

Magdalena Wiesmüller

Kapitalistische Entfremdung oder kollektive Integration?

**Inhaltsanalytische Fallstudie
einer Kooperative im
mexikanischen Bundesstaat
Chiapas**

ÖFSE *F O R U M*

24

Magdalena Wiesmüller

KAPITALISTISCHE ENTFREMDUNG ODER KOLLEKTIVE INTEGRATION?

*Inhaltsanalytische Fallstudie einer Kooperative im
mexikanischen Bundesstaat Chiapas*

Dezember 2004

1. Auflage 2004

© Österreichische Forschungstiftung für Entwicklungshilfe (ÖFSE)

A-1090 Wien, Berggasse 7, Telefon (+43 1) 317 40 10, Fax: (+43 1) 317 40 15

e-mail: office@oefse.at, internet: www.oefse.at

Für den Inhalt verantwortlich: Magdalena Wiesmüller

Cover: Grieder Graphik

Druck: Facultas Wien

Südwind-Verlag 3-900592-89-6

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Gefördert aus den Mitteln des BMA – Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten

 Österreichische
Entwicklungszusammenarbeit

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	4
1. ZUSAMMENFASSUNG.....	8
2. THEORETISCHE KONZEPTE	
2.1 Entfremdungskonzepte	
2.1.1 <i>Der Begriff der Entfremdung</i>	12
2.1.2 <i>Die Entfremdungstheorie bei Karl Marx</i>	
2.1.2.1 Philosophischer und geschichtlicher Kontext.....	13
2.1.2.2 Der Begriff Arbeit.....	14
2.1.2.3 Bedingungen der Entfremdung.....	16
2.1.2.4 Die Aufhebung der Entfremdung.....	18
2.1.2.5 Schlußfolgerungen.....	19
2.1.3 <i>Die Entfremdungstheorie bei Erich Fromm und Herbert Marcuse</i>	20
2.1.3.1 Die Verbindung zu Marx.....	21
2.1.3.2 Menschenbild und Humanismus bei Fromm.....	21
2.1.3.3 Gesellschaftscharakter und Entfremdung.....	23
2.1.3.4 Aufhebung der Entfremdung.....	26
2.1.3.5 Schlussfolgerungen.....	29
2.1.4 <i>Neuere Ansätze in der psychologischen Entfremdungsforschung</i>	32

2.1.4.1	Arbeits- und organisationspsychologische Aspekte der Entfremdung.....	33
2.1.4.2	Sozialpsychologische Aspekte der Entfremdung.....	36
2.1.4.3	Reduktion von Entfremdung.....	38
2.1.4.4	Ansätze aus Lateinamerika.....	45
2.1.4.5	Schlußfolgerungen.....	47
2.2	Ökonomische Alternativprojekte.....	47
2.2.1	<i>Charakteristika alternativ-ökonomischer Gemeinschaften.....</i>	<i>48</i>
2.2.2	<i>Organisationale Rahmenbedingungen.....</i>	<i>49</i>
2.2.3	<i>Wertorientierungen.....</i>	<i>52</i>
2.2.4	<i>Schlußfolgerungen.....</i>	<i>53</i>
2.2.5	<i>Leitende Fragestellungen.....</i>	<i>54</i>
3.	EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG	
3.1	Methode	
3.1.1	<i>Beschreibung der Stichprobe</i>	
3.1.1.1	Sozioökonomischer Hintergrund der Kooperative Ik'Otik.....	57
3.1.1.2	Geschichtlicher Hintergrund der Kooperative Ik'Otik.....	59
3.1.1.3	Politischer Hintergrund: der Zapatistenaufstand.....	60
3.1.2	<i>Beschreibung der Kooperative Ik' Otik.....</i>	<i>62</i>
3.1.2.1	Tätigkeitsbereiche.....	63
3.1.2.2	Infrastruktur und Produktionsmittel.....	70
3.1.2.3	Absatzmarkt.....	73

3.1.2.4 Finanzierung.....	73
3.1.2.5 Probleme politischer Natur.....	74
3.1.3 <i>Begründung des wissenschaftlichen Vorgehens</i>	75
3.1.4 <i>Wissenschaftliches Vorgehen</i>	
3.1.4.1 Untersuchungsplan.....	77
3.1.4.2 Auswertung.....	84
3.1.5 <i>Problembereiche</i>	86
3.2 Ergebnisse	91
3.2.1 <i>Ziele der Kooperative</i>	93
3.2.2 <i>Partizipation</i>	106
3.2.3 <i>Demokratie vs. Hierarchie</i>	120
3.2.4 <i>Arbeits- und Wertorientierungen</i>	131
3.2.5 <i>Erlebnisfaktoren</i>	
3.2.5.1 <i>Integration in die Gemeinschaft</i>	140
3.2.5.2 <i>Sinnerfülltheit</i>	145
3.2.5.3 <i>Hoffnungserfülltheit</i>	149
3.2.5.4 <i>Kreativität und Lernpotential</i>	153
4. DISKUSSION UND AUSBLICK.....	165
BIBLIOGRAPHIE.....	175
ANHANG.....	181

EINLEITUNG

„Eine Welt, wo wir alle Platz finden können, eine neue und gute Welt, eine Welt wo alle Welten Platz haben, eine gerechtere und menschlichere Welt, in der eines Tages die Gerechtigkeit, Demokratie, Freiheit und ein neuer, wahrhafter Friede regieren werden.“

(EZLN, 1997:316)

Vor einigen Jahren hörte ich anlässlich eines Vortrags über Menschenrechtsbeobachtung in Mexiko zum ersten Mal vom Widerstandskampf der EZLN (*Ejército Zapatista Liberación Nacional*), die am 1. Jänner 1994 der mexikanischen Regierung den Krieg erklärt hatte.

Die seit Jahrhunderten unterdrückte und ausgebeutete indigene Bevölkerung des Bundesstaates Chiapas hatte sich organisiert und sich aus dem Vergessen in das Bewusstsein der MexikanerInnen und der Welt zurückgerufen.

Seitdem ist die zapatistische Bewegung mit ihren Forderungen nach Demokratie, Gerechtigkeit, Freiheit, Frieden in Würde, Land, Arbeit, Wohnung, Ernährung, Gesundheit, Bildung und Unabhängigkeit am Wachsen und hat sowohl national als auch international einen großen SympathisantInnen- und UnterstützerInnenkreis gewonnen.

Meine erster Aufenthalt als Menschenrechtsbeobachterin in den autonomen zapatistischen Gemeinden ließ mich hautnah erfahren, was es bedeutet, in Mexiko Widerstand gegen ein korruptes, ungerechtes und autoritäres System zu leisten: Tiefflüge über die Dörfer, militärische Besetzung und Aggressionen aller Art, Militär- und Polizeikontrollen, stündlich vorbeifahrende Panzerwagen, Geschichten von Vergewaltigungen, Morden, Einschüchterungen, zerstörten Häusern und Feldern.

Trotz aller Repressionen führen die Zapatisten ihren Kampf nun schon seit fast 10 Jahren unermüdlich weiter und mit ihnen eine große Anzahl von Menschen in Mexiko und anderen Ländern der Welt, die sich eine „gerechtere und menschlichere Welt“ wünschen. Die weltweiten Sympathiebekundungen haben die Zapatisten vor allem ihrer Glaubwürdigkeit zu verdanken: Das konkrete Vorleben von ethisch-moralischen Wertvorstellungen ist eines der obersten Prinzipien. So meint der Subcomandante Marcos (2003:2), als eines der Mitglieder der obersten Instanz der EZLN:

„Die Antworten auf die Fragen des Zapatismus sind nicht in unseren Reflexionen und theoretischen Analysen zu finden, sondern in unserer Praxis. Und in unserem Fall ist die Praxis moral-ethisch geladen. Das heißt, wir versuchen (auch wenn es

nicht immer glückt) in unseren Aktionen nicht nur einer theoretischen Analyse gerecht zu werden, sondern auch vor allem dem gerecht zu werden, was wir für unsere Pflicht halten.

Wir versuchen stets konsequent zu sein. Die Metatheorie der Zapatisten ist ihre Praxis.“

Während eines zweijährigen Studienaufenthaltes in Mexiko lernte ich die Kooperative

Ik' Otik (was soviel bedeutet wie „*Hier sind wir. Wir sind Wind*“) kennen, die eines der Beispiele ist, wie die Forderungen der Zapatisten in die Realität umgesetzt werden. Durch selbstverwaltete Kaffee- und Honigproduktion der KleinproduzentInnen aus den indigenen autonomen Dorfgemeinschaften in Chiapas und die direkte Vermarktung der Produkte werden Zwischenhändler umgangen und den Kleinbauern ein gerechter Lohn gesichert. Dadurch ist es möglich, grundlegende Bedürfnisse der Dorfgemeinschaften zu decken und Projekte von gemeinschaftlichem Interesse zu finanzieren. Der Zweck besteht in der Selbsterhaltung der indigenen Dorfgemeinschaften und in der Verwirklichung der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Autonomie der dort lebenden indigenen Völker.

Außerdem konnte durch die Gewinne der Kooperative ein autonomes Bildungsprojekt in den zapatistischen Dorfgemeinschaften aufgebaut werden.

In der Millionenstadt Puebla wird der Kaffee von einigen Hauptamtlichen und einer großen Gruppe ehrenamtlicher MitarbeiterInnen verarbeitet und vermarktet. Neben der Kaffeeproduktion gibt es weitere Projekte der Kooperative im städtischen Betätigungsbereich, die von den Ehrenamtlichen getragen werden: eine Frauengruppe, eine studentische Partnerschaftsgruppe, die drei Mal jährlich Arbeitsbrigaden nach Chiapas organisiert, ein alternatives Gesundheitsprojekt und eine Schuhwerkstätte.

Nach meinem Aufenthalt in Mexiko stieß ich im Rahmen der Arbeits- und Organisationspsychologie auf Themenbereiche, die mich immer wieder Bezug auf meine Praxiserfahrungen in Mexiko nehmen ließen. Durch ein Seminar mit dem Titel „Entfremdung in Arbeit, Technik und Interaktion“ bei Univ.-Prof. Dr. Wolfgang G. Weber inspiriert, beschloss ich, das Thema der Entfremdung im kapitalistischen Wirtschaftssystem und deren mögliche Reduktion als theoretischen Rahmen meiner Diplomarbeit heranzuziehen.

Da es in Europa noch sehr wenig Zugang zu wissenschaftlichen Beiträgen aus Lateinamerika gibt und ich der Ansicht bin, dass Ansätze aus einem anderen sozioökonomischen und kulturellen Umfeld Interessantes zur Debate über Entfremdung und alternativ-ökonomische Gemeinschaften beitragen können, wählte ich die Kooperative *Ik' Otik* als Forschungsfeld.

Der akademische Wissenstransfer von lateinamerikanischer Forschung und Praxis nach Europa scheint mir von Wichtigkeit zu sein, da hier im gleichwertigen Austausch noch ein großes Ungleichgewicht besteht: Während ich beispielsweise

an der Fakultät für Psychologie, an der ich in Mexiko studierte, vor allem europäische Literatur rezipierte, geht man bei uns nur äußerst selten auf Beiträge aus Lateinamerika ein.

Meiner Ansicht nach ist jedoch gerade die Perspektive derjenigen Länder, die im kapitalistischen Wirtschaftssystem die „Verlierer“ sind, eine sehr wichtige und birgt innovative theoretische Ansätze. Gerade im Zeitalter der wirtschaftlichen und finanziellen Globalisierung des Marktes, die immer deutlicher an ihre Grenzen stößt und immer mehr Menschen anregt, nach alternativen Wirtschafts- und Lebensmodellen zu suchen, halte ich ein gemeinsames Nachdenken und eine länder- und kontinentübergreifende Vernetzung auch in der Wissenschaft für unbedingt notwendig.

Meiner Ansicht nach ist das Thema Entfremdung ein für die psychologische Forschung reiches Feld an interessanten Fragestellungen, die auch für die Gesellschaft in Zukunft wichtig sein werden, um neue humane, menschenwürdige und nachhaltige Formen der Organisation von Wirtschaft, Arbeit und Gemeinwesen zu entwerfen und konkret zu verwirklichen.

Es ging mir bei meiner Diplomarbeit weniger um eine „Überprüfung“ der Entfremdungstheorien, sondern eher darum, die konkrete Praxis der Kooperativen Ik’Otik unter den theoretischen Ansätzen der Entfremdung zu beleuchten und ein differenziertes Bild über entfremdungsfördernde bzw. entfremdungsreduzierende Faktoren innerhalb dieser Organisation zu erhalten.

Da ich bereits persönlichen Kontakt zur Kooperative Ik’ Otik geknüpft hatte, lag es für mich auf der Hand, nicht als „objektive“ Forscherin das Feld zu betreten, sondern, um den kommunikativen Aspekt der Untersuchung zu betonen, aktiv am Geschehen der Kooperative teilzunehmen. Ich stellte den explorierenden, deskriptiven Aspekt der Feldforschung, unter Einschluss hypothesengeleiteter Methoden, ins Zentrum und entwarf ein qualitatives Forschungsdesign.

Als Instrumente dienten mir halbstrukturierte, qualitative Interviews, teilnehmende Beobachtung, Feldgespräche und Dokumentenanalyse.

Aus mehreren Interviews, die ich während zweier Forschungsaufenthalte von je drei Monaten führte, wählte ich schliesslich 5 aus, von denen ich mir, aufgrund ihrer Diversität, ein breites Spektrum an Wert- und Handlungsorientierungen sowie an Erlebnissfaktoren versprochen. Die Interviews wertete ich inhaltsanalytisch aus und kam meines Erachtens zu interessanten Ergebnissen, die mich zur Aufstellung einiger Hypothesen führten, die neue, spannende Fragestellungen aufwerfen.

Die eigene kulturelle, sozioökonomische Realität und die wissenschaftlichen europäischen Ansätze zum Thema Entfremdung im Spiegel der mexikanischen Realität zu betrachten, fand ich äußerst bereichernd und anregend.

Zuletzt möchte ich noch einmal die „compañer@s“ aus Chiapas zu Wort kommen lassen, ohne die diese Arbeit nie entstehen hätte können:

***„Aquí estamos para vernos y mostrarnos
para que tú nos mires, para que tú te mires,
para que el otro se mire en la mirada de nosotros
aquí estamos y un espejo somos.
No la realidad, sino apenas su reflejo.
No la luz sino apenas un destello.
No el camino sino apenas unos pasos.
No la guía, sino apenas uno de tantos rumbos
que al mañana conducen.”***

*„Wir sind hier, damit wir uns selbst sehen und um uns zu zeigen,
damit du uns siehst, damit du dich siehst,
damit der andere sich in unserem Blick erkennt,
wir sind hier und ein Spiegel sind wir.
Nicht die Wirklichkeit, sondern nur ihr Spiegelbild.
Nicht das Licht, sondern nur ein Aufleuchten.
Nicht der Weg, sondern nur ein paar Schritte.
Nicht der Wegweiser, sondern nur eine von vielen Richtungen,
die in das Morgen führen.“*

(EZLN, 2001: 16)

1.ZUSAMMENFASSUNG

Der vorliegenden Forschungsarbeit liegt die theoretische Auseinandersetzung in Psychologie, Soziologie und Philosophie mit dem Phänomen der Entfremdung zugrunde.

Die von Marx, Fromm und Marcuse vorgelegte philosophische, soziologische sowie psychologische Analyse des kapitalistischen Gesellschafts- und Wirtschaftssystems und seines Entfremdungspotentials gehört zu den Ausgangsprämissen meiner Untersuchung (vgl. Kap. 2.1.2 und Kap. 2.1.3).

Ich gehe davon aus, dass es bestimmte sozioökonomische und organisationale Kontextfaktoren gibt, die individuelle und soziale Entfremdung erzeugen bzw. dieser entgegensteuern. Diese Ansätze werden in der aktuellen Forschung von PsychologInnen weiterentwickelt. Wichtige theoretische und methodische Anregungen dazu kommen u.a. von Dickson, Gubitzer, Martín-Baro, Montero, Notz, Schmale, Seeman, Volpert, Weber und Zurek.

Die Wiederbelebung der Entfremdungsforschung findet vor allem im Bereich der Arbeits- und Organisationspsychologie statt, die dem Aspekt der gesellschaftlichen Bedingungen als Determinanten des psychischen Erlebens einen wichtigen Platz einräumt (vgl. Kap.2.1.4.1).

Entfremdung in der gegenwärtigen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung kann man nach Weber (2002b) in vier Dimensionen beschreiben:

Entfremdung im Produkt, Entfremdung in der Arbeitstätigkeit, Entfremdung vom menschlichen Gattungswesen und Entfremdung des Menschen vom Menschen (vgl. Kap. 2.1.4.1).

Entfremdung entsteht unter anderem dadurch, dass sich das Marktprinzip und das wirtschaftliche Rentabilitätsprinzip immer stärker auf alle menschlichen Lebensbereiche ausdehnen. Diese Vermarktlichung von menschlichen Beziehungen wirkt sich beeinträchtigend auf das psychische Erleben und die sozialen Beziehungen aus.

Folgen der entfremdeten Arbeit sind Störungen im Wohlbefinden und psychophysiologische Beschwerden, Abbau der intellektuellen Leistungsfähigkeit, passives Freizeitverhalten, geringes kulturelles, soziales oder politisches Engagement und die Verringerung sozialer Kompetenzen (vgl. Kap. 2.1.3.3 und Kap.2.1.4.1).

Auf diesem Hintergrund bemühen sich kritische WissenschaftlerInnen, nicht nur die Entfremdung als solche und ihre psychischen und sozialen Auswirkungen zum Forschungsthema zu machen, sondern auch die „Nicht-Entfremdung“ näher zu untersuchen.

Für den Zustand der „Nicht-Entfremdung“ gibt es beschreibende Vorschläge wie „*Entwicklung von Persönlichkeit in einer integrierten Gemeinschaft*“ (Weber 2002a), „*selbsttätige Organisation und Wahrnehmung von gemeinsamen Angelegenheiten*“ oder „*emanzipatorische, kollektive, sozial abgesicherte Selbsthilfe*“ (Gubitzer, 1989) um nur einige Definitionen zu nennen.

In Anlehnung an diese Beschreibungen und die bereits erwähnten Entfremdungsphänomene habe ich hypothetische Begriffe wie interne Kontrollüberzeugung, Widerstandsgeist, Hoffnung, Sinnerfülltheit, Persönlichkeitsentwicklung und Integration in die Gemeinschaft als nicht-entfremdete Erlebensindikatoren herangezogen (vgl. Kap. 2.1.4.3).

Zur empirischen Untersuchung der „Nicht-Entfremdung“ bieten besonders Modelle alternativ-ökonomischer Wirtschafts- und Lebensgemeinschaften ein reiches Feld, da diese durch ihre humanistischen Wertorientierungen und sozialorientierten Handlungspraktiken ein Gegengewicht zur Entfremdung in der kapitalistischen, marktorientierten Gesellschaft darstellen (vgl. Kap. 2.2).

Da es in diesem Zusammenhang noch kaum Forschungsbeiträge über Gemeinschaften solcher Art außerhalb von Europa gibt und ich bei einem zweijährigen Studienaufenthalt in Mexiko Kontakte zu einer Kaffeekooperative knüpfen konnte, wählte ich diese als Untersuchungseinheit aus.

Dabei versuchte ich, sozio-kulturelle und geschichtliche Besonderheiten – wie beispielsweise die Kolonialisierung oder die extreme Verarmung der lateinamerikanischen Bevölkerung – miteinzubeziehen, um eine ethnozentrische, verzerrte Sichtweise zu vermeiden (vgl. Kap. 2.1.4.4). Trotzdem hielt ich es auch für legitim, europäische Untersuchungsergebnisse und Theorien für das lateinamerikanischen Forschungsfeld heranzuziehen, da globalisierte Wirtschafts- und Finanzmärkte weltweit gewissermaßen ähnliche Entfremdungsphänomene hervorbringen, die im Endeffekt nur durch die nationale und internationale Veränderung des Wirtschaftssystems sowie den weltweiten Widerstand gegen Ausbeutung und Unterdrückung aufgehoben werden können.

Es war mir jedoch ein Anliegen, die soziökonomischen Bedingungen, denen sich die Kooperative stellen muss, nicht außer Acht zu lassen: ein Großteil der Bevölkerung Mexikos lebt in Armut, die Städte explodieren aufgrund der internen Migration vom Land in die Stadt und bringen Phänomene wie Marginalisierung, infrastrukturelle Unterversorgung, erhöhte Kriminalität, Arbeitslosigkeit, mangelndes öffentliches Gesundheits- und Bildungssystem und ökologische Zerstörung mit sich, Menschenrechtsverletzungen stehen an der Tagesordnung (vgl. Kap. 3.1.1).

Die Kooperative Ik'Otik entstand aus der Initiative der autonomen, indigenen Dorfgemeinschaften des Bundesstaats Chiapas und hat eine Zweigstelle in der Stadt Puebla, wo eine Gruppe ehrenamtlicher MitarbeiterInnen neben der Direktvermarktung von Kaffee Projekte im Bereich Gesundheit, Bildung, Landwirtschaft und politische Informationsarbeit betreibt (vgl. Kap.3.1.2).

Die von mir untersuchte Kooperative Ik'Otik ist zwar in einen kapitalistischen Wirtschaftskontext eingebettet, doch gehe ich davon aus, dass aufgrund der spezifischen organisationalen und sozialen Rahmenbedingungen der Kooperative Entfremdungsphänomene nur in verringertem Maße vorhanden sind.

Die spezifischen Rahmenbedingungen der Organisation setzte ich zum subjektiven Entfremdungserleben und zur Arbeits- und Wertorientierungen der untersuchten Population in Beziehung, um so mögliche Zusammenhänge zu beschreiben.

Ich ging davon aus, dass es in der Kooperative Bereiche gibt, in denen es gelingt, nicht-entfremdende Bedingungen zu schaffen und Entfremdungserleben zu reduzieren, dass aber andererseits auch Widersprüche und entfremdenden Elemente in der Organisationsstruktur zu finden sind.

In einem qualitativ angelegten Forschungsdesign konzentrierte ich mich darauf, folgenden Bereiche der Kooperative genauer zu beschreiben (vgl. Kap.3.1.4):

Sozioökonomische Rahmenbedingungen, Ziele und Strategien, Partizipation, Frauenpartizipation, Organisationsstruktur (Demokratie vs. Hierarchie), Arbeitsteilung, Arbeits- und Wertorientierungen der MitarbeiterInnen, Erlebnissfaktoren wie Integration in die Gemeinschaft, Sinnerfülltheit, Hoffnungserfülltheit und Kreativität und Lernpotential.

Die empirische Untersuchung der Kooperative Ik' Otik realisierte ich in zwei Forschungsaufenthalten in Mexiko von je drei Monaten, die ich einerseits zur Feldforschung in der Kooperative und andererseits zu Literaturrecherchen nützte.

Als Erhebungsinstrumente zog ich das qualitative, halbstrukturierte Einzelinterview, das Gruppeninterview, die teilnehmende Beobachtung, Feldgespräche und nonreaktive Verfahren heran.

Ausgehend von meinen hypothetischen Vorannahmen und meinem theoretischen und praktischen Vorwissen gestaltete ich einen Leitfaden, der das Interview und die teilnehmende Beobachtung strukturierte und der sich auf die bereits erwähnten Themenbereiche bezieht.

Zur genaueren Auswertung zog ich 5 Interviews heran, wobei ich darauf achtete, eine möglichst heterogene Auswahl der Mitglieder bzgl. Herkunft (Stadt vs. Land), Kultur (indigen vs. mestizisch), sozioökonomischer Status, Geschlecht, Alter und Funktion innerhalb der Kooperative (Verantwortungsträger vs. „einfaches Mitglied“) zu treffen. So sollten Kontingenzen und Unterschiede von Verhaltensmustern und Erlebensweisen herausgearbeitet werden, die eine umfassende Beschreibung der Kooperative und eventuell auch Antworten auf die Ausgangsfragen ermöglichen.

Ich transkribierte die geführten Interviews nach dem einfach gehaltenen Transkriptionsschema normales Schriftspanisch, da mir die inhaltlich-thematische Dimension und nicht die linguistische oder kommunikationsstrukturelle Deutung der Gespräche wichtig war (Mayring, 1990).

Die Auswertung der Daten nahm ich nach dem Verfahren der computergestützten qualitativen Inhaltsanalyse vor, das mir als die sinnvollste Methode erschien, um untersuchungsrelevante Aspekte aus dem Material herauszufiltern.

Da ich mit einem hypothesengeleiteten Kategoriensystem arbeitete, entschied ich mich für die von Mayring (1990) beschriebene Methode der „Strukturierung“.

Dazu nahm ich das Computer-Textanalysesystem winMAX (Kuckartz, 1999) zu Hilfe, das eine übersichtliche Strukturierung größerer Datenmengen möglich macht (vgl. Kap. 3.1.3.2).

Ich fand nun meine Annahme dahingehend bestätigt, daß es in der Kooperative Bereiche gibt, in denen es gelingt, nicht-entfremdende Bedingungen zu schaffen

und Entfremdungserleben zu reduzieren. Allerdings stieß ich ebenso auf Schwierigkeiten, Widersprüche und entfremdende Elemente in der Organisationsstruktur (vgl. Kap.3.2). Dazu zählen organisationale Strukturen und Erlebnisfaktoren, die eher dem entfremdeten Gesellschaftscharakter entsprechen, wie er der kapitalistischen, marktorientierten Gesellschaft zuzuordnen ist: autoritäre und hierarchische Strukturen in gewissen Bereichen, Konkurrenzorientierung unter dem „Deckmantel“ des Altruismus, fehlende Gleichberechtigung der Frau, fehlende Wertschätzung der Arbeit und die Projektion der „psychischen Eigenkräfte“ (vgl. Fromm, Kap.2.1.3.3) auf das Kollektiv bzw. auf charismatische Führungspersonlichkeiten.

Andererseits gibt es klare Hinweise auf das Erleben der Mitglieder von Integration in die Gemeinschaft, persönliche Sinnerfülltheit, Hoffnungserfülltheit und Zukunftsoptimismus sowie von kreativer Weiterentwicklung im humanistischen Sinn.

Die kollektive Praxis als konkretes gemeinsames Handeln ist die Voraussetzung für die Entwicklung von Lebensfaktoren, die sich auf Nicht-Entfremdung beziehen. Diese können erst im und durch das Kollektiv überhaupt erfahren werden, wobei prinzipiell der Zusammenhalt und die Gemeinschaft im Kontext des politischen „Widerstandskampfes“ der Kooperative noch mehr ins Gewicht fallen.

Klar kommt zum Vorschein, dass man das Phänomen der Entfremdung immer in der Pragmatik der jeweiligen sozialökonomischen und politischen Situation sehen muss und dass diese in Mexiko, vor allem aufgrund der politischen Repression, ganz anders ausgeprägt ist als in Europa.

Die humanistische Wertebasis, auf der die Kooperative beruht, stellt neben der gemeinsamen Arbeit und Interaktion einen wichtigen Faktor für die Entwicklung persönlichkeitsfördernder Strukturen innerhalb der Kooperative dar. Auch wenn Werte wie Gleichheit, Solidarität, Gerechtigkeit, gegenseitige Wertschätzung, Respekt, Toleranz, Geschwisterlichkeit usw. nicht immer von allen erlebt und in die Praxis umgesetzt werden, so stellen sie doch gewissermaßen „Grundprämissen“ dar, die der Kooperative eine Identität verleihen.

Die Kooperative Ik' Otik stellt einen Versuch dar, die von Marcuse beschriebene „Freiheit“ innerhalb eines kapitalistischen, autoritären Systems zu erlangen und ein demokratisches und humanistisches Anliegen in die Praxis umzusetzen. Ich bin nach meinen Forschungsarbeiten davon überzeugt, dass jede kollektive Gemeinschaft, die den Versuch unternimmt, der „Marketingorientierung“ der kapitalistischen Gesellschaft entgegenzusteuern, einen kontextspezifischen Beitrag in Richtung menschengerechtes, nicht-entfremdetes Wirtschaften, Arbeiten und Zusammenleben leistet.

So ist auch die Kooperative Ik' Otik ein über Mexiko hinausreichendes, zukunftsweisendes Beispiel einer alternativökonomischen Gemeinschaft mit humanistischer Ausrichtung und einem klar deklarierten gesellschaftspolitischen Anliegen.

2. THEORETISCHE KONZEPTE

2.1 Entfremungskonzepte

2.1.1 Der Begriff der Entfremdung

Die Thematik der Entfremdung hat eine lange philosophische Tradition, die in der griechischen Philosophie beginnt und sich über die christliche Philosophie bis zur idealistischen Philosophie fortsetzt.

Der moderne Entfremungsbegriff, an den schließlich auch die Wissenschaften der Soziologie und Psychologie anknüpfen, entsteht mit Karl Marx' Analyse des kapitalistischen Wirtschaftssystems und der industriellen Gesellschaft (Zurek, 1998). Auch wenn der Begriff der Entfremdung und die marxistische Theorie, die sich später auch in der Richtung der Frankfurter Schule mit Vertretern wie Marcuse und Fromm (vgl. Kap. 2.1.3) weiterentwickelte, in Forschung und Universitätslehre in den Hintergrund gerückt sind, so lässt sich ihnen doch ihre Bedeutung nicht absprechen.

Bedeutende PsychologInnen, wie beispielsweise der renommierte Arbeitspsychologe Schmale (1995) nehmen in ihrer theoretischen Auseinandersetzung immer wieder auf Vertreter der marxistischen Theorie Bezug.

Die unterschiedlichen Entfremdungstheorien beleuchten je nach wissenschaftlichem Erkenntnisinteresse gewisse Aspekte des Phänomens oder stützen sich auf verschiedene philosophisch-anthropologische, gesellschaftstheoretische und empirische Dimensionen, so dass man nicht von einem einheitlichen Komplex der Entfremdungstheorie sprechen kann.

Grundsätzlich kann man aber in der Entfremdungsforschung zwei Verwendungsweisen des Begriffes unterscheiden:

- Entfremdung im Sinne von entfremdenden Arbeits- und Interaktionsbedingungen, die sich vor allem auf wirtschaftliche Arbeits- und Organisationsstrukturen beziehen, denen gesellschafts- und persönlichkeitsbeeinträchtigende Wirkungen zugesprochen werden (Israel, 1972)
- Entfremdung als Erlebenszustand bzw. Verhaltensmuster, das sich aus dem Erleben von Machtlosigkeit, Sinnlosigkeit, Normenlosigkeit, Isolation und Unterworfenheit unter Befehlsgewalten im Wirtschaftskontext herausbildet (Weber, 2002)

Auch wenn diese grundsätzliche Unterscheidung für die wissenschaftliche Untersuchung von Entfremdung nützlich sein kann, muss man dennoch immer von der wechselseitigen Beeinflussung der Faktoren ‚Gesellschaft‘ und ‚individueller Erlebenszustand‘ ausgehen.

Auch für die Untersuchung von Arbeits- und Interaktionsbedingungen, die der Entfremdung entgegensteuern, ist es wichtig, beide Blickpunkte nicht aus den Augen zu verlieren und die spezifischen Rahmenbedingungen der Organisation mit dem subjektiven Zustand der untersuchten Population in Beziehung zu setzen.

Im Folgenden werde ich auf einige Entfremdungstheorien, die ich für das Verständnis der Entfremdungsforschung allgemein und im konkreten für meine Untersuchung als zentral erachte, eingehen.

2.1.2. Die Entfremdungstheorie bei Karl Marx

2.1.2.1 Philosophischer und geschichtlicher Kontext

Die erste Entfremdungstheorie von Karl Marx geht von einer philosophisch-anthropologischen Theorie der Natur des Menschen aus, die humanistisch beeinflusst ist.

Waren Marx' Schriften im Frühstadium eher philosophisch orientiert, so beschäftigte er sich später mehr mit der Analyse soziologischer Probleme und der ökonomischen Struktur der kapitalistischen Gesellschaft.

Im Mittelpunkt steht jedoch stets der Mensch mit seinen Möglichkeiten, die gesellschaftliche und natürliche Umwelt um seiner Selbstverwirklichung und Emanzipation willen zu verändern.

Die Marxsche Analyse des kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems ist eine Kritik an den traditionellen ökonomischen Theorien, wie auch an der zeitgenössischen Philosophie seiner Zeit, des 19. Jahrhunderts.

Sein Ausgangspunkt, auf dem er seine erste systematische Theorie aufbaut ist die gesellschaftlich-praktische Tätigkeit konkreter menschlicher Wesen, die in einem gegebenen historischen Kontext handeln.

Marx hat es sich mit seiner Analyse zur Aufgabe gemacht, das, was die Nationalökonomien des 19. Jahrhunderts als Zufälligkeit beschreiben – unter anderem die Entstehung von Privateigentum, Kapital und Grundrente – in seiner geschichtlichen Entwicklung zu erklären (Schwan, 1974).

Die Analyse der Nationalökonomie läßt sich nach Marx auf das genauere Betrachten zweier Faktoren reduzieren: die entfremdete Arbeit und das daraus folgende Privateigentum:

Mit Hilfe dieser beiden Faktoren können dann *„alle nationalökonomischen Kategorien entwickelt werden und wir werden in jeder Kategorie (...) nur einen bestimmten und entwickelten Ausdruck dieser ersten Grundlagen wiederfinden.“* (Marx zitiert nach Schwan, 1974: 35)

Die Analyse der Arbeit nimmt für Marx deshalb einen so wichtigen Stellenwert ein, da sie für ihn ein wesentliches Charakteristikum des menschlichen Daseins darstellt, einen Ausdruck der wahren Natur der menschlichen Gattung.

Der Mensch vergegenständlicht sich selbst und seine wahre Natur in und durch seine produktive Tätigkeit, das heißt er schafft eine physische und soziale Umgebung, die dann wiederum auf den Menschen einwirkt.

Er nimmt deshalb die menschliche Arbeit im materiellen Produktionsprozeß zum Ausgangspunkt für die philosophische und soziologische Behandlung der Geschichte und untersucht, unter welchen Umständen die Arbeit dem Gattungswesen Mensch und seiner Verwirklichung entspricht, beziehungsweise unter welchen Umständen sie zur entfremdeten Arbeit wird (Israel in Brenner und Strasser, Hrsg., 1997).

Bei seinem Begriff der Entfremdung unterscheidet Marx die religiöse, politische und ökonomische Entfremdung, wobei letztere die grundlegende Kategorie ist. Dazu muß man sich sein Modell von "Basis und Überbau" vor Augen halten: die ökonomische Basis stellen die Produktionsverhältnisse einer Gesellschaft dar, durch die der Überbau – die Organisation von Staat, Gesellschaft, Recht usw. entsteht. Beide stehen in einem dialektischen Verhältnis zueinander, das heißt sie beeinflussen sich wechselseitig (Israel, 1972).

Unter Produktionsverhältnissen versteht Marx die grundlegenden gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen untereinander im Prozeß der Produktion (Rius, 1979).

Die Gesellschaft an sich ist also ein materialistischer Zusammenhang der Menschen untereinander, der durch die Weise der Produktion bedingt ist und durch die materielle Produktion überhaupt erst entsteht. (Schwan, 1974).

In diesem Sinn geht Marx von der Annahme aus, dass der Arbeitsprozess, in dem sich die kapitalistische Produktionsweise manifestiert, die Totalität des menschlichen Seins bestimmt und daher der Gesellschaft ihre Grundstruktur verleiht (Marcuse, 1962).

2.1.2.2 Der Begriff Arbeit

Um das Problem der ökonomischen Entfremdung zu verstehen, ist es notwendig, genauer auf die Rolle einzugehen, die Marx der Arbeit zuschreibt.

Die Arbeit läßt sich unter drei Gesichtspunkten erläutern:

als Lebenstätigkeit, als Produktionsprozeß zur Befriedigung von Bedürfnissen und als Selbstverwirklichung (als Gattungswesen).

* Arbeit als Lebenstätigkeit:

Die Arbeit ist die wichtigste Aktivität des Menschen, durch sie schafft der Mensch sich selbst und die Welt (Selbsterzeugung), er erfährt sich als aktives Subjekt, im Gegensatz zu einem passiven Gegenstand.

Die Idee der "Selbsterzeugung" meint, daß der Mensch durch den Produktionsprozeß die Befriedigung seiner Bedürfnisse erreicht und dabei eine Welt von Objekten schafft, die auf ihn dann wieder in einer dialektischen Beziehung einwirkt.

* Arbeit als Produktionsprozeß zur Befriedigung von Bedürfnissen:

Durch den materiellen Produktionsprozeß erreicht der Mensch die Befriedigung seiner Bedürfnisse und entwickelt auch neue Bedürfnisse, „*er ist sowohl Schöpfer, als auch Produkt der Schöpfung*“ (Israel, 1972: 55). Anders ausgedrückt schafft der Mensch Produkte, Dinge, Ideen, Institutionen in dem Bestreben, bestimmte gesellschaftliche Bedürfnisse zu befriedigen und diese Produkte sind wiederum dem gesellschaftlichen Mechanismus unterworfen. (Schaff in Brenner und Strasser, Hrsg., 1977).

Diesen Prozeß, der allen Gesellschaften zugrunde liegt, nennt Marx auch „Vergegenständlichung“.

Allerdings ist das System der kapitalistischen Warenproduktion nicht unmittelbar an der Befriedigung individueller Bedürfnisse interessiert, da die Nachfrage, die den Markt und sein Angebot reguliert, von der Kaufkraft der Individuen abhängig ist.

Die Kaufkraft wiederum ist abhängig von der Klassenzugehörigkeit des einzelnen Individuums – diese bestimmt die Art der Tätigkeit:

„*Jeder ist in dem Ausmaß frei, wie seine Klasse frei ist, und die Entwicklung seiner Individualität ist auf die Grenzen seiner Klasse beschränkt: er entfaltet sich als ‘Klassenindividuum’.*“ (Marcuse, 1962: 255).

Die Entfremdung erzeugt so ein soziales Gefüge, wo Klassen einander entgegengesetzt sind und die Befriedigung der Bedürfnisse aller nicht mehr möglich ist.

Dadurch dient die kapitalistische Produktion von Gütern nicht der Befriedigung der gesamten Gesellschaft, sondern führt gegenteilig zur Verarmung der Mehrheit der Bevölkerung. Die herrschende Klasse der Kapitaleigner verteidigt so ihre eigenen Interessen unter dem Deckmantel der Bedürfnisbefriedigung aller Mitglieder einer Gesellschaft (Marcuse, 1962).

* Arbeit als Selbstverwirklichung:

Durch die Arbeit produziert und unterhält der Mensch nicht nur sein eigenes Leben, sondern er reproduziert die Gesellschaft bzw. die menschliche Gattung schlechthin (Israel in Brenner und Strasser, Hrsg., 1977; vgl. Schmale, 1995).

Marx sieht in seiner philosophisch-anthropologischen Tradition das Wesen des Menschen, sein „Gattungsleben“ erst in der Produktion verwirklicht: „*Erst wenn der Mensch sich werktätig, wirklich in der Bearbeitung der Natur verdoppelt hat, wenn er das Gattungswesen in der Produktion zur Wirklichkeit gebracht hat und sich ‚verdoppelt‘ darin anschaut, hat er sich – denn sein Wesen ist das Gattungswesen – verwirklicht, ist er wirklich.*“ (Marx zitiert nach Schwan, 1974: 31).

Diese Idee geht auf eine These Feuerbachs zurück, die besagt, dass der Mensch erst dann frei ist, wenn alle Menschen frei sind und als universelle Wesen existieren (Marcuse, 1962).

Beim Begriff der Arbeit muß man nun grundsätzlich unterscheiden zwischen Arbeit als Idealzustand und Arbeit als entfremdeter Tätigkeit.

Israel (1972: 56f.) formuliert es so: „Arbeit im Idealzustand wird daher durch das aktive, bewußt wollende, sich selbst verwirklichende Individuum repräsentiert (...) Jede andere Art von Arbeit ist entfremdete Tätigkeit”.

Im kapitalistischen Produktionsprozeß findet Entfremdung nun auf folgenden Ebenen statt (Schwan, 1972):

- ☐ Entfremdung des Arbeiters vom Produkt
- ☐ Entfremdung des Arbeiters im Akt der Produktion
- ☐ Entfremdung des Arbeiters von der „Gattung Mensch”
- ☐ Entfremdung des Arbeiters von seinen Mitmenschen

Israel (in Brenner und Strasser, Hrsg., 1977: 45) bezeichnet Arbeit zusammenfassend als entfremdet, „wenn sie dem Arbeiter äußerlich ist und seiner wahren Natur entgegengesetzt ist und (...) wenn das Produkt unabhängig von ihm existiert, außerhalb seiner Möglichkeiten, es sich anzueignen.”

2.1.2.3 Bedingungen der Entfremdung

Die Bedingungen, die Entfremdung als Phänomen auf mehreren Ebenen entstehen lassen, sind folgende:

* Menschliche Arbeit wird zur Ware:

Jedes Produkt besitzt einen Gebrauchswert und einen Tauschwert. Der Gebrauchswert eines Produkts ist immer durch seinen Wert für die unmittelbare Bedürfnisbefriedigung bestimmt, wohingegen der Tauschwert durch die Relation zu einem anderen Produkt entsteht.

Wenn ein Produkt durch ein anderes Produkt (z.B. Geld) ausgetauscht werden kann, wird es zur Ware und sein Tauschwert wird von den Gesetzen des kapitalistischen Marktsystemes bestimmt.

In der kapitalistischen Gesellschaft können nun nicht nur Produkte Tauschwert erlangen und als Waren verkauft werden, sondern auch die menschliche Arbeit und der Arbeiter unterliegen diesem Prozeß (Israel, 1972).

Unter dem Deckmantel der „freien Lohnarbeit”, die man als ebenbürtiger Warenbesitzer dem Käufer anbietet, unterliegt der Arbeiter Ausbeutungsmechanismen, die allerdings den Schein einer Gesellschaft der Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit bewahren. (Marcuse, 1962).

Da alles zur Ware wird, kommt es zu einer extremen Vermarktung der menschlichen Arbeitskraft, inklusive der Persönlichkeit des Arbeiters – dies nennt Marx auch „Veräußerung”.

Der Arbeiter ist nicht mehr der Eigentümer seiner Tätigkeit und auch nicht des Produkts, das er erzeugt, und erfährt so Unfreiheit, Machtlosigkeit und Entfremdung.

Diesen Prozeß, der alles – selbst den Menschen – Mittel zum Zweck werden lässt, nennt Marx „Verdinglichung”. Die damit einhergehende Selbstentfremdung in der Arbeitstätigkeit, in der der Arbeitende zum bloßen Instrument wird, hat Marx auch

mit dem Begriff „Entäußerung“ bezeichnet (Solloway in Brenner und Strasser, Hrsg., 1977).

Israel (in Brenner und Gasser, Hrsg., 1977) weist in diesem Zusammenhang auf die psychischen Konsequenzen der Verdinglichung hin, die als Ausdruck der Enthumanisierung der sozialen Beziehungen gefaßt werden können: der Mensch wird zu bloßen Manipulations- und Objekthaltungen des gegebenen Markt-, Produktions- und Herrschaftssystems.

Einen weiteren Faktor, der für die Entfremdung der Arbeit verantwortlich ist, sieht Marx in der Arbeitsteilung:

* Der Prozeß der Arbeitsteilung:

Um zu verstehen, warum Marx den Prozeß der Arbeitsteilung als einen kausalen Faktor der Entfremdung ansieht, muß man sich in Erinnerung rufen, daß er von der Arbeit im Idealzustand als einer schöpferischen Tätigkeit ausgeht.

Wenn Arbeit jedoch als aufgezwungen empfunden wird, so wird sie als eine der menschlichen Natur entfremdete Arbeit erfahren – und dies geschieht bei der Arbeitsteilung.

Die Freiheit des Individuums wird dadurch beeinträchtigt, daß die Arbeitsteilung eine Trennung von manueller und geistiger Tätigkeit vorsieht.

Diese Differenzierung der Arbeit findet unter den Erfordernissen der Warenproduktion in ihrer kapitalistischen Form statt. Dadurch aber kann das Individuum seine Fähigkeiten nicht mehr ganzheitlich einsetzen. Dies läßt sich auch unter die Entfremdung des Menschen als Gattungswesen fassen, da Planung und Ausführung von kreativen bzw. anspruchsvollen Anforderungen getrennt werden.

Schließlich läßt Arbeitsteilung antagonistische Klassenkonflikte entstehen, die ihren Ursprung in der Aneignung der Produktionsmittel durch eine Minorität haben. Die Gesellschaft wird aufgeteilt in die Eigentümer der Produktionsmittel und des Kapitals und in die eigentumslosen Arbeiter. Dadurch, daß die Produktivkräfte durch eine Minorität kontrolliert werden, können sie auch im Interesse der Eigentümer eingesetzt werden, verlieren ihren kooperativen Charakter und erzeugen gesellschaftliche Konflikte (Israel, 1972).

□ Das Privateigentum :

Die dritte Bedingung, die Arbeit zur entfremdeten Tätigkeit werden läßt, bezieht sich auf das Verhältnis von Individuum und Produkt.

Das Privateigentum ist erstens „*das Produkt der entäußerten Arbeit und zweitens (...) das Mittel (...) durch welches sich die Arbeit entäußert*“ (Marx zitiert nach Israel, 1972: 68).

Produkt deshalb, weil es erst durch entfremdete Arbeit entstehen kann, also dadurch, daß dem Arbeiter das Produkt, das er erzeugt, nicht selbst gehört.

Und gleichzeitig ist das Privateigentum auch Verursacher der Entfremdung, da es den Arbeiter seines Produktes enteignet, entäußert.

Durch das private Eigentum, vor allem an Produktionsmitteln, entsteht der Ausbeutungsprozeß des Arbeiters und seine Abhängigkeit von den Besitzern des Kapitals, obwohl dieses Kapital, der Gewinn, erst durch die Vermarktung der Arbeit und den dadurch entstehenden Mehrwert erzeugt werden kann.

Die ungleichen Macht- und Besitzverhältnisse führen nach Marx zur Wiederherstellung des Monopols und zur Aufteilung der Gesellschaft in die beiden Klassen der Eigentümer und der eigentumslosen Arbeiter (Israel, 1972).

Hier läßt sich nun die Brücke schlagen zu den normativ-ethischen Vorstellungen, die Marx von der Aufhebung der Entfremdung entwickelt hat und aus denen er die notwendigen Schritte ableitet, die der Arbeit ihren ursprünglichen Charakter wiedergeben und den Menschen aus seiner Entfremdung befreien sollen.

2.1.2.4 Die Aufhebung der Entfremdung

Als wichtigste Bedingung, um der Entfremdung entgegenzusteuern, führt Marx die Abschaffung des Privateigentums, vor allem von Produktionsmitteln, an.

Für ihn sind alle Formen der „Knechtschaft“, also der Unterdrückung, von dem Verhältnis des Arbeiters zu seinem Produkt abzuleiten. Deshalb würde die Emanzipation und Befreiung des Arbeiters – die in einer politischen Form geschehen muß – auch die Emanzipation der gesamten Menschheit bedeuten (Marx, 1974).

Die gemeinschaftliche Kontrolle des Produktionsprozesses durch die Mehrheit der Bevölkerung – nämlich der Arbeiter – würde zu einer Befreiung aus den entfremdeten Verhältnissen führen und schließlich, nach der Marxschen Utopie, eine klassenlose Gesellschaft ermöglichen, die nicht mehr in Besitzer und Besitzlose aufgeteilt ist.

„Mit der schließlichen Abschaffung des bürgerlichen Staates sollen, in einer wahrhaft sozialistischen Gesellschaft, die Mittel zur Produktion und die notwendigen Materialien für den menschlichen Lebensbedarf allen Menschen gehören, keine Einzelperson soll Macht über eine andere haben und alle Menschen sollen frei werden, ihr Leben schöpferisch zu erfüllen und eins zu werden mit ihrem menschlichen Sein und ihrem Potential.“

(Marx zitiert von Davis, in Brenner und Strasser, Hrsg., 1977: 11).

So klingt die utopische Vorstellung, die Marx von einer neuen Gesellschaft entwirft, in der die Selbstverwirklichung des Menschen als Gattungswesen in einem kooperativen Miteinander möglich wird. Herauszustreichen ist hier, dass die Sozialisierung der Produktionsmittel nur dann zum Beginn einer neuen Gesellschaft wird, wenn sie die Entwicklung und Befriedigung des Individuums in Freiheit ermöglicht.

Nach Marcuse bedeutet Kommunismus so die positive Aufhebung des Privateigentums und eine neue Form des Individualismus, in dem Sinn, dass der Mensch das wahre Subjekt der Geschichte wird.

Die Umgestaltung der Verhältnisse kann nur durch eine umfassende Revolution geschehen: *„Dieser Totalcharakter der Revolution wird durch den Totalcharakter der kapitalistischen Produktionsverhältnisse notwendig gemacht.“* (Marcuse, 1962: 254).

Das revolutionäre Subjekt ist die Arbeiterklasse, da sie weder Profit noch Eigentum verteidigt, sondern die Abschaffung der herrschenden Arbeitsweise und somit die Veränderung der Gesellschaft anstrebt.

Allerdings erfordert die Revolution nach Marcuse, dass ein bestimmtes Niveau der materiellen und intellektuellen Kultur erreicht ist und die Arbeiterklasse sich international organisiert (Marcuse, 1962).

Während der „junge Marx“ noch die Abschaffung der Arbeitsteilung als notwendigen Faktor sieht, um menschlicher Entfremdung entgegenzuwirken, geht er später von anderen Voraussetzungen aus. Die Arbeitsteilung kann bestehen bleiben, allerdings kommt es durch die neue, gemeinschaftliche und bewußte Kontrolle des Produktionsprozesses zu einer starken Kürzung des Arbeitstages, denn *„jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann“* (Marx zitiert nach Israel, 1972: 70).

2.1.2.5 Schlußfolgerungen

Die von Marx vorgelegte Analyse des kapitalistischen Gesellschafts- und Wirtschaftssystems und seines Entfremdungspotentials gehört zu den Ausgangsprämissen meiner Untersuchung, da ich davon ausgehe, dass es bestimmte sozioökonomische und organisationale Kontextfaktoren gibt, die individuelle und sozialen Entfremdung erzeugen bzw. dieser entgegensteuern.

Die von mir untersuchte Population ist zwar in einen kapitalistischen Wirtschaftskontext eingebettet, allerdings ist davon auszugehen, daß aufgrund der spezifischen organisationalen und sozialen Rahmenbedingungen der Kooperative Entfremdungsphänomene nur in verringertem Maße vorhanden sind.

Besonderes Augenmerk verdient die Rolle der Arbeit im Sinne der unterschiedlichen Funktionen, die diese nach der Marxschen Theorie erfüllen kann. Daraus ergeben sich folgende Fragen: Inwieweit werden individuelle und gesellschaftliche Bedürfnisse durch die Arbeit befriedigt, wird durch die Arbeit Selbstverwirklichung erfahren, ermöglicht sie kreatives, ganzheitliches Handeln oder unterliegt sie entfremdenden Bedingungen wie Arbeitsteilung, Ausbeutungsmechanismen und Unfreiheit.

Besondere Bedeutung erhält die Entfremdungstheorie von Marx im Zusammenhang mit der Aufhebung der Entfremdung und den Möglichkeiten der Veränderung des Systems. Denn die Annahme eines möglichen anderen Gesellschaftssystems und die Notwendigkeit „revolutionären“ Handelns, um dieses herzustellen, gehören zu den zentralen Prämissen der untersuchten Kooperative. In diesem Zusammenhang ist es interessant, etwaige Parallelen oder Unterschiede zu den Marxschen Ideen der Aufhebung von Entfremdung festzustellen.

Schwan (1974:131) bringt nun meines Erachtens eine der zentralen Fragen, bei der kritischen Lektüre Marx' auf den Punkt: *„Der springende Punkt liegt...in der*

Frage, ob Marx zu Recht die menschliche Wirklichkeit in die Produktion und ihr Resultat- das Produkt- verlegt und ob mit einer nicht entfremdeten Verwirklichung des Menschen im Produkt die Befriedigung des Menschen als Individuum und das Gelingen befriedigender zwischenmenschlicher Beziehungen gegeben sind, kurz: ob das ‚gute Leben‘ (Habermas) zu Recht als Selbstverwirklichung in der Produktion interpretiert wird.“

Die Arbeit im Idealfall als Verwirklichung des Gattungswesens zu sehen, andererseits jedoch für die Kürzung des Arbeitstages zu plädieren, nach dem „*das Reich der Freiheit*“ beginnt, steht meines Erachtens in einem gewissen Widerspruch. Dass allerdings ein Zusammenhang zwischen der Entfremdung in der Arbeit und der Entfremdung in den davon ausgenommenen Tätigkeiten besteht, daran habe ich keinen Zweifel, da ja die ganze menschliche Existenz in ein und dasselbe sozioökonomische System eingebettet ist, dessen Entfremdungspotential nicht nur in der Produktionstätigkeit, sondern im gesamten Lebensumfeld wirkt.

Auch die These, dass Entfremdung zwar alle- sowohl Proletariat, als auch besitzende Klasse betrifft, sich jedoch bei ersteren in einer unmenschlichen Existenz, bei den anderen in Wohlgefühl äußert, kann ich nicht teilen.

Wenn man von den „falschen“ und „wahren“ Bedürfnissen ausgeht, so könnte man dahingehende argumentieren, dass die von den Herrschenden erfahrene Befriedigung ihrer Machtbedürfnisse ja nur ein entfremdetes, nicht „wahrhaftes“ Erleben darstellt: „*Die erste Klasse (...) fühlt sich wohl und bestätigt, weiß die Entfremdung als ihre eigne Macht*“ (Marx zitiert nach Israel, 1972: 72).

Entfremdung ist meines Erachtens weder für die „Nutznießer“ des Wirtschaftssystems, noch für die davon Unterdrückten ein erstrebenswerter und menschenwürdiger Zustand, auch wenn sie unterschiedliche Formen annimmt.

2.1.3 Die Entfremdungstheorie bei Erich Fromm und Herbert Marcuse

In diesem Kapitel werde ich das Hauptaugenmerk auf Erich Fromm legen, da vor allem seine empirischen Untersuchungen zum Gesellschaftscharakter für meine Untersuchung von Bedeutung sind. Allerdings möchte ich Fromms Theorie zu Herbert Marcuses theoretischen Erörterungen zur Entfremdung in Beziehung setzen, da sie meiner Meinung nach das Werk Fromms in gewissen Aspekten ergänzen und erweitern.

Bevor ich näher auf die Entfremdungstheorie bei Erich Fromm eingehe, will ich vorerst seine Person hinsichtlich der ideologisch-wissenschaftlichen Grundhaltung näher beschreiben, um anschließend die Unterschiede und Parallelen zur Marxschen Theorie der Entfremdung aufzuzeigen.

Erich Fromm gehört zusammen mit Max Horkheimer, Theodor W. Adorno und Herbert Marcuse zu den Hauptvertretern der Frankfurter Schule (Kritische Theorie).

Für die Formationsperiode der Kritischen Theorie läßt sich der Beitrag Fromms vor allem durch die Verbindung von marxistischer Gesellschaftstheorie und Psychoanalyse in der Analytischen Sozialpsychologie aufzeigen.

Fromm ist bestrebt, die unterschiedlichen theoretischen Ansatzpunkte des Historischen Materialismus und der Psychoanalyse zu integrieren, indem er einerseits von einer libidinösen, dynamisch sich entwickelnden psychischen Struktur, andererseits von sich wandelnden sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen ausgeht (Johach, 1998).

„Analytische Sozialpsychologie heißt also: die Triebstruktur, die libidinöse, zum großen Teil unbewusste Haltung einer Gruppe aus ihrer sozial-ökonomischen Struktur heraus zu verstehen“ (Fromm zitiert nach Johach, 1998:5).

Psychische Strukturen müssen demnach stets auch als gesellschaftliche betrachtet werden, da die menschliche Psyche eine immer nur durch den gesellschaftlichen Prozess modifizierte Psyche ist.

2.1.3.1 Die Verbindung zu Marx

Sowohl Fromm als auch Marcuse stehen, wie alle Vertreter der kritischen Theorie, dem marxistischen Denken sehr nahe.

Fromm übernimmt das marxistische Theoriegebäude, d.h. den Begriff der Entfremdung und die sozioökonomische Bedingtheit des Menschen. Er wandte sich als Psychoanalytiker dem psychologischen Kontext zu und entwickelte den philosophischen Begriff der Entfremdung zu einem klinischen weiter, um damit eine gesellschaftliche Krankheit zu bezeichnen.

Durch diese theoretische Ausweitung der Entfremdung, die von Fromm als gesellschaftlich ausgeprägter Defekt bezeichnet wurde, entwickelte er das auf Marx basierende Gedankengebäude weiter (Johach, 1998).

Auch Marcuses Analyse der kapitalistischen Gesellschaft baut auf Marx auf, allerdings legt er sein Augenmerk vor allem auf die soziologischen und ökonomischen Aspekte des Systems und betont Entfremdung als Gefüge von gesellschaftlichen und organisationalen Strukturbedingungen.

2.3.1.2 Menschenbild und Humanismus bei Fromm

Will man einen Unterschied zwischen Karl Marx und Erich Fromm aufzeigen, so ist dies in dem Sinne möglich, insofern das Menschenbild von Fromm im Gegensatz zu Marx als radikal humanistisch bezeichnet werden kann.

In den Schriften Fromms drängen sich Anfang der sechziger Jahre zwei Themen in den Vordergrund: Zum einen die Beobachtung einer alles bedrohenden, meist gut verdeckten und rationalisierten Leidenschaft der Menschen in den Industriestaaten, das Mechanische, Leblose und Verbrauchbare attraktiv zu finden und zum anderen die Betonung der Renaissance des Humanismus als Gegenkraft gegen diese Bedrohung für die Menschheit.

Nach Fromm geht diese Bedrohung allerdings nicht von der Technik und der Gesellschaft als solcher aus, sondern vom Umgang mit der Technik und vom sogenannten Gesellschaftscharakter, der sich in jedem einzelnen manifestiert.

Hier zeigt sich eine Parallele zu Marcuse, der davon ausgeht, dass politische Macht über den maschinellen Prozess und die technische Organisation des Apparates ausgeübt wird und somit die Maschine zum wirksamsten politischen Instrument wird, auf das menschliche Macht projiziert wird (Marcuse, 1967).

Der Humanismus kann als Glaube an den Menschen begriffen werden, bei dem sowohl die Würde des Menschen und seine Individualität, aber auch das potentielle Gutsein des Menschen und seine Vervollkommnungsfähigkeit auf ein optimales Menschsein hin betont wird.

„Die ganze Vorstellung von Humanität und Humanismus gründet in der Idee einer menschlichen Natur, die allen Menschen gemeinsam ist“, sagt Fromm (1962: 55).

Demnach gibt es so etwas wie eine „menschliche Natur“, die alle Menschen eint.

In seinem „humanistischen Credo“ am Ende des Buches „Jenseits der Illusionen“ bekennt Fromm: *„Ich glaube, daß jeder Mensch die Menschheit repräsentiert. Wir unterscheiden uns in Bezug auf unsere Intelligenz, unsere Gesundheit und unsere Begabung. Und trotzdem sind wir alle gleich: Wir alle sind Heilige und Sünder, Erwachsene und Kinder, und keiner steht über dem anderen oder ist sein Richter.“* (Fromm, 1962: 154).

Die humanistische Annahme der Einheit der Menschen aufgrund einer gemeinsamen Natur verbindet Fromm nun mit der Idee des Unbewußten, das stets den ganzen Menschen mit allen seinen Möglichkeiten repräsentiert.

Jede Gesellschaft fördert aber nicht nur bestimmte Möglichkeiten, die im Unbewußten des Menschen zur Verfügung stehen, indem sie diese bewußt macht und der Einzelne sich mit ihnen identifizieren kann, es werden auch Möglichkeiten und Neigungen unterdrückt und verdrängt, die den gesellschaftlichen Verhaltensmustern – dem Gesellschafts-Charakter – widersprechen.

Mit der Erkenntnis, daß das Unbewußte unabhängig vom gesellschaftlichen Bewußten und Verdrängten den ganzen Menschen mit all seinen Möglichkeiten repräsentiert, begründet Fromm also nicht nur theoretisch die humanistische Grundüberzeugung von der Einheit der Menschen; sobald ein Mensch sich auf sein Unbewußtes einläßt und so seine anderen Möglichkeiten in Erfahrung bringt, entfaltet er sich, wächst er und macht die paradoxe und produktive – oder nach Fromm die humanistische – Erfahrung, daß er vernünftig und liebend auf die Welt und den Menschen bezogen sein kann, weil ihm nichts Fremdes mehr wirklich fremd ist. Nur im Sich-Einlassen auf das Unbewusste, auf den ganzen Menschen in mir, in der Verwirklichung meiner Individualität, komme ich zum Erleben des universalen Menschen, denn *„nur das ganz entwickelte individuelle Selbst kann das Ego aufgeben.“* (Fromm, 1962: 154).

Fromm geht es um das Humanistische im Sinne der Entfaltung der liebenden und vernünftigen Eigenkräfte des Menschen, um eine humanistische Orientierung und Haltung, wie er sie innerhalb seiner Charakterologie mit dem Begriff der

Produktivität und der produktiven Orientierung, der Biophilie und der Orientierung am Sein verdeutlicht hat (Funk, 1998c/1998d).

Diese Produktivität zeigt sich darin, daß der Mensch sich auf seine unbewußten Kräfte einläßt und sie dadurch als eigene Kräfte erfährt. Je mehr der Mensch sich selbst als Autor, Akteur, Subjekt seines Lebens erfährt und also er selbst mit seinen eigenen Kräften es ist, der denkt, fühlt und handelt, entwickelt er auch seine Kräfte der Vernunft und der Liebe, mit denen er ganz bei der Welt und beim anderen Menschen sein kann, ohne sich selbst zu verlieren (Funk, 1998a; Wehr, 1991/1998).

„Ob ein Tischler einen Tisch oder ein Goldschmied ein Schmuckstück anfertigt, ob ein Bauer sein Kornfeld bestellt oder ein Maler ein Bild malt, bei jeder dieser schöpferischen Tätigkeiten wird der Schaffende eins mit seinem Werk, vereinigt sich der Mensch im Schaffensprozess mit der Welt. Dies gilt jedoch nur für die produktive Arbeit, eine Arbeit also, bei der ich es bin, der plant, wirkt und bei der ich das Resultat meiner Arbeit sehe.“ (Fromm, 1956: 450).

Hier kann man nun die Brücke zur entfremdeten Arbeit im kapitalistischen System schlagen sowie zur Überwindung des Kapitalismus als krankmachendes System durch einen aufgeklärten Humanismus (Fromm, 1955).

Eine Renaissance des Humanismus muß nach Fromm die Veränderung des Gesellschafts-Charakters des Einzelnen anstreben. Dies kann aber nur durch die humanistische Ausrichtung der prägenden ökonomischen, politischen und geistig-kulturellen Strukturen passieren (Funk, 1998a). Während bei Fromm das Konzept des Humanismus prädominiert, spricht Marcuse im Zusammenhang mit Nicht-Entfremdung von „Freiheit“. So postuliert er, ähnlich wie Fromm, die Veränderung der Strukturen, um zur wahren Freiheit zu gelangen. Die notwendigen Bedingungen dazu sind: *„die Verteilung lebenswichtiger Güter ohne Rücksicht auf die Arbeitsleistung, Reduktion der Arbeitszeit auf ein Minimum, umfassende, allseitige Erziehung zur Austauschbarkeit der Funktionen“* (Marcuse, 1967: 64).

2.1.3.3 Gesellschaftscharakter und Entfremdung

Im folgenden Abschnitt soll es um die Wirkungen der entfremdeten Arbeit auf den Menschen gehen, näherhin um die Auswirkungen, die die kapitalistische oder am Markt orientierte Wirtschafts- und Arbeitsorganisation auf die psychische Struktur des Menschen ausübt.

Den Ausgangspunkt für Fromms Argumentation bildet die Theorie des Gesellschaftscharakters (Israel, 1972). Im Gegensatz zum Individualcharakter, der alle spezifischen Eigenschaften und Fähigkeiten eines gegebenen Individuums umfaßt, setzt sich der Gesellschaftscharakter (auch Sozialcharakter genannt) aus all dem zusammen, was Mitgliedern einer gegebenen Sozialkategorie wie Klasse, Nation oder Kultur gemeinsam ist (Funk, 1998b).

Der Gesellschaftscharakter ist ein vermittelndes Glied zwischen der sozio-ökonomischen Struktur und den Vorstellungen und Idealen, die in unserer Gesellschaft dominieren. Er wird durch den Prozeß der Erziehung und der

Anpassung an ökonomische, gesellschaftliche und kulturelle Bedingungen entwickelt und durch ideologische Einflüsse wie Massenmedien, Literatur, Religion geformt und aufrechterhalten. Allerdings ist es wichtig, Anpassung nicht im sozial-darwinistischen Sinne als natürliche Notwendigkeit zu interpretieren, sondern in der kritischen Tradition als etwas, das Entfremdung aufrecht erhält und daher verändert werden muß. Dies verdeutlicht ein Zitat Fromms über die Rolle der Medien:

„Vor allem liegen die Massenmedien in den Händen von Privatunternehmern, die selbst den Geist einer entfremdeten Gesellschaft repräsentieren, und die um eines möglichst hohen Profits willen den charakterologischen Status quo beibehalten möchten.“ (Fromm, 1999: 482).

Fromm definiert den im kapitalistischen System existierenden Gesellschaftscharakter als gesellschaftlich ausgeprägten Defekt, dessen Eigenart es ist, daß er nicht als Defekt, sondern als ganz „normal“ erlebt wird, weil er von der Mehrheit der Menschheit akzeptiert und geteilt wird (Funk 1998b). Die Anpassung der psychischen Struktur an die sozialökonomischen Erfordernisse findet nämlich auch dann statt, wenn die für das Funktionieren einer Wirtschaft benötigten Bezogenheitsmuster und Leidenschaften den primären Entwicklungstendenzen des Menschen zuwiderlaufen, wie es z.B. bei der Wettbewerbsorientierung im Kapitalismus der Fall ist (Funk, 1998b).

Der Mensch kann dann auf andere Menschen statt in solidarischer Weise in einer primär konkurrierenden Weise bezogen sein.

Seine ihn bestimmende leidenschaftliche Grundstrebung ist dann das Konkurrieren auf Grund eines Anpassungsprozesses an eine Wettbewerbsgesellschaft, die zum Funktionieren ihres am Markt orientierten Wirtschaftssystems das Konkurrieren braucht.

Die Tatsache, in allen Lebensbereichen dem Mitmenschen als Rivalen entgegenzutreten, wird als normal und vernünftig erlebt.

So eins sich auch die Menschen in einer bestimmten Kultur sein mögen, in Wirklichkeit, das heißt unter dem Gesichtspunkt optimaler psychischer Entfaltung und psychischem Wachstums, handelt es sich bei der Grundorientierung des Konkurrierens um einen „gesellschaftlich ausgeprägten Defekt“ bzw. eine „Pathologie der Normalität“.

Als zentrales Charakteristikum der Entfremdung postuliert Fromm, daß der Mensch sich selbst verliert und aufhört, sich als Zentrum seiner Tätigkeit zu erleben. Der Mensch ist nicht mehr selbst der Urheber seiner eigenen Tätigkeiten und Geisteskraft (Funk, 1998b).

Fromms klinischer Begriff der Entfremdung zeigt sich nun in zwei unterschiedlichen Krankheitsbildern wieder, die er in seinen Werken „Wege aus einer kranken Gesellschaft“ (1955) und „Die Pathologie der Normalität“ (1991) näher beschreibt:

- Entfremdung in autoritären Strukturen:

Die für die Entfremdung in autoritären Strukturen typische Abhängigkeit zeichnet sich dadurch aus, daß Eigenschaften und Eigenkräfte, die potentiell oder faktisch zum Individuum gehören, auf ein Gegenüber projiziert werden und nur in einer symbiotischen Bezogenheit auf das Gegenüber und in einer Identifikation mit dem Gegenüber wieder zugänglich werden. Das Gegenüber kann dabei Gott, der Klan, der Kaiser, der Staat, die Kirche, die Gesellschaft, die Ideologie, das Kollektiv, der Kapitaleigner, der Arbeitgeber usw. sein. Allerdings erfolgt diese scheinbare Wiederaneignung des Enteigneten nur durch die symbiotische Unterwerfung vor dem Gegenüber und der Aufgabe des Eigenseins: *„Je mächtiger der Götze wird, das heißt, je mehr ich auf ihn übertrage, was ich bin, desto ärmer werde ich und desto mehr bin ich auf ihn angewiesen, weil ich verloren bin, wenn ich ihn, auf den ich alles übertragen habe, verliere.“* (Fromm zitiert nach Funk, 1998b: 6).

Entscheidend für diese Art von Entfremdung ist das symbiotische Moment, bei dem die Existenz dessen, von dem das Individuum abhängig ist, gesichert sein muß. Auf Grund der Symbiose wird der sich Unterwerfende zu einem Teil des Großen und durch eben diese Teilhabe selbst groß.

Der autoritär entfremdete Mensch hat sein Gegenüber zum Inbegriff seines Selbstseins gemacht; dies gilt selbst dann noch, wenn er sich rebellierend gegen die Autorität wendet und die symbiotische Abhängigkeit in einer antiautoritären Haltung abwehrt. Somit werden alle Eigenkräfte und Begabungen, die jeder einzelne Mensch potentiell hat und zur Entfaltung bringen kann, im Entfremdungsprozeß auf die Autorität übertragen, so daß sie zu deren Eigenschaften werden.

- Entfremdung in marktorientierten Strukturen:

Diese Form der Entfremdung ist eng mit der Entwicklung eines Wirtschaftssystems verzahnt, bei dem der Mensch nur noch als ökonomischer Faktor gesehen wird und bei dem der Markt und das Tauschen auf dem Markt zum alles bestimmenden Moment geworden sind.

Der durch den Warencharakter aller Gegenstände in Gang gekommene Entfremdungsprozeß hat seine entscheidende Verschärfung jedoch dadurch bekommen, daß auch der Mensch zur Ware auf dem Markt wurde. In seinem Buch „Psychoanalyse und Ethik“ (1947) sagt Fromm (1947: 47f.):

„Der Begriff des Marktwertes, bei dem der Tauschwert einer Ware wichtiger ist als ihr Gebrauchswert, führte zu einer ähnlichen Wertauffassung bezüglich des Menschen und besonders der eigenen Person. Die Charakterorientierung, die in der Erfahrung wurzelt, daß man selbst eine Ware ist und einen Tauschwert hat, nenne ich Marketing-Orientierung.“

Die Orientierung am Tauschwert hat bei der Anwendung auf den Menschen selbst zur Folge, daß sich der Mensch wie eine Ware erlebt, deren Marktwert sich vorrangig am Tauschwert mißt, und daß in der Identifikation mit diesem Erfordernis der Marktwirtschaft das Tauschen zur leidenschaftlichen Grundbestrebung des Menschen wird. Der Verlust des emotionalen Bezuges zu sich selber erzeugt innere Leere und in der Folge eine Abhängigkeit von Produkten, die als Ersatzstimuli dienen.

Der Mensch entfernt sich von seinen Eigenkräften, seiner Individualität, er enteignet sich selbst und löscht seine Lebendigkeit aus, um sich als Ware am Markt erfolgreich zu verkaufen.

Das Charakteristische an der kapitalistischen Entfremdung ist, daß die Enteignung der Eigenkräfte nicht durch autoritäre Herrschaftsstrukturen, sondern sozusagen "subtil" durch den Warenfetischismus geschieht.

Der Mensch enteignet sich freiwillig selbst, er wird sich selber fremd, indem er wegen der besseren Verkäuflichkeit auf dem Markt von seinem Eigensein abstrahiert, zu sich auf Distanz geht und in eine ihm mehr oder weniger fremde Rolle schlüpft (Funk, 1998b).

Sowohl die Entfremdung in autoritären Strukturen als auch die am Markt orientierte Entfremdung stehen in kontradiktorischem Widerspruch zu den Prämissen einer humanistischen Entfaltung und Vervollkommnung der Persönlichkeit.

Bei Marcuse finden wir im Konzept der „Mimesis“ eine gewisse Parallele zu Fromms Gesellschaftscharakter.

Das Individuum identifiziert sich mit einem System, das Unfreiheit schafft und den Menschen durch die Kreation von falschen Bedürfnissen kontrolliert. Freiheit wird durch die Auswahlmöglichkeit an Gütern vorgetäuscht und die Individuen erkennen sich selbst nur mehr durch ihre Waren wieder: „*sie finden ihre Seele in ihrem Auto, ihrem Hi-Fi-Empfänger, ihrem Küchengerät.*“ (Marcuse, 1967: 29).

Soziale Kontrolle wird so durch mannigfache Introjektionsprozesse in den Menschen verankert und die Veränderung des Systems dadurch fast unmöglich gemacht: „*Das Ergebnis ist nicht Anpassung, sondern Mimesis: eine unmittelbare Identifikation des Individuums mit seiner Gesellschaft und dadurch mit der Gesellschaft als einem Ganzen.*“ (Marcuse, 1967: 30).

Die Individuen nehmen somit das Gesetz der Gesellschaft hin, ohne es zu hinterfragen. Außerdem wird durch die Manipulation der Menschen ein falsches, eben entfremdetes Bewusstsein gefördert, das von der Rationalität des gegebenen Systems geprägt ist und sich schließlich in einen Lebensstil wandelt (vgl. Schmale, 1995).

Ähnlich wie Fromm plädiert Marcuse dafür, die Irrationalität des Systems als inneren Widerspruch der Zivilisation zu erkennen, der die Zerstörung der Humanität bewirkt: „*Die Industriegesellschaft, die sich Technik und Wissenschaft zu eigen macht, wird für die stets wirksamer werdende Herrschaft über Mensch und Natur organisiert, für die stets wirksamer werdende Ausnutzung ihrer Ressourcen.*“ (Marcuse, 1967: 37).

2.3.1.4 Aufhebung der Entfremdung

In einer Rückbesinnung auf humanistische Werte bzw. einer dadurch bedingten Wiederbelebung des Humanismus sieht Fromm die Möglichkeit einer Neuorientierung und eines Um-Denkens (Fromm, 1996).

Konkret führt er vier psychologische Bedingungen einer Neuorientierung an (Funk, 1998c):

(1) Eine Wiederbelebung des Menschen als Menschen kann es nur geben, wenn der Mensch wieder lernt, sich auf seine produktiven Eigenkräfte zu besinnen – wenn er also das, was in ihm ist, als wertvoller ansehen kann, als das, was er sich aneignen kann. Dazu bedarf es einer bewußten Umorientierung: Nicht das, womit ich mich am besten verkaufen kann, ist wertvoll und erstrebenswert, sondern das, was der Mensch ist, was in ihm an Eigenheiten, Gefühlen, Neigungen, Fähigkeiten steckt.

(2) Die Marktwirtschaft macht uns auf Schritt und Tritt glauben, daß den Menschen das belebt, was er sich aneignen und was er konsumieren kann. In Wirklichkeit ist es aber gerade umgekehrt. Alles, was wir über die Eigengesetzlichkeit des Psychischen wissen, spricht dafür, daß der Mensch belebt wird und psychisch wächst, wenn er seine seelischen Eigenkräfte aktiviert und praktiziert und das aus sich hervorbringt, was in ihm als Möglichkeit steckt.

Nur wer seine Gefühle spürt, statt sie zu verdrängen oder durch materielle Stimuli zu ersetzen, ist wirklich auf sich und andere in einer menschlichen Weise bezogen. Nur wer sich eine eigene Überzeugung bildet, statt der öffentlichen Meinung zu huldigen, praktiziert seine Eigenkräfte und wächst menschlich.

(3) Das oft mißverstandene und viel geschmähte Bekenntnis der Humanisten, daß der Mensch das Maß der Dinge ist, bekommt angesichts der Verdinglichung des Menschen und der Vermenschlichung der Dinge in der Marktwirtschaft eine neue Aktualität: Es geht darum, daß der Mensch mit seinen Eigenkräften und als lebendiges Wesen und nicht die reibungslos laufende Maschine und das Ding zum Maßstab werden, an dem der Mensch gemessen wird. Der lebendige Mensch mit seinen Bedürfnissen und Fähigkeiten soll wieder zum Maßstab werden: zum Maßstab für die Produktion, zum Maßstab für die Arbeitsorganisation, zum Maßstab bei Fragen des politischen und gesellschaftlichen Zusammenleben, zum Maßstab bei politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen.

(4) Eine vierte Voraussetzung für die humanistische Alternative ist die Fähigkeit zu Bezogenheit und Bindung. Weder die symbiotische Abhängigkeit der autoritären Strukturen, noch die schizoide Unbezogenheit und Bindungsunfähigkeit der Marketing-Orientierung ermöglichen eine Bezogenheit und Bindung, bei der Vernunft und Liebe im eingangs beschriebenen Sinn gelebt werden. Wo Menschen aber nicht mehr bindungsfähig sind und nicht mehr auf sich und auf andere in vernünftiger und liebender Weise bezogen sein können, fehlt ihnen die Erfahrung, daß das Bezogensein die wichtigste Quelle psychischer Energie ist.

Die Marketingorientierung des kapitalistischen Gesellschaftscharakters fordert den Verkauf des Menschseins, des emotionalen Bezogenseins, den Verlust der Eigenkräfte und die Erschöpfung der psychischen Energie.

Gelingt es dem Menschen, seine Eigenkräfte wieder zu praktizieren, dann fließt ihm aus der Praxis des Bezogenseins auf ihn selbst wieder Energie zu.

Allerdings betont Fromm in seinem Buch „Empirische Untersuchungen zum Gesellschaftscharakter“ (1999), daß die Aufhebung der Entfremdung und die Veränderung des Gesellschaftscharakters nicht ohne eine kritische Reflexion der Realität stattfinden können:

„Der Revolutionär transzendiert die engen Grenzen seiner eigenen Gesellschaft und ist deshalb in der Lage, vom Standpunkt der Vernunft und Humanität aus an seiner eigenen wie auch an jeder anderen Gesellschaft Kritik zu üben.“ (Fromm, 1999: 322).

Auch wenn dem Individuum selbst eine große Rolle in der Veränderung der Gesellschaft zugeschrieben wird, weist Fromm doch immer wieder auch auf den Einfluss der äußerlichen Bedingungen hin: *„Dabei besteht das Hauptproblem darin, dass man jene neuen Bedingungen entdeckt, die in Form eines neuen Systems diese Veränderungen zustande bringen. Dies erreicht man nur, wenn man das gesellschaftliche Leben so organisiert, dass es neuen produktiven Elementen in der Charakterstruktur förderlich ist.“* (Fromm, 1999: 471).

Marcuse vertritt, die Aufhebung der Entfremdung und die Veränderung des Systems betreffend, einen eher kulturpessimistischen Ansatz. Die zentrale Frage, wie Menschen, die der internalisierten sozialen Kontrolle eines totalitären Systems unterworfen sind, von sich aus die Bedingungen der Freiheit herbeiführen können, bleibt offen bzw. weist einen gewissen Widerspruch in Marcuses Theorie auf: Einerseits werden existentielle Entscheidungen von Stellen getroffen, über die die Individuen keine Kontrolle haben, andererseits befinden sich auch die Mächtigen in einer entfremdeten Abhängigkeit der Technik und Verwaltung. Die „Befreiung“ der Beherrschten (der Arbeiter im Sinne von Marx und Marcuse) muß zwar einerseits von diesen selbst initiiert werden, andererseits müssen die Arbeiter dazu ein revolutionäres Bewußtsein entwickelt haben. Diese Politisierung nimmt allerdings im entfremdeten Produktionsprozeß ab, da das Bewußtsein der Arbeiter einer stetigen Manipulation unterworfen ist (Marcuse, 1967).

Voraussetzung einer Veränderung der Verhältnisse wäre somit wie bei Fromm ein Reflexionsprozeß, der das „revolutionäre Bewußtsein“ möglich macht und somit zu wahrhafter Selbstbestimmung und Freiheit führt.

Sowohl in den industrialisierten wie in den sogenannten Entwicklungsländern, meint Marcuse, sei es schwierig, wahrhaft demokratische Alternativen aufzubauen.

Während erstere keinen Grund sehen, ihr bequemes Leben in Unfreiheit für wahre Freiheit und Selbstbestimmung aufzugeben, stehen die postkolonialen Länder in einer Abhängigkeit von den totalitären – sowohl kapitalistischen als auch kommunistischen – Systemen, die keine eigene Entwicklung von Alternativen erlaubt: *„die rückständigen Gebiete werden wahrscheinlich entweder einer der verschiedenen Formen des Neokolonialismus unterliegen oder einem mehr oder weniger terroristischen System ursprünglicher Akkumulation.“* (Marcuse, 1967: 67).

Eine Alternative jedoch wäre der entstehende Widerstand der Bevölkerung dieser Länder, der den eigenen traditionellen Lebens- und Arbeitsweisen Raum geben würde, sich zu erweitern, und eine Selbstbestimmung der unmittelbaren Produzenten möglich machen würde.

Dieser Aspekt ist für meine Untersuchung besonders interessant, da die Kooperative einen Versuch der ökonomischen, politischen und kulturellen Selbstbestimmung darstellt und so gleichzeitig auch politischen Widerstand gegen ein totalitäres System ausübt.

In den empirischen Untersuchungen zum Gesellschaftscharakter am Beispiel eines mexikanischen Bauerndorfs läßt Fromm die Frage nach den neuen Formen einer humanistischeren Gesellschaft relativ offen.

Allerdings verweist er auf Beispiele, die in gewisser Weise die Bedingungen schaffen, die notwendig sind, um wieder zu unseren Eigenkräften zurückzukehren. Über eine solche exemplarische Gemeinschaft – ein Waisenhaus – meint Fromm: *„Tatsächlich handelt es sich um eine Gemeinschaft mit Wertbegriffen, in deren Mittelpunkt das Leben steht, und die durch den Geist der Kooperation und ein gegenseitiges Verantwortungsgefühl charakterisiert ist.“* (Fromm, 1999: 459).

Auch erwähnt Fromm im Zusammenhang mit nicht-entfremdeten Arbeitsstrukturen eine Bauernkooperative, die ebenfalls wie das oben erwähnte Beispiel gewisse Prinzipien, wie die Erfüllung von Pflichten gegenüber der Gemeinschaft, Partizipation aller bei Entscheidungen, Autonomie und gegenseitige Annahme und Wertschätzung, erfüllt.

In der konkreten Untersuchung des mexikanischen Bauerndorfes geht Fromm davon aus, daß durch den Prozeß der Industrialisierung die traditionelle Kultur der mexikanischen Bauerngesellschaft zerstört wird und die Verarmung der Bevölkerung zunimmt.

Die Modelle der kapitalistischen Arbeitsorganisation wie das Unternehmertum sind schwer mit den traditionellen Werten und Lebensstilen der mexikanischen Bauern in Einklang zu bringen, die teilweise noch von der kolonialen Vergangenheit geprägt sind.

2.1.3.5 Schlußfolgerungen

Die Aktualität von Fromms Untersuchungen aus den 50-er Jahren und Marcuses Analyse der Gesellschaft seiner Zeit ist offensichtlich.

Die von mir untersuchte Kooperative in Mexiko muß sich soziökonomischen Bedingungen stellen, die sich in den letzten Jahrzehnten noch verschärft haben: ein Großteil der Bevölkerung lebt in Armut, die Städte explodieren aufgrund der internen Migration vom Land in die Stadt und bringen Phänomene wie Marginalisierung, infrastrukturelle Unterversorgung, erhöhte Kriminalität, Arbeitslosigkeit, mangelndes öffentliches Gesundheits- und Bildungssystem und ökologische Zerstörung mit sich.

Die von der rechten neoliberalen Regierung vorangetriebene freie Marktwirtschaft erzeugt soziale Ungleichheit und treibt Millionen von MexikanerInnen ins Elend.

Zutreffend sagte Dr. Rainer Funk in einem Vortrag an der Universität Innsbruck im Juni 2002: *„Das Subjekt der Wirtschaft ist nicht mehr der Mensch, sondern der Markt.“*

Die von Fromm beschriebene Marketingorientierung ist in Mexiko genauso präsent wie in den industrialisierten Ländern: Der Konsum wird zum Substitut für wahre Lebensqualität, die Menschen müssen sich verkaufen, um überhaupt überleben zu können.

Ich denke, einer der Unterschiede in der Marketingorientierung der industrialisierten und der sogenannten Entwicklungsländern liegt darin, dass Menschen, die unter Bedingungen extremer Armut leben, die Wahl zwischen „wahrer Lebensqualität“, sprich Orientierung an den Eigenkräften des Menschen, und „Marketingorientierung“ nicht mehr haben.

Wenn wir von Marcuses Begriff der Freiheit ausgehen, ist diese teilweise durch die sozioökonomischen Bedingungen so begrenzt, daß ein selbstverwirklichendes Leben nicht mehr möglich ist. Für Marcuse bedeutet Freiheit: *„Freiheit von der Wirtschaft (...) von der Kontrolle durch ökonomische Kräfte und Verhältnisse; Freiheit vom täglichen Kampf ums Dasein, davon, sich seinen Lebensunterhalt verdienen zu müssen.“* (Marcuse, 1967: 24).

Trotzdem lassen sich Arbeits- und Interaktionsstrukturen auch unter prekären Bedingungen zum Positiven ändern, und Freiheit kann in anderen Dimensionen erreicht werden. Dazu Marcuse: *„Politische Freiheit würde die Befreiung der Individuen von der Politik bedeuten, über die sie keine wirksame Kontrolle haben (...) Entsprechend würde geistige Freiheit die Wiederherstellung des individuellen Denkens bedeuten, das jetzt durch Massenkommunikation und -schulung aufgesogen wird, die Abschaffung der ‚öffentlichen Meinung‘ mitsamt ihren Herstellern.“* (Marcuse, 1967: 24).

Die untersuchte Kooperative ist meines Erachtens ein Beispiel für den Versuch, Freiheit in diesem Sinne zu erlangen, und zwar durch die Schaffung sozioökonomischer Bedingungen, die der Entfremdung entgegensteuern und zur Entfaltung der Persönlichkeit im humanistischen Sinne Fromms beitragen.

In diesem Zusammenhang möchte ich die Thesen von Fromm und Marcuse über die Aufhebung der Entfremdung und das damit verbundene humanistische und demokratische Anliegen mit den Werten, Einstellungen und Handlungsmustern der Mitglieder der Kooperative sowie mit den objektiven Arbeits- und Interaktionsbedingungen ihrer Organisation vergleichen.

Interessant ist dabei auch die Frage, ob sich der „Gesellschaftscharakter“ der Mitglieder der Kooperative von der „Marketingorientierung“ des kapitalistischen Systems abhebt und inwieweit er spezifische „nicht-entfremdete“ Elemente enthält.

Kritisiert wird Fromm unter anderem von Israel (1972) der ihm ein zu abstraktes Niveau seiner Theorie, zu wenig Präzision und sogar schwache Fundierung vorwirft. Auch würde in seiner Theorie nicht klar, ob der „Götzendienst“ nun Folge oder Ursache der Entfremdung ist.

Meiner Ansicht nach kann man sich unter Fromms Begriffen zwar „intuitiv“ sehr oft etwas vorstellen, allerdings verleitet seine „blumige“, verständliche Sprache auch zu einer sehr breiten Interpretation der Theorie.

Was unter „produktiven Eigenkräften“ nun tatsächlich gemeint ist und inwieweit sie belebt werden, bleibt etwas unklar. Fromm spricht zwar davon, dass man seine Individualität nur dann verwirklichen kann, wenn man sich auf sein Unbewusstes einlässt - auf welche Art und Weise dieses „Sich-einlassen“ allerdings möglich ist, beschreibt er nicht näher. Wenn man von Freud und des schwierigen Zugangs zum Unbewussten ausgeht, stellt dies eine offene Frage dar.

Auch bin ich der Ansicht, dass Fromm zwar sehr viel von der Gemeinschaft spricht, dann aber doch wieder zu einer individuellen Sicht der Dinge übergeht, wenn er von der „Belebung“ der Eigenkräfte spricht, die man dann erlangt, wenn man „ganz bei sich“ ist und sein Eigenleben nicht auf Äußeres produziert. Ich bin aber der Meinung, dass gerade diese Mobilisierung der Eigenkräfte nur in der Auseinandersetzung im Kollektiv passieren kann, wo man Anerkennung, Wertschätzung und Gemeinschaft erfährt und zur persönlichen Entwicklung, durch gemeinsames Lernen, Schaffen und Denken angeleitet wird.

„Im stillen Kämmerchen“ denke ich, wird eine Selbstverwirklichung dieser Art nicht möglich sein. Martín- Baro (1999) spricht in diesem Zusammenhang davon, dass individuelle Selbstverwirklichung immer Hand in Hand geht mit kollektiver Selbstverwirklichung.

Einen weiteren Kritikpunkt möchte ich im Rahmen meiner Untersuchung in Mexiko anbringen: Fromm spricht davon, dass die Enteignung der Eigenkräfte im kapitalistischen System nicht durch autoritäre Strukturen passiert, sondern quasi subtil durch den Warenfetischismus geschieht.

Gerade jedoch in den sogenannten „Entwicklungsländern“, zunehmend aber auch bei uns wird jedoch die neoliberale- kapitalistische Wirtschaftsordnung äußerst autoritär durchgesetzt. Als Beispiel dient die gewaltsame politische und militärische Unterdrückung der indigenen Völker in Mexiko, die der Ausbeutung der Bodenschätze und Investitionen von Großkonzernen ein Hindernis in den Weg stellen. Die vom Wirtschaftssystem profitieren setzten hier ihre Interessen autoritär und gewaltsam durch. Auch nicht ohne Grund wurde das „neoliberale Wirtschaftsprojekt“ erstmals von den „Chicago Boys“ in Chile unter der Diktatur Pinochets in die Praxis umgesetzt (vgl. Rösch, <http://tiss.zdv.uni-tuebingen.de>).

Meiner Ansicht nach vertritt Marcuse, die Aufhebung der Entfremdung und die Veränderung des Systems betreffend, einen eher kulturpessimistischen Ansatz, der einen gewissen Widerspruch aufweist, der eigentlich in seinen Schriften nicht aufgelöst wird: Einerseits werden existentielle Entscheidungen von Stellen aus getroffen, über die die Individuen keine Kontrolle haben, andererseits befinden sich auch die Mächtigen in einer entfremdeten Abhängigkeit der Technik und Verwaltung. Die Politisierung der „Unterdrückten“, die notwendig wäre, das System zu verändern, nimmt im entfremdeten Produktionsprozess ständig ab und

das die Arbeiter sind eigentlich einer Manipulation ausgesetzt, der sie nicht auskommen.

Auch Israel (1972) kritisiert an Marcuse, dass er den Menschen von der Technik determiniert sehe und so keinen „Ausweg“ mehr für die Befreiung der Menschheit freilasse. Er selber erhofft sich im Gegensatz dazu von der Technologie die Möglichkeit der Verwirklichung der demokratischen Gesellschaft.

Allerdings ist meiner Ansicht nach Marcuse nicht uneingeschränkt der Meinung, dass die Technik den Menschen beherrsche, sondern er warnt eher vor der Gefahr des Missbrauchs der Technik. Ein gewisser deterministischer Ansatz findet sich jedoch, so meine Meinung, in seinen Schriften wieder. Wie der Mensch die „Freiheit“ erlangen soll, bleibt sehr abstrakt und wenig differenziert.

Die Frage bleibt, ob nur die „Ausgeschlossenen“ des Systems die „wahren Revolutionäre“ der Gesellschaft sind, oder ob die Veränderung der Gesellschaft keine Angelegenheit von „Monopolen“ ist.

Außerdem könnte man bei Marcuse die Gefahr sehen, dass seiner Theorie zufolge, der einzige Ausweg die Gewalt oder Anarchie ist, da sich ja auch die Ausgeschlossenen nicht mehr organisieren können und das System so internalisiert haben, dass sie es auch nicht mehr intellektuell reflektieren können.

Ein weiterer Kritikpunkt Israels an Marcuse bezieht sich auf die Aussage „Wenn der Neger einen Cadillac besitzt (...) dann deutet dies Angleichung (...) auf das Ausmaß, in dem die unterworfenen Bevölkerung an den Bedürfnissen teil hat (hin).“ Er wirft Marcuse die Negation der Klassengesellschaft vor, auch wenn Marcuse dies in seinem Zitat ausdrücklich verneint.

Meiner Ansicht nach ist die Kritik Israels dahingehend gerechtfertigt, dass Marcuse in etwas „naiver“ Weise annimmt, dass das kapitalistische System (in diesem Fall auf die USA bezogen) zum Ziel hätte, für alle Klassen die gleichen Bedingungen zu schaffen und Wohlstand für alle möglich zu machen, allerdings unter „unfreien“ Bedingungen. In der Aktualität lässt sich die These des „Wohlstandes für alle“ wohl kaum mehr halten, schaut man sich die ungleiche Verteilung des weltweiten Reichtums und die steigende Armut, sowohl in den sogenannten „Entwicklungsländern“, als auch in der „Ersten Welt“ an.

Die optimistische Prophezeiung der Verteidiger des kapitalistischen Systems, dass irgendwann die Rezession zu Ende sei und wieder der Wohlstand für alle beginne, ignoriert den internen Widerspruch des kapitalistischen Systems sowie die schonungslose und nicht mehr rückgängig zu machende Ausbeutung der natürlichen Ressourcen.

2.1.4. Neuere Ansätze in der psychologischen Entfremdungsforschung

In den folgenden Kapiteln sollen verschiedene Aspekte der neueren europäischen, nord- und lateinamerikanischen Entfremdungsforschung in der Psychologie beleuchtet werden.

Den Schwerpunkt lege ich auf entfremdende sozioökonomische und organisationale Kontextfaktoren einerseits und subjektives Entfremdungserleben andererseits, sowie auf Möglichkeiten, der Entfremdung auf verschiedenen Ebenen entgegenzuwirken.

2.1.4.1 Arbeits-und organisationspsychologische Aspekte von Entfremdung

Es scheint, daß die Entfremdungsthematik seit den 70er Jahren in der psychologischen Forschung in den Hintergrund gerückt ist – und dies, obwohl Entfremdungsphänomene in der Gesellschaft unserer Zeit zunehmen (Zurek, 1998). Vielleicht liegt es an der fehlenden Auseinandersetzung der „Mainstream“-Psychologie mit gesellschaftstheoretischen Grundlagen und an dem einseitigen Fokus auf das individuelle psychische Erleben oder am Verkürzen sozialpsychologischer Ansätze auf experimentelle Kleingruppenforschung. Es wäre auch denkbar, daß der Entfremdungsbegriff aufgrund seiner impliziten Gesellschaftskritik als zu „politisch“ oder auch aufgrund seiner marxistischen Wurzeln als überholt und nicht mehr aktuell begriffen wird.

Die Wiederbelebung der Entfremdungsforschung findet vor allem im Bereich der Arbeits- und Organisationspsychologie statt, die dem Aspekt der gesellschaftlichen Bedingungen als Determinanten des psychischen Erlebens einen wichtigen Platz in der Forschung einräumt: *„Auch wenn der Begriff der Entfremdung – meines Erachtens u.a. aufgrund eines unreflektierten politischen Opportunismus – später zunehmend aus dem Vokabular der Psychologie verschwand, so bildet die Absicht, entfremdende Arbeitsbedingungen zu reduzieren und, gemäß dem Leitbild des Humanismus, ausreichend Selbstverwirklichung anstelle von Entfremdungserleben zu gewährleisten, doch ein starkes Motiv der europäischen arbeits- und organisationspsychologischen Forschung und Theoriebildung.“* (Weber, 2002a: 5).

Das Miteinbeziehen von gesellschaftlichen Kontextbedingungen ist so für das Verständnis von überindividuellen Ursachen und Folgen arbeits- und organisationspsychologischer Tätigkeit und Praxis unabdingbar (Weber, 2002b). Auch Vertreter der Kritischen Theorie bestärken die Wechselwirkung zwischen Individuum und Gesellschaft und heben die soziale Konstitution des Individuums hervor.

Psychische Probleme sind nach Holzkamp (1984: 36) ein Niederschlag von realen Widersprüchen und Beschränkungen im gesellschaftlichen Umfeld: *„Die Natur des Menschen muss in ihrer Besonderheit als ‚gesellschaftliche‘ Natur analysierbar werden, es muss begreifbar werden, dass und wie der Mensch psychisch (...) bereit und in der Lage ist, sich durch Beteiligung am gesellschaftlichen Prozeß zu erhalten und zu entwickeln, mit all seinen Widersprüchlichkeiten, die aus der jeweiligen gesellschaftlichen Form entstehen.“*

In diesem Sinne ist das Psychische eine subjektive Spiegelung der Verhältnisse, in denen der Mensch lebt, und eine Veränderung des psychischen Erlebens kann nur durch eine vom Menschen initiierte Veränderung der Bedingungen vor sich gehen.

Allerdings kann dies nur dann geschehen, wenn das Individuum – ähnlich wie Marx, Fromm und Marcuse es auch vertreten – die Situation, in der es sich befindet, durchschaut, seine Interessen (oder „wahren Bedürfnisse“) erkennt und seine konkreten Handlungs- und Lebensmöglichkeiten realisieren kann.

Ist dies nicht der Fall, befindet sich der Mensch in „Selbstfeindschaft“, das heisst nach Holzkamp (1984: 29): *„Jemand (...) glaubt, sich selbst zu verwirklichen, dies in Wirklichkeit aber nur im Rahmen einer Hierarchie kann, die ihm gebietet, andere um der eigenen Interessen willen zu unterdrücken oder zu benachteiligen.“*

Im Konzept der Selbstfeindschaft der Kritischen Psychologie ist sowohl die Entfremdung durch autoritäre Strukturen, wie Fromm sie beschreibt, als auch die Dimension der „Herren und Sklaven“, also der Herrschaft und Unterdrückung im Rahmen einer entfremdeten Gesellschaft, wie es Marcuse betont, enthalten.

Während jedoch sowohl Marx als auch Marcuse die Aufhebung der Entfremdung durch eine „revolutionäre“ Klasse postulieren, geht die Kritische Psychologie in ihrer subjektwissenschaftlichen Betrachtungsweise davon aus, daß jeder Mensch selbst einen gewissen Erkenntnisprozeß vollziehen muss: *„Das individuelle Subjekt braucht zur Klärung seiner Lage und seiner Interessen zwar allgemeine Einsichten, muss diese aber auf die eigenen Lebensbedingungen und -möglichkeiten hin konkretisieren, die es nur selbst hinreichend kennen kann.“* (Holzkamp, 1984: 32).

Das heißt zwar nicht, daß jede Auffassung über Gesellschaft berechtigt ist, allerdings wäre das Aufoktroieren von Wertvorstellungen ein herrschaftskonformes Handeln und stünde somit im Widerspruch zur Vorstellung einer freien und demokratischen Gesellschaft.

Die Kritische Psychologie sieht ihre Rolle somit vor allem im Aufdecken der Zusammenhänge, durch die Menschen an der Realisierung ihrer Interessen gehindert werden und durch die kollektives, vernünftiges Handeln zum Wohle aller unmöglich gemacht wird.

Der Erkenntnisprozeß von entfremdenden Strukturen kann jedoch nur der erste Schritt zur einer konkreten Veränderung derselben sein, denn solange die Menschen unter gewissen sozioökonomischen Bedingungen leben, ist Entfremdung nicht zu vermeiden:

„Die allgemeine Warenstruktur wird für die Gesellschaftsmitglieder, wenn diese einander im Kontext wirtschaftlicher Prozesse begegnen, immer ein Entfremdungspotential beinhalten, sofern diese objektiv in Konkurrenz zueinander gezwungen werden.“ (Weber, 2002b: 6).

Die von Marx und den Vertretern der Kritischen Theorie beschriebenen Entfremdungsbedingungen und -phänomene haben sich durch die rapide Entwicklung des „Turbo-Kapitalismus“ in den letzten Jahrzehnten und durch die damit einhergehende soziale Ungleichheit und ökologische Zerstörung verschärft. Gleich wie zu Zeiten von Marx gilt auch heute die kapitalistische Wirtschaftsstruktur als einzig legitimes und rationales System: Der freie Markt wird nicht mehr in seiner historischen Bedingtheit und Veränderbarkeit wahrgenommen, sondern *„quasi als Naturgewalt akzeptiert“* (Weber, 2002b: 15).

Nicht nur der freie Markt als dominierendes wirtschaftsstrukturelles Element, sondern die gesellschaftlich-kulturellen Bedingungen allgemein werden als „*unveränderliche, nicht gedanklich durchdringbare Sachzwänge*“ (Weber, 2002a: 4) hingenommen und nicht mehr als vom Menschen selbsterzeugte Strukturen erkannt.

Weber (2002b) überträgt nun die vier Entfremdungsdimension von Marx folgendermaßen in die gegenwärtige Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung :

1. *Die Entfremdung im Produkt*

Sie äußert sich darin, daß der Beschäftigte seine Arbeitskraft auf die erzeugten Produkte überträgt und keinerlei Einfluss mehr auf die ökonomische Wertbestimmung, auf die gesellschaftliche Nützlichkeit oder Verwendung der Produkte hat. Auf unüberschaubaren, nicht kontrollierbaren Waren-, Finanz- und Währungsmärkten tritt ihm das Produkt als fremde Macht entgegen.

2. *Entfremdung in der Arbeitstätigkeit*

Der Zweck der Arbeit ist nur mehr das existenzielle Bestehen des Beschäftigten: Weder das Interesse an der Tätigkeit noch ihre Einordnung in einen gesellschaftlichen Sinnzusammenhang fallen ins Gewicht:

„*Hinter der Intransparenz und Komplexität der marktwirtschaftlichen Phänomene geht der überindividuelle – nämlich gesellschaftliche – Sinnzusammenhang, in welchen jegliche Erwerbsarbeit eingebunden ist, verloren.*“ (Weber, 2002b: 4).

Auch die Tatsache, daß gesellschaftliche Beziehungen zu individualistisch-konkurrierenden verkommen, erschwert meiner Ansicht nach die Einordnung der eigenen Tätigkeit in einen „kollektiven Sinnzusammenhang“.

3. *Die Entfremdung vom menschlichen Gattungswesen*

Grundsätzlich wäre der Mensch befähigt, seine Lebensbedingungen bewusst zu gestalten, Tätigkeiten zu planen und auszuführen und seine Ideen in den geschaffenen Produkten zu verwirklichen.

Hohe Arbeitsteilung entfremdet den Menschen von diesen seinen Fähigkeiten und läßt Aspekte wie Kreativität oder ganzheitliches Lernen verkommen.

Die Trennung von Planung und Arbeitsausführung und eine meist damit einhergehende stark hierarchische Organisationsform verhindern kreative und anspruchsvolle Anforderungen. Der Beschäftigte erlebt Verlust von Autonomie und qualitative Unterforderung bis hin zur Monotonie.

4. *Die Entfremdung des Menschen vom Menschen*

Weber (2002b) geht davon aus, daß es in den hochentwickelten Ländern zwar einerseits einen Rückgang von entfremdenden, routinisierten Tätigkeiten gibt, andererseits jedoch die soziale Entfremdung voranschreitet.

Das Marktprinzip und das wirtschaftliche Rentabilitätsprinzip dehnen sich – wie auch schon von Fromm beschrieben – immer stärker auf alle menschlichen Lebensbereiche aus. Die Vermarktlichung von menschlichen Beziehungen wirkt sich beeinträchtigend auf das psychische Erleben und den Umgang der Menschen miteinander aus.

Folgen der entfremdeten Arbeit sind Störungen im Wohlbefinden und psychophysiologische Beschwerden, Abbau der intellektuellen Leistungsfähigkeit, passives Freizeitverhalten, geringes kulturelles, soziales oder politisches Engagement und die Verringerung sozialer Kompetenzen.

Das Konzept der eigenen Vermarktlichung trägt unter anderem zu einer Individualisierung bei, die von gegenseitiger Verantwortungsübernahme, Einfühlungsvermögen oder anderen prosozialen Wertorientierungen Abstand nimmt.

„Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied“ ist nur eine der verbreiteten Legitimierungsversuche einer individualisierten Gesellschaft, die desolate soziale Verhältnisse schafft und eine Bedrohung für die soziale Integrationskraft demokratischer Systeme darstellen könnte (Weber, 2002a).

2.1.4.2. Sozialpsychologische Aspekte von Entfremdung

Einen Versuch, Entfremdungserleben auf subjektiver sozialpsychologischer Ebene zu beschreiben, hat Seeman (1975) unternommen.

Auch wenn an Seemans Theorie des öfteren die Kritik geübt wurde, sie würde die marxistische Analyse einschränken und ihres emanzipatorischen, gesellschaftskritischen Potentials berauben (Zurek, 1998), bzw. eine reduktionistische Verkürzung und Psychologisierung des Entfremdungsbegriffes darstellen (Weber, 2002a), denke ich, daß seine Überlegungen zum Entfremdungserleben trotzdem einen interessanten Anhaltspunkt für empirische Untersuchungen darstellen.

Da ich mich in meiner Untersuchung teilweise auf Begriffe Seemans beziehe, werde ich kurz darauf eingehen – ich möchte jedoch betonen, daß ich seine Konzepte bei meiner Untersuchung und Interpretation im Sinne Monteros (1987: 64) als „*erste Charakterisierungen*“ des Entfremdungserlebens verstehe und deshalb auch Erweiterungen bzw. Umdeutungen im Sinne anderer herangezogener Literatur vorgenommen habe.

Die Beschreibungen Seemans dürfen in diesem Sinne nicht als diagnostische Leitlinien für Entfremdung eingesetzt werden, da Entfremdung sich auf mannigfaltige Art und Weise und auch je nach sozioökonomischem und kulturellem Kontext in verschiedenen Dimensionen manifestieren kann (Montero, 1897). Deshalb gehe ich auch auf zusätzliche Deutungen Monteros ein, die sich auf den lateinamerikanischen Kontext beziehen.

Seeman (1975) unterscheidet fünf Entfremdungsphänomene im Erleben und Verhalten des Individuums:

1. Machtlosigkeit

Das Erleben von Machtlosigkeit steht einerseits mit der subjektiven Beurteilung der Situation (im Gegensatz zu objektiven Machtverhältnissen) durch das Individuum und mit der erlebten „*Diskrepanz zwischen der Kontrolle, die es erwarten kann, und dem Grad an Kontrolle, den es ersehnt, fühlen kann*“ (Seeman, 1975: 364), in Verbindung.

Entfremdung ist in diesem Sinne nicht von objektiven Bedingungen, sondern von der subjektiven Erwartungshaltung des Individuums hinsichtlich der Einflußnahme auf sozialpolitische Ereignisse, wie Kontrolle über das politische System, über die Industriewirtschaft, internationale Angelegenheiten usw., abhängig.

Hier setzt auch Zureks Kritik an, der Seeman vorhält, er operationalisiere den Marxschen Entfremdungsbegriff „als internale Kontrolle über die eigenen Erwartungen, gemessen als Zustimmung zum Leitsatz ‚Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied‘“ (Zurek, 1998: 16).

Im Sinne Zureks erweitert Montero (1987) die Dimension Machtlosigkeit auf objektive Umstände, die die Möglichkeiten des Individuums derart einschränken, dass es nicht mehr Herr seines eigenen Schicksals ist. Das Erleben von Machtlosigkeit geht auch mit dem Glauben an fremde Mächte einher, die über das eigene Leben bestimmen.

Die Parallele dazu finden wir in Marcuses Konzept zur Konstitution des Individuums als „Klassenindividuum“, das bedeutet, daß die Freiheiten bzw. Unfreiheiten der sozialen Klasse gleichzeitig die individuellen Möglichkeiten des Individuums darstellen (Marcuse, 1967).

2. *Bedeutungslosigkeit*

Seeman bezieht sich damit auf das Gefühl des Individuums, die Ereignisse, die es in seinem Leben betreffen, nicht zu verstehen und somit keine Klarheit oder keine Anhaltspunkte mehr für seine Entscheidungen zu besitzen, was Unsicherheit in der Vorhersagbarkeit von Verhaltensfolgen mit sich bringt. Dies scheint vor allem auf Arbeiterinnen zuzutreffen, die monotone und wenig anspruchsvolle Tätigkeit ausführen und ihren Stellenwert im gesamten Produktionsprozeß nicht mehr erkennen (Weber, 2002a).

Montero (1987) nennt als Grund für das Unverständnis der externen Umstände die Tatsache, daß die Umwelt und die dazugehörigen Institutionen einer Rationalität folgen, die dem Individuum fremd ist – die Unvorhersehbarkeit der Umwelt bzw. die Rigidität und Starrheit der sozialen Strukturen lassen jeden Versuch, auf die externen Umstände Einfluss zu üben, scheitern.

3. *Normlosigkeit*

Das Individuum befindet sich in einer Situation, in der die gesellschaftlichen Normen, die das Verhalten reglementieren, zusammengebrochen sind. Die ordnungsschaffende Wirkung kollektiver Normen ist geschwächt, bzw. es müssen Normen übertreten werden, um gegebene Ziele zu erreichen: „Diese Distanzierung der Individuen von der Gesellschaft, die sie unterdrückt und von jeglicher Kontrolle fernhält (...) endet in einer Trennung aller Verbindungen zwischen Individuum und dem System, dem es angehört (...) Mit der Schaffung von neuen Formen und Regeln beginnt so die Konstruktion oder die Wiederherstellung einer Identität“ (Montero 1987: 64).

Montero weist im Zusammenhang mit dem lateinamerikanischen Kontinent darauf hin, daß diese Art von Identitätskonstruktion vor allem für post-koloniale Länder zutrifft, die bestrebt sind, eine „eigene“ Identität jenseits von Herrschaft und Kulturimperialismus zu kreieren.

4. Isolierung

„Die Entfremdeten im Sinn der Isolierung sind jene, welche (...) den Zielen oder Überzeugungen, die für eine gegebene Gesellschaft typische sind und von ihr hoch eingeschätzt werden, einen geringen Belohnungswert zuschreiben.“ (Seeman, 1975: 375).

Auf die Nichtidentifizierung kann das Individuum mit dem Anpassungsmustern „Rebellion“ oder „Rückzug“ reagieren. Isolierung hat somit auch eine positive Komponente: Das Individuum muß sich von den in einer Gesellschaft vorherrschenden Zielen und Normen entfremden, um die Sozialstruktur zu verändern.

5. Selbstentfremdung

Bei dieser Dimension lehnt sich Seeman stark an Marx und Fromm an.

Selbstentfremdung bedeutet einerseits Entfremdung vom Gattungswesen (vgl. Kapitel 2.1.2), andererseits *„den Verlust der eigentlichen Bedeutung oder des Stolzes auf die Arbeit (...) ein Verlust, den Marx und andere als ein wesentliches Merkmal der modernen Entfremdung betrachten.“* (Seeman, 1975: 379).

Darunter fällt auch die von Weber (2002b) beschriebene Entfremdung in der Arbeitstätigkeit, die eine Einordnung der eigenen Tätigkeit in einen kollektiven Sinnzusammenhang erschwert. Das Selbstentfremdungserleben kann auch als das Gegenteil von Selbstverwirklichung in einer Arbeitstätigkeit, die mit Arbeitsfreude und Kreativität einhergeht, bezeichnet werden (Weber, 2002a).

Seeman beschreibt in diesem Zusammenhang das Bewusstsein der Diskrepanz zwischen persönlichem Ideal der Selbstverwirklichung und der Realität als Entfremdung, worin er sich von Marx und Marcuse unterscheidet, die dieses Bewusstsein bereits als ersten Schritt zur Aufhebung der Entfremdung betrachten.

Israel (1977) unterscheidet hingegen zwei Arten von entfremdetem Bewusstsein: Entweder das Individuum negiert sein Entfremdet Sein vollkommen, oder es ist sich zwar darüber bewusst, ist jedoch nicht mehr fähig, seine Situation zu analysieren und die Gründe seines Unwohlbefindens zu erkennen.

Dies hat nach Montero (1987) zur Folge, dass äußere Faktoren nicht mehr als Mitverursacher von Entfremdungserleben erkannt werden, sondern das Individuum sich selbst als schuldig fühlt bzw. seine Situation auch von der Umwelt als selbstverschuldet angesehen wird.

2.1.4.3 Reduktion von Entfremdung

Im weiteren möchte ich nun den Schwerpunkt auf Möglichkeiten zur Verringerung der individuellen und sozialen Entfremdung legen, da diese für die Analyse meiner qualitativen Erhebung von besonderem Interesse sind.

Während sich die Konzepte zur Aufhebung von Entfremdung bei Marx und den Vertretern der Kritischen Theorie sich eher auffallgemeine soziologische bzw. philosophisch-anthropologische Thesen stützen, wurden in der Arbeits- und Organisationspsychologie konkrete Ansätze und Instrumente entwickelt, um den

Grad von entfremdenden bzw. persönlichkeitsfördernden Bedingungen am Arbeitsplatz zu evaluieren.

Dazu wurden Kriterien „humaner Arbeit“ entwickelt, die eine Evaluation von Arbeitsbedingungen und arbeitswissenschaftliche Aussagen über mögliche Auswirkungen einer Arbeitstätigkeit auf Beschäftigte erlauben (vgl. Volpert, 1990).

Eines der bekanntesten Instrumente im deutschsprachigen Raum ist das VERA-Verfahren (Verfahren zur Ermittlung von Regulationserfordernissen in der Arbeit; Österreich, Leitner& Resch, 2000).

Da ich mich in meiner empirischen Untersuchung mehr auf organisationale Kontextfaktoren beziehe und keine genaue Arbeitsplatzanalyse vornehme, möchte ich mich auf die zitierten Verweise beschränken und das Thema hier nicht weiter ausführen.

Es stellt sich nun vorerst die Frage, wie man den Zustand der „Nicht-Entfremdung“ in einer Organisation überhaupt definiert und an welchen Erlebnisindikatoren man ihn festmacht.

Es gibt dafür beschreibende Vorschläge wie „*Entwicklung von Persönlichkeit in einer integrierten Gemeinschaft*“ (Weber 2002a), „*Selbsttätige Organisation und Wahrnehmung von gemeinsamen Angelegenheiten*“, „*Emanzipatorische, kollektive, sozial abgesicherte Selbsthilfe*“ (Gubitzer, 1989) oder „*Domistischer Ansatz*“ (Gizycki, 1983), um nur einige Definitionen zu nennen.

In Anlehnung an diese Beschreibungen und die bereits erwähnten Entfremdungsphänomene habe ich hypothetische Begriffe wie interne Kontrollüberzeugung, Widerstandsgeist, Hoffnung, Sinnerfülltheit, Persönlichkeitsentwicklung und Integration in die Gemeinschaft als nicht-entfremdete Erlebnisindikatoren herangezogen.

Auf einzelne dieser Begriffe möchte ich an dieser Stelle genauer eingehen:

Das Konzept der *Kontrollüberzeugung* geht davon aus, daß es unterschiedliche Wahrnehmungsformen von Ereignissen in Bezug auf ihre Ursachenzuschreibung gibt. Individuen mit hoher interner Kontrollüberzeugung suchen die Ursache eines Ereignisses in ihrem eigenen Verhalten, während externe Kontrollüberzeugung dazu führt, Geschehnisse als Produkt externer Ursachen (Schicksal, Glück, mächtige Personen, Umstände etc.) anzusehen.

In mehreren empirischen Untersuchungen wurde bestätigt, daß die Art der Kontrollüberzeugung signifikante Auswirkungen auf das Lernverhalten hat:

Während Individuen mit interner Kontrollüberzeugung aktiv Information in ihrer Umwelt suchen, um ihre äußeren Bedingungen positiv zu verändern, verringert eine externe Kontrollüberzeugung das Interesse an der Umwelt und somit auch die Versuche, diese eigeninitiativ zu verändern (Rotter, 1966).

Wichtig scheint mir im Zusammenhang mit meiner Untersuchung der Aspekt der internen Kontrollüberzeugung als motivationaler Faktor für ein Handeln, das auf eine Veränderung der äußeren Umstände – der sozialen und ökonomischen Bedingungen oder des gesamten politischen Systems – abzielt.

Montero (1987: 34) überträgt in diesem Sinne das Konzept der Kontrollüberzeugung auf die politische und wirtschaftliche Lage der lateinamerikanischen Länder :

„In Gesellschaften, deren Wirtschaft von externen Kräften abhängig ist und deren Politik vom Ausland gesteuert wird, und die außerdem einer konstanten ideologischen und kulturellen Bombardierung ausgesetzt sind, führt jede Annahme, die persönliche Anstrengung minimiert und äußere Referenzen verherrlicht, zu einer Akzeptanz der Zustände, ohne diese zu hinterfragen.“¹

In Verbindung damit steht meines Erachtens auch der Aspekt des „Widerstandsgeistes“ – ein Begriff, der im Untersuchungsteil meiner Arbeit eine wichtige Rolle spielt.

Widerstand definiert sich stets im Kontext politischer, sozialer, kultureller und wirtschaftlicher Unterdrückung und ungleicher Herrschaftsverhältnissen. Er kann sich auf verschiedene Art und Weise manifestieren, setzt jedoch stets ein selbstbestimmtes Handeln voraus, das der Rationalität und den Interessen der Herrschenden oder des herrschenden Systems entgegentritt.

Ich denke, was Martín-Baro (1999) als „revolutionäre Praxis des Volkes“ bezeichnet, kommt dem Begriff des Widerstandsgeistes am ehesten nahe.

Es geht einerseits um ein Bewusstsein des Fremdbestimmtheits, andererseits um die interne Kontrollüberzeugung, das heißt die Annahme, daß ich selbstbestimmt, nach meinen eigenen Bedürfnissen und Wertorientierungen handeln kann und somit die äußeren Bedingungen zu meinen Gunsten verändern kann. „Revolutionäre Praxis“ bedeutet nun die Umsetzung meiner Einstellungen und Wertorientierungen in konkretes Handeln, das systemverändernd wirkt.

Hier kommt ein weiterer Faktor ins Spiel, den ich mit „Hoffnung“ bezeichnet habe und der sich im psychologischen Sinn wohl am besten als Gegenteil der „Erlernten Hilflosigkeit“ (Bandura, 1978) bzw. „Erlernten Hoffnungslosigkeit“, wie Montero (1987) es bezeichnet, beschreiben läßt.

Ich habe diesen Begriff auch deshalb gewählt, weil er im Rahmen des sozio-politischen Kontexts der indigenen Widerstandsbewegung in Mexiko, in den sich auch die von mir untersuchte Kooperative einordnen läßt, als Schlagwort oft erwähnt wird.

Ich erhebe allerdings nicht den Anspruch, dem Begriff „Hoffnung“ in all seinen sozialen, kulturellen und religiösen Dimensionen gerecht zu werden, sondern möchte versuchen ihn psychologisch etwas einzugrenzen.

Zum Effekt der „Erlernten Hoffnungslosigkeit“ kommt es, wenn ein Individuum längere Zeit Situationen ausgesetzt ist, die unkontrollierbar erscheinen und sich durch eigenes Handeln nicht beeinflussen lassen.

Dies hat zur Folge, daß das Individuum jede Art von Eigeninitiative verliert und eine rigide Einstellung gegenüber der Unveränderbarkeit der Umwelt übernimmt, die, auch wenn die Situation kontrollierbar wird, weiter bestehen bleibt und zu Passivität, Angst, Depression, Lernhemmung, Unterwerfung und zur Vermeidung kognitiver Dissonanzen führt (Bandura, 1978).

¹ Originalzitate Montero (1987) auf Spanisch, Übersetzung: Magdalena Wiesmüller

„*Hoffnungslosigkeit*“ ist somit das Resultat von Fremdkontrolle und dem Erleben von Machtlosigkeit den eigenen Lebensbedingungen gegenüber, was sich in erlernten Verhaltensdispositionen wie der „*Erlernten Hilflosigkeit*“ manifestiert und somit zu einer Stabilisierung der Verhältnisse beiträgt.

Das gegenteilige Erleben von möglicher Selbstbestimmung oder der Aktualisierung von produktiven Eigenkräften, wie Fromm es bezeichnet (vgl. Kapitel 2.1.3), und eine damit einhergehende Verhaltensdisposition, die Lernen und kreatives Wirken zugunsten der eigenen Bedürfnisse und konform der eigenen Wertorientierungen ermöglicht, könnte man als „*Hoffnung*“ bezeichnen.

Die gesellschaftspolitische Konnotation von „*Hoffnung*“ bezieht sich auch vor allem auf eine optimistische Zukunftsvision der gesamten Menschheit, sozusagen auf den Glauben an eine positive Veränderung der Zuständen zugunsten aller.

Für die Definition der Begriffe „*Sinnerfülltheit*“ und „*Integration in eine Gemeinschaft*“ verweise ich auf die Konzepte der Entfremdung in der Arbeitstätigkeit (Weber, 2002b), bzw. auf das Konzept der Selbstentfremdung nach Seeman (1975).

Kurz skizziert wäre „*Sinnerfülltheit*“ das Erleben von Stolz auf die eigene Tätigkeit, da diese in einem kollektiven Sinnzusammenhang von Nutzen ist und wertgeschätzt wird. Dazu muss die Einordnung der eigenen Tätigkeit in einen größeren gesellschaftlichen Zusammenhang möglich sein, bzw. das Erleben von Gemeinschaft, als Grundvoraussetzung für die Entwicklung von prosozialen Werten jenseits des Konkurrenzstrebens (vgl. Fromm, Kapitel 2.1.3) und einer „Orientierung an Gemeinschaft“ (Montero, 1987).

Die Einordnung in einen gesellschaftlichen Sinnzusammenhang kann meiner Ansicht nach entweder als „Dienst an der Gemeinschaft“ erlebt werden, oder auch als „Dienst an der Menschheit“, sofern es sich um systemverändernde „politische“ Aktivität handelt. In diesem Fall spielt vielleicht die konkrete Tätigkeit an und für sich eine geringere Rolle, das heißt anstelle der Selbstverwirklichung in der Arbeit tritt die Selbstverwirklichung im Dienste einer Sache, einer Idee, einer sozialpolitischen Bewegung.

Natürlich kann auch beides – Dienst an einer konkreten Gemeinschaft und an der Menschheit verbunden werden, sowie es in zahlreichen demokratisch-kommunitär ausgerichteten Wirtschaftsgemeinschaften der Fall ist.

Persönlichkeitsentwicklung steht einerseits in Verbindung mit der Aneignung prosozialer Wertorientierungen im Sinne des Humanismus, andererseits mit dem Erlernen von Fertigkeiten und sozialen Kompetenzen, die dem Individuum als nützlich und bereichernd erscheinen. Auch der Aspekt der kreativen Verwirklichung von Ideen, im Gegensatz zu monotoner, arbeitsteiliger Tätigkeit, spielt hier eine Rolle.

Wichtig scheint es mir, den Begriff der Nicht-Entfremdung nur im Zusammenhang mit der von Fromm betonten humanistischen Werteinstellung zu benutzen und die Erlebnisindikatoren nur dann der Nicht-Entfremdung zuzurechnen, wenn diese aus einem Handeln resultieren, das den Menschen und das Leben achtet und fördert.

Die Erlebnissfaktoren der betroffenen Personen stehen nun in engem Zusammenhang mit dem sozioökonomischen, organisationalen Umfeld und den individuellen, von der Gemeinschaft bzw. Gesellschaft geprägten Wertorientierungen.

Ich beziehe mich hier wiederum auf Fromm (1999), der in seiner Theorie des „Gesellschaftscharakters“ von einer Wechselbeziehung zwischen den im Charakter wurzelnden emotionalen Einstellungen, dem daraus folgenden Handeln und den sozioökonomischen Bedingungen ausgeht (vgl. Kapitel 2.1.3).

Im Rahmen meiner Untersuchungen ist nun konkret die Frage nach den organisationalen Strukturbedingungen, deren entfremdungsverminderndem Wirkungspotential und deren Zusammenhang mit Wertorientierungen und Handlungsweisen zu stellen.

Auf der Ebene der Organisation kommen nach Weber (2002a) vorerst Faktoren wie der Grad der Demokratisierung und Partizipation zur Geltung.

Organisationale Demokratie kann sich auf verschiedene Wirkungsbereiche beziehen, nämlich auf die Beteiligung an strategischen, an taktischen oder rein operationalen Entscheidungen. Eng damit verbunden ist der Grad der Partizipation in einer Organisation – in einem Stufenmodell wird die Partizipation im Sinne von Information (unterste Stufe), Anhörung, Mitwirkung, Mitbestimmung und Selbstbestimmung (oberste Stufe) unterschieden.

Je nach dem kann eine Organisation eine Struktur schaffen, die den Mitarbeitern entweder ein möglichst breites Angebot an Mitwirkungsmöglichkeiten eröffnet und so die Partizipation qualitativ verbessert, oder sie im umgekehrten Fall auf eine „pseudodemokratische“ Partizipation (im Falle von Information, Anhörung und Mitwirkung) einschränkt.

Es gibt vielfältige Erscheinungsformen von organisationaler Demokratie, die je nach Kultur, politischer, religiöser, sozialer Ausrichtung und sozioökonomischen Umständen unterschiedlich geprägt sind.

Im deutschsprachigen Raum finden sich besonders folgenden Formen:

- o Grossunternehmen mit indirekter, paritätischer Mitbestimmung
- o Demokratische Reformunternehmen bzw. Partnerschaftsunternehmen mit erweiterter indirekter Mitbestimmung und Mitarbeiterkapitalbeteiligung
- o Demokratisch kontrollierte Produktions-, Handels- oder landwirtschaftliche Genossenschaften
- o Selbstverwaltete Unternehmen in Belegschaftsbesitz
- o Kommunitäre, kibbuzähnliche Arbeits- und Lebensgemeinschaften

Auf die spezifische Form der Kooperative als demokratisch- kommunitäre Organisationsform im mexikanischen Kontext wird später noch genauer einzugehen sein.

Die Demokratisierung von Unternehmen steuert der Entfremdung auf mehreren Ebenen entgegen: Einerseits wird den Beschäftigten Einfluß auf taktische und strategische Unternehmensentscheidungen gewährt und eine Beteiligung am Firmenskapital ermöglicht. Die Mitglieder des Unternehmens unterliegen somit keiner

Fremdkontrolle der Produktionsmittel und des Kapitals mehr und können sich in den komplexen Wirtschaftsabläufen besser orientieren.

Auch erhalten sie die Möglichkeit, ihre eigene Arbeitstätigkeit mitzugestalten und die Produkte, auch ihre Verwendung, mitzubestimmen (Weber 2002a).

Außerdem ermöglicht Partizipation die Einordnung der eigenen Tätigkeit in einen organisationalen und gesellschaftlichen Sinnzusammenhang.

Einen interessanten Beitrag zum Thema Partizipation als Mittel zur Entfremdungsreduktion hat Dickson (1981) entwickelt, in dem er Ansätze der Arbeitspsychologie (z.B. Bedürfnisse nach Maslow) mit humanistischen und marxistischen Ansätzen (Glaubenssysteme) verbindet.

Nach seiner Auffassung entsteht Entfremdung (*work alienation*) deshalb, weil ein Individuum glaubt, daß die Arbeitssituation seine Bedürfnisse (*needs*) nicht erfüllen kann oder nicht mit bestimmten Werten (*values*) in Einklang zu bringen ist.

Wichtig dabei ist das Ausmaß des subjektiven Einflusses des Individuums darauf, wie seine Arbeit organisiert ist, und daher das Ausmaß des Einflusses auf die Erfüllung von Bedürfnissen und Werten. Eine Form dieses Einflusses ist Partizipation.

Dickson geht vom Konzept Kanungos (1981) aus, der versucht hat, einen motivationalen Bezugsrahmen für die verschiedenen soziologischen und psychologischen Ansätze zur Entfremdung zu erstellen. *Work involvement* und *work alienation* werden als zwei Seiten eines Phänomens betrachtet. *Work alienation* kann dabei als ein generalisierter kognitiver Zustand (*cognitive state*) gesehen werden, das heißt, der Arbeiter fühlt sich psychisch gesehen von seiner Arbeit getrennt, er nimmt subjektiv wahr, daß in der und durch die Arbeit bestimmte Bedürfnisse und Erwartungen nicht erfüllt werden können.

Die Bedürfnisse werden wiederum bestimmt durch Sozialisationserfahrungen in früheren Arbeitssituationen / Arbeitsrollen.

Dickson (1981) definiert Partizipation als Interaktion, bei der es zu Kommunikation zwischen den Teilnehmern kommt mit der Absicht der gegenseitigen Beeinflussung, um ein bestimmtes Ergebnis zu erzielen.

In jedem Stadium (Interaktion, Kommunikation, Einfluß, Bestimmung des Ergebnisses) spielen individuelle Annahmen (*beliefs*) und Bedürfnisse (*needs*) eine Rolle. Jede der vier Stufen der Partizipation kann bestimmte individuelle Bedürfnisse befriedigen und somit die Entfremdung verringern. Dies hängt allerdings auch davon ab, wie groß ein bestimmtes Bedürfnis bei einem Mitarbeiter ist und welche der vier Phasen der Partizipation besonders betont wird.

Abwärtsgerichtete Kommunikation kann beispielsweise helfen, Probleme, die Entscheidungen erfordern, besser zu verstehen. Dies führt zu einer steigenden Identifikation mit dem Unternehmen, einem Gefühl der Zugehörigkeit. Das Individuum erlebt seine eigene Kompetenz und erfährt Beachtung. Mehr aufwärtsgerichtete Kommunikation gibt den Mitarbeitern das Gefühl, daß sie Einfluß auf den Entscheidungsprozeß ausüben, und wird so zu einer Erhöhung des Selbstbewußtseins führen.

Zusammen mit den individuellen Bedürfnissen erzeugen Glaubenssysteme (*belief systems*) Erwartungen darüber, was in einer Arbeitssituation wünschenswert und

befriedigend ist. Je nach Glaubenssystem werden bestimmte Bedürfnisse eher von Bedeutung sein.

Glaubenssysteme können nun sein: *Protestantische Arbeitsethik* (Arbeit schenkt dem Menschen Würde), *Organisationales Glaubenssystem* (Arbeit erlangt ihre Bedeutung nur im Rahmen einer Organisation und der damit verbundenen Aufstiegsmöglichkeiten), *Marxistisches Glaubenssystem* (Arbeit dient der Selbstverwirklichung – soweit sie nicht entfremdet ist – und ist die wichtigste Aktivität im Leben), *Humanistisches Glaubenssystem* (Arbeit ermöglicht individuelles Wachstum und Entwicklung, sofern sie sinnvoll und erfüllend ist), *Freizeitethik* (Arbeit dient ausschließlich der Existenzsicherung, Erfüllung findet nur in der Freizeit statt).

Es wird deutlich, daß Partizipation ein Mittel zur Befriedigung von Bedürfnissen ist und damit zu *work involvement*, zur Akzeptanz von getroffenen Entscheidungen, zu Arbeitszufriedenheit und somit zur Verringerung von Arbeitsentfremdung führt.

Zu beachten ist jedoch, daß es noch eine Reihe von Faktoren gibt, die Einfluß darauf nehmen, wie erfolgreich Partizipation schlußendlich ist. Wichtig ist beispielsweise die Art der zu treffenden Entscheidungen – über die Arbeit selbst, über Arbeitsbedingungen, Personalpolitik oder Unternehmenspolitik (vgl. die Stufen der Partizipation nach Weber) sowie über die Organisationsstruktur des Unternehmens (zentral oder dezentral).

In Dicksons Modell wird aufgezeigt, daß Partizipation im Sinne von organisationaler Demokratie von einer ganzen Reihe von Faktoren (Sozialisation, Kultur, Bedürfnissen etc.) abhängt, auf die ein Unternehmen größtenteils keinen Einfluß hat. In letzter Konsequenz würde dies aber bedeuten, daß ein Unternehmen, das seinen Mitarbeitern die Möglichkeit zur Partizipation gibt, nur wenig Einfluß darauf hat, ob diese auch zu positiven Auswirkungen führen wird.

Ich bin der Ansicht, daß Dickson in seinem Modell die Voraussetzung von objektiven Bedingungen vernachlässigt, die Partizipation überhaupt erst möglich machen – er erwähnt die Organisationsstruktur als Einflußfaktor auf den Erfolg von Partizipation nur nebenbei.

Ich denke, daß aber genau diese Strukturmerkmale, wie auch von Weber (2002a) betont, ausschlaggebend für eine Entfremdungsreduktion sind und auch maßgebend Einfluß auf die Bedürfnisse und Glaubenssysteme des Individuums haben.

Nutzinger (1982) geht von einem Modell aus, nach dem die Partizipationsstruktur einerseits oft in Diskrepanz zur tatsächlichen Mitbestimmung steht, aber andererseits beide in einer Wechselbeziehung stehen; die formalen Beteiligungsregelungen haben so direkten Einfluß auf die Einstellung zur Mitbestimmung, und das heißt auch auf Bedürfnisse und Glaubenssysteme.

Weitere Aspekte, die das Entfremdungserleben beeinflussen, sind die Form der Arbeitsteilung, die Definition von Arbeitsaufgaben und ihre Wertschätzung in der Organisation. So steuert beispielsweise das Rotationsprinzip (typisch für

kommunitäre Gemeinschaften) bzw. die Gleichbewertung aller Tätigkeiten der Entfremdung entgegen (Weber, 1999).

2.1.4.4 Ansätze aus Lateinamerika

Die marxistische Analyse der Entfremdung im kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem hat auch in Lateinamerika, vor allem im sozial- und geisteswissenschaftlichen Bereich, ihre Ausbreitung gefunden und wurde im Rahmen der psychologischen Forschung zum Thema.

Auf zwei wichtige Vertreter, die Ansätze der marxistischen Tradition und der Kritischen Psychologie unter dem Aspekt des spezifischen lateinamerikanischen Kontexts zum Ansatz der „*Psicología de la liberación*“ (Psychologie der Befreiung) bzw. der „*Psicología popular*“ (Psychologie des Volkes) weiterentwickelt haben, möchte ich etwas genauer eingehen.²

Martín-Baro (1999) geht davon aus, daß die Arbeit die wichtigste Aktivität in der sozialen Organisation darstellt und die menschliche Entwicklung stark prägt, da sich in der Arbeit die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen konkretisieren. In der Arbeitswelt begibt sich die Person in ein dialektisches Spiel von Verwirklichung und Entfremdung, wobei letztere auch (ähnlich wie bei Fromm und Marcuse) als Assimilation der Herrschaftsideologie, als Ohnmacht und fehlendes Bewusstsein der Arbeiter über ihre Unterdrückung und Ausbeutung sowie als realer Mangel und materielle Armut begriffen wird.

Martín-Baro betont, daß im lateinamerikanischen Kontext, in dem die Mehrheit der Bevölkerung der Armut, Arbeitslosigkeit und Marginalisierung ausgesetzt ist, eigentlich das brennendste Problem nicht die Entfremdung im Arbeitsleben ist, sondern die Entfremdung als internalisierter Mechanismus, der die unterdrückerischen Zustände aufrechterhält.

Auch hier finden wir die Parallele einerseits zu Fromm (1999), der dieses Phänomen mit dem „*Gesellschaftscharakter*“ und der „*Pathologie der Normalität*“ beschrieben hat, und andererseits zu Marcuses Konzept der „*Mimesis*“ (vgl. Kapitel 2.1.3).

Um der Entfremdung entgegenzuwirken, muß die ausgebeutete Bevölkerung zuerst ein „*politisches Bewusstsein*“ über den Zustand der Unterdrückung entwickeln und sich in politischer Aktivität (der Begriff „*politisch*“ wird hier im Sinne von gesellschaftspolitisch verwendet) organisieren, um ihre kollektiven Bedürfnisse zu befriedigen und das System zu verändern.

² Der Begriff des Volkes – „*pueblo*“, bzw. „*popular*“ – hat im lateinamerikanischen Kontext eine andere Konnotation als im Deutschen: Er bezieht sich meistens auf die in Armut lebende Bevölkerung, die in allen Lateinamerikanischen Ländern die Mehrheit darstellt, oder wie in neueren marxistisch orientierten Ansätzen auf die „*Excluidos*“, die Ausgeschlossenen des Systems. Das heißt all jene, die im kapitalistisch-neoliberalen Wirtschaftssystem keinen Wert (im Sinne von „Warenwert“) besitzen: Arbeitslose, alte Menschen, Kinder, Kranke, Indigene Völker, MigrantInnen, arme Menschen etc.. Die „*Psicología popular*“ beinhaltet somit eine epistemologische Ausrichtung: eine Psychologie für die Ausgeschlossenen des Systems, eine vom Standpunkt der Unterdrückten aus praktizierte Psychologie.

Martín-Baro spricht auch dem kollektiven-historischen Gedächtnis, der Vergangenheitsbewältigung von traumatischen Ereignissen wie der spanischen Eroberung, dem Bürgerkrieg und totalitären Systemen, weiters der Evaluation der eigenen Identität und vor allem der „*práctica popular-revolucionaria*“ (der revolutionären praktischen Aktivität des Volkes) eine bedeutende Rolle zu.

Der befreiungspsychologische Ansatz Martín-Baros geht davon aus, daß eine individuelle Befreiung von Entfremdung unmöglich ist, wenn sie nicht gleichzeitig eine soziale und kollektive Dimension erhält – persönliche „innere“ Befreiung ist nur im Zusammenhang mit der Befreiung von entfremdeten Bedingungen und in Gemeinschaft möglich.

Dazu ist eine organisierte, gesellschaftspolitische Artikulation der innersten und authentischsten Bedürfnisse des Volkes jenseits aller Parteipolitik notwendig, die zur Veränderung der sozialen Asymmetrie von reich und arm führen soll.

Auch der Wiederherstellung des geschichtlichen Gedächtnisses kommt dabei ein zentraler Stellenwert zu: Es geht einerseits darum, die eigene Tradition und Kultur wieder wertzuschätzen und andererseits alle jene Werte, Gewohnheiten, Normen, Organisations- und Arbeitsformen zu fördern, die dem Prozess der Befreiung in der Vergangenheit gedient haben und in der Gegenwart dienlich sind.

Die Kolonialisierung – damit einhergehend die Ausrottung der Urbevölkerung und deren Kultur – und die aktuelle wirtschaftliche Abhängigkeit der so genannten „Entwicklungsländer“ (vgl. Galeano, 1981) verursachen nach Montero (1987) eine internalisierte Geringschätzung der eigenen Kultur und ihrer Werte. Sie manifestiert sich in einem „Minderwertigkeitsgefühl“ der lateinamerikanischen und anderer postkolonialer Länder gegenüber den ehemaligen Kolonialmächten.

Entfremdung äußert sich unter diesen Umständen zum einen als koloniale Ideologie, die als negatives Selbstbild in den postkolonialen Ländern vorherrscht, und zum anderen als „Abhängigkeitsverhalten“, das heißt: „*In dieser Art von Situation bestimmen die Herrschenden die Regeln, Bedingungen und bestimmen, was und wer (zu den Herrschenden, M.W.) dazugehört, bzw. was und wer ausgeschlossen wird. Dies beeinflusst die materiellen Lebensbedingungen der beherrschten Individuen, denen jegliche politische und ökonomische Macht genommen wird.*“ (Montero, 1987: 28).

Die koloniale Ideologie rechtfertigt ungleiche Herrschaftsverhältnisse sowie die ungerechte nationale und internationale Verteilung von Ressourcen und Wirtschaftsmacht, indem sie den „Opfern“ die Schuld für ihre unterprivilegierte Situation zuschreibt und äußere Ursachen verschleiern. Die Schuldzuschreibungen und die Rationalität des unterdrückerischen Systems werden von den Unterprivilegierten internalisiert, erzeugen so ein falsches Bewußtsein und entfremden das Individuum.

Für die Aufhebung des Teufelskreises von Entfremdung und entfremdetem, systemstabilisierendem Verhalten hält Montero (1987: 68) die Entwicklung des „*sentido comunitario*“ (Gemeinsinn) für zentral: „*Der Ausbruch aus der Isolation, die Schaffung einer Gemeinschaft, die Partizipation in Gemeinwesen-Projekten, in*

kooperativen Tätigkeiten, können (die Kontrolle über soziale Strukturen, M.W.) (...) erreichen.“

Die genauere Beschreibung des „sentido comunitario“ fehlt bei Montero - es ist nicht klar, ob sie damit eine Wertorientierung, ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gemeinschaft oder einfach nur die Partizipation in Gemeinwesenprojekten meint. Auch wie es überhaupt dazu kommen soll, aus der Isolation auszubrechen, die Entfremdung sozusagen aufzubrechen, wird nicht näher erläutert. Denn die „Schaffung einer Gemeinschaft“ setzt ja bereits den Gemeinsinn voraus, zumindest das Bedürfnis nach kollektivem Handeln, dass ja durch die Individualisierung, das Konkurrenzdenken im System und passives Verhalten aufgrund der internalisierten Kolonialherrschaft eher verhindert wird.

Ich nehme an, dass Montero die entfremdungsreduzierende Wirkung des „sentido comunitario“ durch die Erfahrung kollektiven Handelns erwartet, wenn auch Veränderungen vorerst nur in kleinem Rahmen zu erzielen sind. Fest steht jedenfalls, dass in Gemeinschaft ein Weg aus der Entfremdung, falschem Bewußtsein und einem Abhängigkeitsverhalten gefunden werden kann.

2.1.4.5 Schlußfolgerungen

Was die soziale Konstitution des Individuums betrifft, halte ich es im Hinblick auf meine empirische Stichprobe aus Mexiko für wichtig, die Analyse psychosozialen Erlebens von Entfremdung vom Standpunkt lateinamerikanischer PsychologInnen aus zu betrachten. Martín-Baro und Montero beziehen sich zwar auch teilweise auf die europäische und nordamerikanische Forschungsliteratur, stellen allerdings stets den konkreten Bezug zur lateinamerikanischen Realität her.

Ich habe also versucht, sozio-kulturelle und geschichtliche Besonderheiten – wie beispielsweise die Kolonialisierung oder extreme Verarmung der lateinamerikanischen Bevölkerung – miteinzubeziehen, um eine ethnozentrische, verzerrte Sichtweise zu vermeiden.

Trotzdem halte ich es auch für legitim, europäische Untersuchungsergebnisse und Theorien für das lateinamerikanischen Forschungsfeld heranzuziehen, da globalisierte Wirtschafts- und Finanzmärkte weltweit gewissermaßen ähnliche Entfremdungsphänomene hervorbringen, die im Endeffekt nur durch die nationale und internationale Veränderung des Wirtschaftssystems sowie den weltweiten Widerstand gegen Ausbeutung und Unterdrückung aufgehoben werden können.

2.2 Ökonomische Alternativprojekte

In der Geschichte gab es immer wieder Versuche, Wirtschafts- und Lebensgemeinschaften aufzubauen, die auf Prinzipien wie gesellschaftlicher Gleichberechtigung, Solidarität, Demokratie und Möglichkeit zur persönlichen Entwicklung im Rahmen nicht-entfremdeter Arbeits- und Interaktionsbedingungen basieren.

In diesem Kapitel möchte ich auf Charakteristika von alternativ-ökonomischen Gemeinschaften und Organisationen und auf ihre Ansätze zur Aufhebung von Entfremdung durch Schaffung menschengerechter Strukturen eingehen.

2.2.1 Charakteristika alternativ-ökonomischer Gemeinschaften

Bei den alternativen-ökonomischen Organisationen und Gemeinschaften gibt es unterschiedliche Formen: Alternativbetriebe- und projekte, Selbstverwaltete Betriebe, Genossenschaften, Lokale Beschäftigungsinitiativen, Kooperativen, Kibbuz-ähnliche Gemeinschaften etc.

Zur Vereinfachung werde ich im folgenden Kapitel vorerst nur den Oberbegriff „alternativ-ökonomische Gemeinschaft“ verwenden und nicht zwischen den unterschiedlichen Formen differenzieren.

Vor dem Hintergrund gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Problemlagen wie Arbeitslosigkeit, Rezession der kapitalistischen Wirtschaft, Armut, ökologischen Problemen, Entfremdung, sozialer Ungleichheit und Diskriminierung von Randgruppen leben seit den 60er Jahren alternative Ökonomien wieder auf.

Kollektive Lebensgemeinschaften, die auf alternativer Ökonomie aufbauen, suchen in der Selbstverwaltung, das heißt in der selbstbestimmten Organisation gemeinsamer Angelegenheiten, eine Lösung dieser Problemlagen zu finden – dies stets in Zusammenhang mit der Kritik an den Basisinstitutionen der kapitalistischen Wirtschaft, dem Privateigentum an Produktionsmittel, dem freien Markt als dominierendem Prinzip und an jeglicher Art der wirtschaftlichen, politischen oder soziokulturellen Unterdrückung von Menschen.

Wichtiger Bestandteil der Weltanschauung alternativer kollektiver Gemeinschaften ist der „Utopiebegriff“, der sich folgendermaßen charakterisieren läßt:

1. Analyse und Kritik der bestehenden Verhältnisse
2. Optimistische, positive Darstellung des Endstadiums einer Entwicklung/Veränderung
3. Lehre von der Taktik auf dem Weg zur Verwirklichung (Gubitzer, 1989)

Die „Utopie“ ist in diesem Sinn nicht wie oft in der gebräuchlichen Weise als „illusorische“ Negation des Bestehenden zu verstehen, sondern als „Leitvorstellung“ einer anderen, besseren Gesellschaft, auf die es langfristig hinarbeiten gilt.

Gyzicki (1974) entwirft beispielhaft für andere alternativ-ökonomische Projekte in seiner Beschreibung der „Neuen Kommune“ das Bild einer Gemeinschaft, die durch das Vorleben der Utopie einer menschlicheren Gesellschaft als „*Modell der Freiheit*“ dient. Da einige der dort beschriebenen Charakteristika auf die von mir untersuchte Kooperative zutreffen, möchte ich kurz seine Beschreibung skizzieren:

Aufgabe der „Kommune“ ist der Abbau von Unmündigkeit, Selbstentfremdung und Herrschaft von Menschen über Menschen. Dies setzt eine Art emanzipatorische Erziehungsarbeit voraus, die im Rahmen alternativer Gemeinschaften durch „Einüben“ von Geschwisterlichkeit, Solidarität, Selbstbestimmung und Freiheit stattfindet. Allerdings sollte diese Art von „Aufklärung“ sich nicht nur auf die Gemeinschaft beschränken: *„Von zentraler Bedeutung ist, daß die Modellgesellschaft nicht Selbstzweck bleibt, selbstgenügsame bukolische Idylle, die sich ein paar privilegierte Exzentriker zu ihrem Vergügen einrichten. Sie ist vielmehr ausdrücklich Vehikel, Instrument zur Verwirklichung und Verbreitung emanzipatorischer Zielsetzungen.“* (Gyzicki, 1974: 64).

Kennzeichen dieser Art von Gemeinschaft sind neben der Erziehung zur Solidarität auch die ökonomische Unabhängigkeit durch genossenschaftliche Produktionsweise, demokratische Strukturen, politische Bildungsarbeit und enger emotionaler Zusammenhalt. Gubitzer (1989) fasst dies unter drei Prinzipien, die allen alternativ-ökonomischen Gemeinschaften gemeinsam sind, zusammen: das *Demokratieprinzip*, das *Identitätsprinzip* und das *Solidaritätsprinzip*.

Die ökonomische Autonomie solcher Gemeinschaften ist natürlich durch deren „Doppelcharakter“ (Gubitzer, 1989) begrenzt: Einerseits ist die Veränderung des kapitalistisch- ausbeuterischen Wirtschaftssystems eine Zielvorgabe alternativer Ökonomie, andererseits muß sich die Organisation selbst – insofern sie nicht Subsistenzwirtschaft betreibt – in die kapitalistische Warenproduktion einbetten und Mehrwert durch die Selbstausbeutung der Mitglieder erzielen, um überhaupt existieren zu können.

Für Gyzicki stellt dies allerdings keinen Widerspruch dar, sondern ein Bekämpfen des Kapitalismus mit seinen eigenen Waffen, sozusagen die Veränderung eines Systems von innen: *„Nicht die Veränderung der gesamten Gesellschaft wird also in direkter Intention angestrebt, sondern die Bildung von Brückenköpfen, von Partisanen-Nestern der Emanzipation, die neues Gewebe bilden, Kerne einer Subkultur, die Metastasen produziert, mit denen nach und nach der ganze Organismus ‚zersetzt‘, also erneuert wird.“* (1974: 43).

2.2.2 Organisationale Rahmenbedingungen

Auf einige Merkmale entfremdungsreduzierender organisationaler Kontextfaktoren, wie demokratische, partizipative Strukturen, geringe Arbeitsteilung und Wertschätzung der verrichteten Tätigkeit im Rahmen einer Gemeinschaft bin ich im vorhergehenden Kapitel bereits eingegangen.

Weiters haben noch folgende Faktoren Einfluß auf den Grad des Entfremdungserlebens und auf das Funktionieren von alternativ-ökonomischen Organisationen oder kollektiven Gemeinschaften:

- *Kommunikationsstruktur*

Nach Nutzinger (1982) und Schein (1995) sollte die Kommunikationsstruktur frei, transparent und möglichst vernetzt sein. Wichtig ist vor allem die Bereitschaft zum Dialog unter den MitarbeiterInnen – dieser beruht auf vier Grundkompetenzen: Bereitschaft, seine eigene Meinung kundzutun, Zuhören, Respektieren anderer Meinungen und „In der Schwebe halten“, das heißt keine voreiligen Entscheidungen treffen, solange die Situation nicht zur Genüge analysiert wurde (Fatzner, Rappe-Giesecke & Looss, 1999).

Auch Fromm (1999) stellt in seiner Untersuchung in einem mexikanischen Bauerndorf die These auf, daß die Art und Weise, wie in einer Organisation mit Uneinigkeiten umgegangen wird, viel über dieselbe aussagt. Gerade hier zeigen sich Kommunikationskompetenz und konstruktive Gesprächskultur einer Gruppe.

- Interne Beziehungen der Gemeinschaft

Neben strukturellen formalen Faktoren (zentral oder dezentrale, demokratische oder hierarchische Strukturen), die die Beziehungen in einer Gruppe bestimmen, spielen des gemeinsamen Schaffens sowie die Art und Weise des Belohnens bzw. Bestrafens von Handlungen eine Rolle (Gubitzer, 1989).

Nutzinger (1982) geht davon aus, daß eine persönliche Belohnungsstruktur zu Rivalität und Konkurrenzkampf in einer Organisation führt. Wettbewerbsstreben würde auch gemäß Fromm (1999) entfremdende Konsequenzen für die Person nach sich ziehen.

In einer Organisation wäre hier zu untersuchen, inwieweit solche expliziten und impliziten Strukturen existieren, wie diese zusammenwirken und ob die Regelung des Zusammenlebens durch andere Mechanismen als Bestrafung/Belohnung – beispielsweise sozialen oder moralischen Druck – gesteuert wird.

Die internen Beziehungen einer kollektiven Gemeinschaft sollten nach Weber (2002a) persönlichkeitsfördernd und sozialorientiert stattfinden und so im Gegensatz zu einem berechnenden Beziehungscharakter stehen, der für Entfremdung typisch ist. Gizycki (1984: 223) beschreibt diesen Aspekt folgendermaßen: „*Kooperativen, genossenschaftliche Gemeinwesen (...) zielen darauf, unsere durch Entfremdungsprozesse immer abstrakter gewordenen sozialen Beziehungen wieder konkret erfahrbar zu machen und unsere Getrenntheit im Sinn gegenseitiger Hilfe aufzuheben.*“

Schein (1995) betont außerdem, daß die persönlichen Beziehungen von Aufrichtigkeit, Offenheit, Vertrauen und einem positiv-humanistischen Menschenbild geprägt sein sollten, um so die Weiterentwicklung der Gemeinschaft zu ermöglichen. Wichtig ist allerdings, daß die Gruppe sich sowohl an den Beziehungen als auch an der Aufgabe bzw. dem Zielkatalog der Organisation orientiert.

- Externe Beziehungen

Gubitzer (1989) spricht davon, daß alternativ-ökonomische Gemeinschaften nur bestehen können, wenn sie in Kooperation mit anderen, ähnlich gesinnten Institutionen und Bewegungen agieren, das heißt wenn eine organisierte Unterstützungstruktur besteht. Allerdings besteht in diesem Zusammenhang die

Gefahr einer Vereinnahmung durch die Parteipolitik, falls die Gemeinschaft – wie beispielsweise in meiner Stichprobe – sich nicht radikal davon distanziert.

- Ziele

Notz (1991a) geht von zwei Motivsträngen in alternativ-ökonomischen Gemeinschaften aus: von der ökonomischen Notwendigkeit, das heißt einer ökonomischen oder gesellschaftlichen Problemlage, und von humanen Werten der Selbstverwirklichung, die gesellschaftlich sinnvoll erscheinen.

Selbstverwirklichung kann meiner Ansicht nach entweder in der Arbeitstätigkeit angestrebt werden oder durch das Mitwirken an einem sozialpolitisch-ökonomischen „Projekt“, das sich an einer Idealvorstellung von Gesellschaft orientiert. Die Art der Tätigkeit selbst rückt in den Hintergrund, nachdem Arbeit in diesem Sinne eher als Instrument zur Erreichung gesellschaftspolitischer Ziele (z.B. Demokratisierung, soziale Gerechtigkeit, Verteidigung der Menschenrechte, Friedensarbeit etc.) gesehen wird.

Natürlich stehen diese Formen der Selbstverwirklichung keineswegs in Widerspruch zueinander, und im Idealfall ist es den TeilnehmerInnen von Gemeinschaften, die Ziele gesellschaftspolitischer Art verfolgen, auch möglich, ihre Potentiale im konkreten Arbeitsbeitrag zur „Sache“ zu verwirklichen.

Iske zeigt in diesem Zusammenhang die Gefahr auf, daß eine „*solidarische Ethik*“ auch die Möglichkeit eines selbstverleugnenden Altruismus in sich birgt, der nicht zielführend ist: *„Notwendig ist vielmehr ein dialektisches Verhältnis von Selbstentfaltung und solidarischem Handeln, von vollauf berechtigten Bedürfnissen nach Selbsterfüllung und Lebensgenuß sowie einem solidarischen Sich-Einbringen im sozialen Engagement.“* (1994: 133).

Je nach Art der Gemeinschaft können so die Veränderung der (organisationalen und/oder gesellschaftlichen) Eigentumsverhältnisse in Richtung Kollektivierung und die Demokratisierung des Arbeitslebens oder der Gesamtgesellschaft im Zielkatalog aufscheinen.

Auch wenn die Aktivitäten von Organisationen dieser Art nicht primär markt- und kundenorientiert sondern sozial- und austauschorientiert bzw. sozial- und gesellschaftspolitischer Natur sind, werden natürlich trotzdem auch betriebswirtschaftliche Ziele verfolgt. Diese sind für Bestehen und Wachstum einer jeden ökonomischen Gemeinschaft von Wichtigkeit, wenn sich auch die Realisierung der rein ökonomischen Ziele in den alternativ-ökonomischen Organisationen von herkömmlichen Betrieben unterscheidet, indem das externe Konkurrenzprinzip nicht auf die inneren Strukturen übertragen wird, sondern durch das Kooperationsprinzip ersetzt wird (Weber, 2002a).

Vor allem dient das ökonomische Wachstum einer umfassenden Selbstbestimmung sowie der Möglichkeit, sich aus eigener Kraft mit den Lebensnotwendigkeiten zu versorgen. Dieser Aspekt erhält angesichts der wachsenden Armut und Arbeitslosigkeit, nicht nur in den sogenannten „Entwicklungsländern“, sondern auch in den reichen Nationen, seine Aktualität.

Dies bestätigt auch Ulrich in seinem Ansatz zu einer „Integrativen Wirtschaftsethik“, in der er für eine neue „Ökonomie der Lebensfülle“ plädiert:

„Die ‚neue Armut‘ auch in den reichsten Ländern (...) ist von daher als Konsequenz einer wachsenden strukturellen Ohnmacht zur ökonomischen Selbstbehauptung zu verstehen, die in der Regel mit der stetig steigenden existenziellen Abhängigkeit der meisten Menschen vom Markt, insbesondere vom Arbeitsmarkt, zusammenhängt.“ (1998: 212).

Ziel der Wirtschaft sollte stets die Beseitigung der Existenznöte aller Menschen und damit die Möglichkeit zur freien kulturellen Entfaltung sein – da dies die derzeitige globalisierte Arbeits- und Wirtschaftspolitik nicht ermöglicht, versuchen alternativ-ökonomische Projekte eigeninitiativ den ursprünglichen Sinn des Wirtschaftens wiederzubeleben.

Die Teilnahme am sozialen Prozeß der Arbeit weist so über die persönliche Existenzsicherung hinaus und integriert die Erfahrung, eine für die Gemeinschaft sinnvolle Tätigkeit zu verrichten – die Selbstverwirklichung im Arbeitsprozess ist somit nicht ablösbar von dem Bedürfnis nach sozialer Integration und Anerkennung und dem Erkennen der Sinnhaftigkeit der verrichteten Tätigkeit.

Eine weitere zentrale Leitlinie alternativ-ökonomischer Gemeinschaften ist nach Gubitzer (1989) die Wichtigkeit der Gemeinschaftserziehung- oder -bildung.

Bildung ist nicht nur als spezifische fachliche Fortbildung zu verstehen, sondern auch unter dem Aspekt der „politischen Bildung“ (Martín-Baró, 1999; Gyzicki, 1974) als Bewußtseinsbildung und Fähigkeit zur politischen Analyse der Zustände und der Persönlichkeitsbildung zu sehen: *„Solche nicht monetär vermittelten Netzwerke (...) bieten den zusammenarbeitenden Akteuren Chancen, nicht nur individuelle und betriebliche Ziele zu verfolgen, sondern durch einen gemeinschaftlichen, interorganisationalen Ressourcenaufbau Einblick in volkswirtschaftliche und gesellschaftliche Zusammenhänge zu erhalten und prosoziale Einstellungen zu entwickeln.“ (Weber, Ostendorp & Wehner, 2001, zitiert nach Weber 2002a).*

2.2.3 Wertorientierungen

Ein Ansatz alternativer Wirtschaftsordnung im Sinne menschengerechten, nicht-entfremdeten Zusammenlebens ist der „Ökосоzialismus“ (Scherer, 1994).

Die Vertreter dieses Konzepts stellen normative Wertorientierungen auf, die demnach zukunftsweisend für den Aufbau einer menschenwürdigen Gesellschaft sind: *„ Eine sozialistische Gesellschaftsreform muß sich an den Grundwerten orientieren, keinesfalls an angeblich notwendigen Entwicklungen und objektiven gesellschaftlichen Tendenzen; als notwendig erweist sich allerdings eine Ausweitung der traditionellen Trias von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit: Das Ziel der humanen Existenzsicherung ist als ‚Prinzip Leben‘ dem Ziel der solidarischen Gesellschaft der Freien und Gleichen gleichrangig.“ (Iske, 1994: 135).*

Daneben treten weitere Prinzipien wie persönliche Kongruenz, also das Umsetzen der Grundwerte im persönlichen Leben, prinzipiell gewaltfreie Politik und konsequente Abschaffung der Herrschaft der Männer über Frauen.

Notz (1991b) merkt hier kritisch an, daß selbstverwaltete Gemeinschaften zwar prinzipiell die Möglichkeit der Gleichberechtigung und Aufhebung der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung bieten, diese jedoch nicht immer realisiert wird. Offen bleibt bei Notz die Frage, ob diese Art der Arbeitsteilung zu tolerieren ist, insofern sie nicht mit Hierarchisierung und Diskriminierung verbunden ist.

Bei der empirischen Untersuchung von Wertorientierungen einer Organisation oder Gemeinschaft können verschiedenen Ebenen betrachtet werden: die „dokumentierten“ Leitsätze einer Gemeinschaft sind von den individuellen Werten und Prinzipien der MitarbeiterInnen (Gubitzer, 1989) und den sogenannten „Grundprämissen“ (Schein, 1995) einer Organisation zu unterscheiden.

Die Grundprämissen entstehen im Laufe der Geschichte gemeinsamer Erfahrungen einer Gruppe und stellen die „tiefste Ebene“ einer Organisationskultur dar:

„Eine Gruppe hat eine eigene Kultur, wenn sie genügend Erfahrungen gebildet hat, um ein System gemeinsamer Prämissen zu bilden.“ (Schein, 1995: 69).

Die gemeinsamen Prämissen dienen der Abgrenzung zu anderen Gruppen, zur Schaffung einer eigenen Identität und zur Erhaltung des Selbstwertgefühls.

In seinem Ebenenmodell unterscheidet Schein als oberste Ebene die der „Artefakte“ (sichtbare Strukturen und Prozesse), auf die die Ebene der „Bekundeten Werte“ (Strategien, Ziele, Philosophien) und schließlich die der „Grundprämissen“ (unbewußte, selbstverständliche Anschauungen, die als Ausgangspunkt für Handlungen dienen) folgen.

2.2.4 Schlußfolgerungen

Die in diesem Kapitel angeführten Theorien haben mir zur Erstellung des Interview- und Beobachtungsleitfadens für meine Untersuchung gedient.

Da die herangezogene Literatur über alternativ-ökonomische Gemeinschaften vor allem aus dem europäischen Raum stammt, möchte ich noch etwas näher auf die spezifischen mexikanischen Kontextbedingungen der untersuchten Kooperative eingehen.

Trotzdem denke ich, daß die beschriebenen Charakteristika alternativer Ökonomie sich auch auf alternativ-ökonomische Gemeinschaften in anderen Kontinenten übertragen lassen und als Orientierung für die Analyse der Kooperative von Nutzen sind. Allerdings ist mir bewußt, daß jede Form von kollektiven Gemeinschaften ihre spezifischen Ausprägungen und Eigenheiten aufweist, die für die Weiterentwicklung von Alternativprojekten bereichernd sein können und kontextspezifische Lösungsansätze für menschengerechtes, nicht-entfremdetes Wirtschaften und Zusammenleben bieten.

2.2.5. Leitende Fragestellungen

Zusammenfassend möchte ich hier nun noch einmal die Fragestellungen, die meiner qualitativen Untersuchung vorangestellt sind, anführen.

Ich gehe davon aus, daß es bestimmte sozioökonomische und organisationale Kontextfaktoren gibt, die individuelle und sozialen Entfremdung erzeugen bzw. dieser entgegensteuern. Die von mir untersuchte Population ist zwar in einen kapitalistischen Wirtschaftskontext eingebettet, allerdings nehme ich an, daß aufgrund der spezifischen organisationalen und sozialen Rahmenbedingungen der Kooperative Entfremdungsphänomene nur in verringertem Maße vorhanden sind und die Organisation die Entfaltung der Persönlichkeit im humanistischen Sinne Fromms fördert (vgl. Kap.2.1.4.1 und Kap.2.1.4.3).

Die spezifischen Rahmenbedingungen der Organisation werde ich mit dem subjektiven Entfremdungserleben der untersuchten Population in Beziehung setzen und so versuchen, mögliche Zusammenhänge zu beschreiben. Ich nehme an, daß es in der Kooperative Bereiche gibt, in denen es gelingt, nicht-entfremdende Bedingungen zu schaffen und Entfremdungserleben zu reduzieren, allerdings denke ich, daß es auch wichtig ist, auftretende Schwierigkeiten, Widersprüche und entfremdenden Elemente in der Organisationsstruktur aufzudecken (vgl. Kap.2.2.1).

Es geht mir im Sinne der qualitativen Feldforschung nicht um eine eindeutige Bestätigung oder Widerlegung von Hypothesen, sondern um eine umfassende Beschreibung der Organisation unter den genannten Aspekten und einer Interpretation der Untersuchungsdaten, die eine Annäherung an die Fragestellungen erlaubt.

Sozioökonomische und politische Rahmenbedingungen

Um die Kooperative in ihrem spezifischen Kontext besser zu verstehen, gehe ich von der Fragestellung aus, inwieweit die sozioökonomische und politische Situation Mexikos diese Art von kommunitär-demokratischer Organisationsform bedingt oder mitbestimmt. Ich nehme an, daß die langjährige Wirtschaftskrise Mexikos und das autoritäre politische System ausschlaggebend für die Organisation und die Zielsetzungen der Kooperative waren und die Arbeits- und Wertorientierungen der Mitglieder in der Aktualität mitbeeinflussen (vgl. Kap.2.1.4.1 und Kap. 3.1.1.1).

Dazu interessieren mich folgende Fragen:

- *Welche „Hauptmission“, welche Ziele verfolgt die Kooperative und mit welchen Strategien versucht sie diese zu erreichen?*
- *In welchem Zusammenhang stehen die Ziele mit dem sozioökonomischen und politischen Kontext?*

Für Marcuse (1967) besteht eine Alternative zu entfremdenden Gesellschaftsbedingungen im entstehenden Widerstand der Bevölkerung der „unterentwickelten“ Länder, der den eigenen traditionellen Lebens- und Arbeitsweisen Raum gibt sich zu erweitern, und eine Selbstbestimmung der unmittelbaren Produzenten möglich machen würde (vgl. Kap. 2.3.1.4):

- *Inwieweit ist die Veränderung der herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse in Richtung einer nicht-marktorientierten, anti-neoliberalen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung im Zielkatalog der Kooperative von Bedeutung und welche Alternativen werden angestrebt?*

Organisationale Rahmenbedingungen

Im Rahmen meiner Untersuchungen ist nun konkret die Frage nach den organisationalen Strukturbedingungen, deren entfremdungsverminderndem Wirkungspotential (Weber, 2002a) und deren Zusammenhang mit Wertorientierungen und Handlungsweisen zu stellen (vgl. Kapitel 2.1.4.3).

In Bezug auf die organisationalen Rahmenbedingungen ergeben sich folgende Fragen bzgl. der Arbeit im Sinne der unterschiedlichen Funktionen, die diese nach der Marxschen Theorie (Israel, 1972) erfüllen kann (vgl. Kap. 2.1.2.2 und Kap.2.1.4.3):

- *Ermöglicht die Organisationsstruktur kreatives, ganzheitliches, selbstbestimmtes Handeln oder unterliegt sie entfremdenden Bedingungen wie Arbeitsteilung, Ausbeutungsmechanismen und Fremdbestimmung?*
- *Schafft die Kooperative eine Struktur, die den Mitarbeitern ein möglichst breites Angebot an Mitwirkungsmöglichkeiten eröffnet und so die Partizipation qualitativ verbessert, oder ist sie im umgekehrten Fall auf eine „pseudodemokratische“ Partizipation eingeschränkt ?*
- *Findet in der Kooperative eine gleichberechtigte Partizipation der Frau statt?*

Weitere Aspekte, die das Entfremdungserleben beeinflussen, sind die Form der Arbeitsteilung, die Definition von Arbeitsaufgaben und ihre Wertschätzung in der Organisation. So steuert beispielsweise das Rotationsprinzip bzw. die Gleichbewertung aller Tätigkeiten der Entfremdung entgegen (Weber, 1999; vgl. Kap. 2.1.4.3):

- *Wie wird die Arbeitsteilung und die Bewertung der Tätigkeiten in der Kooperative vorgenommen?*

Fromm betont, daß die Aufhebung der Entfremdung und die Veränderung des Gesellschaftscharakters nicht ohne eine kritische Reflexion der Realität stattfinden können (vgl. Kap.2.3.1.4). Deshalb die Frage:

- *Inwieweit findet bei den Mitgliedern der Kooperative eine kritische Reflexion der Realität statt und wird dieses durch Bildungsmaßnahmen gefördert?*

Für Montero (1987) ist die Entwicklung des „sentido comunitario“ (Gemeinsinn) für eine Aufhebung von Entfremdung zentral (vgl. Kap. 2.1.4.4):

- *Inwieweit werden die Tätigkeiten in einen gemeinschaftlichen Sinnzusammenhang eingeordnet?*

Die internen Beziehungen einer kollektiven Gemeinschaft sollten nach Weber (2002a) persönlichkeitsfördernd und sozialorientiert stattfinden und so im Gegensatz zu einem berechnenden Beziehungscharakter stehen, der für Entfremdung typisch ist (vgl. Kap. 2.2.2):

- *Welche Normen und Regeln gibt es, die die prosoziale Orientierung und Kooperationsbereitschaft fördern oder aber Konkurrenzstreben erzeugen?*

Wert- und Arbeitsorientierungen

Nach Fromm (1996) kann die Aufhebung der Entfremdung nur durch eine Rückbesinnung auf humanistische Werte und deren konkrete Umsetzung in alle Lebensbereiche geschehen. Daher sind folgende Fragestellungen interessant (vgl. Kapitel 2.3.1.4):

- *Verfolgt die Kooperative gewisse humanistisch- demokratische Wertorientierungen wie die Erfüllung von Pflichten gegenüber der Gemeinschaft, Kooperation, gegenseitiges Verantwortungsgefühl, Annahme und Wertschätzung?*
- *Welche Rolle spielen Prinzipien wie gesellschaftlicher Gleichberechtigung, Solidarität und Demokratie in der Kooperative?*
- *Welche Arbeitsorientierungen (Dickson, 1981) vertreten die Mitglieder der Kooperative, bzw. sind Teil der Grundprämissen der Organisation? (Vgl. Kapitel 2.1.4.3)*

Erlebensindikatoren

Die Erlebnisfaktoren der betroffenen Personen stehen nun in engem Zusammenhang mit dem sozioökonomischen, organisationalen Umfeld und den individuellen, von der Gemeinschaft bzw. Gesellschaft geprägten Wertorientierungen (vgl. Kapitel 2.1.3).

In Anlehnung an die Beschreibungen von Entfremdung und Entfremdungsphänomenen habe ich hypothetische Begriffe wie interne Kontrollüberzeugung, Widerstandsgeist, Hoffnung, Sinnerfülltheit, Persönlichkeitsentwicklung und Integration in die Gemeinschaft als nicht-entfremdete Erlebensindikatoren herangezogen (vgl. Kap. 2.1.4.3):

- *Wie werden diese Erlebensindikatoren von den Mitgliedern der Kooperative wahrgenommen?*
- *Inwieweit wird das eigene Schaffen als selbstbestimmt, sinnerfüllt, kreativ, lehrreich und selbstverwirklichend empfunden?*
- *Wird gegenseitige Unterstützung und Solidarität in der Gemeinschaft erlebt?*

Ich möchte darauf verweisen, dass ich weitere Fragestellungen, die sich im Laufe der Untersuchung ergaben, im Ergebnisteil explizit anführe und dort deren Bedeutung für meine Forschungen erläutere. Dies entspricht dem Prinzip der Offenheit der qualitativen Forschung, das eine ständige Überarbeitung der Fragestellungen im Forschungsprozess vorsieht und sich so den „offenen Blick“ für neue Erkenntnisse freihält.

3. EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG

3.1 Methode

3.1.1 Beschreibung der Stichprobe ¹

3.1.1.1 Sozioökonomischer Hintergrund der Kooperative Ik'Otik

Der Standort der Kooperative Ik' Otik befindet sich in Chiapas, dem südlichsten Bundesstaat Mexikos, im Gemeindegebiet San Cristóbal. Ein Drittel der ca. 4 Millionen Einwohner des Bundesstaats besteht aus indigener Bevölkerung unterschiedlicher Ethnien, die sich in folgende Hauptsprachgruppen unterteilen: Tzeltal, Tzotzil, Chol, Tojolabal, Zoque, Kanjobal, Mame, Zapoteca, Chuj, Maya und Jacalteco.

Die 118 Gemeindegebiete in Chiapas haben alle einen hohen Marginalisierungsgrad: Der Großteil der Menschen lebt in einfachen Holz- und Strohütten mit Lehm Boden, ohne fließendes Wasser, Strom, Abwassersystem und ohne ärztliche Infrastruktur; 25 % der Gesamtbevölkerung sind Analphabeten (Gall, 2001).

Im Gemeindegebiet San Cristóbal lebt der Grossteil der ländlichen (indigenen) Bevölkerung von der Subsistenzwirtschaft. Traditionellerweise werden Mais, Bohnen, Kürbis, Radieschen, Chili und Kaffee – der die einzige Einkommensquelle darstellt – angebaut. Die erwirtschafteten Produkte ermöglichen schlecht und recht das Überleben.

Die (land)wirtschaftliche Krisensituation Mexikos hat sich seit der Unterzeichnung des NAFTA-Abkommens (North-Atlantik-Free-Trade-Agreement) 1994 verschärft. Die fehlende Unterstützung der Kleinbauern von seiten der Regierung, die seit Jahren ausständige Landreform und die Konzentration von fruchtbarem Land in den Händen weniger nationaler Grossgrundbesitzer und internationaler Multikonzerne manifestiert sich in der Verarmung der ländlichen Bevölkerung.

¹ Bis auf wenige Ausnahmen stammen die Informationen und Daten dieses Kapitels aus meinen persönlichen Feldbeobachtungen, Expertengesprächen und Informationsbroschüren der Kooperative Ik' Otik.

So leiden beispielsweise 80% der im Gemeindegebiet San Cristóbal lebenden Bevölkerung an Unterernährung.

Aufgrund der Vertreibung der Urbevölkerung von ihrem ursprünglichen Land wurden die traditionellen nachhaltigen landwirtschaftlichen Produktionsweisen durch Brandrodung, Edelhholzschlag, Viehzucht und Kaffeeanbau ersetzt. Die indigene Bevölkerung wurde seit der Kolonialisierung als billige Arbeitskraft auf den Landeigentümern der „neuen“ Besitzer („patrones“) in sklavenähnlichen Zuständen ausgebeutet. Die Interessen der Multikonzerne und Regierungen der reichen Länder in Zusammenarbeit mit der mexikanischen Regierung, die es auf die Bodenschätze, sowie Wasserressourcen und die Biodiversität der Region abgesehen haben, bedrohen nach wie vor das ökologische und soziale Gefüge in Chiapas.

Die autonome Gemeinde Aguas Verdes, Standort der Kooperative, ist erst vor einigen Jahren entstanden. Bis 1994 lebte der Großteil der lokalen Bevölkerung als Tagelöhner auf Großgrundbesitzen, wo sie unter menschenunwürdigen Bedingungen zu einem Hungerlohn arbeiten mussten.

Ausgehend von dieser Situation der Ausgrenzung, Miserie und politischer Unterdrückung, deklarierten sich 1994 im Rahmen des bewaffneten Aufstandes der EZLN (Ejército Zapatista Liberación Nacional - Zapatistische Befreiungsarmee Nationale Befreiung) ein Grossteil der indigenen chiapanekischen Dorfgemeinschaften als „municipios autónomos zapatistas en rebeldía“ (autonome zapatistische Munizipien im Widerstand), die sich seither konsequent in allen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Angelegenheiten selbst verwalten.

Im Zuge des Zapatistenaufstands besetzte die Bevölkerung der Gemeinden die Landgüter, die ihnen beginnend mit dem Prozeß der Kolonialisierung sukzessive geraubt wurden, verjagten die Großgrundbesitzer und gründeten neue Dorfgemeinschaften.

Die Autonomie im Rahmen der staatlichen Verfassung als Ausdruck der Selbstbestimmung ist neben anderen Forderungen der Zapatisten und des nationalen mexikanischen Indigenenrates wie Land, Arbeit, Wohnung, Ernährung, Gesundheit, Ausbildung, Unabhängigkeit, Freiheit, Demokratie, Gerechtigkeit und Frieden ein zentrales Anliegen.

Autonomie bedeutet, dass den indigenen Völkern gewährt wird, nach eigenen politischen, juridischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Normen und Gewohnheiten ohne Einmischung des Staates zu leben.

In dem 1996 von der mexikanischen Regierung und den Zapatisten unterschriebenen „Friedensabkommen von San Andrés“ wird - zumindest am Papier - diese Autonomie anerkannt.

In der Realität allerdings ist die angestrebte indigene Autonomie der mexikanischen Regierung sowie den nationalen und internationalen Grossunternehmen nur wenig willkommen, zumal dadurch wichtige Einnahmequellen und die Kontrolle über Bodenschätze, Wasser und Biodiversität in diesen Gebieten verloren gehen würden.

Die zivile Bevölkerung der zapatistischen Dorfgemeinschaften ist deshalb seit Jahren einer massiven militärischen Besetzung und gewaltsamen Übergriffen der mexikanischen Bundesarmee und paramilitärischer Verbände ausgesetzt.

Um so wichtiger ist die politische und wirtschaftliche Organisation und Arbeit von unabhängigen Kooperativen, um den Repressalien der Regierung (Verschleppungen, Vergewaltigungen, Morde, Einschüchterungen, Zerstörungen der Ernte usw.), die häufig in Zusammenarbeit mit Zwischenhändlern und Grossgrundbesitzern der Region geschehen, standzuhalten.

Der Aufbau autonomer Strukturen unter den Bedingungen des sogenannten "Krieges niedriger Intensität" gestaltet sich sehr schwierig und schafft eine Vielzahl von Hindernissen bei dem Versuch der Durchsetzung von autonomen Entwicklungsplänen in den Gemeinden. Gerade deshalb ist die Schaffung von kommunalen, selbstverwalteten Wirtschaftsstrukturen und den sich daraus ergebenden positiven sozialen Folgewirkungen ein wichtiger Faktor im Kampf um indigene Autonomie.

3.1.1.2 Geschichtlicher Hintergrund der Kooperative Ik'Otik

Die wirtschaftliche und soziale Organisationsform der Kooperative, deren vorrangige Ziele das Gemeinwohl und equitative zwischenmenschliche Beziehungen sind, geht in Mexiko auf prähispanische Wurzeln zurück. Die ökonomischen, politischen, sozialen und religiösen Aktivitäten der Azteken basierten auf der Kooperation und der gerechten Verteilung der landwirtschaftlichen Produktion in den sogenannten „calpulli“, den Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaften der indigenen Urbevölkerung. Obwohl nach der Zerstörung des aztekischen Reiches durch die Spanier das gesamte politisch-ökonomische System der indigenen Bevölkerung tiefgreifend verändert wurde, konnten die Eroberer doch die althergebrachten Formen kultureller und wirtschaftlicher Organisation der Indigenen nicht vollends untergraben. In jahrhundertlangem Widerstand gegen Ausbeutung, Ausrottung und Fremdherrschaft gelang es der Urbevölkerung (sie ist zwischen 1492 und 1605 von 25 Millionen auf eine Million Indigene gesunken), ihre traditionellen Lebensformen beizubehalten (Jiménez, Lobato & Martinez, 1990).

Im Fall der Kooperative Ik' Otik handelt es sich um eine Wirtschaftsgemeinschaft, die in die traditionellen Lebensformen der indigenen mexikanischen Dorfgemeinschaften eingebettet ist und daher nur ansatzweise Ähnlichkeiten mit den zahlreichen, im Laufe des letzten Jahrhunderts von der mexikanischen Regierung geförderten Kooperativen aufweist.

Der grösste Unterschied besteht sicher darin, dass die seit der mexikanischen Revolution anfangs des 20. Jahrhunderts entstandenen Kooperativen in Mexiko stets als politisches Instrument zur Befriedung des Volkes in ökonomischen Krisenzeiten dienten und niemals eine Eigeninitiative der Bevölkerung selbst darstellten: *„Die , Kooperativen' wurden genau deshalb akzeptiert, weil sie ein*

Bedürfniss innerhalb des abhängigen Kapitalismus, der den Grossteil der lateinamerikanischen Regionen charakterisiert, befriedigen und die neokolonialen Strukturen verfestigen. Ihre Akzeptanz findet allerdings unter der Bedingung statt, dass es sich hier nur um eine kontrollierte Innovation handelt, innerhalb gewisser sicherer Grenzen, ohne die bestehenden Systeme oder die aufrechterhaltenen Interessen des Systems zu bedrohen.“ (Fals Borda, 1974:19).

Die wenigen eigeninitiierten Kooperativen, deren politisches Programm in Richtung Veränderung der kapitalistisch-neokolonialen Strukturen ging, wurden gewaltsam unterdrückt.

Außerdem stellten die bisherigen mexikanischen industriellen und landwirtschaftlichen Kooperativen Imitationen der europäischen Modelle dar, die von den Regierungen unter paternalistischer, autoritärer Führung „aufgesetzt“ wurden: „*Was in der kooperativistischen Bewegung Lateinamerikas fehlt,(...) ist ein , Modell kooperativistischer Aktion’, das an die geschichtlichen Charakteristika der Bauernschaft angepasst ist, ein Modell, das auf den dynamischen Aspekten seiner Tradition basiert und genügend autonom und entschlossen ist, um die Bauern aus ihrer gelebten Unterdrückung zu befreien.“* (Fals Borda, 1974: 18).

Die von mir untersuchte Kooperative stellt somit in zweierlei Hinsicht eine Ausnahme dar: sie ist einerseits eine regierungsunabhängige Eigeninitiative der indigenen autonomen Dorfgemeinschaften in Chiapas und steht andererseits im Rahmen des politischen Programms der Zapatistenbewegung, die eine tiefgreifende Kritik am kapitalistischen System übt. Diese Kritik konkretisiert sich in der alternative Lebensform der selbstverwalteten zapatistischen Gemeinden, deren soziale, wirtschaftliche und kulturelle Organisation in der indigenen Tradition von Kooperation, Gemeinschaftssinn und nachhaltiger Nutzung der natürlichen Ressourcen steht.

Die Kooperative Ik’Otik besitzt so einen eminent kommunitär-demokratischen Charakter, der zur Gänze den traditionellen und zapatistischen Organisationsformen der indigenen Dorfgemeinschaften entspricht.

3.1.1.3 Politischer Hintergrund: Der Zapatistenaufstand

Um den politischen Kontext der Kooperative weiter zu erläutern, will ich einen kurzen Überblick geben, wie es zur Gründung der autonomen indigenen Gemeinden, in denen die Kooperative ihren Standort hat, kam.

Viele Jahrhunderte lang lebten die mexikanischen Indígenas in Ausgrenzung und Vergessenheit. Seit dem Eintritt Mexikos in die NAFTA (North-Atlantik-Free-Trade-Agreement) werden die indigenen Dorfgemeinschaften zunehmend in ihrer Existenz bedroht, da sie die wirtschaftliche Ausbeutung der Bodenschätze, Wasserreserven und der Biodiversität in diesen Regionen „behindern“ (Fazio, 2001).

Am 1. Jänner 1994 zieht der bewaffnete Aufstand der EZLN (Ejército Zapatista de Liberación Nacional) in Chiapas nationale und internationale Blicke auf sich.

Die Bevölkerung von Chiapas hat sich organisiert und ruft sich aus dem Vergessen in das Bewußtsein der Mexikaner und der Welt zurück: „Nunca más un México sin nosotros - niemals mehr ein Mexiko ohne uns“ wird zum Schlagwort eines Kampfes für Demokratie, Gerechtigkeit, Freiheit, Frieden, Land, Arbeit, Wohnung, Ernährung, Gesundheit, Ausbildung, Unabhängigkeit, kurz für ein menschenwürdiges Leben.

Nach zwölfjährigem Kriegszustand handeln die Zapatisten und die Regierung einen Waffenstillstand aus. Auf dieser Basis wurde ein Jahr später das „Abkommen über Indigene Rechte und Kultur“ in San Andrés unterzeichnet. Dabei geht es um eine neue Beziehung zwischen Regierung und den indigenen Völkern, die auf folgenden Punkten beruht (EZLN, 1999):

- Respektierung der kulturellen Diversität
- Bewahrung und nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen, sowie Mitbestimmungsrechte
- Autonomie als Ausdruck der Selbstbestimmung im Rahmen der Verfassung

Die Regierung bricht kurz darauf den Waffenstillstand, es kommt zur Großoffensive gegen das zapatistische Territorium und seitdem zu militärischer Unterdrückung, dem sogenannten „Krieg niedriger Intensität“: Militärbesetzung der Dörfer, Tief- und Aufklärungsflüge des Bundesheeres, Folter, Vergewaltigungen und Morde, Drohungen etc., die vor allem auch durch paramilitärische Gruppen und die „guardias blancas“² verübt werden (Castro, 1999).

Mit dem Sieg von Vicente Fox bei den Präsidentschaftswahlen 2000 brechen die Zapatisten ihr langes Schweigen und kündigen ihre Bereitschaft an, mit der neuen Regierung in Dialog zu treten, wenn diese ihr Entgegenkommen in konkreten Taten zeige – diese sind bis jetzt ausgeblieben.

Fox sieht die Lösung der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Konflikte in der Förderung von freiem Handel und Auslandsinvestitionen, vor allem im Süden des Landes, das reich an Bodenschätzen (Eisen, Titanium, Erdöl, Gas, etc.), Wasser und Biodiversität ist.

Das neoliberale Projekt zur „Modernisierung“ der südöstlichen Bundesstaaten, das in absolutem Widerspruch zu den Erwartungen und Forderungen der indigenen Völker steht, heißt in seiner aktuellsten Form „Plan-Puebla-Panamá“, ein Megaprojekt im Rahmen der NAFTA, das die Einrichtung von Industriekorridoren quer durch geostrategische Gebiete Mexikos und Zentralamerikas vorsieht.

Die Urheber dieses Plans sind die grossen internationalen Finanzinstitutionen und transnationale Konzerne in Komplizität mit den mexikanischen und zentralamerikanischen Regierungen. Die 63 Millionen Menschen, die diese Gebiete bewohnen, unter ihnen tausende in indigenen Gemeinden, wurden

² Darunter versteht man private „Schutzgarden“ der Grossgrundbesitzer, die häufig auch militärisch ausgebildet sind (vgl. Informationsbroschüre „Centro de Derechos Humanos Fray Bartolomé de Las Casas, A.C.“)

niemals um ihre Einwilligung gefragt. Die Konsequenzen dieses neoliberalen Projekts sind absehbar: Steigende Verarmung, Vertreibung der Bauern von ihrem Land, Zerstörung der kulturellen und sozialen Identität, Migration in die Ballungszentren und ökologische Zerstörung (Barreda, 2001).

Die exportorientierte neoliberale Politik Mexikos, durch den Eintritt in das NAFTA-Abkommen 1994 noch verschärft, drängt somit die auf den internen Markt ausgerichtete landwirtschaftliche Produktion immer mehr an den Rand und begibt sich in eine fatale Abhängigkeit, die eine nationale Ernährungssouveränität unmöglich macht. Für Mexiko, das seine Wirtschaft vorrangig auf der Landwirtschaft aufbaut, hat dies weitläufige Auswirkungen (Rubio, 1994).

So ist es nicht von ungefähr, dass die Zapatisten symbolisch den 1. Jänner 1994, dem Tag, an dem die mexikanische Regierung den NAFTA- Vertrag unterschrieb, für ihren Aufstand wählten und sich auf den Bauernführer der mexikanischen Revolution anfangs des Jahrhunderts, Emiliano Zapata, beriefen, dessen Forderung „Tierra y libertad“ – „Land und Freiheit“ auch heute noch Aktualität besitzt.

3.1.2 Beschreibung der Kooperative Ik'Otik

Die Kooperative Ik'Otik wurde 1998 gegründet, um der historisch gewachsenen ökonomischen Abhängigkeit und Ausbeutung der chiapanekischen Kleinbauern eine Alternative entgegenzustellen. Mittlerweile besteht die Kooperative aus 700 KaffeeproduzentInnen, die ihren Kaffee zu einem deutlich höheren Preis als dem marktüblichen absetzen können.

Durch die selbstverwaltete Kaffee- und Honigproduktion und die direkte Vermarktung der Produkte werden die Zwischenhändler, die sogenannten „coyotes“, umgangen und den Kleinbauern wird ein gerechter Lohn gesichert. Dadurch ist es möglich, grundlegende Bedürfnisse der Dorfgemeinschaften zu decken und Projekte von gemeinschaftlichem Interesse zu finanzieren. Der Zweck besteht in der Selbsterhaltung der indigenen Dorfgemeinschaften und in der Verwirklichung der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Autonomie der dort lebenden indigenen Völker.

Zu den anfänglichen Zielen zählte neben der Förderung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit durch die Produktion und Vermarktung von „fair gehandeltem“ ökologischen Kaffee und Honig auch der Aufbau eines autonomen Bildungssystems in den zapatistischen Dorfgemeinschaften. Diese Ziele konnten realisiert und sogar ausgebaut werden. Nach einer vierjährigen Wachstumsphase gibt es nun innerhalb der Kooperative auch eine Frauenarbeitsgruppe (oder Frauenkooperative), eine studentische Partnerschaftsgruppe (die drei Mal jährlich Arbeitsbrigaden nach Chiapas organisiert), ein Gesundheitsprojekt und eine Schuhwerkstätte. Diese Tätigkeitsbereiche der Kooperative werden vor allem in Zusammenarbeit mit einer Gruppe hauptamtlicher und ehrenamtlicher Mitglieder,

die in der Millionenstadt Puebla die verschiedenen Projekte der Kooperative unterstützen, verwirklicht.

Alle Aktivitäten der Kooperative stellen den Versuch dar, die 11 Forderungen der Zapatisten (Land, Arbeit, Wohnung, Ernährung, Gesundheit, Ausbildung, Unabhängigkeit, Freiheit, Demokratie, Gerechtigkeit und Frieden) in die Realität umzusetzen - sowohl in Chiapas, als auch im städtischen Betätigungsbereich.

3.1.2.1 Tätigkeitsbereiche

Café „Ik’ Otik“ – „Hier sind wir. Wir sind Wind“ :

Kaffee- und Honigproduktion

Die KaffeeproduzentInnen der Kooperative Ik’ Otik kommen aus drei zapatistischen Gemeindegebieten („municipios“) der Region San Cristóbal, die jeweils mehrere Dorfgemeinschaften umfasst. Das heisst, dass die ProduzentInnen aus örtlich oft weit auseinanderliegenden Dörfern kommen. Als Hauptstandort der Kooperative wurde die zentral gelegene Gemeinde Aguas Verdes gewählt, wo sich ein Warenlager, eine kleine Klinik, eine Schule, ein Lebensmittelgeschäft mit Grundnahrungsmitteln und eine Kirche befinden.

Traditionellerweise werden die Kaffeeplantagen im Familienbetrieb bewirtschaftet – neben den Kaffeeplantagen besitzt jede Familie der indigenen Dorfgemeinschaften ein kleines Stück Land als „Privatbesitz“, das zur Selbstversorgung der Familie dient. Die „milpa colectiva“ (das Gemeinschaftsfeld) wird von allen DorfbewohnerInnen kollektiv bearbeitet. Die Ernte dient der gesamten Dorfgemeinschaft, bzw. wird bei Bedarf in andere Güter umgetauscht. Der Kaffee wird ökologisch, ohne Düngemittel und Pestizide angebaut. Da jedoch die ökologische Zertifizierung sehr kostspielig und streng ist, fehlt dem Kaffee noch das Gütesiegel.

Die näher gelegenen KaffeeproduzentInnen transportieren den geernteten und bereits getrockneten Kaffee „pergamino“ (d.h. mit Schale) zum Warenlager – in die abgeschiedeneren Regionen fährt der Kleintransporter der Kooperative, um die Produkte einzuholen.

Da die Dorfgemeinschaften oft sehr abgeschieden liegen, kam es den Bauern früher teurer, den Kaffee selbst in die urbanen Zentren zu schaffen, als ihn an die Zwischenhändler zu verkaufen. Verkaufen die Bauern ihren Kaffee an Zwischenhändler, wird ihnen das Kilo „oro“ (d.h. ohne Schale) um 6-8 N\$ (ca. 0,645- 0,860 US\$) abgekauft, wobei der allgemeine Kilopreis am internationalen Kaffeemarkt bei ca. 14-15 N\$ (ca. 1,505- 1,612 US\$) steht (Daten zum Zeitpunkt August 2002). Allerdings gab es auch Zeiten, in denen der Kaffeepreis bis auf 3 N\$ sank.

Der Fixpreis, der von den Abnehmern in Puebla (die auch Teil der Kooperative sind) an die ProduzentInnen gezahlt wird, lag im Jahr 2001 bei 14N\$.

Im Warenlager in Aguas Verdes wird der Kaffee maschinell geschält. Die daraus resultierenden grünen Bohnen werden in Säcke verpackt und mit einem 3.5 Tonnen Kleintransporter nach Puebla transportiert. Dort wird er in einer kleinen Lagerhalle, welche von Sympathisanten zur Verfügung gestellt wurde, gelagert und weiterverarbeitet, das heisst klassifiziert, geröstet, gemahlen und abgepackt.

Im Jahr 2000 wurden neben der Schälmaschine eine Röstmaschine, eine Kaffeemahlmaschine und ein Versiegelungsapparat angeschafft, ein Jahr später folgte die Klassifikationsmaschine. Dies stellt einen grossen Fortschritt für die Kooperative dar, da anfangs der gesamte Verarbeitungsprozess per Hand abgewickelt werden musste.

Die Arbeit vom Transport bis zum Abpacken und Verkaufen wird von nur fünf hauptamtlich angestellten Personen geleistet, die dafür den gesetzlich festgelegten Mindestlohn erhalten (ca. 80 Euro/ Monat).

Im Jahre 2002 konnten die KaffeeproduzentInnen ca. 15 Tonnen Kaffee „pergamino“ an die Kooperative verkaufen, wobei dies nur einen Teil der gesamten Kaffeeproduktion der Region ausmacht.

Da im Moment noch nicht die Kapazitäten für ein größeres Produktionsvolumen bestehen, wird ein großer Teil der Kaffeelernte weiterhin aus Mangel an Alternativen über die Zwischenhändler verkauft.

Durch die Kaffee- und Honigkooperative wird vornehmlich ein autonomes Bildungsprojekt in den drei Gemeindegebieten rund um Aguas Verdes finanziert, welches über 1000 Kindern eine Schulbildung auf Grundschulniveau sichert.

Die Entscheidungen der ProduzentInnen der Kooperative Ik' Otik werden demokratisch in einer Versammlung von RepräsentantInnen aller beteiligten Dorfgemeinschaften getroffen. Allerdings untersteht auch die Kooperative letztendlich den Dorfautoritäten der zapatistischen Gemeinden und dem obersten zapatistischen Kreml CCRI (Comité Clandestino Revolucionario Indígena).

Die zapatistischen Gemeindegebiete sind nach dem Prinzip der direkten Demokratie organisiert sind, weshalb fast alle Entscheidungen nach dem Konsensprinzip getroffen werden. Somit fügt sich die Kooperative Ik' Otik in eines der Leitprinzipien der Zapatisten ein: dem „Mandar obedeciendo“ (Gehorchend führen). So drückt es die Zapatisten-Majorin Ana Maria in einem ihrer Diskurse aus:

„Der Wille der Allgemeinheit war stets der Weg, auf dem der, der führt, gehen sollte. Wenn dieser vom Weg, der die Vernunft des Volkes darstellt, abgeht, sollte das führende Herz durch einen anderen, der gehorcht, ausgetauscht werden.“
(Ceceña, 1999:109).

Somit stehen individuelle Interessen stets auch im Dienst der kollektiven Bedürfnisse der indigenen Gemeinschaft. Als „Autorität“ („autoridad“) einer Gemeinschaft ausgewählt zu werden, bedeutet daher nicht, die Macht über Entscheidungen zu erlangen, sondern einer kollektiven Verantwortung gerecht zu werden. Dies gilt sowohl für die RepräsentantInnen der Kooperative, als auch für

die lokalen Führungsgremien, die, sollten sie ihrer Verantwortung nicht zufriedenstellend nachkommen, jederzeit von der Gemeinschaft ersetzt werden können.

„Educación por la paz“ – „Friedenserziehung“:

Das Bildungsprojekt

In dem „Friedensabkommen von San Andrés“ über indigene Rechte und Kultur wurde 1996 festgelegt, dass der mexikanische Staat sowohl verpflichtet ist, den indigenen Völkern eine Bildung im Rahmen ihres eigenen Wissens, ihrer Traditionen und Lebensformen zu sichern, als auch die autonomen Bildungsaktivitäten der Indigenen zu respektieren.

In den drei Gemeindegebieten, die die Kooperative Ik’ Otik umfasst, wurde beschlossen, die Initiative zur Bildung selbst in die Hand zu nehmen und diese auch aus eigenen Mitteln – durch die Kaffeekooperative - zu finanzieren.

Ziel der Bildungsarbeit ist es, der dort lebenden indigenen Bevölkerung die notwendige Allgemeinbildung, aber auch Wissen in ihrem eigenen historischen, kulturellen und aktuellen politischen Kontext zu vermitteln. Das heisst längerfristig auch die Erhaltung und Wiedergewinnung des kulturellen Wissens, der indigenen Sprachen, der Sitten und Gebräuche und Lebensformen der Dorfgemeinschaften.

Viele Gründe spielten eine Rolle, warum die chiapanekischen Indígenas im Zuge des Konflikts von 1994 beschlossen haben, die Erziehung ihrer Kinder selbst zu organisieren. Einige davon sind:

- Gezielter Ausschluss vom offiziellen Bildungssystem
- Auf Assimilierung abzielende staatliche Bildungsprogramme, die die kulturellen Eigenheiten der indigenen Völker nicht respektieren bzw. versuchen, sie zu unterminieren
- Schlechte Erfahrungen mit „offiziellen“ Lehrpersonen, die keine der indigenen Sprachen beherrschen und die Kinder oft misshandelten

Zur Durchführung des Bildungsprojekts werden VolksschullehrerInnen, sogenannte „Promotores“ oder MultiplikatorInnen aus den drei Gemeindegebieten - zur Zeit sind es ca. 120 – ausgebildet, welche die Kinder auf Grundschulniveau unterrichten sollen.

Die Ausbildung findet ca. alle drei Monate statt (meist in Verbindung mit den Arbeitsbrigaden) und wird von den freiwilligen Mitarbeitern des „Comité de educación“ - der Bildungsprojektgruppe in Puebla - übernommen, die dafür ein bis zwei Wochen in verschiedenen Gemeinden bleiben. Im Moment können bereits ca.1000 Kinder in 85 Dorfgemeinschaften am Unterricht teilnehmen. Es konnte auch eine kleine Bibliothek in Aguas Verdes eingerichtet werden, die vor allem von den MultiplikatorInnen genützt wird. Diese werden von den Dorfgemeinschaften bestimmt und der Unterricht wird als „Dienst an der Gemeinschaft“ verstanden, für den nichts bezahlt wird.

Allerdings muss die Gemeinde für den Transport und die Verpflegung während der allmonatlich stattfindenden einwöchigen Fortbildungen aufkommen.

Die Bildungsgruppe in Puebla umfaßt derzeit ca. 15 Personen. Ihre Aufgaben sind neben der Vorbereitung der Kurse auch die Beschaffung von Arbeitsmaterial (Bücher, Hefte, Stifte, etc.), die Vorbereitung von didaktischem Material (bisher wurden zwei Lehrbücher für die Promotoren erstellt (für Spanisch und Mathematik) und 1000 Exemplare gedruckt, Edition und Verbreitung von Arbeiten der Promotoren (Poesie, Geschichten, Fabeln, Erzählungen). Die Bildungsprogramme werden stets vorher mit den Autoritäten der autonomen Dorfgemeinschaften abgesprochen, die letztendlich die Entscheidungsinstanz darstellen.

„*Mujeres en resistencia*“ – „*Frauen im Widerstand*“:

Die Frauenkooperative

Die Frauengruppe der Kooperative wurde erst im August 2001 gegründet. Sie geht von der Initiative einer Handvoll indigener Frauen aus den autonomen Dorfgemeinschaften in der Region San Cristóbal aus. Ihnen ist die wirtschaftliche Organisation und somit auch Unabhängigkeit der indigenen Frauen, die neben der sozialen, politischen und ethnischen Unterdrückung auch am „machismo“ ihrer Dorfgemeinschaften zu leiden haben, ein Anliegen.

Die Frauenkooperative stellt Kunsthandwerk (Taschen, Geldtaschen, Blusen, Taschentücher, Armbänder, Hosen, etc.) her, wobei die Gegenstände selbst genäht, der Stoff selber gefärbt und dann bestickt wird.

Parallel dazu hat sich eine Partnerschaftsgruppe von ca. 15 Frauen (fast ausschließlich StudentInnen) in Puebla gebildet, die als ehrenamtliche Mitglieder der Kooperative Ik' Otik in Zusammenarbeit mit den Frauen aus Chiapas die Produkte verkaufen, die Produktionsmaterialien beschaffen, nach Chiapas transportieren und in regelmässigem Austausch mit den Frauen aus Chiapas stehen.

Etwa dreimal im Jahr fährt die Frauengruppe aus Puebla nach Chiapas (in Verbindung mit den Arbeitsbrigaden), um den Frauen dort den Gewinn der verkauften Produkte, sowie notwendiges Material zu übergeben und die Kontakte zu pflegen.

Langfristige Ziele der Kooperative sind vor allem auch die Bildungs- und Bewusstseinsarbeit mit Frauen in Chiapas und Puebla sowie die Ausweitung der Kooperative auf möglichst viele autonome Gemeinden in Chiapas. Durch das Beispiel der Frauen, die jetzt angefangen haben, in der Kooperative zu arbeiten, sollen neue Mitglieder gewonnen werden und den Frauen neue Möglichkeiten zur Selbständigkeit und Selbstbestimmung aufgezeigt werden.

Die Frauengruppe in Puebla hat im Sommer 2002 einen Backofen zur Herstellung von Brot, Kuchen und Keksen erstanden, die an den Verkaufsständen der Kooperative sowie in der Cafeteria der Kooperative vertrieben werden. Auch mit dem Bedrucken und Batiken von T-Shirts wird versucht, Einnahmen für den Gruppenfonds zu erhalten, der die einzige Finanzierungsquelle für die Aktivitäten

der Frauen darstellt. Der Reinerlös der Textilien aus Chiapas wird den „compañeras“ in Chiapas übergeben.

Die meiste Arbeit basiert auf freiwilligem Engagement, lediglich für die Herstellung des Gebäcks werden im Moment zwei Mitarbeiterinnen aus dem Fonds der Frauengruppe bezahlt, sie erhalten 280 Euro im Monat.

Der Gewinn der Produkte wird von den Frauenkooperativen – sowohl in Chiapas als auch in Puebla - gemeinsam verwaltet und nach dem Konsensprinzip werden Entscheidungen zur Verwendung des Geldes getroffen.

Neben der Unterstützung der Frauen in Chiapas ist der Frauengruppe in Puebla auch die frauenspezifische Bildungsarbeit wichtig. Alle 14 Tage wird ein Studienzirkel abgehalten, wo verschiedene Themen aus den Bereichen Politik, Gesundheit, Soziales, Gesellschaft und frauenspezifische Themen diskutiert werden.

„*Medicina natural*“:

Das Gesundheitsprojekt

Der größte Teil der Kinder mit chronischer Unterernährung in Mexico lebt in den Bundesstaaten von Chiapas, Oaxaca, Guerrero, Veracruz und Puebla. Hier ist die ärztliche Versorgung und somit der Gesundheitszustand der Menschen besonders schlecht und der Zugang zu den spärlichen medizinischen Einrichtungen für viele unmöglich.

In Chiapas beträgt der Anteil der Indigenas über 18 Jahren mit dem ersten Grad an Unterernährung 51% und in der Region San Cristóbal (wo sich die beschriebenen Gemeindegebiete befinden) beträgt der Prozentsatz der Bevölkerung, die an Unterernährung leidet, gar 80%. Außerdem nimmt Chiapas den ersten Platz bei der Kindersterblichkeit auf nationaler Ebene ein. Haupttodesgründe sind Magen-Darm-Erkrankungen, Unterernährung, Tuberkulose und Cholera.

Besonders in den zapatistischen Gemeinden fehlt es am Notwendigsten – ausserdem ist die Bevölkerung aufgrund der Kriegssituation einer permanenten psychischen Stresssituation ausgesetzt, die sich in verschiedensten psychischen Folgeerscheinungen (wie PTBS oder psychosomatische Erkrankungen) manifestiert.

Es mangelt an Medikamenten, medizinisch geschultes Personal ist kaum vorhanden und der Weg zur nächsten Klinik mit zuvielen Kosten verbunden und zu beschwerlich.

Mit diesem Hintergrund wurde im Dezember 2001 das Gesundheitsprojekt ins Leben gerufen. Es hat zum einen das Ziel, den sogenannten „Promotores de salud“ – den Verantwortlichen für die Gesundheit in den autonomen Gemeinden – eine regelmäßige Fortbildung und fachmännische Betreuung zu ermöglichen, andererseits soll in Puebla eine homöopathische Arztpraxis für die marginalisierte Bevölkerung aufgebaut werden, die sich die herkömmlichen Medikamente und Behandlungen kaum leisten können. Im Moment besteht die Gesundheitskommission der Kooperative in Puebla aus einer Krankenschwester, einer homöopathischen Ärztin und drei weiteren Mitgliedern, die selbst

homöopathische und pflanzliche Arzneimittel und Kosmetika herstellen, die zu einem geringen Preis verkauft werden. Mit dem Gewinn der verkauften Medizin werden die Aktivitäten des Gesundheitsprojekts finanziert.

Regelmäßig werden Sammlungen medizinischen Materials (Medikamente, Utensilien, Fachliteratur, homöopathische Medizin, etc.) veranstaltet, das mit den Arbeitsbrigaden in die chiapanekischen Gemeinden geschickt wird. Auch wird versucht Kontakte zu Ärzten und Krankenschwestern aufzubauen – so nahm beispielsweise bei der Arbeitsbrigade im März 2002 auch ein Zahnarzt aus Puebla teil, der eine Woche lang die „promotores de salud“ schulte.

Seit wenigen Jahren gibt es in Aguas Verdes eine kleine "Klinik", die durch die Bemühungen der Zivilgesellschaft entstanden ist. Allerdings besteht ein ständiger Mangel an Medikamenten und ärztlichem Personal, da die Klinik, wie alle Projekte in den zapatistischen Gemeinden, autonom funktioniert und keinerlei Unterstützung von seiten der Regierung empfängt.

„Así cosechamos el futuro de la humanidad“ – „So pflanzen wir die Zukunft der Menschheit“:

Die freiwilligen Arbeitsbrigaden

Die erste freiwillige Arbeitsbrigade der Kooperative fand im Juli 2001 aufgrund einer gemeinsamen Initiative zwischen den autonomen Dorfgemeinschaften und der Zivilgesellschaft in Puebla statt. Hier ist zu erwähnen, dass die sogenannten „caravanas de solidaridad“ – die Solidaritätsbrigaden – kurz nach dem zapatistischen Aufstand und der darauffolgenden militärischen Unterdrückung der Zivilbevölkerung in Chiapas ins Leben gerufen wurden. Jährlich finden in Mexiko mehrere solcher Brigaden in die verschiedensten autonomen Dorfgemeinschaften statt – sie dienen einerseits als eine Art „Schutzschild“ gegen militärische, bzw. paramilitärische Überfälle auf die Gemeinden und als politische Rückendeckung der Zivilgesellschaft für die zapatistische Bewegung, andererseits als eine Hilfestellung bei bestimmten Arbeiten der Dorfgemeinschaften.

Die Kooperative Ik’ Otik organisiert dreimal jährlich ein -bis zweiwöchige Arbeitsbrigaden nach Aguas Verdes, an denen je nach Nachfrage 40-80 Leute teilnehmen: StudentInnen, ArbeiterInnen, LehrerInnen, Arbeitslose, ältere Menschen, SchülerInnen und SolidaritätsaktivistInnen (die sogenannten MenschenrechtsbeobachterInnen) aus dem Ausland.

Die Brigaden werden von einer StudentInnengruppe aus Puebla organisiert, die aus fünf ehrenamtlichen Mitglieder besteht und zum fixen Kern der Kooperative Ik’ Otik gehört.

Die Arbeitsaufgaben der Brigade in den Dorfgemeinschaften bestanden bis jetzt aus folgenden Tätigkeiten:

Das Roden, Bestellen und Ernten eines 10 ha- Feldes, wo unter anderem Mais für die MultiplikatorInnen des Bildungsprojekts angebaut wird; Mithilfe beim Kaffeetransport, Kaffeetrocknen, Aussortieren und Schälen; das Abfüllen von Honig; Ziegelproduktion für Gemeinschaftsbauten; Boden betonieren; Ausbau der „Cafetería“, dem sozialen Treffpunkt zwischen Dorfgemeinschaft und

„Besuchern“; Erstellung von Wandgemälden; Holz hacken, Bau von Latrinen; Herstellung von Chilli-konserven; Mithilfe beim Sticken und Nähen der Textilien der Frauengruppen, etc.

Neben den physischen Arbeiten ist es das Ziel der Brigaden, den TeilnehmerInnen die Situation der indigenen Dorfgemeinschaften im Widerstand näherzubringen und sie für diese Art von Solidaritätsarbeit zu begeistern.

Am Ende der Arbeitsbrigade wird traditioneller Weise ein großes Fest veranstaltet, bei dem die TeilnehmerInnen mit den Menschen aus den umliegenden Dorfgemeinschaften bis tief in die Nacht hinein tanzen und sich bei verschiedenen kulturellen Events (Musikeinlagen, Theaterstücke, etc.) besser kennen lernen.

Kurze Zeit nach der Ankunft in Puebla wird ein weiteres Fest in der Cafeteria der Kooperative gefeiert, bei dem der Informationsbericht der verschiedenen Arbeitsgruppen präsentiert wird und alle TeilnehmerInnen noch einmal offiziell zur Mitarbeit in der Kooperative Ik' Otik eingeladen werden.

„Botas de la selva“ – „Stiefel aus dem Urwald“:

Die Schuhwerkstätte

1999 wurde in einer der autonomen Dorfgemeinschaften eine Schuhwerkstätte eingerichtet, um somit einen weiteren Beitrag zur Verwirklichung der Autonomie der Zapatisten zu leisten und deren Widerstand zu unterstützen. Es sollen somit Einkünfte für die autonomen zapatistischen Dorfgemeinschaften mittels der eigenen und selbstverwalteten Produktion und Kommerzialisierung von Schuhwerk ermöglicht werden.

Um das dazu nötige Startkapital zu gewinnen, widmete sich die sogenannte „Schuhkommission“ der Kooperative in Puebla unter der Mithilfe verschiedener ehrenamtlicher Mitglieder im Vorfeld neun Monate lang einer Vielzahl von Aktivitäten, wie dem Verkauf von Produkten der Kooperative (Kaffee, Honig, Kunsthandwerk), kulturellen Veranstaltungen, Lotterieaktionen, Sammelaktionen von Material- und Geldspenden der SympathisantInnen.

Anschliessend wurden fünf Personen aus den autonomen Gemeinden in einem zweiwöchigen „Crash- Kurs“ durch einen Schustermeister in Chiapas ausgebildet. Die Produktion begann sehr langsam anzulaufen und die Produkte wurden anfangs nur innerhalb der Dorfgemeinschaften kommerzialisiert. Allerdings stieg die Nachfrage nach den Produkten schnell an, da die Schuhe der Schusterwerkstätte um einiges billiger als in den nahgelegenen Märkten sind.

Durch Hilfe verschiedener Arbeitsgruppen und SympathisantInnen konnten schliesslich die Bedingungen für einen längeren, viermonatigen Lehraufenthalt von Schusterlehrlingen aus Chiapas in Puebla geschaffen werden. Nach Beendigung der Ausbildung kehrten diese mit der Arbeitsbrigade wieder in die Dorfgemeinschaften zurück um die Produktion aufzunehmen.

In jenen vier Monaten konnte die „Schuhkommission“ (die im Moment aus nur zwei Personen besteht) durch den Verkauf der Schuhe das Material für eine weitere

Produktionreihe von 150 Paar Stiefeln beschaffen, die sowohl in Chiapas als auch an den Verkaufsständen der Kooperative in Puebla vertrieben werden.

3.1.2.2 Infrastruktur und Produktionsmittel

In Chiapas

In der Gemeinde Aguas Verdes betreibt und unterhält die Kooperative Ik' Otik verschiedene Einrichtungen, welche zum großen Teil im Zuge der Arbeitsbrigaden mit Hilfe der Zivilgesellschaft erbaut bzw. einsatzfähig gemacht wurden. Dazu zählen:

- *Eine Schuhwerkstätte*
- *Bibliothek*
- *Klinik*
- *Ein Warenlager*

Das Warenlager dient als Zentrum für Sammlung, Verteilung, Lagerung und Verkauf von Lebensmitteln und Produkten wie Kaffee, Mais und Bohnen für die Dorfgemeinschaften des Gemeindegebietes.

Das Zentrum wird von der Dorfgemeinschaft Aguas Verdes verwaltet, die von den anderen Dorfgemeinschaften als zentraler Verwaltungsort ausgewählt wurde. Die Dorfgemeinschaften geben ihre Produkte im Zentrum ab und erhalten dafür einen Fixpreis, der über dem Preis, den die Zwischenhändler zahlen, liegt.

Die Waren werden dort gelagert, bzw. der Kaffee für den Weitertransport nach Puebla vorbereitet und abgepackt.

Außerdem besteht die Möglichkeit des Tauschhandels. So können Produkte, die gebracht werden, gegen Basisprodukte wie z.B. Zucker, Seife, Schuhe, Kleidung, Werkzeug oder auch Nahrungsmittel getauscht oder auch gekauft werden.

Diese Basisprodukte werden vom Zentrum zu Großhandelspreisen ohne Zwischenhändler erworben.

Je nach den Bedürfnissen der Region bestimmen die Dorfgemeinschaften die Art der Produkte, die im Zentrum gelagert werden sollen und die Menge, die zum Handel und Verkauf in den großen städtischen Zentren bestimmt ist. Indem die Dorfgemeinschaften ihr eigenes Wirtschaftssystem betreiben, haben sie die Möglichkeit, die Preise der Produkte aus ihrer Region sowie die der anderen Regionen selbst festzulegen. Sobald fixe, gerechte Preise bestehen, können die Dorfgemeinschaften die Gewinne, die dadurch ermöglicht werden, dazu verwenden, einige der enormen Entbehrungen zu überwinden.

- *Kaffeehaus*

Im Juli 2000 wurde im Zuge einer Arbeitsbrigade das „Kaffeehaus“ im Ort errichtet und kurz darauf in Betrieb genommen. Es dient als Einkommensquelle, da in Aguas Verdes meist ein reger Besuch von internationalen

MenschenrechtbeobachterInnen und BrigadistInnen herrscht, die im „Kaffeehaus“ die Produkte der Kooperative (Honig, Kaffee, Kunsthandwerk), sowie Kuchen und Eis erwerben und bei einer Tasse Kaffee Kontakt zu den Dorfbewohnern knüpfen können.

- Werkstatt für Frauenkooperative

Im Sommer 2002 wurde im Zuge der Arbeitsbrigade eine Werkstatt für die Frauenkooperative eingerichtet. Es wurde eine bereits vorhandene Holzhütte restauriert, ihr Lehmbooden betoniert und dann eingerichtet und ihre Aussenwand mit einem Wandbild verziert.

Die Frauengruppe in Puebla konnte durch das Sammeln von Spenden und aus dem eigenen Gruppenfonds eine industrielle Nähmaschine finanzieren. Sie befindet sich in der Werkstatt und wird von den Frauen der Kooperative benutzt, um das textile Kunsthandwerk zu betreiben.

- Maisfeld

Die Kooperative unterhält in Aguas Verdes eine 10 ha große „Milpa“, ein Feld für den Maisanbau in Kombination mit Bohnen- und Kürbisanbau.

Das Feld ist für die Versorgung der dort von Zeit zu Zeit anwesenden MultiplikatorInnen des Bildungsprojekts gedacht. Damit wird die Dorfgemeinschaft, aus der sie kommen, was die Verpflegung betrifft, entlastet. Denn es bedeutet für die Dorfgemeinschaften eine grosse Anstrengung, diese MultiplikatorInnen zu den Ausbildungskursen zu schicken. Der Transport muss von der Dorfgemeinschaft bezahlt werden, ausserdem muss während des Kurses die Feldarbeit des Multiplikators in seinem Dorf übernommen werden.

Das Feld wurde durch die Arbeitskarawane im Juli 2001 vorbereitet und bestellt und wird seitdem durch die Arbeitsbrigaden in Zusammenarbeit mit der Dorfgemeinschaft bearbeitet.

- Transport

Die Kooperative in Aguas Verdes besitzt einen Kleintransporter (3,5t), der für Produkttransporte (Kaffee, Mais, Bohnen, Grundprodukte, etc.) sowie für Personaltransporte, Krankentransporte und andere wichtige gemeinschaftliche Angelegenheiten benützt wird.

- Schälmaschine

Im Mai 2000 konnten für die Kaffeeverarbeitung verschiedene Maschinen angekauft werden. Die Kaffeemahlmaschine, die Röstmaschine und der Versiegelungsapparat befinden sich zur Weiterverarbeitung in Puebla, die Schälmaschine im Warenlager in Aguas Verdes.

Diese Maschinen konnten erworben werden, da sämtliche Mitglieder der Kooperative mindestens 50 N\$ (Pesos) (= 4,5US\$) beisteuerten.

In Puebla

- Hauptgebäude

Vor ein paar Monaten wurde von einer Sympathisantin ein sehr heruntergekommenes Gebäude im Zentrum von Puebla befristet zur Verfügung gestellt. Es wurde von den Mitgliedern der Kooperative, vor allem durch die Arbeit der StudentInnengruppe, restauriert und bewohnbar gemacht. Nach anfänglicher kostenloser Benützung wird mittlerweile Miete bezahlt.

Das Gebäude dient einerseits als Büro und Kommunikationszentrum, andererseits als Wohnung bzw. Übernachtungsmöglichkeit für die Mitglieder der Kooperative oder für interessierte BesucherInnen aus dem Ausland, die eine Zeitlang bei der Kooperative mitarbeiten wollen. Ausserdem befindet sich dort die provisorisch eingerichtete „Bäckerei“ der Frauenkooperative und das seit 2002 in Betrieb genommene Internet- Café der Kooperative.

- Das Internet-Café

Es handelt sich hier um ein kleines Lokal, in dem fast ausschließlich Produkte der Kooperative verkauft werden: Kaffee, Honig, die Produkte der Frauenkooperative, selbstgemachte Karten und Bilder, Stiefel, Kuchen und Kekse etc.

Außerdem wurden mittlerweile 6 Computer angeschafft, die stundenweise vermietet werden.

Das Ziel des Kaffeehauses ist es, einen weiteren Absatzmarkt für die Kooperative zu schaffen, sowie einen offenen Ort für kulturelle und politische Veranstaltungen, wie Konzerte, Meetings, Vorträge, Filmvorführungen und Diskussionen zu schaffen.

Betrieben wird das Café fast ausschliesslich von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen der Kooperative.

- Kaffeeverarbeitung

In der Randzone von Puebla wird seit Oktober 1999 von einem Sympathisant eine Werkstätte zur Verfügung gestellt, wo die Kaffeeverarbeitung stattfindet. Dort befinden sich eine Röstmaschine, eine Kaffeemahlmaschine, ein Versiegelungsapparat und eine Klassifizierungsmaschine.

- Transport

Die Kooperative besitzt in der Stadt einen VW-Käfer und einen Kleintransporter (3,5t), mit dem die Produkte der Kooperative von Chiapas nach Puebla transportiert werden. Allerdings befinden sich die Fahrzeuge in einem sehr schlechten Zustand – so dauerte die Rückreise (mit 880 Liter Honig, 600 Liter eingelegtem Chili und 1000 Kilo Kaffee Ladegut) von Chiapas nach Puebla im August 2002 insgesamt eine Woche, da der Kleintransporter ständig repariert werden musste. Ein besseres Fahrzeug kann sich die Kooperative nicht leisten.

- Maisfeld

Der Kooperative wurde von einer Sympathisantin in einem kleinen Dorf in der Nähe von Puebla eine 3- ha- Maisfeld kostenlos zur Verfügung gestellt.

Der erwirtschaftete Ertrag soll einerseits dazu beitragen, den Bedarf an Grundnahrungsmitteln (Mais, Bohnen, Kürbis) für die Mitglieder der Kooperative ansatzweise zu decken, bzw. das Budget der Kooperative aufzubessern. Regelmässig werden an den Wochenenden kleine Arbeitsbrigaden von Mitgliedern der Kooperative organisiert, um je nach Saison das Feld zu bestellen, den Mais zu ernten und zu entkörnen. Alle Arbeiten (ausser dem Pflügen - dafür wird ein Traktor angemietet) werden per Hand erledigt.

3.1.2.3 Absatzmarkt

Vertrieben werden die Produkte der Kooperative vor allem in Puebla und Mexiko City. Abnehmer sind vereinzelt Kaffeehäuser, Solidaritätsgruppen und ein breiter Kreis von SympathisantInnen.

Fixe und konstante Absatzmöglichkeiten bieten sich weiters durch drei Verkaufsstände an der Autonomen Universität in Puebla, an verschiedenen öffentlichen Märkten und seit August 2002 auch im eigenen Internet- Café.

An den universitären Verkaufsständen werden alle Produkte der Kooperative (Kaffee, Honig und Kunsthandwerk), sowie von der Uni-Gruppe selbst hergestellte Süßigkeiten (Kuchen, Kekse, etc.) und Informationsmaterial (Bücher, Informationsbroschüren, etc.) zum Verkauf angeboten.

Die Stände dienen auch als „punto de encuentro“, als studentischer „Treffpunkt“. Hier wird bei Kaffee und Kuchen geplaudert um die Pausen zwischen den Vorlesungen zu füllen. Betrieben werden diese kleinen offenen Kaffeehäuser teilweise unentgeltlich von den StudentInnen der Uni-Gruppe, teilweise von den hauptamtlichen Mitgliedern der Kooperative.

3.1.2.4 Finanzierung

Wirtschaftliche und finanzielle Autonomie ist eines der grossen Ziele der Kooperative. Nach dem zapatistischen Prinzip der Unabhängigkeit in allen Bereichen, wird jede Hilfe, die von der Regierung bzw. von parteiabhängigen Organisationen kommt, abgelehnt. Aufgrund des noch relativ kleinen Marktes kann die Kooperative nur durch den doppelten Arbeitseinsatz bzw. die Selbstaussbeutung der (ehrenamtlichen) Mitglieder der Kooperative funktionieren. Jedes „colectivo“ (Arbeitsgruppe der Kooperative) sollte die Selbstfinanzierung ihrer Projekte zum Ziel haben. Dies ist allerdings nicht in allen colectivos möglich. Die grösste Einnahmequelle bildet der Verkauf von Kaffee und Honig und die Erträge im Internet-Café. Die Gewinne aus diesen Sparten kommen sowohl der Kaffeekooperative, als auch den Arbeitsgruppen „Bildung“ und „Gesundheit“ zugute, deren Finanzierungsprojekte erst im Anlaufen sind.

Die Frauengruppe in Puebla finanziert sich durch den Verkauf von Kuchen, Keksen und selbstbedruckten T-Shirts.

Auch die Kommission der „Schuhwerkstätte“ ist finanziell eigenständig. Dazu kommen Material- und Geldspenden von SympathisantInnen aus dem In- und Ausland, mit denen allerdings nicht fix im Budget gerechnet werden kann.

Nach wie vor fehlt ein grösserer Absatzmarkt für die Produkte der Kooperative sowie der Ausbau und Aufbau von selbstverwalteten, wirtschaftlich rentablen Projekten innerhalb der einzelnen Arbeitsgruppen der Kooperative.

3.1.2.5 Probleme politischer Natur

Statt der Anerkennung des Friedensabkommens von San Andrés zwischen den Zapatisten und der mexikanischen Regierung wurde vom mexikanischen Parlament im August 2001, gegen den Widerstand der linken Parteiposition, ziviler Organisationen und des nationalen Indigenenkongresses, ein neues Gesetz über indigene Kulturen und Rechte verabschiedet.

Dieses sogenannte „Ley Indígena“ widerspricht in seinen Schlüsselpunkten dem bereits getroffenen und von beiden Parteien unterzeichneten Übereinkommen und zerstört den seit 1994 geführten Dialog zwischen indigenen Völkern und der mexikanischen Regierung, umgeht alle diesbezüglich bereits gewonnenen Einsichten und verstößt gegen internationale Menschenrechtsnormen.

Im August 2002 erklärte der Oberste Gerichtshof die 322 eingereichten konstitutionellen Kontroversen, die gegen eine Implementierung der konstitutionellen Reform im Bereich indigener Rechte und Kultur sprechen, für unzulässig. Somit wurde der juristisch- legale Weg, Gerechtigkeit für die indigenen Völker Mexicos einzufordern, endgültig verschlossen. Der Blick bleibt auf den Inter-Amerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte als Hoffnungsschimmer am Horizont gerichtet (Anzaldo, 2001). Diese neueste Entwicklung bedeutet, daß die autonomen zapatistischen Gemeinden weiterhin in Illegitimität existieren müssen. Ein Umstand, der die Arbeit der Kooperative im Alltag immens erschwert.

Menschenrechtsverletzungen stehen in Mexiko an der Tagesordnung (Vgl. Informationsbericht der CCIODH, 2002). Vor allem regierungs- und systemkritische Organisationen sind einer ständigen Bedrohung durch die Regierung in Zusammenarbeit mit dem Militär und Paramilitärs ausgesetzt (Castro, 1999). Nicht nur in Chiapas leiden die Menschen an diesem Staatsterrorismus - auch in Puebla sind die Mitglieder der Kooperative laufend Einschüchterungsversuchen ausgesetzt: Telefongespräche werden abgehört, die Cafeteria überwacht, Telefonterror wird ausgeübt, es gibt Einbrüche und Morddrohungen, es kam auch bereits zu einem Überfällen auf Kooperativenmitglieder mit physischer Gewaltanwendung. Zeitweise mussten sich einige Mitglieder aufgrund der massiven Drohungen verstecken und den Kontakt zu ihren Familien abbrechen.

Der Umstand, stets auf die Sicherheit der Mitglieder bedacht zu sein, prägt natürlich die Kooperative in ihrer Organisationsform. Die Sicherheitsmassnahmen (wie eingeschränkte Information für gewisse Mitglieder, etc.) stehen oft

gezwungenermaßen im Widerspruch zu den angestrebten Prinzipien wie organisationale Demokratie und gleichberechtigte Partizipation in allen Entscheidungen.

3.1.3 Begründung des wissenschaftlichen Vorgehens

Meinem Erkenntnisinteresse entsprechend erschien mir die qualitative Feldforschung in Form einer Einzelfallanalyse der Kooperative Ik' Otik am besten geeignet, mich meinem Untersuchungsgegenstand anzunähern, und zwar aus folgenden Gründen:

Das ausgewählte Untersuchungsfeld ist noch relativ unerforscht, da es in der Arbeits- und Organisationspsychologie erst wenige Untersuchungen über entfremdungsreduzierende Faktoren in Arbeits- und Organisationsformen gibt und diese ausschliesslich im europäischen Kontext ausgeführt wurden.

Das Thema der mexikanischen Kooperativen wird vor allem in der mexikanischen Fachliteratur behandelt, allerdings unter soziologischen und betriebswirtschaftlichen Aspekten. Zum spezifischen Fall der Kooperative Ik' Otik in ihrem indigenen-autonomen Kontext gibt es noch keinerlei Forschungsbeiträge. So schien es mir angemessen, den explorierenden, deskriptiven Aspekt der qualitativen Feldforschung ins Zentrum zu stellen und die Untersuchung mit einigen vorangestellten, flexiblen Hypothesen zu strukturieren.

Die qualitativen Methoden lassen die Möglichkeit offen, neue Fragestellungen, die im Laufe der Untersuchung interessant werden, in das Forschungsdesign aufzunehmen bzw. die vorangestellten Hypothesen je nach neu gewonnenen Erkenntnissen zu modifizieren. Die Hypothesenentwicklung ist ein konstitutives Element des qualitativen Forschungsprozesses, wenn auch der Grad der Strukturierung der empirischen Untersuchung und die Offenheit der theoretischen Konzepte variieren kann (Lamnek, 1995).

Da ich bereits vor der Untersuchung am Geschehen der Kooperative einige Zeit teilgenommen hatte, war es natürlich unmöglich, das Feld ohne Vorannahmen zu betreten. Allerdings formulierte ich meine Hypothesen relativ breit und unspezifisch, um neue Sichtweisen und Orientierungen während der Untersuchung möglich zu machen. Meine persönlichen Vorerfahrungen in der Praxis erweiterte ich auch durch eine ausgedehnte Literaturrecherche, auf deren Basis ich meinen Interview- und Beobachtungsleitfadens strukturierte. Ich entschied mich für die Durchführung von halbstrukturierten qualitativen Interviews, um das Gespräch zwar auf die mich interessierenden Sachverhalte hinzulenken, ohne jedoch rigide einem fixen Fragenkatalog zu folgen.

Während des Interviews versuchte ich möglichst offene, globale Fragen zu stellen, um den Interviewten Raum zu geben, die ihnen wichtig erscheinenden Aspekte des Themenbereiches anzusprechen. Ich versuchte auch auf Anliegen, die jenseits des Interviewleitfadens lagen einzugehen, wenn sie für die interviewte Person zentral erschienen.

Aufgrund der bereits geknüpften Kontakte mit der Kooperative Ik' Otik lag es für mich auf der Hand, nicht als „objektive“ Forscherin das Feld zu betreten, sondern aktiv – als teilnehmende Beobachterin – am Geschehen der untersuchten Gemeinschaft teilzunehmen. Dies erlaubte mir, die Organisation in ihrem natürlichen Umfeld und Alltagsleben zu untersuchen, um so ein tieferes Verständnis und eine valide Analyse ihrer charakteristischen Organisations- und Interaktionsformen zu erhalten.

Besonders betont werden in der qualitativen Forschung in diesem Zusammenhang das Prinzip der Offenheit gegenüber dem Untersuchungsobjekt und der kommunikative Aspekt der Forschung, bei der Forscher und Subjekt auf gleicher Ebene stehen. Diesem Prinzip wird vor allem die teilnehmende Beobachtung gerecht, die in gewisser Weise das „Hierarchiegefälle“ zwischen Untersucher und Untersuchtem neutralisiert und eine horizontale Beziehung ermöglicht. Das damit verbundene Spannungsfeld Beobachterin - Teilnehmerin und die damit einhergehenden Schwierigkeiten werde ich im Kapitel 3.1.4 etwas genauer behandeln.

Aus ethischen Gründen sollte der Zweck der Forschung den untersuchten Personen offengelegt werden und nicht nur für den Forscher, sondern auch für die Untersuchten von Interesse und Nutzen sein.

Dies veranlasste mich, vor der Planung der Untersuchung in einem Vorgespräch mit den Koordinatoren der Kooperative Ik' Otik mein Untersuchungsanliegen zu klären und sie um ihre Meinung bzgl. der Nützlichkeit für die Organisation zu bitten.

Ich erhielt die Zustimmung für die Durchführung der Untersuchung, da es den Koordinatoren einerseits wichtig erschien, ihr Wirtschafts- und Gemeinschaftsmodell gesellschaftlich zu verbreiten, und sie andererseits eine organisationspsychologische Analyse ihrer gegenwärtigen Situation für interessant hielten.

Die qualitative Forschung stellt nun die ganzheitliche, tiefgründige Beschreibung von Untersuchungseinheiten, ausgehend von der subjektiven Betrachtung der darin involvierten Personen, in den Vordergrund: „*Man betrachtet den Einzelnen als Fachmann für die Deutungen und Interpretationen des Alltags.*“

(Lamnek, 1995: 6).

Diesem Grundsatz versuchte ich bei der Wahl meiner methodischen Instrumente (halbstrukturiertes Interview, Gruppeninterviews, teilnehmende Beobachtung, Feldgespräche, nonreaktive Verfahren) gerecht zu werden, um die komplexen Zusammenhänge der Arbeits- und Lebensbereiche der Kooperative vor dem sozioökonomischen, geschichtlichen und kulturellen Hintergrund aus der Sicht der betroffenen Personen zu verstehen.

Da ich als Forscherin aus einem anderen kulturellen und sozioökonomischen Umfeld komme, denke ich, dass das Anliegen der qualitativen Forschung, Sachverhalte im Sinnverständnis der Betroffenen zu rekonstruieren, in diesem Falle besonders gerechtfertigt ist.

Um eine verzerrte ethnozentristische Interpretation des Untersuchungsgegenstandes zu vermindern (verhindern lässt sie sich wohl kaum), begab ich mich als Teilnehmerin ins Feld, um annähernd die Perspektiven der

Mitglieder der Kooperative übernehmen zu können und deren Relevanzsysteme zu erfassen.

Lamnek (1995) betont in diesem Zusammenhang, dass diese Art von Rollenübernahme in der qualitativen Forschung methodisch kontrolliert ablaufen muss, das heisst, stets in Abwechslung zu distanziert-reflektierter Beobachtung stehen sollte.

Das Verhältnis zwischen Identifikation und Distanz sollte sich im Gleichgewicht befinden, wobei ich die Erfahrung machte, dass es sich hier um ein stetiges Pendeln zwischen den Polen handelt und die Grenze zwischen Beobachterin und Teilnehmerin fließend ist.

3.1.4 Wissenschaftliches Vorgehen

3.1.4.1 Untersuchungsplan

- Stichprobe

Ich wählte die Stichproben meiner Untersuchung nach zwei Kriterien aus: Auf der einen Seite spielte die Zugänglichkeit der Gruppen innerhalb der Kooperative eine Rolle, da nicht alle Mitglieder der Kooperative das gleiche Interesse bzw. Entgegenkommen zeigten. So befasste ich mich vor allem mit der Kaffeekooperative, der Frauengruppe und der Studentengruppe der Fakultät für Architektur (bzw. der sogenannten „Arbeitsbrigade“). Abgesehen von deren Zugänglichkeit befand ich die Mitglieder dieser drei Gruppen auch für die engagiertesten TeilnehmerInnen der Kooperative, deren Projekte am weitesten entwickelt waren und dadurch auch ein breites Feld für die teilnehmende Beobachtung boten.

Eine Ausnahme stellt das Bildungsprojekt dar, das zwar eine Reihe von Aktivitäten aufweist und eine Art Hauptachse des Projekts darstellt, allerdings aus TeilnehmerInnen besteht, die eine sehr lose, unverbindliche Beziehung zu den restlichen „Projektgruppen“ der Kooperative pflegen und nur selten an Versammlungen oder anderen gemeinschaftlichen Aktivitäten teilnehmen.

Ich würde diese Gruppe als eine Art „Sateliten“- Gruppe der Kooperative bezeichnen, die zwar „offiziell“ Teil der Organisation ist, ihre Arbeit aber relativ isoliert von den anderen Teilgruppen betreibt und mir somit auch als schwer zugänglich erschien.

Daher habe ich diese Gruppe weitgehend von den Untersuchungen ausgeschlossen.

Andererseits versuchte ich, wie es Lamnek (1995) vorschlägt, eine möglichst heterogene Auswahl der Mitglieder bzgl. Herkunft (Stadt vs. Land), Kultur (indigen vs. mestizisch), sozioökonomischer Status, Geschlecht, Alter und Funktion innerhalb der Kooperative (Verantwortungsträger vs. „einfaches

Mitglied“) zu treffen. So sollen „Typisierungen“ von Verhaltensmustern und Erlebensweisen herausgearbeitet werden, die eine umfassende Beschreibung der Kooperative und eventuell auch Antworten auf die Ausgangsfragen ermöglichen.

Ich interviewte insgesamt fünf Mitglieder der Frauengruppe (drei StudentInnen aus Puebla im Alter von 21-25 Jahren und eine österreichische Akademikerin im Alter von 30 Jahren), ein Mitglied der Frauengruppen in Chiapas (eine ehemalige Studentin aus Puebla, 25 Jahre), drei Mitglieder der sog. „Arbeitsbrigade“ (zwei Studenten und ein Universitätsprofessor aus Puebla, im Alter zwischen 24 und 34 Jahren), fünf Mitglieder der Kaffeekooperative (vier davon aus indigenen Gemeinden in Chiapas im Alter zwischen 17 und 29 Jahren, ein Mitglied aus Puebla, 23 Jahre), die alle nur die Unterstufe bzw. Volksschule absolviert hatten.

Ich nahm an verschiedenen Versammlungen der einzelnen Gruppen teil, von denen ich mehrere auf Tonband aufnahm, allerdings nur zwei davon, aufgrund der zu grossen Datenmenge, transkribierte.

Vorwegnehmen möchte ich, dass ich nur einen Auszug aus dem gesamten, sehr umfangreichen Datenmaterial zur Auswertung und Interpretation heranzog und insgesamt nur fünf Interviews genauer analysierte. Allerdings waren mir die übrigen geführten Gespräche und Interviews für die Ergebnisinterpretation sehr hilfreich.

- Zeitraum und Ort

Die empirische Untersuchung der Kooperative Ik' Otik realisierte ich in zwei Forschungsaufenthalten in Mexiko von je drei Monaten (Juli bis September 2002 und Februar bis April 2003), die ich einerseits zur Feldforschung in der Kooperative und andererseits zu Literaturrecherchen nützte. Die im ersten Aufenthalt gewonnenen Daten halfen mir, die vorformulierten Hypothesen und den Interview- bzw. Beobachtungsleitfaden zu überarbeiten und so gewisse Aspekte beim zweiten Aufenthalt genauer zu untersuchen, bzw. den Veränderungsprozess der Kooperative von neun Monaten mitzuverfolgen.

Ort meiner Feldforschungen war vor allem die Stadt Puebla, wo ich im Hauptgebäude der Kooperative, das eine Art Kommunikations- und Aktivitätszentrum der Organisations darstellt, wohnte.

Ich besuchte auch des öfteren andere Lokalitäten, an denen die Kooperative Tätigkeiten ausführt, sowie das Kaffeeverarbeitungslokal, das Maisfeld der Kooperative, ein „befreundetes“ Kulturzentrum, die Universität oder die verschiedenen Verkaufsstände der Kooperative. Ausserdem nahm ich an zwei der von der Kooperative organisierten Arbeitbrigaden nach Chiapas (Aguas Verdes) teil, wodurch ich meinen Forschungsaufenthalt noch bereichern konnte.

- Untersuchungsinstrumente

Als Erhebungsinstrumente zog ich in meiner Untersuchung das qualitative, halbstrukturierte Einzelinterview, das Gruppeninterview, die teilnehmende Beobachtung, Feldgespräche und nonreaktive Verfahren heran.

Das halbstrukturierte qualitative Interview

Lamnek (1993) kategorisiert die Arten qualitativer Interviews nach sieben Kriterien: Intention der Befragung, Standardisierung, Struktur der Befragten, Kommunikation, Stil der Kommunikation, Art der Fragen und Kommunikationsmedium.

Allen gemeinsam ist die Ablehnung der absoluten Prädetermination des Gesprächs durch den Forscher und das Interesse an der Wirklichkeitsdefinition des Befragten. Auf die Kriterien Lamneks Bezug nehmend, lässt sich die von mir gewählte Interviewform folgendermassen beschreiben: Die Intention der Befragung ist die Ermittlung sozialer Sachverhalten auf der Basis von theoretisch-hypothetischen Vorannahmen, die das Interview gewissermassen „leiten“. Diese Art der Befragung nennt Lamnek das „analytische“, „problemzentrierte“ oder „fokussierte“ Interview.

Ausgehend von meinen hypothetischen Vorannahmen und meinem theoretischen und praktischen Vorwissen gestaltete ich einen Leitfaden, der das Interview strukturieren sollte. Hierbei handelt es sich allerdings nicht um ausgearbeitete Fragen, sondern um die Strukturierung der Fragen nach groben Bereichen, die dem Interviewten einen breiten Spielraum lassen.

Der Interviewleitfaden gliedert sich in folgende Themenbereiche, wobei die Reihenfolge je nach Interviewverlauf flexibel gestaltbar ist:

1. Einführung und „Aufwärmphase“

(Erklärung des Zwecks des Interviews, Fragen zur Person nach Alter, Beschäftigung, Herkunft, zur Art und Weise der Kontaktaufnahme mit der Kooperative, Dauer des Mitarbeitens, etc.)

2. Sozioökonomische und politische Rahmenbedingungen

(Sozioökonomische Situation Mexikos, Situation der KaffeeproduzentInnen in Mexiko, Landverteilung in Mexiko, politische Verfolgung, ökonomische Situation der Kooperative, Rentabilität, Infrastruktur und Produktionsmittel der Kooperative...)

3. Organisationale Rahmenbedingungen

(Demokratische vs. hierarchische Organisationsstruktur, Partizipation, Kommunikationsstruktur, Regeln und Normen, Sanktions- u. Belohnungsstruktur, Ziele und Strategien, Arbeitsteilung, Bildung, Rolle der Frau innerhalb der Kooperative, Problembereiche, externe und interne Beziehung)

4. Wert- und Arbeitsorientierungen

(Werte und Prinzipien der Organisation, Individuelle Werte und Prinzipien, Arbeitsorientierungen, Utopien/Vorstellungen von einer veränderten Welt)

5. Erlebensindikatoren

(Persönlichkeitsförderung/ Selbstverwirklichung, Lern-und Kreativitätspotential der Tätigkeiten, Hoffnung/Optimismus/ interne Kontrollüberzeugung, Sinnerfülltheit, Motivation, Schwierigkeiten/ Unzufriedenheit, Integration in die Gemeinschaft, Unterstützung von seiten der Gemeinschaft)

Ich möchte hier anmerken, dass aufgrund der Halbstrukturierung des Interviews nicht immer alle Themenbereich in der gleichen Ausführlichkeit besprochen wurden, sondern unterschiedliche Akzente gesetzt wurden und auch andere, im Leitfaden nicht enthaltene Themen, vorkamen.

Die Bandbreite der besprochenen Themen hing stark vom Interesse und der Aufmerksamkeitsbelastbarkeit bzw. Konzentrationsfähigkeit der einzelnen InterviewpartnerInnen ab (der Grossteil der Interviews hat eine Dauer von 90 bis 120 Minuten). Prinzipiell machte ich die Erfahrung, dass zwei Stunden sowohl für die Interviewten, als auch für mich als Interviewerin die Grenze der Belastbarkeit darstellten und gewisse Reaktanzphänomene auftraten, wenn ich versuchte, das Interview weiter fortzuführen. Obwohl ich anfangs die Zeitgrenze von 120 Minuten pro Interview als ein Minimum festsetzte, stellte ich bald fest, dass diese von Person zu Person höchst variabel ist (abhängig von der Sprech-, Nachdenkgeschwindigkeit, von der Motivation und Verfassung der Person, von äußeren Rahmenbedingungen wie Störungen oder Zeitdruck, von der Eloquenz, etc.).

Die Kommunikation fand stets mündlich statt, wobei ich anfangs als Gedächtnisstütze den schriftlichen Leitfaden zur Hilfe nahm. Nach den ersten drei Interviews hatte ich diesen internalisiert und kontrollierte nur mehr zu Ende des Gesprächs anhand der schriftlichen Unterlage, ob ich wichtige Kategorien vergessen hatte.

Die Internalisierung des Leitfadens erleichtert die Gesprächsführung um vieles, da sich die ersten Interviewpartner durch den schriftlichen Leitfaden (auch wenn sie diesen nicht zu lesen bekamen) irritieren ließen und, so meine Vermutung, eher das Gefühl eines „Abfragens“ oder gar „Abprüfens“ vermittelt bekamen. Außerdem ermöglicht die Internalisierung der Fragen einen flexibleren Umgang mit den Themenbereichen und fließendere, ungezwungen wirkende Übergänge zwischen den Themen.

Alle Gespräche bis auf ein Interview, das mit einem Co-Beobachter geführt wurde, wurden auf Minidisketten aufgenommen. Das Aufnahmegerät stellte in manchen Fällen eine anfängliche Irritation dar, im Laufe des Interviews allerdings trat ein Gewöhnungseffekt ein und das Gerät wurde kaum mehr beachtet.

Lamnek (1993) unterscheidet nun drei Interviewstile: hart, weich und neutral.

In meinem Fall handelt es sich um einen weichen Interviewstil, der versucht, ein Vertrauensverhältnis zwischen Interviewer und Interviewtem herzustellen und

empathisch auf das Erleben des Befragten einzugehen. Lamnek bezeichnet die dafür notwendige Haltung des Interviewers als permissiv, zurückhaltend-interessiert und teilnehmend.

Auch hier gab es deutliche Unterschiede: bei einigen InterviewpartnerInnen gelang es mir erst nach der Hälfte des Interviews eine Vertrauensbasis zu schaffen bzw. „das Eis zu brechen“, andere wiederum zeigten sich von Anfang an gesprächsfreudig und ungehemmt. Ich denke, dass hier auch andere Faktoren, unabhängig vom Interviewstil, eine Rolle spielen und von vornherein die Gesprächsdisposition beeinflussen.

Dazu gehören unter anderem der Bekanntheitsgrad der Personen (einige Mitglieder der Kooperative waren mir von meinem vorgehenden Aufenthalt in Mexiko schon bekannt, andere lernte ich erst neu kennen), deren Funktion in der Kooperative (einige der „einfachen“ Mitglieder zeigten, im Gegensatz zu den meisten „Verantwortungsträgern“, eine gewisse Unsicherheit, ihre Meinungen über die Kooperative zu äussern), die Persönlichkeitsstruktur der Interviewten (extrovertiert vs. introvertiert, selbstbewusstes Auftreten vs. Schüchternheit, aktiv vs. passiv, etc.), die Vertrautheit mit Interviewsituationen (die Mitglieder der Kooperative, die eine gewisse „Sprecherfunktion“ innerhalb der Kooperative haben, bzw. „Meinungsführer“ sind, zeigten weniger Befangenheit als Mitglieder, die auch in Versammlungen selten ihre Meinung äußern) und die Herkunft.

Die Interviews mit den Mitglieder aus den indigenen Dorfgemeinschaften unterschieden sich in einigen Aspekten von den Interviews der städtischen Mitglieder. Da Spanisch für die indigene Bevölkerung nicht die Muttersprache darstellt und auch ich fremdsprachig bin, waren sprachliche Barrieren während des Interviews nicht zu vermeiden. Viele von mir verwendete Begriffe, die von den anderen Interviewten verstanden wurden, wurden von indigenen Mitgliedern anders konnotiert bzw. überhaupt nicht verstanden. Vor allem bei abstrakten Begriffe wie „Werte, Prinzipien, Utopie“ etc. stieß ich auf Unverständnis oder konnte umgekehrt die Antworten nicht auf meine Frage zuordnen. Ich denke, dass in diesem Fall zwei absolut unterschiedliche Denk- und Sprachwelten, in Zusammenhang mit verschiedenen Kosmvisionen, aufeinanderstossen. Als ein Beispiel möchte ich anführen, dass die Frage: „Gefällt dir deine Arbeit?“ bei den indigenen Mitarbeitern auf Unverständnis stiess und ich (zusammenfassend) zur Antwort bekam, dass es nicht wichtig sei, ob die Arbeit gefiele, sondern ob sie notwendig für die Gemeinschaft sei. Hier zeigt sich meiner Ansicht nach gut die unterschiedliche Definition der individuellen Identität der indigenen Bevölkerung im Gegensatz zur westlichen Denkweise. Nach Ceceña (1999) definiert sich die indigene Bevölkerung sehr stark in Bezug auf die Gemeinschaft und auf den „anderen“, während unsere westliche Denkweise klar zwischen Individuum und Gemeinschaft trennt.

Ausserdem nahm ich sowohl während der Interviews als auch im Kontakt mit der Bevölkerung in Chiapas, das Sprachtempo der indigenen Menschen als langsamer oder „ruhiger“, als das der Menschen in der Stadt wahr. Gewöhnlich kommt es vor den Antworten zu längeren Nachdenkpausen - die Antworten sind präzise, einfach (ich nehme an, dass dies auch mit der Fremdsprache Spanisch zu tun hat) und von inhaltlicher Tiefe.

Diese „andere“ Art der Kommunikation stellte für mich eine Herausforderung dar, die nicht immer leicht zu bewältigen war, durch die ich allerdings auch meine Untersuchung von einem neuen Blickwinkel aus sehen lernte.

Gruppeninterview

Nach Lamnek (1995) liegt das Schwergewicht von Gruppendiskussionen auf der Eruierung von Meinungen und Einstellungen, die durch die Gruppensituation erst erkenntlich werden. In meinem Fall hielt ich die ermittelnde Gruppendiskussion als komplementäre Methode für sinnvoll, da sie das Erlangen von Information über inhaltliche Ergebnisse zum Zweck hat.

Ich verglich einerseits die in der Gruppendiskussion geäußerten Meinungen mit den Einzelinterviews und legte das Augenmerk auf die Frage, ob es einen „Konsens“ über bestimmte Themen gibt.

Ich nahm im Laufe der Feldforschung an mehreren Versammlungen und Studienkreisen der einzelnen Teilgruppen der Kooperative teil, die ich teilweise auf Minidiskette aufnahm, bzw. im Feldtagebuch protokollierte.

Wie schon erwähnt zog ich dieses transkribierte Datenmaterial zwar komplementär als Verstehenshilfe und Kontextwissen heran, wertete es aber nicht genauer aus.

Teilnehmende Beobachtung

Mayring (1990) schlägt im Rahmen einer qualitativen Untersuchung die Halbstrukturierung der Beobachtung mit Leitfaden vor, der sich mit dem der Interviews decken sollte, um eine Validierung der Ergebnisse zu erzielen. Hypothesen und Erkenntnisse, die entweder aus den Beobachtungen oder aus den Interviews gewonnen werden, können so komplementär überprüft werden.

Als Beobachtungseinheiten wählte ich verschiedene Situationseinheiten aus, die sich nach Lamnek (1995: 274) als ein Komplex „von Personen, anderen Organismen, materiellen Elementen, der zumeist an einen bestimmten Ort und Zeitraum gebunden ist und als solcher eine sinnlich wahrnehmbare Einheit bildet“, definieren.

Als aufschlussreiche Situationseinheiten für die teilnehmende Beobachtung befand ich sämtliche Arbeitsaktivitäten der einzelnen Teilgruppen (Verkauf von Produkten, Herstellung von Verkaufsartikeln, Kaffeeproduktion, Informationsveranstaltungen, Renovieren des Hauses, Vorbereiten der Arbeitsbrigade, Organisatorische Arbeiten etc.), Versammlungen und Studienkreise, gemeinschaftliche soziale Aktivitäten und Arbeiten der gesamten Kooperative (Ausflüge, Bestellen des Maisfeldes, Feste, Informationsveranstaltungen, Arbeitsbrigaden, etc.) und die

„Lebensgemeinschaft“ der Kooperativenmitglieder, die im Hauptgebäude der Kooperative ihren Wohnsitz hatten.

Meine Beobachtungen hielt ich in einem täglich geführten Feldtagebuch fest.

Der verinnerlichte Beobachtungsleitfaden diente mir dazu, zwar einerseits meine Rolle als Teilnehmerin wahrzunehmen, andererseits jedoch das Augenmerk auf die für mich relevanten Aspekte der Organisation zu richten. Ich versuchte, auch unsystematische Beobachtungen, die mir wichtig erschienen, aufzuzeichnen, um so der allzu selektive Wahrnehmung gemäß meines Leitfadens entgegenzusteuern und für neue Einsichten offen zu bleiben.

Im Laufe der teilnehmenden Beobachtung führte ich auch einige Feldgespräche (Bortz; Döring, 1995), das heißt Befragungen im Kontext der Feldforschung durch, die informell und handlungsbegleitend im Alltag stattfanden und die ich im Nachhinein rekonstruierte, um sie im Feldtagebuch festzuhalten. Diese Art von „informellen“ Gesprächen zeigte den Vorteil, nicht durch die Interviewsituation beeinflusst zu sein und so eine ungezwungenere, offenere Gesprächsbasis zu schaffen. Die dadurch erhaltenen Informationen trugen viel zu meinem umfassenderen Verständnis der Sachverhalte bei.

Im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung ist es wichtig, von vornherein seine eigene Rolle als BeobachterIn festzulegen.

Lamnek (1995) unterscheidet dabei die völlige Identifikation mit der Untersuchungseinheit, den Teilnehmer als Beobachter, den Beobachter als Teilnehmer und den reinen Beobachter.

In meinem Fall handelte es sich größtenteils um den „Teilnehmer als Beobachter“, das heißt Beobachtung mit einem höheren Grad an Teilnahme und Identifikation mit dem Forschungsfeld.

Allerdings sind die Grenzen zwischen Teilnahme und Beobachtung stets fließend, und in mehreren Situationen übernahm ich mehr die Rolle der Beobachterin als der Teilnehmerin. Ich denke, dass beides – die Identifikation mit dem Untersuchungsobjekt und die distanzierte Beobachtung von außen – wichtig ist, allerdings nicht ohne stets über die eigene Rollendefinition zu reflektieren. Ich machte die Erfahrung, dass mir anfangs die externe Beobachtung leicht fiel, im Laufe der Zeit jedoch eine stets größer werdende Identifikation und Annäherung mit der Organisation die „reine“ Beobachtung von außen erschwerte. Vor allem wurde ich auch von Seiten der Mitglieder der Kooperative nach einiger Zeit als „gleichwertiges“ Mitglied angesehen, dem Arbeiten übertragen wurden bzw. das in den Versammlungen teilnahm. Gerade in Konfliktsituationen bedurfte es einer großen Anstrengung, „neutral“ zu bleiben, vor allem, wenn meine Positionierung von seiten der Mitglieder der Organisation gefordert wurde. Eine Positionierung meinerseits in einem Konflikt zwischen der Frauen- und Studentengruppe zugunsten der Frauen hatte beispielsweise die Auswirkung, dass im darauffolgenden Interview mit einem der Studenten der anderen Gruppe das Thema „Rolle der Frau in der Kooperative“ nicht mehr offen besprochen werden konnte. Nach dieser Erfahrung bemühte ich mich um mehr Neutralität und Distanz in Konfliktsituationen.

Nonreaktive Verfahren

Als nonreaktive Verfahren zog ich die Analyse von Dokumenten der Kooperative wie Informations- und Werbebroschüren, schriftliche verfasste Vorträge von Mitgliedern der Kooperative und Arbeitsunterlagen der einzelnen Gruppen heran. Diese dienten mir einerseits zur Information von konkreten sozioökonomischen Daten Mexikos und der Kooperative, andererseits konnte ich mir ein Bild der „offiziellen“ Zielsetzungen, Werte, Prinzipien, etc. und der Selbstpräsentation der Kooperative machen.

3.1.4.2 Auswertung

Ich transkribierte die geführten Interviews nach dem einfach gehaltenen Transkriptionsschema von Dausien (1996) in normales Schriftspanisch, da mir die inhaltliche-thematische Dimension und nicht die linguistische oder kommunikationsstrukturelle Deutung der Gespräche wichtig war (Mayring, 1990). Um eine Verzerrung der Daten zu verhindern, belies ich die Interviews auf Spanisch, und übersetzte nur die im Ergebnisteil angeführten Beispiele ins Deutsche.

Die Auswertung der Daten nahm ich nach dem Verfahren der computergestützten qualitativen Inhaltsanalyse vor, das mir als die sinnvollste Methode erschien, um untersuchungsrelevante Aspekte aus dem Material herauszufiltern.

Da ich mit einem hypothesengeleiteten Kategoriensystem arbeitete, entschied ich mich für die von Mayring (1990) beschriebene Methode der „Strukturierung“.

Dazu nahm ich das Computer-Textanalysesystem winMAX (Kuckartz, 1999) zu Hilfe, das eine übersichtliche Strukturierung größerer Datenmengen möglich macht.

Der Grundgedanke der qualitativen Inhaltsanalyse ist die systematische Analyse von sprachlichem Material, in diesem Fall von Interviews.

Das Material wird anhand von Kategoriensystemen, die die Analyseaspekte von vornherein festlegen, zergliedert und schrittweise bearbeitet. Die Grundform der „Strukturierung“, die sich bei theoriegeleiteten Textanalysen anbietet, hat nach Mayring (1990:86) folgendes Ziel: „Bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen.“

In meinem Fall übernahm ich als Strukturierungsdimensionen die im Interview- und Beobachtungsleitfaden erstellten Kategorien, um diesen das Textmaterial zuzuordnen.

Dazu ging ich in drei Schritten vor:

1. Die Definition der Kategorien
2. Anführen von Ankerbeispielen, die als prototypische Beispiele für die Kategorie gelten können
3. Formulieren von Kodierungsregeln, um eindeutige Zuordnungen zur ermöglichen

Anhand eines ersten Materialdurchlaufs erprobte und überarbeitete ich die Kategorien anhand der Bezeichnung von „Fundstellen“, das heißt von Textpassagen, die der Kategorie zugeordnet werden können. Einige Kategorien wurden im Laufe dieses Prozesses neu eingefügt bzw. bestehende umdefiniert. Da es bei der Strukturierung des Materials auch um eine Zusammenfassung geht, die das Bearbeiten der Texte erleichtern und Schlussfolgerungen möglich machen soll, versuchte ich, die Kategorien möglichst breit zu fassen und nicht zu sehr ins Detail zu gehen. Obwohl dadurch gewisse Differenzierungen verloren gehen, hielt ich es sowohl in Anbetracht des Arbeitsaufwands als auch der Zielsetzung des „Herausfilterns“ von relevanten Aspekten wegen für sinnvoll, das Material grob zu ordnen und nicht auf alle genannten Unterpunkte oder Themenbereiche genauer einzugehen.

Nach dem Kategorisieren der Interviews und der Zusammenstellung jener Textstellen, die sich auf dieselbe Kategorie beziehen, nahm ich eine Paraphrasierung des Textes vor, um die Kernaussagen herauszufiltern und eine allgemeine Interpretation des Textes vorzunehmen. Zur Untermauerung meiner Thesen ziehe ich Originaltextstellen heran, die im Ergebnisteil zitiert werden. Nach einer Beschreibung der Kernaussagen in den Einzelinterviews setzte ich im Anschluss die einzelnen Aussagen zueinander in Bezug, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten bezüglich Verhalten, Einstellungen, Wahrnehmungen und Erleben innerhalb des Kontextes der Kooperative herauszustreichen. Ich habe in der Zusammenfassung versucht, möglichst die Begriffe der InterviewpartnerInnen zu übernehmen und so nahe am Text zu bleiben. Auch wenn ich nicht die grammatikalische Form der indirekten Rede benutzt habe, handelt es sich um eine Wiedergabe des Interviewtextes, allerdings in paraphrasierter Form.

Aufgrund der Datenfülle (die Transkription der 15 Interviews umfasst an die 500 Seiten) habe ich eine systematische Reduktion der Interviews vorgenommen, die nach folgenden Gesichtspunkten ausgewählt wurden: Um ein breites Spektrum zu erfassen, versuchte ich möglichst unterschiedliche „Typen“ von GesprächspartnerInnen zu berücksichtigen und vor allem auf Geschlecht, Position in der Hierarchieebene und Herkunft zu achten.

Meine Auswahl fiel auf 6 Interviews: ein Mann - Moisés - (Herkunft Puebla, der jedoch in engem Kontakt mit den indigenen Gemeinden steht und sich dort immer wieder längere Zeit aufhält) und eine Frau - Susanne - (Herkunft Schweiz) der oberen Hierarchieebene, ein Mann - Sergio- und eine Frau - Maria - aus der

mittleren Hierarchieebene (beide Herkunft Puebla), ein Mann - Ernesto - (Herkunft Chiapas) aus der unteren Hierarchieebene und eine Frau - Clara - (Herkunft Chiapas) der mittleren Hierarchieebene. Somit reduzierte ich das Material auf rund 160 Seiten, die ich einer genauen Auswertung unterzog.

Die Auswertung dieser Interviews wird insofern einen guten Einblick in die unterschiedlichen Verhaltensdispositionen, Einstellungen und Erlebnissfaktoren geben, da die 6 InterviewpartnerInnen in gewisser Weise „Prototypen“ innerhalb der Kooperative darstellen und verschiedene Perspektiven auf die Untersuchungskategorien möglich machen. Die restlichen Interviews werde ich allerdings keiner vollständigen Auswertung unterziehen, sondern komplementär zu spezifischen Gesichtspunkten heranziehen, um eventuell offene Fragen zu ergänzen oder weiter zu erläutern.

3.1.5 Problembereiche

Im Laufe meiner Feldforschung begegnete ich einigen methodischen Schwierigkeiten, die ich hier kurz reflektieren möchte.

- Meine Rolle im Feld

Ich denke, dass die TeilnehmerInnen der Kooperative mich in unterschiedlichen Rollen wahrnahmen, abhängig von ihrer eigenen Funktion in der Kooperative, beziehungsweise persönlichen Einstellungen und Werthaltungen. Ich machte beispielsweise die Erfahrung, dass einige TeilnehmerInnen, die in der Kooperative einen Platz auf der unteren Hierarchieebene einnahmen, mich als „Expertin“ auf dem Gebiet einschätzten und mich auf einer höheren Hierarchieebene ansiedelten. Dies führte ich darauf zurück, dass ich im Laufe des Forschungsaufenthaltes eine freundschaftliche Beziehung zu mehreren der „Koordinatoren“, die in der Kooperative moralische und fachliche Autoritäten besitzen, aufgebaut hatte. Bei einigen Interviews hatte ich den Eindruck, die InterviewpartnerInnen der unteren Hierarchieebenen einzuschüchtern, die wohl mein Interview als eine Art „Kreuzverhör“ empfanden. Einige Fragen erhielten die Antwort: „Das weiß ich noch nicht“, „Da kann ich noch nichts darüber sagen“ oder „Das weißt du besser als ich“. Ich interpretierte ihre Unsicherheit in die Richtung, dass ausgehend von der Grundprämisse der Kooperative: „Zuerst wird gearbeitet, dann erst mitgeredet“, diese Mitglieder sich nicht anmaßen wollten, eine Meinung über die Kooperative abzugeben, da sie sich noch im Stadium der „einfachen MitarbeiterInnen“ befanden, die im Grunde erst durch ihren Einsatz ihre Zugehörigkeit zur Gruppe beweisen müssen.

Die MitarbeiterInnen der oberen Hierarchieebene zeigten sich im Gegensatz dazu offen, gesprächig und selbstsicher in ihren Aussagen.

- *Ethnozentrismus*

Lamnek (1995) hebt im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung den Ethnozentrismus, das heißt die Interpretation im eigenen Sinnverständnis, als Gefahr einer verzerrten Wahrnehmung hervor.

Trotz eines zweijährigen Studienaufenthalts in Mexiko, würde ich mir nicht zumuten zu behaupten, die mexikanische Gesellschaft in ihrem spezifischen Kontext vollkommen verstehen und in deren Sinndimensionen interpretieren zu können. Vor allem das indigene Weltbild, auch wenn ich mich schon seit längerer Zeit für das Thema interessiere und einige Male nach Chiapas reiste, bleibt mir nach wie vor fremd.

Um dem Ethnozentrismus etwas entgegenzuwirken, zog ich auch psychologische und soziologische Fachliteratur aus Lateinamerika heran und versuchte im Feld die Prinzipien der qualitativen Forschung wie Offenheit, Kommunikativität und Interpretativität, im Sinn von „Nachvollziehen, Verstehen“ (Lamnek, 1993), ernst zu nehmen und mir stets meiner europäischen, speziell österreichischen Sozialisierung bewusst zu sein.

- *Sprache*

Die Barriere der Fremdsprache führte des öfteren zu Missverständnissen aufgrund andersartiger Konnotationen von Begriffen. Ich bemerkte beispielsweise nach dem zweiten Interview, dass der Begriff „Werte der Organisation“ nicht unbedingt mit dem spanischen Wort „valores“ übereinstimmte, da dieses eher für individuelle, persönliche Werte (z.B. Mut, Glaubhaftigkeit, etc.) gebraucht wird. Ich verwendete daraufhin den Begriff „principios“ – „Prinzipien“, der besser auf den kollektiven, organisationalen Kontext passte. Auch das Wort „Selbstverwirklichung“ – „(auto)realización“ wird in Mexiko sehr selten verwendet, woraufhin ich den häufig gebrauchten Begriff „lleno“ – „erfüllt“ verwendete („Erfüllt dich deine Arbeit?“).

Andere Worte wiederum waren sozusagen Teil des „Insider-Vokabulars“ der Kooperative und erhielten erst im spezifischen Kontext ihre Bedeutung. So bedeutete beispielsweise „echar el rollo“ – „Das Band abspulen“, eine Person über die Ziele der Kooperative aufzuklären und dabei politische Bewusstseinsbildung zu betreiben. Die positive Veränderung des Wirtschaftssystems und der Gesellschaft in Richtung gerechtere, „bessere“ Welt wurde häufig kurz mit „el cambio“ – „die Veränderung“ bezeichnet. Als ein letztes Beispiel, das die vielfältigen Konnotationen eines Begriffes im jeweiligen Kontext zeigt, möchte ich auf den Begriff des/der „compañero/a“ verweisen. „Acompañar“ heisst im Spanischen „Begleiten“. Ein „compañero“ oder „compa“ ist also jemand, der einen begleitet, ein „Weggefährte“. Im Kontext der Kooperative und der indigenen autonomen Dorfgemeinschaften wird mit diesem Begriff (unter

anderem) ein loyaler „Mitstreiter“ des politischen Kampfes bezeichnet, dem man vertraut, mit dem man solidarisch ist und der auf der gleichen „Seite“ steht. Damit zusammenhängend steht z.B. auch der Wert des „compañerismo“ – „Kameradschaft“ (ein Begriff der im Deutschen aufgrund der Geschichte eher negativ konnotiert ist), ganz oben auf der Liste der Werte der Kooperative und beinhaltet Solidarität und gegenseitige Unterstützung der Gruppenmitglieder. Ein Mitglied der Kaffeekooperative meinte beispielsweise: „Un compañero es alguien que da la vida por tí“ – „Ein compañero ist jemand, der für dich das Leben gibt.“

- Zugang zu den InterviewpartnerInnen

Die erste Schwierigkeit stellte sich bei der Zugänglichkeit der InterviewpartnerInnen ein. Oft bedurfte es einiger Überredungskünste, um die Mitglieder der Kooperative dazu zu bewegen, ein Interview zu führen. Einige drückten ihre Angst aus, „nichts zu wissen“ oder „die Fragen nicht beantworten zu können“, bzw. die Aussicht, auf Minidiskette aufgenommen zu werden, stellte eine Hemmschwelle dar.

Andere sagten zwar zu, verschoben jedoch zwei- bis dreimal den ausgemachten Termin bzw. wollten sich nicht auf einen Termin festlegen („das machen wir dann spontan“), was meine Zeitplanung erschwerte. Vor allem in den indigenen Dorfgemeinschaften war es äußerst schwierig, die Erlaubnis für ein Interview von den Dorfautoritäten zu erhalten. Schließlich erlaubte man mir, eine Frau der Frauenkooperative und einen Burschen der Kaffeekooperative zu interviewen, allerdings musste ich dafür vorher meinen Interviewleitfaden schriftlich abgeben und „genehmigen“ lassen.

Aufgrund der prekären Situation in den autonomen Gemeinden und der politischen Verfolgung der Zapatistenbewegung waren diese Sicherheitsvorkehrungen vollkommen verständlich.

Ein weiteres Hemmnis ortete ich darin, dass einige der MitarbeiterInnen der Kaffeekooperative, die nur die Volksschule abgeschlossen hatten, keine Vorstellung davon hatten, wie ein Universitätsstudium aufgebaut ist, was eine Diplomarbeit darstellt und auch noch nie vorher ein Interview geführt hatten.

Dies erzeugte natürlich grosse Unsicherheit, da den Interviewten trotz dem Versuch meiner Erklärung nicht klar war, wozu sie ein Interview geben sollten, wofür dieses benützt wird und inwieweit die Kooperative davon profitieren sollte. Da ich gewissermaßen als Teilnehmerin betrachtet wurde, hatte ich auch den Eindruck, dass meine Forschungstätigkeiten zwar geduldet wurden, diesen aber keinerlei Wichtigkeit zugesprochen wurde.

Verständnis für meine Aktivitäten fand ich vor allem bei den StudentInnen und AkademikerInnen der Kooperative. Trotz alledem war das Interesse an den Forschungsergebnissen relativ gering, lediglich einer der Koordinatoren, sowie die Repräsentantin und ein weiteres Mitglied der Frauengruppe baten mich, ihnen im Nachhinein die Ergebnisse zukommen zu lassen. Ich denke, dass dies auch damit zusammenhängt, dass intellektuelle Arbeit innerhalb der Kooperative einen

niederen Stellenwert einnimmt als physische Arbeit (vgl. Kapitel) und dass politische und organisationelle Diagnosen stets von den Männern der Kooperative erstellt werden. Frauen wird in dieser Hinsicht weniger Platz eingeräumt und keine analytische Kompetenz zugesprochen. Dieser Faktor könnte auch ein Grund dafür sein, dass ich als intellektuell tätige Frau, als Forscherin einen Irritationsfaktor darstellte. Ich wurde zwar respektiert, auch kollaborierte man mit mir, allerdings hatte ich das Gefühl, dass meinen Forschungsarbeiten wenig Relevanz für die Kooperative zugesprochen wurde.

- „Das Eis brechen“

Nach den gelungenen Verabredungen war die nächste Schwierigkeit „das Eis zu brechen“, der interviewten Person die Unsicherheit zu nehmen, „etwas falsch zu machen“, sie mit dem Aufnahmegerät vertraut zu machen und ein Vertrauensklima zu schaffen. Ich betonte stets vor Beginn des Interviews, dass es sich nicht um ein „Abprüfen“ oder „richtig- falsch“ handeln würde, sondern um die persönliche, subjektive Meinung und Wahrnehmung der Person. Bei einem Grossteil der Interviews entspannte sich die Situation nach den ersten 15 Minuten, allerdings gab es Fragen, die bei manchen InterviewpartnerInnen Irritation, Unsicherheit oder Widerstand auslösten. Beispielsweise war die Frage nach der Struktur (demokratisch oder hierarchisch) und nach den Führungspersonen der Kooperative in gewisser Hinsicht ein Tabuthema, dem häufig ausgewichen wurde. Andere Themen, die Konfliktsituationen ansprachen, wurden von einigen der Interviewten kurz abgetan oder beschönigt. Diese Art von „Tabufragen“ unterbrachen oft den Fluss des Interviews und bewirkten einen „Rückzug“ der Person, der das Neuanknüpfen an andere Themen etwas erschwerte.

- Zwischen „Abfragen“ und „lockerem Gespräch“

Eine weitere Schwierigkeit stellte die Halbstrukturierung des Interviews dar. Das Gleichgewicht zu schaffen zwischen einem „informellen“ Gespräch, bei dem der Interviewte frei zu Wort kommt, und dem „Hinleiten“ auf die interessierenden Themen erfordert Erfahrung und Übung.

Bei den ersten Interviews fielen meines Erachtens die Übergänge zwischen den Fragekategorien noch relativ „holprig“ aus, während mit der Zeit und der immer besseren Internalisierung des Leitfadens das Gespräch „gleitender“ verlief.

Der Leitfaden stellt die Gefahr da, für Themen, die von den Interviewten angesprochen werden, aber nicht die „erwünschte“ Richtung aufweisen, zu wenig offen zu sein.

Mit der Zeit machte ich die Erfahrung, dass die meisten Themen von den Interviewten selbst angesprochen wurden, wenn ich dem individuellen Gesprächsablauf der Person folgte und es mir gelang, mich auf das fremde Denk- und Relevanzsystem einzulassen. Die grösste Herausforderung stellte das ständige

Hin- und Herpendeln zwischen höchster Aufmerksamkeit gegenüber der Person und gleichzeitiger Konzentration auf den internalisierten Leitfaden dar.

- Zeitdauer der Interviews

Zu Beginn machte ich den Fehler, mich zu sehr auf die festgelegte Zeitdauer von 120 Minuten pro Interview festzulegen. Dies erzeugt eine gewisse Verkrampfung und einen Stressfaktor, der die Gesprächsatmosphäre negativ beeinflusst. Ich denke, es ist besser, die Interviewdauer der jeweils individuelln Gesprächsgeschwindigkeit und -situation anzupassen und der Uhr.

- Bekanntheitsgrad

Nach Lamnek (1993) wäre es von Vorteil, die interviewten Personen nicht näher zu kennen. Allerdings stellt dies meines Erachtens einen Widerspruch zur teilnehmenden Beobachtung dar, in der man sich mit seinem Untersuchungsgegenstand auf eine gewisse Weise identifiziert und dies zur Folge hat, dass man auch den untersuchten Personen emotional näher kommt.

Von den 15 interviewten Personen kannte ich vier von meinem ersten Aufenthalt in Mexiko, alle anderen Mitglieder der Kooperative lernte ich erst während des Forschungsaufenthaltes kennen. Der Vorteil eines Bekannteninterviews ist der, dass das Vertrauensverhältnis bereits besteht und das Gespräch offener und ungezwungener geführt werden kann. Allerdings erschien es wichtig, besonders bei Bekannten nicht suggestiv zu fragen bzw. keine Vorannahmen über die Person in das Interview einfließen zu lassen. Dies ist wahrscheinlich nicht zur Gänze vermeidbar, allerdings kann man eine gewisse Vorsicht sich selbst gegenüber walten lassen.

- Datenschutz

Der Datenschutz der interviewten Personen der Kooperative war mir aufgrund der vorhergehenden politischen Verfolgung der Organisation (Mordrohungen, Drohanrufe, gewalttätige Überfälle) ein besonderes Anliegen. Die zapatistische Bewegung hat sich zwar seit ihrem Schritt an die Öffentlichkeit einen politischen Freiraum erkämpft, der die Unterdrückung von seiten der Regierung erschwert und einen gewissen Spielraum für deren Aktivitäten zulässt, allerdings heisst dies noch lange nicht, dass sich die Anhänger der Bewegung frei bewegen können. Vor dem Hintergrund der Menschenrechtsverletzungen, die die mexikanische Regierung in Zusammenarbeit mit Militär und Paramilitärs begeht (Vgl.

Informationsbericht der CCIODH, 2002), befindet sich auch die Kooperative Ik' Otik auf einem „gefährlichen“ Feld.

Trotz der getroffenen Sicherheitsmaßnahmen setzten sich die Mitglieder der Kooperative dem ständigen Risiko aus, von der Regierung unterdrückt zu werden. Dies beinhaltet eine besondere Verantwortung im Umgang mit dem Datenmaterial dieser Untersuchung, der ich gerecht zu werden versuchte.

3.2 Ergebnisse

Beschreibung der InterviewpartnerInnen :

SUSANNE

Susanne ist 37 Jahre alt, kommt aus der Schweiz und lebt seit ca. 3 Jahren in Mexiko. Sie ist Akademikerin und unterrichtet Englisch an einem Privatinstitut. Ihre Herkunft beschreibt sie lächelnd als „aus gut bürgerlichem, katholischen Haus“.

Seit zwei Jahren ist Susanne ehrenamtlich bei der Kooperative Ik'Otik tätig, wobei sie während früherer kürzerer Mexikoaufenthalte schon des öfteren als internationale Friedensbeobachterin tätig war.

Als eine der Mitbegründerinnen der Frauengruppe ist sie in der Kooperative äusserst aktiv und stellt eine der „informellen“ Repräsentantinnen der Gruppe dar. Sie hat als eine der wenigen Frauen auch mit den Mitgliedern und Koordinatoren der anderen „Colectivos“ engeren Kontakt und steht meines Erachtens innerhalb der „informellen“ Hierarchie der Kooperative eher höher.

MARIA

Maria ist 21 Jahre alt, kommt aus Puebla und studiert dort an der freien Kunstakademie. Sie kommt aus einem Unterschichtsviertel und verdient sich ihren Lebensunterhalt mit Schmuckverkauf, den sie selber herstellt.

Sie ist seit ca. einem Jahr Mitglied der Frauengruppe und gehört somit zu den „ältesten“ Mitgliedern, die sehr viel Aufbauarbeit geleistet haben. Sie hat in der Frauengruppe - vor allem durch ihr Engagement, ihre Verlässlichkeit und ihr selbstbewusstes Auftreten- einerseits Ansehen, andererseits stellt sie für einige die Repräsentantin der „contra-Männer“ Gruppe dar, der man mit gewisser Vorsicht begegnet.

In der informellen Struktur der Kooperative würde ich sie zur „mittleren Hierarchieebene“ zählen. Sie hat kaum Kontakt zu Mitgliedern der Kooperative ausserhalb der Frauengruppe.

ERNESTO

Ernesto kommt aus den indigenen autonomen Dorfgemeinschaften und besucht in Puebla die Volksschule, die er bis zur 2. Klasse absolviert hat.

Er soll in der Stadt die Mittel- und Oberschule absolvieren, um dann als Lehrer nach Chiapas zurückzukehren.

Er ist 17 Jahre alt und zum Zeitpunkt des Interviews erst 6 Monate in der Stadt. Es ist das erste Mal, dass er sein Dorf verlässt.

Ernestos Tätigkeitsbereich ist die Kaffeeverarbeitung und „Aushilfsarbeiten“, je nach dem wo Not am Mann ist. Er gehört zwar zu den Hauptamtlichen der Kooperative, nimmt dort aber eher noch eine niedrigere Hierarchiestufe ein.

Spanisch ist nicht seine Muttersprache (Ernesto spricht Tzotzil), weshalb wir auch teilweise Verständnisprobleme während des Interviews hatten.

MOISÉS

Moisés kommt aus einem Unterschichtsviertel Pueblas, wo er die Volks- und Hauptschule abgeschlossen hat.

Er ist 23 Jahre alt und seit Gründung der Kooperative, also seit rund 5 Jahren als Hauptamtlicher dort tätig. Während er als Jugendlicher als „einfacher Mitarbeiter“ begann, hat er jetzt eine verantwortungsvolle Position in der Leitung der Kaffeeproduktion und des Kaffeevertriebes inne.

Er wird von allen Mitgliedern der Kooperative aufgrund seines Engagements und seiner persönlicher Qualitäten hoch geschätzt und nimmt in der informellen Hierarchie eine hohe Stellung ein.

SERGIO

Sergio ist 30 Jahre alt, kommt aus einer Mittelschicht-Familie in Puebla und studiert dort Architektur an der Universität. Er ist seit ca. eineinhalb Jahr ehrenamtliches Mitglied der Kooperative.

Sergio zählt zu den engagiertesten Mitgliedern der Studentengruppe: im ersten Jahr war er der Hauptverantwortliche für einen der Verkaufstände der Kooperative an der Universität, seit der Eröffnung der Cafetería der Kooperative arbeitet er dort halbtags für ein kleines Taschengeld.

Meiner Beobachtungen nach steht Sergio in seine Position, gleich wie Maria auf einer mittleren Hierarchieebene.

CLARA

Clara ist 24 Jahre alt und kommt aus den indigenen Dorfgemeinschaften. Sie ist Mitbegründerin der Frauenkooperative in Aguas Verdes und hat auch einige Zeit in der Stadt verbracht, wo sie die Mittelschule abschloss und nebenher Schneiderei lernte.

Sie ist eine der aktivsten Frauen der Kooperative und hat innerhalb der Dorfgemeinschaft, sowie in der Kooperative hohes Ansehen. Nachdem sie perfekt Spanisch spricht, hat sie den meisten Kontakt zur Frauengruppe in Puebla und stattet dieser auch immer wieder Besuche ab. Sie ist neben der Frauenkooperative noch im Betrieb der „Cafetería“ tätig und hilft in der landwirtschaftlichen Tätigkeit ihres Elternhauses mit. Sie ist eine der wenigen noch ledigen Frauen ihres Dorfes und hat nach ihren eigenen Aussagen nicht vor zu heiraten, da sie weiterhin in der Kooperative aktiv bleiben will.

3.2.1 Ziele der Kooperative

Leitende Fragestellungen:

1. Welche Hauptmission, welche Ziele verfolgt die Kooperative? Mit welchen Strategien denkt sie diese zu erreichen?
2. In welchem Zusammenhang stehen die Ziele mit dem sozioökonomischen und politischen Kontext?
3. Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten treten bezüglich der Zielvorstellungen auf?

Ich teilte die Zielvorstellungen einzelner InterviewpartnerInnen in politische und wirtschaftliche Zielsetzungen der Kooperative ein, wobei es sich nur um eine analytische Trennung der Begriffe handelt, denn eine strikte Trennung von Politik und Wirtschaft im realen Kontext der Kooperative ist nicht sinnvoll, da beide in einer engen Beziehung zueinander stehen.

Die Vorstellungen von den Zielsetzungen der Kooperative sind meines Erachtens für das weitere Verständnis sowohl der Arbeits- und Wertorientierungen als auch der Erlebnissfaktoren und der Wahrnehmungen der organisationalen Struktur der Kooperative von Bedeutung. Deshalb möchte ich die Kategorie „Zielsetzungen und Strategien der Kooperative“ an den Anfang stellen.

Die Kategoriedefinition dieser Einheit erfuhr während des Auswertungsprozesses keine Veränderungen.

SUSANNE

Politische Ziele

Susanne erwähnt als Hauptziel vor allem die **Autonomie** der Frauengruppe, wobei sie diese in ideologische und wirtschaftliche Autonomie unterteilt. Der Begriff Autonomie umfasst dabei neben **wirtschaftlicher Selbsterhaltung**

(„Autosuficiencia“) vor allem auch Wertorientierungen wie **gegenseitige Unterstützung in der Gruppe, Solidarität und Basisdemokratie**, sowie Verhaltensdispositionen wie **Selbstverantwortung und Selbstorganisation**, die sie unter dem Begriff der „direkten Aktion“ zusammenfasst: *„Also wenn du irgendeine Notwendigkeit hast, und alle warten, bis der Abgeordnete geht und was in die Wege leitet und eine acción directa wäre, wenn sich alle selber zusammensetzten und schauen, was können wir tun, werden wir warten, bis es der Abgeordnete machen wird oder werden wir gemeinsam schauen, was wir machen können, also sich selber verantwortlich fühlen für das, was man braucht.“*

Neben diesen Wert- und Einstellungsfaktoren sind weitere Bedingungen für die Autonomie das **Wachstum** und die eigene **Bildung**: *„Die Frauengruppe möchte autonom sein, autosuffizient und das müssen sie aber auch lernen, wie müssen wir miteinander umgehen, wie können wir uns vergrößern, wie können wir wachsen, wir können wir das schaffen, mehr Leute anzusprechen.“*

Interessant dabei ist das Ziel des Wachstums, das über den Wirtschaftsfaktor hinausgeht: *„Das nächste Wichtige für Autonomie die Ausbreitung, also grösser werden, wachsen, damit andere Leute auch teilhaben können an so einem Leben.“*

Als Hauptmission der Kooperative betont Susanne auch die **Unterstützung des indigenen Widerstandes** der Zapatistenbewegung (siehe Kapitel 3.1.1.3), die im Endeffekt auf eine **Veränderung des herrschenden Gesellschafts- und Wirtschaftssystem** abzielt.

Diese Veränderung soll vor allem durch eine bewusste Zivilgesellschaft erreicht werden, die durch **politische Aufklärungs-, Bildungs- und Informationsarbeit** geschaffen werden soll. Die Frauengruppe muss sich dafür jedoch selber weiterbilden und diese Art von Bildungsarbeit auf die Zielgruppe „Frauen“ abstimmen, die sich aufgrund ihres Geschlechts in einer besonderen Situation der Unterdrückung befindet.

Wirtschaftliche Ziele

Auf wirtschaftlicher Ebene sieht Susanne das Ziel klar in der **finanziellen Unterstützung der Frauenkooperative in Chiapas** und bezeichnet die Frauengruppe in Puebla als jene „Zweigstelle“ der Kooperative, die für den Vertrieb des Textilhandwerks zuständig ist. Allerdings werden, um die erstrebte **wirtschaftliche Selbsterhaltung** zu erlangen, auch produktive Tätigkeiten innerhalb der Frauengruppe realisiert, die zur Finanzierung verschiedener Aktivitäten dienen. Zu den Einnahmequellen zählen die Herstellung und der Verkauf von Backwaren und selbstbedruckten T-Shirts. Auf längere Sicht hin ist auch die Schaffung von **Vollerwerbsmöglichkeiten für Frauen** innerhalb der Kooperative („autoempleo“) ein Ziel. Dieses Ziel wurde einige Monate nach der

Datenerhebung auch realisiert: zwei Frauen der Kooperative konnten in der Bäckerei für einen Lohn von 40 Euro/ Woche arbeiten.

Von den in der Theorie beschriebenen Kennzeichen alternativökonomischer Gemeinschaften kristallisieren sich in der Frauengruppe der Kooperative folgende heraus: Erziehung zur Solidarität, ökonomische Unabhängigkeit, demokratische Strukturen und politische Bildungsarbeit.

MOISÉS

Politische Ziele

Bei Moisés klingt ein starker Bezug zu den indigenen Dorfgemeinschaften durch. Er sieht die Ziele der Kooperative fast ausschliesslich in der **Unterstützung der zapatistischen Dorfgemeinschaften und der KaffeeproduzentInnen**, wobei er deren Widerstand als Beitrag zu einer weltweiten **Veränderung der gesellschaftlichen Ungleichheit** sieht, die allen - nicht nur der indigenen Bevölkerung- zugute kommt.

Die Kooperative ist die **friedliche Form des Widerstandes** gegen das System, die von der Zivilgesellschaft ausgeht: *„Wir haben gesehen, dass der Weg nicht der der Gewehrkugeln ist, sondern dass es eine friedliche Alternative gibt, für diese kämpfen wir, friedlich, und so entstand die Kooperative als eine zivile Organisation.“*

Die Kooperative soll sowohl in Chiapas als auch in Puebla als Vorbild oder Beispiel dienen, dass **Selbstorganisation** im Rahmen kooperativer Zusammenschlüsse möglich ist: *„Die Leute sollen sehen, dass es noch etwas anderes gibt, und das ist unser Ziel: Vorbild zu sein für die anderen und dann entscheiden die Leute selbst, es braucht dann keinen mehr, der ihnen sagt: mach dieses, mach jenes, sondern die Leute organisieren sich selbst.“*

Die Strategie der Vorbildwirkung um eine Idee zu verbreiten und ein **Bewusstsein in der Bevölkerung** zu schaffen, sowie Zuwachs zu bekommen, wurde durchgehend von allen InterviewpartnerInnen, die aus den zapatistischen Dorfgemeinschaften kommen, betont und stellt meiner Meinung nach eines der Leitprinzipien der zapatistischen Bewegung und auch der Kooperative dar.

Wichtig ist bei Moisés auch die **Autonomie** der Kooperative, die er als **Selbstbestimmung und wirtschaftliche Unabhängigkeit** definiert. Unabhängigkeit meint in diesem Fall nicht die Separationsbestrebung vom mexikanischen Staat, sondern die Forderung nach Selbstbestimmung. Als Hauptmission der Kooperative bezeichnet er die Verwirklichung der 11 **Grundforderungen der Zapatisten**: Demokratie, Freiheit, Unabhängigkeit,

Frieden, Gerechtigkeit, Land, Nahrung, Gesundheit, Wohnung, Bildung und Arbeit.

Wirtschaftliche Ziele

Moisés geht im Interview vor allem auf die wirtschaftlichen Zielsetzungen der Kooperative ein: Unterstützung der indigenen Dorfgemeinschaften durch die **Direktvermarktung** von Kaffee und Honig der chiapanekischen ProduzentInnen. Der Gewinn der Produkte komme allerdings nicht nur den Kaffeebäuerinnen und Bauern zugute, sondern mehreren Dorfgemeinschaften, da auch das autonome Bildungs- sowie Gesundheitsprojekt davon finanziert würden, sowie andere Grundbedürfnisse (beispielsweise bei Nahrungsmittelknappheit) gedeckt würden.

Wichtig ist ihm auch die **wirtschaftliche Unabhängigkeit von der Regierung**, die zu den zapatistischen Prinzipien gehört: *„Die Kooperative ist fähig, ihre Arbeit allein weiterzuentwickeln, ohne irgendetwas von irgendwem zu erwarten (...) Wir schaffen unsere eigene Selbstbestimmung und solange die Regierung das nicht anerkennen will, arbeiten wir konstant weiter.“*

Auch das Anfangskapital der Kooperative sei von den ProduzentInnen in Chiapas sowie von MitarbeiterInnen in der Stadt zusammengetragen worden: *„Die compañeros aus der Stadt fangen mit einem kleinen Fond an, sie spenden ihr Gehalt, verkaufen Dinge, sammeln so einiges, und gleichzeitig steuern die Produzenten aus den Dorfgemeinschaften ihre Produkte bei, jeder gibt was er hat und so kommt etwas Grösseres zustande und das ist der Impuls, es gibt keine Unterstützung von aussen, sondern es kommt alles von uns selbst.“*

Dieses Prinzip der **Regierungsunabhängigkeit auf wirtschaftlicher und politischer Ebene** zieht sich als roter Faden durch alle Interviews hindurch, unabhängig von Geschlecht, Hierarchieebene oder Herkunft. Dies ist meiner Meinung nach einerseits Ausdruck der negativen Erfahrungen mit Parteipolitik im Laufe der Geschichte Mexikos, andererseits spiegelt es auch ein partizipatives, direktes Demokratieverständnis wieder, das sich von der institutionellen Demokratie absetzen will und neue Formen von Bürgerpartizipation sucht.

Die wirtschaftliche Autonomie der Kooperative in der Stadt scheint eine geringere Rolle zu spielen. Lediglich ein kleiner Teil des Gewinns wird für die Deckung der Produktionskosten in Puebla und für die Bezahlung der Vollzeitbeschäftigten verwendet: *„Das Ziel ist auch, mehr Mitarbeiter finanziell unterstützen zu können, aber diese Unterstützung ist nicht im Sinne von: Du arbeitest viel, hier ist dein Geld, es ist eher nur die Unterstützung für die Grundbedürfnisse der compañeros, nicht mehr.“*

Die Arbeit der MitarbeiterInnen in der Stadt wird also vollkommen in den Dienst der indigenen Dorfgemeinschaften und in die Unterstützung von deren Widerstand gestellt.

MARIA

Politische Ziele

Auch wenn bei Maria ebenfalls wie bei Moisés und Susanne die **Veränderung der Zustände** am Zielkatalog ganz oben stehen, ist ihr Ansatzpunkt stark am Kampf für die Rechte der Frau in Mexiko orientiert.

Sie sieht die prioritäre Aufgabe der Frauengruppe in Puebla darin, einen **geschützten Raum für Frauen** zu bieten, wo eine vertraute und vor männlichen Aggressionen sichere Atmosphäre die vollwertige **Partizipation der Frauen** ermöglicht: *„Wir schaffen einen Raum, wo die Frauen partizipieren können, in einer vertrauten Umgebung, ein Raum, wo du, wenn du willst, in Ruhe gelassen wirst, und das ist oft nicht der Fall, weil dich irgendwer belästigt.“*

Um dem „machismo“ den Kampf anzusagen, sei vorerst die **eigene Bewusstseinsbildung** nötig, die mit einer Verhaltens- und Einstellungsänderung der Frauen einhergeht. Die Frauen sollen von paternalistischen, abhängigen Verhaltensmustern loskommen und **selbstverantwortlich und autonom handeln lernen**: *„Wir müssen einiges verändern, unsere Erziehung ist darauf ausgerichtet, dass du immer jemanden hinter dir haben musst, der dir befiehlt, und wenn der nicht da ist, dann tust du es nicht und deshalb wollen wir auch durch unsere Organisation unabhängiger, autonomer werden.“*

Den Frauen soll Mut gemacht werden, ihre Standpunkte auch öffentlich zu vertreten und sich zu Wort zu melden: *„Oft habe ich nichts gesagt, aber andere Male hab ich geredet, weil wenn ich nichts sage, erfährt auch niemand etwas darüber, was ich denke. Es ist natürlich oft bequemer nichts zu sagen, nichts zu machen, du kriegst keine Probleme, aber es wird sich auch nie was ändern.“*

Die Selbstbestimmung der Frau beinhaltet nicht nur eine andere Einstellung, sondern auch die Herstellung gesellschaftlicher Bedingungen, die **Gleichberechtigung** in Bildung, Karriere, Familienplanung, Sexualität und Gesundheitsbetreuung erst möglich machen.

Maria erwähnt auch das Sprachbewusstsein als wichtigen Schritt für den Respekt Frauen gegenüber: *„Ich bin oft nicht mit dem sexistischen Vokabular einverstanden, das hier gebraucht wird, das verletzt die Frau, das sind Grobheiten und ich sehe nicht ein, dass ich irgendwo sein muss, wo ein sexistisches Vokabular gebraucht wird und ich auch noch mit den Männern lachen soll.“*

Als Zielgruppe sieht sie nicht nur die marginalisierten Frauen, sondern alle Frauen Mexikos. Von den diversen Veranstaltungen erwartet sich Maria einerseits Zuwachs an MitarbeiterInnen für die gesamte Kooperative, und andererseits auch einen gewissen „Schneeballeffekt“: *„Die Leute interessieren sich und machen ihre eigenen Sachen, sie müssen nicht unbedingt in der Kooperative tätig sein, zum Beispiel das letzte Mal, nach der Arbeitsbrigade, da kamen neue Leute dazu und die stellten Informationstische vor ihren Kirchen auf und das ist eine grosse Hilfe, andere werden informiert und die informieren wieder andere, es ist wie eine Kette.“*

Wirtschaftliche Ziele

Ein wichtiger Faktor zur Selbstbestimmung („*autogestión*“) sei auch die wirtschaftliche und somit auch die **finanzielle Unabhängigkeit**. Deshalb ist es Maria auch ein Anliegen innerhalb der Kooperative **Erwerbsmöglichkeiten für die Frauen** zu schaffen, denen ansonsten nur die Wahl bliebe, sich in Arbeitsverhältnisse zu integrieren, wo sie ausgebeutet würden (wie zum Beispiel die Teilfertigfabriken: „maquiladoras“).

Als längerfristiges Ziel stellt sich Maria die Schaffung eines **alternativökonomischen demokratischen Betriebes** vor, wo nach dem Vorbild der indigenen Gemeinden im Kollektiv gearbeitet würde: *„Wenn wir einen Betrieb gründen, wird der anders aussehen, nicht wie die klassischen Betriebe, wo du einen Chef hast und du weißt nicht einmal, in was der das Geld investiert, vielleicht investiert er es nur, um noch mehr Leute für sich auszubeuten.“*

Die Unterstützung der Frauenkooperative in Chiapas kommt bei Maria kaum zu Wort, sie scheint diesem Ziel weniger Bedeutung zuzumessen, obwohl sie öfters davon spricht, dass man von den indigenen zapatistischen Gemeinden viel lernen könne, vor allem den solidarischen Umgang miteinander und deren Einsatz für ihre Unabhängigkeit und Selbstbestimmung.

SERGIO

Wirtschaftliche Ziele

Für Sergio stellt die Kooperative sowohl in Chiapas als auch in Puebla eine **Alternative zum kapitalistischen Wirtschaftssystem** auf mehreren Ebenen dar. In Chiapas ist sie eine **Überlebensstrategie der indigenen Dorfgemeinschaften**, denen keine andere Wahl blieb, als sich zu organisieren und gemäss ihrer Tradition im Kollektiv zu produzieren, um überhaupt ihre Existenzgrundlage zu

erwirtschaften: „Die mexikanische Landwirtschaft ist am Ende, es gibt ein paar Abnehmer, die den ganzen Gewinn des Produkts einstreifen, und deshalb müssen sich die Produzenten vereinen, ganz formal in einer Kooperative, um bestehen zu können.“

Die Kooperative ist zwar auch in den Markt integriert, allerdings meint Sergio, käme es darauf an, wie, wozu und für wen man sein Produkt verkauft: „Die Kooperative hat ein Ziel, etwas gemeinsam zu kreieren, nicht damit einer oder fünf, oder eine ganze Familie überleben kann, sondern damit eine ganze Gemeinde überleben kann und da verändert man dann schon etwas.“

Im Zentrum steht also das Gemeinwohl, das **Überleben von grösseren Gemeinschaften**, deren gesamte wirtschaftliche, soziale und kulturelle Existenz auf dem Spiel steht.

Auch in der Stadt, so Sergio, stellt die Kooperative eine ökonomische Alternative dar: sie macht in gewisser Weise einen „Ausstieg“ aus der kapitalistischen, **konsumorientierten Arbeitsdynamik** möglich und bietet einen Arbeitsplatz unter humanen, nicht- ausbeuterischen Bedingungen, unter denen man sinnvoll für das Gemeinwohl tätig werden kann: „Ich glaube, es ist eine ökonomische Alternative für die Leute in der Stadt, weil das System dich in die Dynamik bringt: arbeite, kauf dein Auto, dein Haus und du wirst glücklich sein, konsumiere und das ist alles, hab dein Handy und du wirst von der ersten Welt sein.“

Das Ziel, Arbeitsplätze innerhalb der Kooperative zu schaffen, ist vorrangig dafür gedacht, den bisher ehrenamtlichen MitarbeiterInnen eine ganztägige Tätigkeit in der Kooperative zu ermöglichen, da bisher die meisten nebenher arbeiten müssen, um sich ihr Studium und Lebensunterhalt zu finanzieren.

Hier stimmt Sergio mit Moisés überein, wobei im Unterschied dazu für Maria die Schaffung von Erwerbsmöglichkeiten im Zusammenhang mit der finanziellen Selbstbestimmung und Unabhängigkeit der Frauen steht. Ihr Blickpunkt geht von der Situation der Frau aus, die ihr Leben selbst in die Hand nehmen sollte, während die Männer in diesem Fall die „Sache an sich“ in den Mittelpunkt stellen, die zum Maß aller Dinge wird. Die Bezahlung der Arbeit stellt nur dann ein explizites Ziel dar, wenn es an vollbeschäftigten Arbeitskräften zur Fortsetzung der nötigen Arbeit fehlt, ein Lohn wird jedoch weder erwartet, noch gefordert: „Du machst mit, ohne irgendetwas zu erwarten, auf einmal fragen sie dich, ob du den Kaffeetisch betreuen willst, wir werden dich unterstützen, was du an Kaffeetassen verkaufst, ist für dich und du sagst: ok, und das erlaubt dir weiterzuarbeiten.“

Politische Ziele

Eine der Aufgaben der Kooperative sieht auch Sergio in der **Unterstützung des Widerstandes der zapatistischen Gemeinden**. Dies geschieht nicht nur durch die Direktvermarktung der Produkte, sondern auch durch die Organisation von Arbeitsbrigaden für die Dorfgemeinschaften: *„Die Präsenz der Zivilgesellschaft in den indigenen Gemeinden ist wichtig, weil es unterdrückerische Apparate gibt, die Paramilitärs können nicht so aggressiv werden, solange die Zivilbevölkerung präsent ist und bis du vor Ort bist, verstehst du die Wichtigkeit dieser Brigaden.“*

Eine weitere Zielsetzung der Kooperative ist die **gesellschaftspolitische Partizipation der Zivilgesellschaft**, die zu einer **Demokratisierung** Mexikos beitragen soll. Die Kooperative sollte einen Ort für gesellschaftliches Engagement bieten: *„Wir wollen, dass die Zustände nicht noch schlechter werden, wir wollen einbremsen, im Moment gibt es schon genug arme Leute, nicht? Und in diesem Prozess wollen wir die Leute dazu gewinnen, mitzumachen, auch dass man selber partizipativer wird, damit man noch mehr auf die Beine stellen kann.“*

Wie auch schon bei Susanne, Moises und Maria erhält im Interview mit Sergio das Thema **Bewusstseinsbildung** einen grossen Raum: die Bevölkerung soll über Misstände in der mexikanischen Gesellschaft aufgeklärt werden, soll die Augen öffnen für die harte Realität der Benachteiligten des Systems. Informationsarbeit über verschiedene Themen wie Medienmanipulation, die wirtschaftliche Abhängigkeit Mexikos und Lateinamerikas, Neoliberalismus, über den Kampf und die Forderungen und militärische Unterdrückung der zapatistischen Gemeinden stehen auf der Themenliste der Kooperative.

Die Produkte der Kooperative sollen als **Konsumalternative** angeboten werden, gleichzeitig sind die Verkaufstände sowie die cafeteria ein Ort für informelle Aufklärungsgespräche und das Verteilen von Informationsbroschüren, Flugblättern, Büchern, usw.: *„Es geht nicht nur darum, zu kaufen und zu verkaufen, sondern darum, den Leuten zu sagen: das ist die Realität hier in Mexiko, wir leben in einer wirtschaftlichen Abhängigkeit und so leben die Gemeinden im Widerstand und dieser Kaffee kommt von dort und das Geld kommt wieder dort zurück.“*

Weitere Strategien zur Bewusstseinsbildung der Bevölkerung und zur Gewinnung von neuen MitarbeiterInnen sind die Arbeitsbrigaden, die Sergio mitorganisiert. Den TeilnehmerInnen der Brigaden nach Chiapas soll die Situation der indigenen Gemeinden im Widerstand hautnah erfahrbar gemacht werden um sie dadurch zum kritischen Umdenken oder Mitarbeiten in der Kooperative anzuregen: *„Ich glaube das ist das erste Ziel ist, dass die Zivilbevölkerung der Städte ihre Binde von den Augen nimmt und sieht, dass in Mexiko kein Frieden herrscht, dass die indigene Autonomie nicht respektiert wird.“*

ERNESTO

Politische Ziele

Für Ernesto, der aus den zapatistischen Dorfgemeinschaften kommt, ist das Ziel der Kooperative klar: Es geht darum, den indigenen Widerstand zu unterstützen, den Kampf der Zapatisten *„um Freiheit, gegen die Ausbeutung, dass es kein Blutvergiessen mehr gibt.“*

Er persönlich will sich in der Stadt ausbilden lassen, um dann als Lehrer in die Dorfgemeinschaften zurückzukehren und den Kindern dort sein Wissen weiterzugeben: *„Ich möchte hier lernen und es dann die compañeros unterrichten, sie können weder lesen noch rechnen, das wollen wir nicht.“*

Aufgrund der schlechten Erfahrungen mit staatlichen Lehrpersonen haben die indigenen Gemeinden ihre Bildung selbst in die Hand genommen. Das Bildungsprojekt der Kooperative wird von der Kaffeekooperative finanziert und zählt im Moment bereits 120 Lehrer und zwei Lehrerinnen, die in etwa 1000 Kinder auf Grundschulniveau unterrichten: *„Ich wollte lernen, um meine Gemeinde zu unterstützen, damit die Gemeinde einen eigenen Lehrer hat und nicht einen von der Regierung, wir wollen keine Regierungsleute in den Gemeinden, weil sie den Kindern die Dinge schlecht beibringen und sie erklären alles auf Spanisch und die Kinder verstehen nicht, weil das nicht ihre Sprache ist und es ist ihnen auch egal, wenn wir nichts lernen.“*

Ausgehend von den Erfahrungen seiner Grosseltern in Chiapas, die noch unter einem Grossgrundbesitzer unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten mussten, ist für Ernesto das Ziel klar: *„Mein Grossvater erzählte mir wie das früher war mit dem ‚patrón‘, wir als Indigene hatten kein Geld, mein Grossvater musste arbeiten gehen, weil er kein Geld hatte und der ‚patrón‘ misshandelte ihn, oft gab er ihm nichts zu essen und wir wollen nicht, dass das wieder geschieht, für das kämpfen wir.“*

Den Kampf der Zapatisten um Land und damit einhergehend um Arbeit und Existenz zu unterstützen, ist für Ernesto eines der wichtigsten Ziele: *„Wir kämpfen um Land, wir wollen nicht dass die Regierung sich unser Land holt, wir wollen nicht, dass sie uns ohne alles lassen, wir haben auch das Recht zu arbeiten, Dinge zu tun, deshalb kämpfen wir um Land und dass die Regierung unsere Rechte nicht verletzt.“*

In der Stadt sieht Ernesto die Hauptaufgabe der Kooperative in der Verarbeitung und dem Verkauf des Kaffees, um so die Organisation der ProduzentInnen aus den Dorfgemeinschaften zu unterstützen.

CLARA

Politische Ziele

Die Frauengruppe in Chiapas, so Clara, sei vor allem aus dem Grund entstanden, für die Frauen einen Raum zu schaffen, wo sie neben der Haus- und Erziehungsarbeit noch anderen Tätigkeiten nachgehen können, sich persönlich weiterentwickeln können und ihre eigene Arbeit schätzen lernen.

Die Frauen lernen in der Kooperative auch, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen, eigene Entscheidungen zu treffen und trügen so etwas zu ihrer eigenen Entwicklung, aber auch für das Allgemeinwohl der Gemeinden bei: *„Also wir Frauen vom colectivo, wir lernen diese Arbeit und wir lernen auch, Entscheidungen zu treffen, uns einzumischen, andere Arbeiten in der Gemeinschaft zu übernehmen, partizipativer zu sein, wie sehen, dass wir als Frauen andere Beziehungen eingehen können, dass wir andere Arbeiten machen können und langsam fangen sich dann mehr Frauen zu interessieren an.“*

Genauso wie in der Frauengruppe in Puebla ist den Frauen in Chiapas die Selbstbestimmung über ihr Leben und somit auch die Selbstbestimmung der indigenen Gemeinden mit gleichberechtigter Partizipation der Frauen ein Anliegen.

Die Kooperative sei auch ein Schritt weiter in Richtung Selbsterhalt, Autonomie und Unabhängigkeit- sowohl wirtschaftlich, als auch politisch.

Das “grosse Ziel” ist die Veränderung der Gesellschaft, gleichberechtigte Beziehungen unter den Menschen und die Selbstbestimmung. Dies alles sei aber nur mit der Partizipation aller zu erreichen, im Alleingang können man nichts verändern.

Die Initiative zur Partizipation versuche man nun in kleinen Rahmen unter den Frauen der Dorfgemeinschaften zu vergrössern, mit dem Ziel, mehrere solcher Kooperative innerhalb anderer Dorfgemeinschaften zu gründen.

Mit der Partizipation entstehe gleichzeitig ein „Verantwortungsgefühl“, meint Clara: *„Also jedes Mal, wenn du mehr Entscheidungen triffst, wirst du auch verantwortungsbewusster und das motiviert dich und du fühlst dich gut.“*

Die Frauenkooperative ist auch Teil der indigenen Widerstandsbewegung und teilt somit die Ziele der Zapatistenbewegung: *„Wir sind im Widerstand und das heisst nicht nur, dass wir jeden Tag ums Überleben kämpfen, sondern dass wir im Kampf widerstehen, dass wir uns nicht vor die Regierung hinknien und sie um Dinge bitten, sondern dass wir selbsterhaltend sind, dass wir unsere eigenen Räume schaffen, wo man sieht, dass die Völker durch ihre eigene Anstrengung aufstehen können und dass sie keine Krümmel von der Regierung wollen und deshalb sind wir hier, ob mit oder ohne Essen, aber wir geben unsere Forderungen, unseren Kampf nicht auf.“*

Angestrebt wird das Allgemeinwohl, betont Clara, kein individuelles Ziel, sondern die Verbesserung der Zustände für das Kollektiv. Die Kooperative und die zapatistischen Gemeinden sind ein Beispiel des „anderen“ Umgangs miteinander, eines Verantwortungsbewusstseins für die Allgemeinheit und der Beweis, dass man gemeinsam und organisiert etwas verändern kann.

Die Forderungen der Zapatisten beschreibt Clara folgendermassen: *“Wir wollen Mexiko nicht so wie es ist, wo die Mehrheit arm ist, sondern dass alle die Möglichkeit haben gut zu essen, Wasser und Gesundheit zu haben, eine gute Bildung, eine offene Bildung, wo jede Person die gleichen Chancen hat, wo das Wissen für alle, nicht nur für ein paar da ist.“*

Wirtschaftliche Ziele

Zu den wirtschaftlichen Zielen zählen wirtschaftliche Unabhängigkeit zur Unterstützung des indigenen Widerstandes und der Verbesserung der Lebensumstände der Dorfgemeinschaften: *„Wir wollen selbsterhaltend sein und deshalb wollen wir ein Beispiel sein für die Gründung anderer Kooperativen, damit die Leute in den anderen Dorfgemeinschaften auch Arbeit schaffen, z.B. Gemüseanbau oder eine Schuhwerkstatt aufmachen.“*

Die Kooperative stellt einerseits ein Zusatzeinkommen für die Frauen bzw. Männer dar, andererseits wird ein Teil des Gewinns auch der Dorfgemeinschaft zur Verfügung gestellt. Auch wenn die Dorfgemeinschaften größtenteils vom eigenen Landbau subsistieren, so ist doch für manche Produkte, Medikamente oder Schulmaterialien immer wieder Geld von Nöten.

Mit Kooperative solcher Art sollen Zusatzeinkommen für die einzelnen Familien und auch für die gesamte Dorfgemeinschaft erwirtschaftet werden.

Schlussfolgerungen

Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinsichtlich der Zielsetzung werden bei der Zusammenfassung der Interviews deutlich. Das Ziel, **den indigenen Widerstand** in Chiapas durch die Arbeit in der Kooperative **zu unterstützen**, ist zwar allen InterviewpartnernInnen ein Anliegen, allerdings mit unterschiedlicher Prioritätensetzung. Während Moisés, Sergio und Ernesto die Hauptachse der Organisation in der **Unterstützung der KleinproduzentInnen** und somit des indigenen Widerstandes sehen, stehen bei Susanne und stärker noch bei Maria die **Autonomie und der Selbsterhalt der Frauengruppe** sowie der **Kampf um die Rechte der Frau** im Vordergrund.

Für Clara ist sowohl die Unterstützung des Widerstandes, als auch die Selbstbestimmung und Bewusstseinsbildung der Frauen in Chiapas ein Anliegen.

Vor allem soll die **soziale und politische Partizipation der Frauen** dadurch verstärkt werden und wachsen.

Meiner Ansicht nach lassen die gemeinsamen Zielsetzungen der Frauen darauf schließen, dass die Situation der Unterdrückung als Faktor der Meinungsbildung und Handlungsorientierung für alle Frauen eine Rolle spielt.

Dies entspricht der Theorie Fromms über die Beeinflussung der Wert- und Handlungsorientierungen durch das sozioökonomische Umfeld (vgl. Kap. 2.1.3.3), das sich vor allem durch kontingente Einstellungs- und Handlungsmuster zeigt.

Allen gemeinsam ist die Einbettung der Zielsetzungen in den sozioökonomischen Kontext Mexikos, der die Organisation im Kollektiv notwendig macht, um **wirtschaftlich zu überleben**, aber auch, um sich gegen Unterdrückung, Ungleichheit und Ausbeutung zu stellen und so eine **politische Veränderung** in Richtung Demokratisierung und Selbstbestimmung zu erreichen.

Es haben zwar nicht alle Interviewten wirtschaftliche Unterdrückung in der gleichen Schärfe am eigenen Leib erfahren, dennoch werden alle in ihrem Umfeld immer wieder mit sozialer Ungleichheit und persönlichen finanziellen Engpässen konfrontiert: es gibt unter den Interviewten keinen, der aus der mexikanischen Oberschicht kommt und so niemals Geldprobleme gehabt hätte.

Dies lässt darauf schließen, dass das Anliegen einer gesellschaftlichen Veränderung auch aus dem Hintergrund der konkreten Konfrontation aller mit dem ungleichen und ausbeuterischen Gesellschaftssystem kommt.

Unterschiede gibt es in der Vorstellung über die Strategie der Veränderung der Gesellschaft: Die drei männlichen Mitarbeiter, sowie Clara, sehen den Weg zu einer veränderten Gesellschaft klar in der Unterstützung des indigenen Widerstandes, während Susanne und Maria bei ihrem eigenen Kampf gegen ein System des „*machismo*“ ansetzen und versuchen, von ihren eigenen Erfahrungen mit Unterdrückung, ihren eigenen Bedürfnissen auszugehen. Susanne betont auch im Interview, dass die indigenen Gemeinden nie einen Allgemeinanspruch auf ihre Art der Organisation und Strategie erhoben hätten und dass man stets vom eigenen Kontext ausgehen müsse.

Doch auch für Clara ist die **Gleichberechtigung und die Erweiterung des Handlungsspielraumes der Frau** ein Anliegen.

Diese verschiedenen Ansatzpunkte spielen auch beim Ziel der **Bewusstseinsbildung** und Aufklärung der Bevölkerung eine Rolle. Bei Sergio setzt Bewusstseinsbildung bei der Information über die Situation der Unterdrückung der indigenen Dorfgemeinschaften und der wirtschaftlichen Situation Mexikos an. Er geht davon aus, dass die Bevölkerung, wenn sie richtig informiert wird, zum Umdenken bewegt wird und sich für eine Veränderung zu engagieren beginnt.

Moisés geht weniger von einem rationellen „Aha-effekt“ aus, sondern viel mehr von der „Vorbildwirkung“ der Kooperative, die die Menschen davon überzeugen soll, dass diese Art gleichberechtigter, kollektiver Arbeit eine Verbesserung ihrer Lebensumstände bedeuten könnte.

Im Gegensatz dazu gehen Clara, Susanne und Maria von der individuellen Betroffenheit der Frauen aus, die neben der wirtschaftlichen Unterdrückung auch noch unter der Geschlechterdiskriminierung leiden. Die am eigenen Leib erfahrene Unterdrückung muss den Frauen allerdings erst selbst bewusst gemacht werden, damit auf individueller, gesellschaftlicher und struktureller Ebene dagegen angekämpft werden kann.

Man kann daraus schließen, dass die Männer, die sich einer persönlichen Unterdrückung des Systems vielleicht weniger bewusst sind oder diese nicht hautnah erfahren (die meisten kommen aus Mittelschichtfamilien), ihre Arbeit eher auf die Situation der indigenen Gemeinden ausrichten, während die Frauen aufgrund der täglichen Erfahrung mit Unterdrückung bei sich selbst ansetzen und in ihrem nahen Umkreis ihr Betätigungsfeld sehen:

„Eine spezifische Forderung der Frauengruppe ist der Respekt, weil du hier immer als Sexualobjekt gesehen wirst und viele Frauen mögen das nicht und sie müssen sich daran gewöhnen, weil es einfach keinen Ort gibt, wo das nicht existiert.“

Auch bezüglich des Ziels der **Erwerbsmöglichkeiten** innerhalb der Kooperative in Puebla werden Unterschiede deutlich: Für Moisés ist die Schaffung bezahlter Arbeitsplätze in der Kooperative reines Mittel zum Zweck, um die Unterstützungsarbeit der indigenen Gemeinden zu ermöglichen.

Im Gegensatz zu den Mitgliedern der Frauenkooperative spricht Moisés auch nicht von „autoempleo“, also von Erwerbsmöglichkeiten, sondern nur von einer möglichst gering gehaltenen „finanziellen Unterstützung“, die gerade für das Notwendigste reicht. Sergio sieht zwar in der Kooperative eine ökonomische Alternative für die Stadtbevölkerung, allerdings ist auch für ihn die Bezahlung in der Kooperative etwas, das man nicht erwartet, auch nicht konkret fordert oder darauf hinarbeitet. Wird man bezahlt dann deshalb, um seine gesamte Zeit und Arbeit in die Kooperative zu investieren.

Die in der Theorie erläuterte „Selbstausbeutung“ von alternativökonomischen Gemeinschaften, die das Überleben solcher Betriebe erst möglich macht, ist hier klar ersichtlich. Damit verbunden sind natürlich problematische Einstellungen von „individueller Selbstaufopferung zugunsten aller“ bzw. die Geringschätzung der eigenen Arbeit und die Selbstverständlichkeit von aufopferndem Engagement für die Sache. Auf diese Problembereiche möchte ich im Kapitel „Arbeitsorientierungen“ noch näher eingehen. Interessant dabei ist, dass es im Fall der Kooperative weniger die Frauen zu sein scheinen, die eine „Aufopferungsmentalität“ vertreten, sondern viel eher die Männer diese internalisiert zu haben scheinen und diese Aufopferung auch von anderen verlangen.

Meines Erachtens kann man das darauf zurückführen, dass die Frauengruppe der eigenen Ausbildung- und Bewusstseinsbildung faktisch mehr Platz einräumt (siehe Studienzirkel) und so gewisse gesellschaftliche Unterdrückungsmechanismen

mehr reflektiert als die männlichen Mitarbeiter der Kooperative. Da ein Ziel der Frauengruppe, sowohl in Puebla als auch in Chiapas, die Stärkung der eigenen Wertschätzung als Ausgangsbasis für politisches und soziales Engagement ist, wird auch versucht, die eigene Arbeit zu schätzen und nicht als selbstverständlich hinzunehmen. Einer der wichtigsten Leitsätze der Frauengruppe ist der, dass jeder freiwillig sein Partizipationsniveau entscheidet und dieses nicht über Ausschluss oder Integration in die Gruppe bestimmt. Clara betont auch immer wieder, dass das Engagement in der Frauengruppe nicht erzwungen werden soll, sondern dass die Frauen durch das Beispiel anderer dazu angeregt werden und auch ihren persönlichen Vorteil darin erkennen.

Dabei unterscheiden sie sich stark von den Männern, bei denen das Engagement und die geleistete (physische) Arbeit als Kriterium für die Partizipation bei wichtigen Entscheidungen und prinzipiell für „Zugehörigkeit“ ausschlaggebend ist.

3.2.2 Partizipation

Leitende Fragestellungen:

1. Schafft die Kooperative eine Struktur, die den Mitarbeitern ein möglichst breites Angebot an Mitwirkungsmöglichkeiten eröffnet und so die Partizipation qualitativ verbessert, oder ist sie im umgekehrten Fall auf eine „pseudodemokratische“ Partizipation eingeschränkt ?
2. Welche Einstellung zur Mitbestimmung haben die Mitglieder und wie steht diese im Zusammenhang mit den formalen Beteiligungsregeln?
3. Welche Normen und Regeln gibt es hinsichtlich Ausschluss bzw. Integration in die unterschiedlichen Partizipationsniveaus innerhalb der Kooperative?
4. Findet in der Kooperative eine gleichberechtigte Partizipation der Frau statt?

Im Laufe der Auswertung erfuhr die Kategorie dahingehend eine Änderung, dass eine Ausdifferenzierung im Bereich Partizipation notwendig war. Ich musste unterscheiden zwischen dem Erleben von eingeschränkter oder offener Partizipation im Sinne von Mitentscheidung bzw. in einem anderen Sinne als „work-involvement“, das heißt Engagement und aktive Beteiligung am Organisationsgeschehen.

Ersteres bezieht sich eher auf die Strukturen der Kooperative, Zweiteres beschreibt die individuelle Aktivität und Motivation, bzw. den individuellen Arbeitseinsatz. Dies hängt damit zusammen, dass der Begriff „Partizipation“ von den Interviewten auf beide Aspekte bezogen wurde.

Häufiger wurde jedoch auf die Partizipationsstrukturen in der Kooperative Bezug genommen, vor allem unter dem Blickwinkel „Ausschluss“ oder „Zugehörigkeit“ zum Entscheiderkreis bzw. „Zugänglichkeit“ für Aussenstehende oder Interessierte.

SUSANNE

Die Frauengruppe versteht sich, so Susanne, als prinzipiell **für alle Interessierten offene Gruppe**, in der jede Teilnehmerin ihr **Partizipationsniveau selbst bestimmt**: *„Ja, sicher, ich meine das Wichtige, einer der Grundsätze ist auch: es ist offen für alle, die mitmachen wollen und niemand wird zu etwas verpflichtet, also es heißt zum Beispiel: wir planen einen Nähkurs machen, einen Färbekurs, wer will? Oder bring deinen Vorschlag, wer möchte da mit machen, es wird zu niemanden gesagt: du musst etwas machen, das ist eines der ersten Prinzipien.“*

Nach langen internen Diskussionen ist man zu dem Beschluss gekommen, dass **nur Frauen partizipieren dürfen**. Dieser Entscheidungsfindungsprozess erzeugte eine gewisse **Polemik** zwischen den Frauen, die eine reine Frauengruppe ablehnten und den Frauen, die diese wünschten: *„Es gibt unterschiedliche Standpunkte. Manche sind dafür, dass Männer auch mitmachen dürfen, weil, sie bringen dann das Beispiel: In der Studentengruppe lassen sie mich ja auch mitmachen, aber dann sagen wir: ja, aber das ist ja keine Männerkooperative, da steht nicht, das sind Männer oder Frauen, das ist ganz was anderes, nur zufälligerweise bist du dort die einzige Frau, aber die Frauenkooperative hat andere Grundsätze oder andere Ziele und drum, sie möchte unbedingt, dass Männer mitmachen, wobei eh kein Mann mitmachen will und dann gibt es welche die sagen, auf keinen Fall, weil das zerstört uns, die Männer können schon gern mitmachen aber nicht als Gründungsmitglieder oder wie man das nennen soll, also die Basis, nicht? Sie können gern helfen oder Vorschläge bringen, was sie wollen, aber nicht, der Kern müssen Frauen sein, das ist die andere Position.“*

Die männlichen Mitglieder der Kooperative, die grösstenteils in der „Arbeitsbrigade“ aktiv sind, stellten sich Anfangs geschlossen gegen die Entscheidung einer „reinen“ Frauengruppe und bezeichneten die Frauen als „sektiererisch“ oder „feministisch“:

„Viele Sachen sind schon angedeutet worden von einigen Mädchen, die früher schon eine eigene Frauengruppe hatten, die zerstört worden ist durch Tratsch und Klatsch, durch Einmischung der Männer, die die Frauen dann soweit manipuliert haben und das ist zum Teil auch hier eingetroffen.“

Susanne vertritt die Position der reinen Frauengruppe, da sie die Erfahrung gemacht hat, dass in gemischten Gruppe die **Männer zu dominant** sind und die Frauen **sich nicht artikulieren**: *„Sobald ein Mann da ist, reden die Frauen nichts mehr oder sie sagen Ja und Amen, aber ein Mann hat immer das letzte Wort und ein Mann hat immer Recht und dem Schema, auch wenn sie es nicht glauben,*

können sie nicht entkommen und ich meine, eines der Ziele ist ja, dass du das Frauenbewusstsein stärkst, nicht, damit du dann die Männer niedermachen kannst, sondern damit wir zu dem Ziel kommen, wirklich gleichberechtigt arbeiten zu können, aber wenn du selber kein Selbstbewusstsein hast, wie sollst du es dann machen?“

Erst in einem geschützten Raum ist es für die Frauen möglich, sich der **internalisierten Herrschaftsverhältnisse in der Gesellschaft bewusst zu werden, verfestigte Schemata zu durchbrechen** und **Selbstvertrauen zu erlernen**. Aufgaben werden in gemischten Gruppen schnell an die Männer abgegeben, die dafür als kompetenter erachtet werden und Frauen begeben sich von selbst in die ihnen von der Gesellschaft zugeschriebenen Rollen. Dazu bringt Susanne ein Beispiel aus der Kooperative: *„Es ist eine Tatsache, dass wir alle so erzogen sind und wir wären blind, wenn wir es nicht sehen würden, und hier geht es auch nicht darum, die compañeros zu verurteilen, weil sie in dieselben Fallen tappen wie wir. Ein Beispiel: als wir damals in der „casa de la cultura“ einen Geburtstag feierten, wer ging automatisch dorthin, wo das Essen zubereitet wurde? Wir waren das, wir Frauen.“*

Durch die Arbeit in der Frauengruppe sollen die Frauen dazu animiert werden, **selber aktiv zu werden** und **Aufgaben selber in die Hand zu nehmen**: *„Die Frauen trauen sich reden, sie trauen sich was machen, weil wenn ein Mann da ist, dann kommst du leicht einmal dazu zu sagen: Mach das du, du kannst das ja und so musst du selber was machen und das gibt eben das Selbstbewusstsein, wenn du siehst, dass was rausgekommen ist, wenn du siehst, ich hab das geschafft.“*

Vor der Gründung der Frauengruppe war der Anteil an partizipierenden Frauen in der Kooperative sehr nieder. Für Susanne ist dies ein Spiegel der mexikanischen Gesellschaft, der die Frauen von der Partizipation an öffentlichen Angelegenheiten ausschliesst.

In der Kooperative ist die Frauengruppe mit 15 Mitgliedern die grösste Gruppe. Das schnelle Anwachsen und der rege Einsatz der Frauengruppe stellt **für die Männer** in der Kooperative, nach Susannes Einschätzung, eine **Irritation**, ja sogar **Bedrohung** dar: *„Ich habe das Gefühl, dass vor allem die Männer die Frauen anschauen wie ein bisschen: Und ihr, was wollt ihr hier? Also, es ist einfach befremdend, weil sie das nicht gewöhnt sind, weil sie immer allein waren, lauter Männer und da kommt plötzlich so eine Horde von Frauen, die auch noch was sagen, und das ist eben eine leichte Bedrohung für sie.“*

Auch die **unterschiedlichen Organisationsstrukturen** der Frauen- und Männergruppen stossen im gemeinsamen Arbeiten aufeinander: *„Die Frauen reden irrsinnig viel, in der Arbeitsbrigade redet man nicht viel, da wird eher gesagt: Bumm, so, so, so! Und das verstehen die Frauen nicht, das akzeptieren sie auch nicht.“*

MOISÉS

Moisés bespricht im Interview vor allem die Partizipationsstruktur der Kaffeekooperative in Chiapas. Diese umfasst 700 ProduzentInnen von ca. 350 autonomen indigenen Gemeinden und ist **prinzipiell für alle Interessierten offen**, mit der einzigen Bedingung, die Statuten der Kooperative anzuerkennen. Selbst für Mitglieder der regierungstreuen Gemeinden (die „Priistas“) stünde die Kooperative offen. Allerdings sind die **Mehrzahl der ProduzentInnen von den zapatistischen Gemeinden**: *„Die Kooperative ist für alle offen, nicht nur für die zapatistischen Dörfer, aber die meiste Arbeit ist mit ihnen, weil die anderen Organisationen apathisch sind, sie nehmen die Regierungshilfsprogramme an.“*

Auch in der Stadt ist nach Moisés die Kooperative für alle offen, allerdings geht er nicht näher darauf ein: *„Wir laden zum Beispiel alle ein, auf dem Feld zu arbeiten, die Kooperative ist für alle offen, wir laden alle ein, mitzuarbeiten.“*

Er spricht nur kurz die **Trennung von Halbzeitbeschäftigten und Ehrenamtlichen** an, wobei er diese als „Teilzeitbeschäftigte“ bezeichnet. In der Kooperative gibt es nur 5 Hauptamtliche, die in der Kaffeeverarbeitung beschäftigt sind, der Rest sind ehrenamtliche MitarbeiterInnen, die nur zeitweise in der Kooperative mitarbeiten.

MARIA

Auch Maria bezeichnet die Frauengruppe als grundsätzlich für **alle Frauen offen** - Männer könnten zwar bei diversen Aktivitäten mithelfen, wären aber deshalb nicht Teil der Gruppe: *„Alle Gruppen sind prinzipiell offen, also wenn ich irgendwo mithelfen will, ist es offen, es heisst nicht: Geh zu deiner Gruppe, hier hast du nichts zu suchen, aber es ist wichtig, dass es nur eine Hilfe bleibt, du bist deshalb nicht Teil der anderen Gruppe.“*

Für sie ist klar, dass eine Gruppe, in der ausschliesslich Frauen teilnehmen, eine Notwendigkeit in der Kooperative ist, um einen **Raum für die eigene Bewusstseins- und Persönlichkeitsbildung von Frauen** zu schaffen: *„Wir Frauen und die Männer kämpfen um dasselbe, ich habe auch kein Problem, mit compañeros zusammenzuarbeiten, aber es muss immer einen Raum geben, wo du dich weiterbilden kannst und klar, du kannst dich auch in einer gemischten Gruppe bilden, aber das ist dann eine ganz andere Bildung.“*

Diese Art von „anderer Persönlichkeitsbildung“, die vor allem die **Bewusstwerdung der eigenen Unterdrückung** in einer Gesellschaft des „machismo“ und die **Stärkung des eigenen Selbstbewusstseins** umfasst, ist die Ausgangsbasis für gleichberechtigte Beziehungen zwischen Mann und Frau: *„Wir haben dann gesagt, ok, wir nehmen Männer in die Gruppe auf, aber dann werdet*

ihr nicht gleich arbeiten, wie vorher, als wir noch Individuen waren, wir werden den Unterschied sehen und dann haben sie nachgedacht und haben gesagt, gut, zuerst müssen wir uns bilden und wenn wir dann Männer aufnehmen, werden wir wie vorher weiterarbeiten, nichts wird sich verändern.“

Dass sich Frauen in Gegenwart von Männern anders verhalten und weniger partizipieren wird nach Maria in den Vollversammlungen deutlich, wo **Frauen deutlich weniger oder gar nicht partizipieren**: *„Frauen und Männer partizipieren nicht gleich und warum? Weil es erstens eine Gruppe von Männern gibt, die diese Partizipation nicht erlauben, und weil wir es andererseits auch nicht fordern.“*

Dass Frauen die gleichberechtigte Partizipation nicht fordern, führt Maria auf internalisierte Rollenstereotype zurück, die nicht bewusst wahrgenommen und erkannt werden und so gesellschaftlich konformes Verhalten steuern: *„Ich glaube es ist die Erziehung. Wir Frauen übernehmen oft diese Rolle der Dienerin, wir müssen immer servil und treu unsere Aufgaben erfüllen, dazu manipuliert dich die Gesellschaft. Ich will zum Beispiel manchmal Dinge einfordern, aber dann, wegen meiner Erziehung hier in Mexiko, traue ich mich nicht, ich werde unterwürfig, ich habe Angst, dass was-weiß-ich passieren könnte und andererseits wenn du etwas fordern willst, dann erlauben sie es dir nicht, es ist beides, und es ist ein großes Problem, dieser machismo und er wird nicht aufhören zu existieren, wenn wir ihn nicht erkennen.“*

Der „**machismo**“ existiert auch innerhalb der **Kooperative** und äußert sich beispielsweise in sexistischen Äußerungen: *„Ein Beispiel von der Arbeitsbrigade: ich wollte mir grad einen Schlafplatz suchen und dann sagen doch so Typen zu mir: ‚Vorsicht, da kommt eine Frau im Widerstand, eine Powerfrau, die wird jetzt gleich hier alles rosa ausmalen lassen.‘ Ich meine, das gibt’s doch nicht, das ist doch reiner Blödsinn.“*

Eine weitere Schwierigkeiten ist die **gleichberechtigte Partizipation als Frau in Versammlungen**, wo Vorschläge von Frauenseite nicht ernst genommen werden: *„Es ist schwierig, dass du gehört wirst, oft schlägst du etwas vor und dein Vorschlag kommt immer zuletzt dran, wenn du also in einer Versammlung gehört werden willst, dann musst du so richtig lästig sein, immer wieder auf deinen Vorschlag hinweisen und du musst richtig aggressiv werden. Wenn du also in einer Organisation bist, kannst du nicht bescheiden sein, du kannst nicht so sein wie du bist, weil du dich mit den compañeros auf gleiche Ebene stellen musst.“*

Ein weiteres Problem in gemischten Gruppen sieht Maria darin, dass die Partizipation und der Platz, der Frauen eingeräumt wird, eng in Verbindung steht mit der **Beziehung zu „wichtigen“ Männern** innerhalb der Organisation: *„In gemischten Organisationen gibt es meistens nur eine wichtige Frau, und das ist die ‚Frau des Chefs‘, und die bleibt dann auch, die anderen Frauen gehen meistens, weil sie sich untereinander streiten oder weil Rivalitäten entstehen.“*

Mit der **Erkenntnis der eigenen Unterdrückung** geht gleichzeitig **das Bedürfnis nach Partizipation** und die **Einforderung von Frauenrechten** einher. Der Rivalität unter Frauen sollte eine solidarische, unterstützende Beziehung untereinander Platz machen - dies sei wiederum nur in einer reinen Frauengruppe überhaupt erst möglich.

SERGIO

Sergio geht im Interview vor allem auf die Partizipationsstruktur bzw. auf Normen und Regeln bezüglich der Partizipation in der Kooperative in Puebla ein.

Die Kooperative ist zwar für jeden offen, allerdings setzt Sergio voraus, dass sich nicht jeder für solch eine Art von Organisation interessiert. Somit käme es von Anfang an zu einer **impliziten Auswahl der Mitglieder**.

Er beschreibt dies mit einer Metapher: *„Es ist, wie wenn du ein Wandgemälde malst. Derjenige, der mitmalt, wird nicht irgendwer von der Strasse sein, sondern allein die Tatsache, dass ihn das Wandgemälde interessiert, sagt etwas über die Person aus, nicht?“*

Auch wenn die Kooperative anfangs die Teilnahme niemandem verwehrt, gibt es doch **„geschlossene“ Bereiche**, die nicht für jeden zugänglich sind: *„Gleich wie mit dem Wandgemälde ist es hier in der Arbeit. Wenn ich nicht nur ein Wandgemälde male, sondern einen Haufen von Gemälden, dann integriere ich mich mehr in die Arbeit, dann zeige ich mehr Einsatz und deshalb gibt es offene Bereiche, jeder darf sozusagen mitmalen, und es gibt Bereiche, wo du nicht gerade ausgesperrt wirst, aber solange du nicht wirklich dabei bist, hast du keinen Zugang.“*

Die **Partizipation im „inneren Kreis“** der Kooperative, wo wichtige Entscheidungen gefällt werden, muss man sich „erarbeiten“, und zwar **durch Einsatz, Engagement und Verbindlichkeit** mit der Kooperative.

Dieser Gedanke zieht sich als roter Faden durch das Interview mit Sergio. Es ist jedem freigestellt, welchen Einsatz er innerhalb der Kooperative leistet, und somit bestimmt auch jeder selbst sein Partizipationsniveau: *„Das hier hat mit dem Engagement von jedem einzelnen zu tun, weil die Kooperative verpflichtet dich nicht, sie sagt nicht: ‚Du musst hier und dort arbeiten‘, sondern sie sagen: ‚Wir eröffnen eine cafetería, wir müssen sie einrichten‘, und dann weißt du, dass du dorthin gehen musst, und du tust, was du kannst.“*

Andererseits kommt im Interview immer wieder zum Vorschein, dass einem Verantwortung von „oben“ (von „der Kooperative“) übertragen wird. Wer mit „Kooperative“ gemeint ist, drückt Sergio nicht klar aus, allerdings ist es (auch meinen Beobachtungen nach) offensichtlich, dass damit die Koordinatoren der Kooperative gemeint sind.

Der Einsatz in der Kooperative wird sozusagen mit einer

Verantwortungsübergabe von Seiten der oberen Hierarchieebene belohnt:

„Die Leute, die mitmachen wollen, erarbeiten sich ihre Partizipation. Warum? Weil sie wahrhaftes Interesse und wirklichen Einsatz zeigen und weil sie kommen und sagen: ‚Ich möchte mitmachen!‘ So gewinnen sie die Arbeit, aber sie können auch sagen: ‚Ich unterstütze die Kooperative, aber ich bin kein Teil davon‘, das geht auch, und wir können niemanden zwingen, mehr zu arbeiten.“

Die Partizipation im „inneren“ Kreis der Kooperative hängt auch von der **Vertrauenswürdigkeit** ab, die dem jeweiligen Mitglied von Seiten der „Kooperative“ zugesprochen wird. Die waltende Vorsicht diesbezüglich hängt auch mit der **politischen Verfolgung** der Kooperative zusammen und dient zum **Schutze** aller Mitglieder: *„Es gibt einfach Dinge, die zum Schutze der compañeros nicht jeder wissen soll, wegen der Verfolgung, nicht? Die Situation in Mexiko ist kritisch, es stimmt nicht, dass wir in Frieden leben und dass alles schön und gut ist. Natürlich kann man sich nicht verschliessen und sagen: ‚Hier kommt keiner rein!‘ Es ist ein offener Raum, aber man muss sich die Bereiche erarbeiten, du lässt ja auch nicht jeden in dein Haus, sondern zuerst lernst du ihn kennen und dann lädst du ihn nach Hause ein.“*

Neben Einsatz und Verbindlichkeit zählt auch der **Zeitfaktor** zu den Kriterien, die über die Mitbestimmung entscheiden. Je mehr Zeit man investiert, desto mehr Anspruch auf Partizipation erwirbt man sich: *„Also, das Ganze hat zu tun mit dem Einsatz der Leute oder sagen wir mit der Disposition, mit der Zeit, manchmal möchte man gern mehr Zeit in der Kooperative verbringen, aber da kann man nichts machen, man muss auf die Uni gehen, also sagt man: ‚Gut, es gibt compañeros, die offensichtlich mehr arbeiten.‘“*

Auch bei Sergio kommt somit der Unterschied zwischen **Hauptamtlichen**, die ihre gesamte Zeit in die Kooperative investieren, und **Ehrenamtlichen**, die nebenher Erwerbstätigkeiten und dem Studium nachgehen, zur Sprache. Den Tätigkeiten innerhalb der Kooperative wird meines Erachtens bei Sergio mehr Wert zugesprochen als der Erwerbsarbeit oder dem Studium. Diese werden auch, nach meinen Beobachtungen, von Seiten der Hauptamtlichen nicht als vollwertige und wichtige Tätigkeiten wertgeschätzt.

Bezüglich der Partizipation der Frauen sieht Sergio keine besonderen Unterschied zu den Männern, wobei er bemerkt, dass es eine **frontale Trennung** innerhalb der Kooperative **zwischen Frauen und Männern** gebe, die wiederum Spiegel der mexikanischen Gesellschaft sei. Er geht jedoch nicht näher darauf ein.

Ansonsten hebt Sergio die **Teilnahme der Frauen als besonders wertvoll und anregend** innerhalb der Kooperative hervor: *„Ich glaube, dass die Partizipation der Frauen innerhalb der Kooperative fundamental gewesen ist, die events, die sie organisierten haben eine eigene Arbeitsdynamik geschaffen, wir haben alle an der Initiative der Frauen teilgenommen, wir haben uns alle in eine andere Dynamik*

begeben, die war wirklich gut, die war anders und irgendwie transformiert oder bewegt die Frauengruppe die ganze Kooperative.“

Die von den Frauen organisierten Veranstaltungen integrieren meistens die anderen Arbeitsgruppen und schaffen ein Betätigungsfeld für alle. So wird zum Beispiel bei einer Informationsveranstaltung über Frauenrechte auch Kaffee, Honig und Textilhandwerk verkauft sowie für die Kooperative geworben.

Sergio betont auch die Wichtigkeit des Kampfes der Frauen innerhalb der patriarchalen mexikanischen Gesellschaft: *„Ich glaub egal, wohin man schaut hier in Mexiko, egal in welches Haus, sieht man die wichtige Rolle, die die Frau spielt, aber es ist eben so, dass sie zwar in der Praxis wichtig ist, aber offiziell oder kulturell nicht anerkannt wird.“*

ERNESTO

Ernesto bezieht sich bei der Fragen nach der Partizipation in der Kooperative vor allem auf seine Herkunftsgemeinde in Chiapas. Dort würden in den **Dorfversammlungen** nur Mitglieder der zapatistischen Gemeinden akzeptiert, da die Gefahr zu gross ist, dass sich Spione der regierungstreuen Gemeinden einschleichen.

Die **Zuteilung von Aufgaben** innerhalb der Dorfgemeinschaften erfolgt zwar freiwillig, allerdings wird man **von der Gemeinschaft beauftragt**, gewisse Funktionen wie Lehrer, Dorfautorität, Zuständiger für Gesundheit, etc. zu übernehmen: *„Ich kam in der Schule gut voran, und dann haben sie mich zum Lehrer ernannt, um in der Gemeinde zu arbeiten. Mit mir waren es noch vier Freiwillige, aber die haben nicht ausgehalten oder wollten nicht weg, und deshalb kam ich dann allein in die Stadt, um weiterzulernen.“*

In der Stadt erfüllt Ernesto die Arbeiten, die ihm zugeteilt werden. Da er dem „Vorarbeiter“ der Kaffeekooperative untersteht, weist ihm dieser seine Aufgaben zu. Ernesto zählt zu den fünf „Hauptamtlichen“ der Kaffeekooperative und macht nebenher die Hauptschule. Bei den Vollversammlungen der Kooperative ist er zwar zusammen mit den anderen MitarbeiterInnen der Kooperative anwesend, artikuliert sich jedoch nie.

Auf die Frage nach der **Rolle der Frauen in der Dorfgemeinschaft** meint Ernesto, dass diese ebenfalls bei den Versammlungen durch ihre Repräsentantin vertreten wären. Als er von seinen Schwestern spricht, meint er: *„Meine Schwestern helfen meiner Mutter in der Küche, sie holen Wasser, putzen, waschen die Kleider, das Geschirr oder sie gehen auch mit auf das Feld, sie tun, was sie zu tun haben, weil sie so nach und nach alles lernen.“*

Hier wird die noch immer bestehende **Diskrepanz** zwischen den Visionen der Frauenbewegung - auch in Chiapas - und der gelebten Realität in den Dorfgemeinschaften deutlich. Obwohl die Frauen der zapatistischen Gemeinden vor einigen Jahren die „Revolutionären Gesetze der Frau“ veröffentlichten, die die Gleichberechtigung von Frau und Mann - im spezifischen indigenen Kontext - fordern, ist die praktische Verwirklichung dieser Gesetze noch weit von der Theorie entfernt, wenn es auch innerhalb von Chiapas bereits sehr fortschrittliche Gemeinden und Fraueninitiativen gibt.

CLARA

Clara betont, dass die Frauenkooperative **für alle offen** ist die mitmachen wollen, seien es nun Frauen oder Männer. Einzige Voraussetzung ist das Interesse an der Arbeit. Tatsächlich sind fast die Hälfte der Gruppe junge Männer, die die Frauen- allerdings unter deren Anleitung- unterstützen. Die Frauen sind sozusagen diejenigen, die Entscheidungen treffen, obwohl sie auch für Vorschläge von den Männern offen seien. In den Arbeiten wechseln sich **Männer und Frauen** nach dem Rotationsprinzip ab: *„Alle machen alle Arbeiten, zum Beispiel, wenn der Kaffee getrocknet werden muss oder aussortiert werden muss, je nach dem was eben erledigt werden muss und wer gerade Zeit hat.“* Da zu den Aufgabenbereiche der Gruppe auch das Bedienen der kleinen „Cafetería“ im Ort gehört, sieht man auch Männer der Dorfgemeinschaften bei sonst frauenspezifischen Tätigkeiten wie Kochen, Wasser holen etc. Die Tätigkeiten werden freiwillig erledigt und auch selbst ausgesucht, wichtig ist, dass man *„es gerne macht“*, weil die Arbeit *„sonst nicht gut gemacht wird.“* Die **Frauen** aus der Dorfgemeinschaft **zum Mitarbeiten zu animieren sei sehr schwierig**, man versuche zwar mit gutem Beispiel voranzugehen, aber meistens seien die Frauen noch zu sehr in ihrer sozialen Rolle verhaftet und auch von Seiten der Ehemänner gäbe es oft Widerstand. Die Arbeit im Kollektiv dient auch dazu, den Frauen zu lernen, selber ihre Entscheidungen zu treffen und sich selber für ihr Leben verantwortlich zu machen: *„Schon als Mädchen lernst du deine Arbeit, du trittst nicht aus der Linie, du musst in der Küche sein, du musst von klein auf lernen, zu mahlen oder zu waschen, das ist alles Routinearbeit, du gewöhnst dich daran, aber du hast das nicht entschieden, ob du das machen willst, sondern das ist eine Gewohnheit, du bringst das von klein auf mit und auch wenn du einen Burschen magst, dann kannst du das auch nicht entscheiden, sondern andere, manchmal ist man schon von klein auf an jemanden versprochen und deshalb ist diese Arbeit hier wichtig, weil es wenigstens irgendetwas ist, wo die Frauen selber Entscheidungen treffen.“*

Schlussfolgerungen

Nach Weber (2002a, vgl. Kap. 2.1.4.1) wirkt eine Organisationsstruktur, die **breite Partizipation** ermöglicht, dem Entfremdungserleben der MitarbeiterInnen entgegen, da diese ihre Tätigkeiten und die Verwendung der Produkte selbst bestimmen können und ihre Arbeit in einen grösseren Sinnzusammenhang einordnen können.

Im Fall der **Kooperative in Chiapas** treffen meinen Beobachtungen nach die Kriterien von Mitbestimmung bezüglich Entscheidungen, Arbeitstätigkeit und Verwendung der Produktion zu, da die Kooperative (sowohl Kaffee als auch Kunsthandwerk) sowie auch die Dorfgemeinschaften nach **basisdemokratischem Prinzip** organisiert sind.

Dies wird vor allem auch in den Interviews von Clara, Moisés und Ernesto deutlich. Ich möchte hier nicht näher auf die Organisationsstruktur der zapatistischen Gemeinden eingehen, da dies zu weit führen würde (siehe Literaturhinweise der Mexiko-Plattform Österreich:

www.oneworld.at/mexiko-plattform, online: links).

Dafür möchte ich die Partizipationsstruktur und deren Wahrnehmung in der **Kooperative in Puebla** etwas genauer analysieren.

Alle InterviewpartnerInnen betonen, dass die Kooperative sowohl in Chiapas als auch in Puebla für alle offen sei, dass es also keine expliziten Regeln für die Teilnahme an den Aktivitäten der Organisation gibt.

Bei genauerem Hinsehen jedoch wird klar, dass es in Puebla sehr wohl implizite, sozusagen **ungeschriebene Leitsätze und Regeln** bezüglich der Partizipation, vor allem innerhalb des „**engeren**“ **Kreises der Kooperative**, wo wichtige Entscheidungen getroffen werden, bestehen.

Dies wird insbesondere bei Susanne, Maria und auch Sergio deutlich, wobei sich die Perspektive und auch die Einstellung bezüglich dieser „impliziten“ Regeln unterscheidet.

Sergio nennt als **Kriterien für die Mitbestimmung** bei relevanten Sachverhalten den geleisteten **Einsatz in der Kooperative**, die **Verbindlichkeit** und die **Vertrauenswürdigkeit** der Person. Dies entspricht nicht dem basisdemokratischen Modell, sondern einer Art der „geführten“ Demokratie, bei der nicht alle TeilnehmerInnen Zugang zu allen Bereichen haben und auch nicht automatisch über Mitbestimmungsrecht verfügen. Aufgrund meiner Feldbeobachtungen weiss ich, dass auch über das Kapital der Kooperative (solange es nicht in die Autonomie der Teilgruppen fällt) nur in einem „engeren“ Kreis von vertrauten MitarbeiterInnen entschieden wird.

Grundsätzlich wäre somit in der Kooperative in Puebla nicht die Stufe der Mitbestimmung erreicht, die eine wahrhaft demokratische Struktur charakterisieren würde.

Trotzdem scheint Sergio das Vorgehen innerhalb der Kooperative für legitim zu halten, wobei das Argument der besonderen **Sicherheitsvorkehrungen**, auch die Informationsweitergabe betreffend, auf dem Hintergrund der **politischen Verfolgung** der Kooperative sicherlich seine Richtigkeit hat.

Nach Sergio wird die „Auswahl“ der Personen, die wichtige Entscheidungen mittragen also rein über „objektive“ Kriterien wie Engagement oder investierte Zeit in die Kooperative getroffen.

Hier möchte ich kritisch anmerken, dass **die Entscheidung über Ausschluss oder Integration** in den „Entscheiderkreis“ von den dort anwesenden Personen getroffen wird, wobei hier vor allem die Koordinatoren der Kooperative (durchgehend Männer) das letzte Wort haben.

Meiner Meinung nach wird dieses Vorgehen von den meisten männlichen Mitgliedern der Kooperative akzeptiert, von denen der Großteil auch Teil des „engeren“ Kreises ist. Daraus werden meiner Ansicht nach auch Unterschiede in der Zufriedenheit mit der Organisationsstruktur verständlich: diejenigen InterviewpartnerInnen, die in der Hierarchie eine wichtigere Position einnehmen, scheinen mit der Struktur auch zufrieden zu sein (so beispielsweise Moisés, Clara, Sergio). Die Kritik an der hierarchischen Struktur kommt vor allem von Maria und Susanne. Susanne steht im Gegensatz zu Maria zwar in der Hierarchie relativ hoch oben, allerdings führe ich ihre Kritik darauf zurück, dass sie sich mit den restlichen „ausgeschlossenen“ Frauen ihrer Gruppe solidarisiert und sich auch dieser Kritik immer wieder selber in der Gruppe stellen muss.

Doch auch die männlichen Mitarbeiter unterer Hierarchieebenen scheinen die **Partizipationshierarchie** in der Kooperative nicht anzuzweifeln. In den nächsten Kapiteln werde ich näher auf das Entfremdungserleben der Mitglieder eingehen, allerdings möchte ich vorwegnehmen, dass trotz der eingengten Partizipation zumindest bei den männlichen Mitgliedern die Einordnung in einen größeren Sinnzusammenhang und das Gefühl der freien Tätigkeitsgestaltung gegeben ist. Da es bereits von Anfang an klar ist, dass der Gewinn der Kooperative den indigenen Gemeinden zugute kommt und die Koordinatoren bei den männlichen Mitarbeitern höchstes Vertrauen genießen, wird meines Erachtens die **Nicht-Mitsprache über Kapital und Verwendung der Produkte** nicht als Fremdbestimmung erlebt.

Ich denke jedoch auch, dass dies mit der Einstellung zur Partizipation allgemein zu tun hat, die wiederum in engem Zusammenhang mit der Arbeitsorientierung steht. Auf diesen Zusammenhang möchte ich im Kapitel „Arbeitsorientierungen“ näher eingehen.

Für die Frauen beinhaltet die Partizipationsstruktur der Kooperative sehr wohl Grund zum Anstoß.

Susanne und Maria weisen in den Interviews vor allem auf den **Unterschied in der Partizipation von Frauen und Männern in der Kooperative** hin.

Dieser Aspekt wird auch von Gubitzer (1989) behandelt, die auf die Diskrepanz zwischen dem Ideal der Gleichberechtigung in alternativ-ökonomischen Gemeinden und der gelebten Realität in diesen Organisationen hinweist.

Dies trifft nach den Aussagen von Susanne und Maria auch in der Kooperative Ik'Otik zu.

Sie bezeichnen die ungleiche Partizipation als **Spiegel der mexikanischen Gesellschaft**, in der Frauen systematisch von der Teilnahme am öffentlichen Leben ausgeschlossen würden.

Erst nach der Gründung der Frauengruppe stieg der Frauenanteil innerhalb der Kooperative auf fast 50 % an. Trotz der zahlenmäßigen Präsenz der Frauen werden diese in die Entscheidungen der Kooperative zuwenig eingebunden. Maria führt dies einerseits auf die **Dominanz der Männer**, andererseits auf das **fehlende Selbstbewusstsein der Frauen** zurück. Ihre Aussage, dass die meisten Frauen sich in Präsenz der Männer zurücknehmen und sich kaum artikulieren bzw. Aufgaben an die Männer abgeben, konnte ich in meinen Feldbeobachtungen bestätigen. Auch ich selbst machte die Erfahrung, dass es als Frau besonders schwierig ist, sich in einer Vollversammlung durchzusetzen, nicht von Männern unterbrochen oder ernst genommen zu werden.

Die Frauen selbst machen zumeist gar keinen Versuch, ihre Vorschläge einzubringen. Erst in den Versammlungen der Frauengruppe wird dann Kritik an den getroffenen Entscheidungen geübt oder werden eigene Vorschläge eingebracht.

Deshalb bestand auch ein Teil der Frauengruppe darauf, einen **eigenen Raum für Frauen** zu schaffen, um dem **Ungleichgewicht an Partizipation entgegenzuwirken**. Interessanterweise kam vor allem von Seiten der Frauen, welche bei der Präsenz von Männern am wenigsten partizipieren, starker Widerstand gegen den Ausschluss von Männern aus der Frauengruppe. Schlussendlich kam die Gruppe dann doch zu dem Entschluss, vorläufig zumindest eine reine Frauengruppe zu gründen. Dies erzeugte eine **Polemik innerhalb der Kooperative**, die zwischen Männern und Frauen, die eine reine Frauengruppe vertraten, ausgetragen wurde.

Das Verständnis für die Idee einer reinen Frauengruppe blieb unter den männlichen Mitgliedern vollkommen aus und wurde schließlich nur durch das Argument, dass jede Teilgruppe autonom über ihre Organisationsstruktur entscheiden könne, akzeptiert.

Die **Frauengruppe** organisiert sich im Unterschied zu der Gesamtkooperative **basisdemokratisch** - alle Mitglieder haben die Möglichkeit bei Entscheidungen mitzubestimmen. Auch das autonome Kapital der Frauengruppe wird nach dem **Konsensprinzip** verwaltet. Einer der obersten Grundsätze der Frauengruppe ist die **Freiwilligkeit des Engagements**, das heißt jedes Mitglied kann seinen Arbeitsaufwand in der Gruppe selbst entscheiden und wird deshalb nicht ausgeschlossen oder sanktioniert. Dies steht, wie anfangs erläutert, im Gegensatz zur Studentengruppe oder Gesamtkooperative, wo der Einsatz als Kriterium für das Recht auf Mitbestimmung bzw. im anderen Fall als Grund zum Ausschluss von Entscheidungen zählt.

Ein weiterer Unterschied ist die Zuteilung der Arbeitsaufgaben: Innerhalb der Studentengruppe oder Gesamtkooperative werden **wichtige Verantwortungsbereiche** von den Koordinatoren der Kooperative **zugeteilt**. Wer

als verantwortlich für einen Bereich ernannt wird, deutet dies als besondere Ehre und als Anerkennung seiner geleisteten Arbeit und Vertrauenswürdigkeit.

In der Frauengruppe gilt das **Rotationsprinzip**: Arbeitsbereiche werden kontinuierlich abgewechselt, auch in strategischen Bereichen wie die Buchhaltung wird rotiert.

Ich denke, dass auch hier wieder die Arbeitsorientierung und Wertorientierung eine Rolle spielen. Diese unterscheiden sich bei den Frauen auch dadurch, dass **gleichwertige Partizipation**, aufgrund des Bewusstseins der strukturellen Diskriminierung der Frau in der Gesellschaft, auch **in der Kooperative gefordert wird**. Dies setzt allerdings eine demokratische, transparente Organisationsstruktur voraus, die im Moment nur in Teilbereichen der Kooperative gegeben ist. Die männlichen Mitglieder befinden sich meiner Ansicht nach einerseits in einer **paternalistischen Haltung**, die bewirkt, dass Aufforderungen von „oben“ nachgekommen wird und nicht der Anspruch auf Selbstbestimmung erhoben wird. Andererseits denke ich, dass sich ja der Grossteil der Männer in dem engeren Entscheidungskreis befindet und so wenig Grund zum Anstoß hat.

Einige der Frauen beklagten sich mir gegenüber, dass sie den gleichen Einsatz wie Männer in der Kooperative zeigten und trotzdem nicht in den Kreis der EntscheidungsträgerInnen aufgenommen würden. Die **ungleiche Partizipationsstruktur** erzeugt so auch gewisse **Konkurrenzkämpfe** innerhalb der Kooperative, bei denen es darum geht, als besonders vertrauenswürdig und einsatzbereit zu gelten, um zum „engeren“ Kreis zu gehören. Konkurrenzstreben stellt nach Weber (2002a) ein organisationales Merkmal dar, das zu Entfremdungserleben führt. Allerdings sehe ich vor allem in der internen Organisationsstruktur der Frauengruppe, die eine gleichberechtigte Teilnahme aller erlaubt und stark auf dem Kooperationsgedanken beruht, ein Gegengewicht zur Konkurrenzorientierung.

Ein interessanter Aspekt ist auch der, dass diejenigen Frauen, die zum „engeren“ Kreis der Kooperative gehören, entweder Ausländerinnen oder die Partnerinnen von „wichtigen“ Männern innerhalb der Kooperative sind. Ich möchte auf diesen Aspekt nicht näher eingehen, obwohl die Frage der Gleichberechtigung der Frau ein spannendes Feld innerhalb der Kooperative und allgemein in der Erforschung alternativ-ökonomischer Organisationen darstellt, wozu in der einschlägigen Literatur noch sehr wenig zu finden ist. Denn auch wenn eine Organisation Strukturen schafft, die eine gleichberechtigte Partizipation generell ermöglichen und so der Entfremdung entgegenwirken, können doch informelle Regeln und Kriterien über Zugehörigkeit und Ausschluss bei der Mitbestimmung bestehen, die eine gewisse Gruppe innerhalb der Organisation – in diesem Fall die Frauen – diskriminiert.

In Chiapas ist das anders: die **Frauengruppe ist auch für Männern offen** und bei der Kaffeekooperative kann jeder, ob Mann oder Frau, mitarbeiten. Innerhalb der Frauenkooperative ist jedoch klar, dass die **Frauen die Entscheidungsträgerinnen** sind. Auch nach meinen Beobachtungen werden

innerhalb der Frauen und Männer der Kooperative in Chiapas, zumindest derjenigen, die man in Aguas Verdes antrifft, **gleichberechtigte Beziehungen** gelebt. Ich möchte mir hier nicht herausnehmen, ein Urteil über die restlichen zapatistischen Dorfgemeinschaften zu fällen. Grundsätzlich vertreten zwar alle Gemeinden das Prinzip der Gleichberechtigung unter Männern und Frauen und die **Basisdemokratie nach Konsensprinzip**, allerdings gibt es sehr wohl lokale Differenzen in der Umsetzung.

Über das **RepräsentantInnenprinzip** der Dorfgemeinschaften sind sowohl Männer als auch Frauen in die Entscheidungen miteinbezogen und auch die Kooperative ist nach diesem Prinzip organisiert. Ich denke, dass auch hier deutlich wird, dass das sozioökonomische Umfeld auf Wert- und Handlungsorientierungen Einfluss hat: während die Kooperative in Chiapas bereits in ein demokratisch ausgerichteten „System“ (die zapatistischen Gemeinden) mit humanistischen Basiswerten eingebettet ist und sich dieses auch in der Organisation der Kooperative niederschlägt, findet sich die Kooperative in Puebla in einem autoritären, undemokratischen und kapitalistischen Gesellschaftssystem wieder. Nach Fromm (vgl. Kap. 2.1.3.3) schlägt sich dieses ja individuell durch den Gesellschaftscharakter nieder und genau das gleiche gilt, meines Erachtens auf kollektiver Ebene für die Kooperative.

Autoritäre Strukturen im gesellschaftlichen Umfeld spiegeln sich- wenn auch in abgeschwächter Form- in der Organisation nieder.

Spannungen zwischen Frauen und Männern innerhalb der Kooperative, sowie sie in Puebla auftreten, konnte ich während meines Aufenthaltes in Chiapas nicht bemerken. Allerdings ist davon auszugehen, dass die Frauen, die bei der Frauenkooperative dabei sind schon einen gewissen Bewusstseinsprozess durchgemacht haben - innerhalb der Dorfgemeinschaft erzählen immer wieder Frauen, dass es den „**machismo**“, bei allem politischen Bewusstsein auch gäbe, obwohl es durch die zapatistische Organisation der Frauen schon Fortschritte in Richtung Gleichberechtigung gäbe.

Fast alle Frauen und Männer der Frauenkooperative in Chiapas sind ledig, was wahrscheinlich auch eine gewisse Entscheidungsfreiheit innerhalb der sozialen Struktur bedeutet: man ist noch keinem Ehepartner oder Kindern verpflichtet und hat deshalb einerseits mehr Zeit zur Verfügung, andererseits können vor allem die Frauen ihre Entscheidungen ohne die „Erlaubnis“ des Ehemannes treffen.

Zuletzt möchte ich noch kurz auf die **Unterscheidung der Haupt- und Ehrenamtlichen** in der Kooperative eingehen, die von einigen InterviewpartnerInnen thematisiert wird.

Von Moisés werden die Ehrenamtlichen als „Teilzeitbeschäftigte“ bezeichnet. Dies spricht für eine „Grundprämisse“ (Schein, 1995), die in der Kooperative vorherrscht: Alle Tätigkeiten, die nicht im Zusammenhang mit der Kooperative stehen, werden als nicht gleichwertige Arbeiten anerkannt. Das Kriterium des Zeitaufwandes für die Kooperative ist somit auch für die Zugehörigkeit zum engeren Kreis bzw. für das Recht auf Mitbestimmung ausschlaggebend. In meinen Feldbeobachtungen nahm ich immer wieder wahr, dass die Erwerbsarbeiten oder das Universitätsstudium der Ehrenamtlichen von den

Hauptamtlichen als „notwendiges“ Übel erlebt wurde, das in keiner Weise die gleiche Wertigkeit wie die Arbeit in der Kooperative besitzt. Dies löst bei einigen der Ehrenamtlichen Schuldgefühle aus, sich nicht ganz in den „Dienst der Sache“ zu stellen. Bei Sergio führte dies beispielsweise soweit, dass er sein Architekturstudium nach und nach vernachlässigte, bis er schließlich ganztätig – für ein kleines Taschengeld – in der Cafeteria der Kooperative arbeitete. Andere ehrenamtliche Mitglieder wiederum erleben ihre Tätigkeiten neben der Kooperative als erfüllende und teilweise auch als prioritäre Lebensaufgabe.

Im Laufe meines Forschungsaufenthaltes konnte ich das Entstehen einer gewissen Hierarchie innerhalb der Kooperative beobachten, bei der sich die Hauptamtlichen aufgrund ihrer vollzeitigen Partizipation in der Kooperative das Recht der alleinigen Bestimmung über gewisse Sachverhalte zuerkennen. Die Ehrenamtlichen fühlten sich in ihrer Doppelbelastung und die Hauptamtlichen in ihrer Verantwortung für die Kooperative überfordert, wobei wechselseitig über die fehlende gegenseitige Unterstützung wurde geklagt wurde. Da diese Entwicklung erst am Ende meines Forschungsaufenthaltes begonnen hat und ich diesen Aspekt in meiner Arbeit nicht direkt behandle, möchte ich es bei diesem Hinweis der Problematik belassen.

3.2.3 Demokratie vs. Hierarchie

Leitende Fragestellung:

1. Wo werden demokratisch bzw. hierarchische Organisationsstrukturen in der Kooperative deutlich und wie werden diese von den MitarbeiterInnen wahrgenommen?

Die Kategorie „Demokratie vs. Hierarchie“ erfuhr zwar keine Veränderungen, allerdings wurde während der Auswertung sichtbar, dass grob zwei Untergruppen gebildet werden können: einerseits die Organisationsstruktur in Puebla, andererseits die Struktur in den chiapanekischen Dorfgemeinschaften. Dies hängt damit zusammen, dass sich einige Mitglieder, entweder weil sie aus Chiapas kommen oder weil sie sich stark mit den indigenen Gemeinden identifizieren, immer wieder auf die indigenen Gemeinden beziehen und weniger auf die Kooperative in der Stadt eingehen.

SUSANNE

Susanne erklärt, dass die sechs Untergruppen der Kooperative (Frauengruppe, Arbeitsbrigade/Studentengruppe, Schuhwerkstatt, Gesundheitsgruppe, Bildungsgruppe, Kaffeeverarbeitung) prinzipiell **horizontal** auf derselben Hierarchieebene angesiedelt sind und über **gruppeninterne Autonomie** verfügen.

Allerdings wird bei weiterem Nachfragen klar, dass sich die Autonomie auf Entscheidungen taktischer und operationaler Art bezieht. Die **strategischen Ziele** der Gesamtkooperative bezogen, werden, wie schon im vorhergehenden Kapitel von Sergio beschrieben, auf einer **höheren Hierarchieebene** beschlossen: *„Die Kooperative als Einzelgruppen, wobei, ich kann ja nicht genau sagen, wie die anderen Gruppen ablaufen, also die Frauengruppe läuft sicher ziemlich demokratisch ab, aber dann kommen eben verschiedene Befehle unter Anführungszeichen, das muss sein, das wird so gemacht, und das ist sicher hierarchisch, das hörst du und du machst es.“*

Die höhere Hierarchieebene besteht vor allem aus den Koordinatoren der Kooperative, die aufgrund ihres Kontaktes mit den indigenen Gemeinden und der Kaffeekooperative in Chiapas eine Art **„natürlicher Autoritäten“** darstellen: *„Es gibt halt Autoritäten, vielleicht natürliche Autoritäten, weil sie mehr Kontakt zu der Kooperative dort haben, ich meine das ist so ihre Arbeitsweise, sie sagen ja nicht, mach das so und so, sondern sie sagen, das muss dabei rauskommen, wie du es machst, das ist dein Problem, sie werden schon ihre Gründe haben.“*

Obwohl Susanne als Repräsentantin der Frauengruppe Mitglied des Entscheidungskreises der Kooperative ist, kritisiert sie die Stellung der Koordinatoren der Kooperative, die oft als **„befehlende Macht im Hintergrund“** in Erscheinung treten: *„Die meisten kennen zum Beispiel einen der Koordinatoren gar nicht, sie haben ihn schon irgendwann mal gesehen, aber sie wissen nicht, wer er ist, sie haben keinen Kontakt mit ihnen, manche sagen: ‚Ah, das ist einer der Koordinatoren, ein kleiner Gott, und das ist aber schlecht für die Gruppe, weil die anderen sagen: ‚Wer ist der, dass er sich so aufspielt?‘“*

Das Problem liegt für Susanne in der **fehlenden Versammlungsstruktur** der Kooperative. Die Methoden der Entscheidungsfindung werden nicht transparent dargelegt, da auch keine offiziellen Versammlungen einberufen werden. Ich habe auch während meines Aufenthaltes beobachtet, dass die Versammlungen spontan von den Koordinatoren der Kooperative einberufen werden und in sehr unregelmäßigem Abstand stattfinden. Außerdem bleibt der Koordinator, der den Hauptkontakt zu den indigenen Gemeinden pflegt, prinzipiell den Vollversammlungen fern und informiert sich ausschließlich über einen der Repräsentanten der Kaffeeverarbeitungsgruppe.

Dies erzeugt gewisse **Koordinationsprobleme** unter den Teilgruppen der Kooperative: *„Die Gruppen sollten zusammenarbeiten, aber was fehlt ist die Koordination, ich meine es heisst immer, man soll sich gegenseitig unterstützen, das ist Sinn und Zweck der Sache. Jede Gruppe ist autonom, aber es gibt Richtlinien, nach denen muss es funktionieren, aber jede Gruppe darf, soll oder kann autonom arbeiten.“*

Innerhalb der **Frauengruppe** gibt es zweimal im Monat einen **fixen Versammlungstermin** und zweimal im Monat wird ein Studienzirkel abgehalten.

Entscheidungen werden **basisdemokratisch** getroffen, und die Funktion der Repräsentantin sollte eigentlich, wie auch in allen anderen Teilgruppen, nach dem Rotationsprinzip abgewechselt werden: *„Alle sind dafür, dass abgewechselt wird, also dass es keinen offiziellen Repräsentanten gibt, sondern es muss wechseln und für alle Kommissionen gilt das Gleiche, du musst zur Generalversammlung kommen und einen Bericht über die Tätigkeiten abgeben, Finanzen, Nähkurs, die Repräsentantin muss erzählen, was besprochen worden ist in der Hauptversammlung und muss auch die Vorschläge der Gruppe dort einbringen.“*

Im Gegensatz zur demokratischen Organisation der Frauen steht die Studentengruppe, die ihrer Ansicht nach durch und durch hierarchisch organisiert ist und auch niemanden in ihren geschlossenen Kreis aufnimmt. Somit kommt es immer wieder zu Zusammenstößen bei gemeinsamen Arbeiten, wie beispielsweise bei der Arbeitsbrigade in Chiapas: *„Ich habe Angst, dass wenn wir auf der Brigade sind, die Männer die Frauen aus der Gruppe wie die anderen ‚Kinder‘ behandeln, die das erste Mal mit sind, sie also nicht als Teil der Kooperative sehen. Und das gefällt ihnen natürlich nicht und auf der letzten Brigade haben wir mit dem Autoritarismus der Männer ziemliche Probleme gehabt.“*

Im Interview kommt immer wieder durch, dass Susanne sich stark für das Funktionieren und die Leitung der Frauengruppe zuständig fühlt: *„Ich muss eben im Hinterkopf haben, wohin das Ganze gehen soll, ich meine, die Mädchen denken ja nicht politisch, manche schon, aber nicht so wirklich, für sie ist das alles humanitär, und das ist ja ganz gut so, für den Anfang, aber, also nicht dass man sie führt, sondern ihnen irgendwie eher so Schüpfen gibt in die Richtung.“*

MOISÉS

Moisés spricht als einziger davon, dass die **letzte Entscheidungsinstanz**, auch für die Kooperative in Puebla die **Dorfgemeinschaften** in Chiapas sind. Diese werden regelmäßig über die Vorhaben und Pläne der Kooperative in Puebla informiert und haben auch ein gewisses Einspruchsrecht. Als Mittelsmann fungiert nach den Aussagen Moisés` derjenige, der gerade Zeit hat, nach Chiapas zu fahren und dort Kontakt zur der Kaffeekooperative aufzunehmen. Zumeist sind es jedoch die **Verantwortlichen der Kaffeeverarbeitungsgruppe**, die regelmäßig nach Chiapas fahren, um dort Kaffee und Honig abzuholen und den Gewinn abzugeben.

Dabei wird mit den Verantwortlichen der Kooperative in Chiapas das weitere Vorgehen besprochen und Arbeitspläne ausgearbeitet, die dann wiederum in Puebla in der Entscheidungsgruppe von den RepräsentantInnen der einzelnen Teilgruppen besprochen werden.

Die Verantwortlichen der Kooperative in Chiapas unterstehen wiederum den **Autoritäten der Dorfgemeinschaften**: *„Zum Beispiel gibt es in einer Dorfgemeinschaft einen Repräsentanten der Kooperative, dieser ist dafür*

zuständig, mit allen ProduzentInnen seines Dorfes zu reden und auch mit den Dorfautoritäten, sie müssen immer das Dorf darüber informieren, was sie tun, so sind ihre Traditionen und Gebräuche.“

Auch über die Verwendung des Kapitals, das nach der Ausbezahlung an die KaffeeproduzentInnen übrig bleibt, entscheiden die Dorfgemeinschaften: „Wir schicken den ganzen Gewinn nach Chiapas und dort, je nach dem, was die Dorfgemeinschaften entscheiden, passiert dann damit, wenn wir zum Beispiel sagen, wir möchten eine Cafetería in der Stadt aufmachen, dann sagen sie vielleicht: ‚O.k., hier habt ihr das Geld, damit ihr dort diese Arbeit machen könnt. Es ist ihr Geld, ihr Produkt, von dort kommt der Gewinn, deshalb können wir auch nicht für sie entscheiden, wie wissen, was sie entscheiden, was sie mit ihrem Geld machen.“

Erklärend sei hier allerdings gesagt, dass es sich dabei ausschließlich um den Gewinn des Kaffee-, Honig- und Textilhandwerkvertriebes und den Einkünften aus der Cafetería in Puebla handelt. Gewinne, die innerhalb der anderen Teilgruppen erwirtschaftet werden – wie beispielsweise aus dem Kuchenverkauf der Frauen – können autonom verwaltet werden.

Moisés betont, dass in den indigenen zapatistischen Gemeinden alle Beschlüsse **demokratisch** gefasst werden und von der Bevölkerung mitgetragen werden: *„Die Kooperative dort in den Gemeinden muss zu den Leuten gehen und unsere Vorschläge vorlegen, und dann erst kriegen wir eine Antwort. Die Regierung hat ja damals 1996 behauptet, dass die Zapatisten kein Entscheidungskriterium hätten, aber das ist eine Lüge, sie befragen die Leute, niemand bestimmt für sie, sie entscheiden selber, deshalb dauert es auch oft so lange, bis sie antworten.“*

Auch in der Kooperative in Puebla werden **bei Beschlüssen alle konsultiert**. Über das Prozedere äußert sich Moisés jedoch nicht genauer. Die Vollversammlung der Kooperative, die nach den Statuten vorgesehen sei, würde nur in Chiapas eingehalten, in Puebla hätte man dies bis jetzt nicht verwirklicht: *„Es steht so in den Statuten, aber das war schwierig bis jetzt, wir haben immer viel zu tun und wir haben es auch nicht programmiert, wir geben nur einen Informationsbericht ab und der kommt dann zu den Verantwortlichen in Chiapas, der allen davon berichtet. Wir haben das mit der Vollversammlung auch nicht eingeplant bis jetzt, vielleicht im Laufe der Zeit, weil im Moment gibt es zu viele Aktivitäten.“*

Wie schon Sergio im vorhergehenden Kapitel beschreibt auch Moisés den Einsatz für die Kooperative als ausschlaggebend für Verantwortungsübergabe und Mitbestimmung. Dies wird in der Stadt nach dem Beispiel der indigenen Gemeinden gehandhabt: *„Zum Beispiel in der Kooperative ist derjenige der Präsident, der Kassaführer und das alles ist, der sich am meisten aufgeopfert hat, der am meisten gearbeitet hat, deshalb haben sie diese Position, das Volk erkennt so ihre Arbeit an.“*

Auch das Wissen und die „Vision“ sind **Kriterien für die Verteilung von verantwortungsvollen Positionen** in der Kooperative: *„Man verdient sich das mit der Arbeit und auch wenn du ein Wissen hast, du musst auch eine Vision haben, wohin man eigentlich will, eine Vision in die Zukunft und du musst das Beispiel für andere sein, dann hast du noch einen Punkt dazu gewonnen.“*

Eine „höhere“ Position in der Kooperative zu haben, bedeutet nicht, etwas Besseres zu sein, sondern nur, mehr Verantwortung zu tragen.

Entscheidungen werden nach den Aussagen von Moisés nach dem Konsensprinzip in einer **RepräsentantInnenversammlung** getroffen, ebenfalls nach dem Beispiel der indigenen Gemeinden. Die RepräsentantInnen werden nach dem Rotationsprinzip ausgewechselt.

Moisés betont immer wieder die Vorteile des **Konsensprinzips**, das Minderheiten nicht ausschließt und eine breitere Akzeptanz von Entscheidungen fördert. Mehrheitsbeschlüsse seien Sache der Regierung, die nichts taugen: *„Die Mehrheitsbeschlüsse, das ist das, was Fox (Präsident von Mexiko, Anm.M.W.) macht, und das taugt nichts, aber so im Konsens bist du zufrieden mit der Entscheidung, bis zum letzten Punkt wurde die beste Lösung gesucht, alles andere ist keine wahre Demokratie. Wenn zum Beispiel die Hälfte dafür ist und die andere dagegen, dann wird einem der beiden etwas aufgezwängt, so macht das die Regierung.“*

Inwieweit das Konsensprinzip meiner Ansicht nach auch wirklich für die Kooperative zutrifft, werde ich in den Schlussfolgerungen noch erläutern.

Das Ideal der Entscheidungsfindung ist nach Moisés' Ansicht das **„mandar obedeciendo“** – das „gehorchende Führen“, eines der obersten Prinzipien der zapatistischen Bewegung: *„Es geht nicht darum, dass du bestimmst, sondern dass du einen Vorschlag machst und vielleicht wird dein Vorschlag ausgeführt, aber gleichzeitig gehorchst du auch, nicht im Sinn von: ‚Mach, was der andere sagt!‘ Sondern du holst sein Einverständnis, du nimmst sein Wort, und er ist dann auch Teil dessen, was ausgeführt wird.“*

MARIA

Maria beschreibt vor allem die Organisationsstruktur der Frauenkooperative. Von Anfang an wurde beschlossen, dass Entscheidungen nach dem **Konsensprinzip** getroffen würden und dass alles offen ausdiskutiert werden sollte: *„Wenn du etwas allein entscheidest, dann sind die anderen vielleicht nicht einverstanden und sie machen auch nicht begeistert mit, deshalb muss alles in der Gruppe diskutiert werden, egal um was es sich handelt.“*

Das Konsensprinzip ist für Maria Bestandteil der **Selbstbestimmung** der Frauengruppe und dient auch dazu, alle Entscheidungen gründlich durchzudenken und auszudiskutieren, um zu optimalen und für alle mittragbaren Entschlüssen zu kommen. Dies ist allerdings nicht immer leicht: *„Wir stimmen nicht ab, alles muss diskutiert werden und das ist sehr schwierig, weil viele stur sind und nicht nachgeben wollen, auch wenn sie vielleicht die Situation nicht genau analysiert haben, aber trotzdem gibt es diese Sensibilität in unserer Gruppe, damit alles sehr partizipativ abläuft.“*

Eine Repräsentantin der Frauengruppe wurde laut Maria nie offiziell gewählt, allerdings gibt es eine Art von **Hierarchie durch die unterschiedliche Kompetenz** der Mitglieder: *„Eine gewählte Repräsentantin gibt es nicht, aber vielleicht so eine Art von Repräsentantin, weil es Personen gibt, die mehr wissen und diesen Personen muss man eine eigene Stellung einräumen, aber nur wenn diese dann nicht wie ‚Mama‘ oder ‚Papa‘ agiert, weil das haben wir schon zuhause, das ist anstrengend.“*

Maria weist hier meines Erachtens auf die Gefahr des **Paternalismus** innerhalb der Frauengruppe hin, der teilweise auch in der Einstellung von Susanne gegenüber den anderen Frauen mitschwingt.

In Bezug auf die restliche Kooperative spricht Maria von einer **hierarchischen Organisation**, die ihre Vor- und Nachteile hat: *„Also es ist schon ein bisschen hierarchisch, es gibt nicht so viel Demokratie, und die Arbeit, die funktioniert, das schon, weil manchmal muss es einfach so sein, nicht? Damit die Arbeit funktioniert, aber andererseits so mit geschlossenen Augen dahingehen und sagen, so wird es sein und Schluss, nein, das ist es auch nicht.“*

Die Hierarchie in der Kooperative erzeugt ihrer Ansicht nach Intoleranz und Verschlussenheit gegenüber anderen Ansichten und Vorschlägen. Für Diversität sei wenig Platz: *„Das ist ein Problem mit der Diversität an Ideen, dass andere Personen ihre Ideen ausdrücken dürfen und ihre Meinung sagen dürfen, ohne dass sie gleich unterdrückt werden. Das kommt oft vor, dass sie dich stereotypisieren, weil du so und so denkst, dass sie Vorurteile gegen dich haben.“*

Maria bezieht sich in dieser Aussage auf die Gesamtkooperative und erwähnt in diesem Zusammenhang auch den Konflikt mit den Männern, die die Gründung einer reinen Frauengruppe nicht akzeptierten und die Frauen als Feministinnen und Sektiererinnen bezeichneten.

Die Schwierigkeiten einer gleichberechtigten Partizipation der Frauen bei strategischen Entscheidungen der Kooperative habe ich im vorhergehenden Kapitel genauer behandelt. Dies steht natürlich in engem Zusammenhang mit einer gewissen Hierarchisierung innerhalb der Kooperative. Ich möchte hier auf die von Weber (2002a) erwähnten Partizipationsstufen in Organisationen verweisen (vgl. Kapitel 2.1.4.3).

SERGIO

Sergios Aussagen über die Entscheidungs- und Partizipationsstrukturen in der Kooperative weisen große Ähnlichkeit mit denen von Moisés auf.

Innerhalb der Kooperative gibt es gewisse formale Strukturen, wie zum Beispiel die **Verantwortlichen der Teilbereiche**, die sich wiederum mit der „Gesamtkooperative“ in Verbindung setzten. Ich gehe davon aus, dass auch hier unter „Kooperative“ vor allem die Koordinatoren derselben gemeint sind. Eine fixe Versammlungsstruktur gibt es nicht, vieles wird zwischen Tür und Angel ausgemacht. Dies führt Sergio einerseits auf das kurze Bestehen der Kooperative zurück, die noch am Wachsen ist und wo vieles noch nicht formalisiert wurde, andererseits auf die rege Arbeitsaktivität. Wichtig sei es, nicht in die **„Versammlungskrankheit“** zu verfallen: *„Wir versuchen schon, Versammlungen abzuhalten, wo alle Repräsentanten zu Wort kommen, aber manchmal, wegen der Arbeitsdynamik, können wir das nicht konstant machen und man kann das auch nicht von einem Tag auf den anderen institutionalisieren. Es geht uns auch darum, nicht in die ‚juntitis‘ zu verfallen, weil bei diesen Treffen redet man dann viel und nichts kommt dabei heraus.“*

Die Finanzen beispielsweise werden von „der Kooperative“ verwaltet – die **fehlende Transparenz** stellt für Sergio allerdings kein Problem dar: *„Wenn wir eine Kooperative wären, wo alle fix angestellt wären per Vertrag, würde man sagen: ‚He, wofür nehmt ihr das Geld her?‘ Aber in diesem Fall bist du nur freiwillig dabei, manchmal wirst du von der Kooperative finanziell unterstützt und Punkt. Wie die Kooperative das Geld intern verwaltet ist in erster Linie ihre Angelegenheit, nicht? Also, für mich ist das O.k.“*

Sergio spricht somit auch ein **Vertrauensvotum** für die Koordinatoren der Kooperative und ihre korrekte Verwaltung des Geldes aus.

Die Partizipationsstruktur beschreibt Sergio als **„weder horizontal, noch vertikal“**, da es zwar prinzipiell für alle die Möglichkeit gibt, Vorschläge einzubringen und in den Teilgruppen eigene Aktivitäten zu verwirklichen, andererseits jedoch der Meinung gewisser Mitglieder mehr Gewicht verliehen wird.

Dabei handelt es sich um besonders engagierte, verantwortungsbewusste und visionäre Mitglieder, die eine **informelle „Führungsposition“** innehaben: *„Die Personen, die den größten Einsatz zeigen und auch eine klare Vision über die Prioritäten der Arbeit haben, sagen dann auch: ‚Wir machen das, das ist geplant, das und das ist jetzt für die Kooperative notwendig.“*

Eine Führungsposition in der Kooperative zu übernehmen, ist **Verdienst eines besonderen Engagements** in der Kooperative und die **Anerkennung der geleisteten Arbeit**.

Dass es Personen gibt, die über mehr Entscheidungsautorität verfügen, bedeutet für Sergio aber nicht, dass sie deshalb einen „Chefposten“ in der Kooperative einnehmen: *„Es sind nicht deine Chefs oder ‚patrones‘, sondern moralische Autoritäten, es sind die Leute, die am meisten arbeiten, die den größten Einsatz zeigen. Das heisst nicht, dass du dich ihm unterwirfst, aber wenn er dich um etwas bittet, dann hat das einen guten Grund, nicht?“*

ERNESTO

Ernesto bezieht sich auch bei diesem Themenbereich auf seine Heimatgemeinde in Chiapas.

Die von den Gemeinden ernannten **Dorfautoritäten** haben zwar Entscheidungsbefugnis, müssen jedoch bei wichtigen Entscheidungen in der **Dorfversammlung** rückfragen. Es gibt sowohl Vollversammlungen, wo alle Mitglieder der Dorfgemeinschaft anwesend sein dürfen, sowie **RepräsentantInnenversammlungen**: *„Die Autoritäten werden von der Gemeinde bestimmt, alle wählen ihre Repräsentanten, die Frauen wählen ihre Verantwortliche, jede Gruppe wählt den aus, der dann an der Versammlung teilnimmt.“*

In der Kaffeekooperative in Puebla sieht dies anders aus. Der Verantwortliche der Kaffeeverarbeitung teilt Aufgaben zu, trifft Entscheidungen und verwaltet die Finanzen. Ernesto führt die Arbeiten aus, die ihm der Verantwortliche zuteilt. In anderen Interviews mit Teilnehmern der Kaffeekooperative, die ebenfalls aus Chiapas kommen, wird die **hierarchische Struktur der Kaffeeverarbeitungsgruppe** vorsichtig kritisiert.

Man sei zwar einverstanden, dass es einen Hauptverantwortlichen gäbe, allerdings würde dieser, im Gegensatz zu den Gemeinden in Chiapas, nie bei den MitarbeiterInnen rückfragen. Die eigene Meinung sei so gut wie nicht gefragt, oft gäbe es auch keine Erklärung, sondern nur Anordnungen von oben, denen Folge zu leisten sei.

Ernesto äussert im gesamten Interview keine Kritik, sondern betont immer wieder, dass er erst kurz in der Stadt sei und deshalb auch wenig über die Struktur der Kooperative äussern könnte.

CLARA

Innerhalb der **Frauenkooperative** ist es klar, dass die **Frauen die Entscheidungsträgerinnen** sind und die Männer fragen, was und wie sie mithelfen können. Innerhalb der Gruppe wird nach dem **Konsensprinzip** über Finanzen, Ziele und Strategien entschieden: *„Also unter den Frauen entscheiden wir, was wird gemacht und wenn alle einverstanden sind, wird es gemacht, wenn*

nicht, dann suchen wir eine andere Lösung, solange bis alle einverstanden sind. Wir müssen das Wort des anderen compañero hören und es respektieren, also den Weg suchen, der auch den anderen überzeugt, wir können ihn doch nicht einfach ignorieren!“

Wichtig ist auch in den Dorfgemeinschaften, dass Entscheidungen von allen getragen werden können. Deshalb werden in **Repräsentantinnen- und Vollversammlungen** Entscheidungen nach dem **Konsensprinzip** und nur in wenigen Fällen nach **Mehrheitsbeschlüssen** getroffen.

Entscheidungen, die von den Dorfautoritäten ausgehen, müssen vorher in der Dorfversammlung **konsultiert** werden: „Ja, wir organisieren uns im Kollektiv, auch was die Entscheidungen angeht. Nachdem es ja um das Allgemeinwohl geht, das alle betrifft, müssen wir auch alle gemeinsam entscheiden.“

Schlussfolgerungen

Innerhalb der Kooperative in Puebla **differenzieren** sich die einzelnen Teilgruppen in ihrer **Partizipations- und Entscheidungsstruktur** stark aus. Während die **Frauengruppe** versucht, Entscheidungen nach dem **Konsensprinzip** zu treffen, werden Angelegenheiten anderer Teilgruppen (**Studentengruppe, Kaffeeverarbeitungsgruppe**) und der **Gesamtkooperative hierarchisch** verwaltet.

Nach Weber (2002a, vgl. Kap. 2.1.4.3) würde sich somit die demokratische Partizipationsstruktur **nur teilweise auf Mit- oder Selbstbestimmung** belaufen und bei strategischen Entscheidungen für die Gesamtkooperative in Puebla teilweise überhaupt nur auf **Anhörung** beruhen. Die Finanzverwaltung beispielsweise ist nicht in allen Bereichen transparent, selbst Mitglieder, die zum engeren Kreis der Kooperative gehören, haben hier nicht immer Einblick.

Sieht man die Kooperative in Puebla andererseits als einen Zweig der Kooperative in Chiapas, so könnte man die Organisationsstruktur als **demokratisch** bezeichnen, da ja die **indigenen Dorfgemeinschaften** – innerhalb deren Struktur sich auch die ProduzentInnen bewegen – Entscheidungen nach dem **Konsensprinzip und in manchen Fällen nach Mehrheitsbeschluss** treffen. Dies bestätigt auch Clara in ihrem Interview.

Sowohl innerhalb der Kaffee- und Frauenkooperative, als auch innerhalb der Dorfgemeinschaften werden Beschlüsse in **RepräsentantInnen- und Vollversammlungen** getroffen bzw. von den Dorfautoritäten Entscheidungen als Vorschlag vorgelegt und **die Vollversammlung konsultiert**.

Innerhalb der Kooperative in Puebla treffen nun **unterschiedliche Ansprüche an die Partizipation**, die in Zusammenhang mit Bedürfnissen und Arbeitsorientierungen stehen (Dickson, 1981, vgl. Kap. 2.1.4.3), aufeinander.

Während für Sergio, Moisés und Ernesto die derzeitige Organisationsstruktur akzeptabel und nachvollziehbar ist, kritisieren Susanne und Maria die teilweise hierarchische Struktur und wünschen sich eine Demokratisierung innerhalb der Kooperative. Auch hier lassen sich wieder Kontingenzen aufgrund der Sozialisierung feststellen: Die Frauen sind aufgrund ihrer negativen Erfahrungen mit Autoritarismus (von Seiten der Eltern, der patriarchalen Gesellschaft allgemein) sensibler gegenüber hierarchischer, autoritärer Strukturen und fordern Demokratisierung.

Wie schon beim Kapitel über Partizipation besprochen, treffen vor allem die **Koordinatoren** der Kooperative die Auswahl über die Zugehörigkeit zum **Entscheiderkreis**, dem anfangs nur drei, später dann fünf Mitglieder der Frauenkooperative angehören.

Dies erzeugt bei den restlichen Mitgliedern der Frauengruppe gewissen Unmut, da sie sich nicht ernst genommen und von den Entscheidungsfindungsprozessen ausgeschlossen fühlen.

Die RepräsentantInnen der Frauenkooperative, die guten Kontakt zu den Koordinatoren pflegen und auch innerhalb der Frauengruppe Ansehen genießen, befinden sich dadurch in einer Zwickmühle, da sie weder das Vertrauen der Koordinatoren, noch der Frauen verlieren möchten. Meiner Ansicht nach prallen hier das **offene, demokratische Organisationsprinzip der Frauengruppe** und das eher **exklusive, hierarchische Modell der restlichen Kooperative** und der internen „Autoritäten“ aufeinander. Die Mitglieder des Entscheidungskreises argumentieren hinsichtlich der Ausschließlichkeit ihrer Gruppe dahingehend, dass die Unterstützung der indigenen Gemeinden im Widerstand kein „Kinderspiel“ sei und aufgrund der **politischen Verfolgung** gefährliche Konsequenzen für die Mitglieder mit sich bringen kann. Deshalb sei auch die Vorsicht bei der Weitergabe von Information und der Mitbestimmung legitim.

Meiner Ansicht nach ist dies sicher ein schlagkräftiges Argument, dem ich auch beipflichte, allerdings denke ich trotzdem, dass vor allem die Koordinatoren, aber auch andere Mitglieder der Kooperative ein eher **hierarchisches, elitäres Modell von Organisation** vertreten und die reine Basisdemokratie ablehnen.

Andererseits machte ich auch die Beobachtung, dass sobald der Raum für Mitentscheidung aller geschaffen wird, diese nur von den wenigsten wahrgenommen wird.

Ist beispielsweise keiner der Koordinatoren bei einer Vollversammlung anwesend, wird diese entweder verschoben oder artet in eine „Plauderstunde“ aus.

Nutzinger (1982, vgl. Kap. 2.1.4.3) weist auf den Zusammenhang zwischen Bedürfnis nach Partizipation und der existierenden Partizipationsmöglichkeiten hin.

Daraus könnte man schliessen, dass die eingeschränkte Möglichkeit zur Partizipation bei wichtigen Entscheidungen innerhalb der Kooperative eine gewisse **Passivität und Abhängigkeit von den EntscheidungsträgerInnen** bewirkt.

Heß (1991) spricht in diesem Zusammenhang vom Phänomen der **Verantwortungsabgabe** auf einen auserwählten Verantwortlichen (in diesem Fall die Koordinatoren, bzw. RepräsentantInnen der Kooperative) und der fehlenden Eigeninitiative und Eigenverantwortung in repräsentativ organisierten Gemeinschaften in Lateinamerika.

Auch innerhalb der Frauenkooperative ist dieses Phänomen, wenn auch etwas geringer ausgeprägt als in der restlichen Kooperative, sichtbar.

Ich machte die Beobachtung, dass bei Abwesenheit der Repräsentantinnen die Frauen keine Entscheidungen fällen und auch meistens ihre Versammlungen bald abbrechen oder verschieben.

Susanne beklagt sich ja auch über die Unselbstständigkeit der Frauen und fühlt sich für die Leitung der Gruppe zuständig. Sie verfällt hier meines Erachtens ebenfalls in ein **paternalistisches Schema**, das den Frauen keine selbstständige Entscheidungsfindung zutraut. Interessanterweise war es auch lange Zeit Susanne, die die Finanzkommission innehatte und diese schliesslich nur ungern abgab.

Ihre Behauptung, dass die Frauen unpolitisch wären, trifft meines Erachtens nur auf einige wenige Mitglieder der Gruppe zu.

Interessant ist auch die unterschiedliche Wahrnehmung der RepräsentantInnengruppe. Moisés behauptet, diese würden im Rotationsprinzip abwechseln und alles würde im Konsens ausdiskutiert, während Susanne und Maria die Struktur der Gesamtkooperative als hierarchisch empfinden und nicht das Gefühl haben, dass alle gleichberechtigt miteinbezogen würden. Nach meinen Beobachtungen wechseln die RepräsentantInnen der einzelnen Teilgruppen nur in der Frauenkooperative – allerdings nur unter drei Frauen – ab, alle anderen Gruppen haben **fixe RepräsentantInnen**, die nicht gewählt, sondern von den Koordinatoren mehr oder weniger ernannt werden.

Außerdem funktioniert nach meinen Beobachtungen die Rotation der Repräsentantin nicht wirklich, da die restlichen Mitglieder des Entscheidungskreises der Kooperative nicht jedes Mitglied der Frauenkooperative als gleichwertige Stellvertreterin akzeptieren. Innerhalb des Entscheidungskreises allerdings herrscht vorrangig **Konsensprinzip**, auch wenn die Meinung der „Koordinatoren“ besonderes Gewicht erhält.

In den Dorfgemeinschaften werden **RepräsentantInnen** je nach Interessensgruppe (Frauen, Männer, Jugendliche, Katechisten, etc.) gewählt und dann zu den entsprechenden Versammlungen geschickt. Allerdings sind sie immer nur RepräsentantInnen und müssen wichtige Entscheidungen wiederum mit ihrer Gruppe besprechen. Dies zieht sich bis auf höchste Ebene durch: das Comité Clandestino Revolucionario Indígena (CCRI), die politisch höchste Entscheidungsinstanz der Zapatisten, konsultieren Beschlüsse, die die gesamte Bewegung betreffen stets mit allen zapatistischen Dorfgemeinschaften. Meiner Ansicht nach lassen sich Unterschiede bzgl. der Demokratie in Puebla und Chiapas auf das sozioökonomische Umfeld zurückführen: während die zapatistischen Dorfgemeinschaften sehr gut organisiert sind, eine gewisse sozial Homogenität aufweisen, politisch gebildet sind und sich innerhalb ihrer

Autonomie auch in einem gewissen „Schutzraum“ befinden, ist es für sie weniger riskant und aufwendig, basisdemokratische Entscheidungen zu treffen. Die Kooperative in Puebla hingegen besteht aus einer sehr heterogenen Belegschaft (bzgl. Bildung, Engagement, Verlässlichkeit, Vertrauenswürdigkeit, Herkunft, etc.) und befindet sich innerhalb eines „feindlichen“ Umfeldes, das heisst erleidet politische Verfolgung und geht damit auch ein grosses Risiko ein. Daher muss die Demokratie aufgrund von Schutzmechanismen, Vorsichtsmassnahmen und aufgrund von Handlungsdruck eingeschränkt werden.

Um den Zusammenhang zwischen (Nicht)-Entfremdungserleben der Mitglieder der Kooperative und der Organisationsstruktur besser zu verstehen, möchte ich nun, bevor ich auf die Erlebnisfaktoren der MitarbeiterInnen eingehe, noch kurz deren Arbeits- und Wertorientierungen erläutern.

3.2.4 Arbeits- und Wertorientierungen

Leitende Fragestellung:

- *Welche Arbeits- und Wertorientierungen herrschen in der Kooperative vor?*

Diese Kategorie erfuhr während des Auswertungsprozesses einige Änderungen und zwar dahingehend, dass die ursprünglich für die Beschreibung herangezogenen Definitionen von Dickson (1981; vgl. Kap.2.1.4.3) reduziert werden mussten.

In den Interviews kommen nämlich nur zwei Arbeitsorientierungen vor:

- Arbeit erlangt ihre Bedeutung nur im Rahmen der Organisation und dem damit verbundenen Dienst an der Gemeinschaft und Gesellschaft („Organisationales Glaubenssystem)
- Arbeit dient der Selbstverwirklichung und ermöglicht individuelles Wachstum und Entwicklung, sofern sie sinnvoll und erfüllend ist („Humanistisches Glaubenssystem“ und „Marxistisches Glaubenssystem“)

Die Glaubenssysteme „Protestantische Arbeitsethik“ und „Freizeitethik“ konnte ich in den Interviews nicht ausmachen.

SUSANNE

Susanne bezeichnet ihre Tätigkeit in der Kooperative als vorrangigen „**Lebensinhalt**“, der ihr wichtiger ist als ihre Erwerbsarbeit und in den sie auch mehr Zeit und Aufwand investiert.

Sie betont, dass ihr Engagement in der Kooperative nicht „*altruistisch*“ ist, sondern mit einem Prozess der **Bewusstseinsbildung** und **Sensibilisierung für Ungerechtigkeit** zusammenhängt, der in der Konsequenz das aktive

Wahrnehmen einer „Bürgerinnenverantwortung“ für die Gesellschaft und die Mitmenschen bedeutet.

Dies heisst allerdings nicht, dass man sich für „die Sache“ rücksichtslos ausbeutet, im Gegenteil, für die Frauengruppe ist es ein wichtiger Wert, auf seine **eigenen Bedürfnisse** zu schauen und sich auch Zeit für sich selbst zu nehmen: *„Was eine andere compañera immer sagt ist: ‚Nehmt euch Zeit, passt auf euch auf, überarbeitet euch nicht, weil dann wollt ihr nicht mehr‘, das ist auch für mich sehr wichtig, man muss auf sich selber auch schauen, weil sonst kann man nachher nicht mehr, man muss sich seine eigenen Zeiten nehmen.“*

Deshalb ist es auch Tabu, sein eigenes Arbeitspensum mit dem der anderen Mitglieder zu vergleichen und so Wertigkeiten aufzustellen. Dies steht im Zusammenhang mit den Prinzipien von **Gleichheit, Basisdemokratie, Selbstbestimmung und Antiautoritarismus** in der Gruppe: *„Wichtig ist auch, auf den anderen Rücksicht zu nehmen, den anderen respektieren, vor allem Respekt, wir sind alle gleich und niemand ist was Besseres und niemand ist was Höheres, dass es keinen gibt, der bestimmt und keinen der nur – der nur Befehle ausführt.“*

Um diese Werte auch in die Praxis umsetzen zu können, ist **Bildung** eine Grundvoraussetzung. Die alle 14 Tage regelmäßig abgehaltenen Studienzirkel dienen zur Reflexion des eigenen Verhaltens und Erlebens und zur Diskussion gesellschafts- und frauenpolitisch relevanter Themen.

Ein weiterer wichtiger Wert ist die **gegenseitige Unterstützung und das Vertrauensklima** innerhalb der Gruppe: *„Also auch, wenn man zum Beispiel von außen angegriffen oder beleidigt wird, z.B. in der Funktion als Frau, also das soll alles in die Gruppe hineingetragen werden, dass es dann auch Unterstützung geben kann von der Gruppe, also dass sich die Frauen gestärkt fühlen, auch wenn es nur zum Ausreden ist und die klitzekleinsten Dinge auch, damit du nicht fühlst, das ist unwichtig, was mir passiert.“*

MARIA

Maria streicht ebenso wie Susanne die Prinzipien der **Freiwilligkeit des Engagements**, die **Selbstbestimmung** und die dazu notwendige **Bildung** hervor. Der Studienkreis ist immer gut besucht und wird stets von einem anderen Mitglied der Frauengruppe vorbereitet. Er dient zur kritischen Fortbildung und vor allem zur **Reflexion** über die eigene Identität, über Erziehungsmuster und, wie auch schon bei Susanne erwähnt, über das eigene Verhalten und Erleben. Das gemeinsame Nachdenken und Diskutieren soll zur **Sensibilisierung eigener Bedürfnisse** beitragen, um selbstbestimmt handeln zu können, und gleichzeitig die **Wahrnehmung für unterdrückerische Strukturen** und Ungleichheit in der Gesellschaft schärfen.

Als tragende Werte in der Frauengruppe, die eine gewisse Verhaltensorientierung geben sollen, erwähnt Maria **Toleranz und Respekt gegenüber Diversität**, wie sie beispielsweise in der Kooperative vorkommt: *„Wir sind ja ein grosses Kollektiv – indigene Frauen und städtische Frauen –, zwei verschiedene Weltanschauungen, was aber nicht heisst, das sie nichts miteinander zu tun haben. Diese Frauen zum Beispiel kämpfen, so wie wir um Autonomie, aber vielleicht sind sie schon etwas weiter, sie haben humanere Prinzipien, sie können sich an der Hand nehmen und gemeinsam gehen, ohne Vorurteile und Neid.“*

„*Humane Prinzipien*“ bedeutet für Maria sensibel sein für gesellschaftliche Ungleichheit, für die Probleme anderer, **sich von fremdem Leid betroffen fühlen** und sich mit anderen **solidarisieren**: *„Wir brauchen mehr Humanismus oder diese Sensibilisierung gegenüber anderen Personen, klar dafür muss ich auch wissen, wer ich selber bin, was ich brauche, damit es mir gut geht, damit ich dann anderen helfen kann. Aber viele Menschen hinterfragen das nicht mehr, solange sie nicht davon betroffen sind, sind ihnen die anderen egal.“*

ERNESTO

Ernesto sieht seine Arbeit vorrangig als **Beitrag für die Gemeinschaft**, wobei die Art und Weise der Tätigkeit keine Rolle spielt, solange sie die zapatistische Bewegung unterstützt. Solange er genug zu essen, zu trinken und ein wenig Gewand hätte, bräuchte er nicht mehr zum Leben.

Auf die Frage, ob er die landwirtschaftliche Arbeit in Chiapas gern mache, antwortet er: *„Ich habe daran nicht gedacht, ich habe nur an meine Familie gedacht, an das Feld und wie ich mehr arbeiten kann, um so meine Familie zu erhalten.“*

Die Arbeit im Kollektiv ist in den indigenen Gemeinden einerseits mit einer jahrhundertlangen Tradition verbunden, andererseits ist sie gerade im Rahmen des zapatistischen Widerstandes gegen Ausbeutung und Unterdrückung überlebensnotwendig.

Zu den wichtigen Werten der Kooperative in Chiapas und den Dorfgemeinschaften zählt Ernesto die **Regierungsunabhängigkeit, das Alkoholverbot in den Gemeinden, die kollektive Arbeit und die gerechte Verteilung des Landes**: *„In meinem Dorf wurde das Land abgemessen, jeder bekam ein Stück und ein Hektar ist Gemeinschaftsbesitz, hier kommt das ganze Dorf zusammen, um zu arbeiten. Manchmal ist das Land nicht so gut, es hat viel Wasser und da wächst dann kein Mais, deshalb wird die Erde vorher genau angeschaut, wo sie gut ist, damit es dann kein Problem gibt, damit alle das Gleiche bekommen und so jeder in Frieden arbeiten kann.“*

CLARA

Für Clara ist das **freiwillige Engagement** der Frauen in der Kooperative in Chiapas wichtig. Mit dem Beispiel der Frauen, die bereits Mitglieder sind, sollen andere dazu angeregt werden, der Gruppe beizutreten. Explizite Werbung dafür wird nicht gemacht. Das Beispiel-Geben ist für Clara die richtige Strategie, um neue Frauen zur Beteiligung an der Kooperative zu motivieren.

Auch für sie ist die **Gleichberechtigung der Frau** eine Wertorientierung, die vor allem auch in den indigenen Dorfgemeinschaften noch ein Ziel in der Zukunft ist. In der Aktualität wird den Frauen ihre Rolle meistens noch sehr genau vorgeschrieben: „*Man sollte schon die Mädchen von Klein auf fragen, ob sie in die Schule gehen wollen und ihnen diese Möglichkeit eröffnen, aber zuerst muss es natürlich einen Lehrer und eine Schule geben, aber gut, man sollte sie fragen, ob sie gehen wollen, ob sie andere Dinge lernen will, nicht nur Mais mahlen und den ganzen Tag im Haus verbringen, sondern es gibt andere Möglichkeiten: sie soll schreiben, lesen lernen, aber innerhalb der autonomen Dorfgemeinschaft, nicht so lesen und schreiben lernen, wie es die Regierung will, weil die denken anders als wir.*“

MOISÉS

Wie für Ernesto ist es auch für Moisés zweitrangig, ob man eine Tätigkeit gern oder ungern macht: man ist der **Gemeinschaft und seinem eigenen Gewissen verpflichtet**: „*Wenn du bewusst deine Arbeit tust, wirst du dich nie schlecht fühlen, wenn keiner deine Arbeit anerkennt, sie können dir was geben oder auch nicht, oder nur dein Essen, aber das macht dich zufrieden, du brauchst nicht mehr, es geht da um das Bewusstsein.*“

Die **Betroffenheit gegenüber Ungerechtigkeiten** in der Gesellschaft ist für Moisés die Motivation, bei der Kooperative mitzuarbeiten, um etwas in der Welt zu verändern.

Als „Bewusstsein“ bezeichnet Moisés unter anderem das **Verantwortungsgefühl gegenüber den Mitmenschen** und ganz besonders gegenüber der eigenen Bezugsgemeinschaft, in diesem Fall die Kooperative bzw. die indigenen Gemeinden im Widerstand.

Selbstbestimmung und Autonomie sind einerseits eine Notwendigkeit, da der Staat den Forderungen nach Grundrechten wie Nahrung, Gesundheit, Bildung, etc. nicht nachkommt, andererseits könnte man es auch als ein Handlungsprinzip der Kooperative bezeichnen.

Das Schlagwort „**Taten statt Worte**“ zieht sich in Moisés' Interview durch. Durch konkrete Arbeit und das Vorleben von Überzeugungen sollen die Menschen ihre

Einstellung ändern und zur Mitwirkung bei der Gestaltung einer „besseren Welt“ angeregt werden.

Wichtig ist Moisés dabei, dass man niemanden zu einer bestimmten Anschauung zwingt oder Andersdenkende unterdrückt. Dies sei die „Logik des Systems“, gegen das man ja Widerstand leistet. Nur durch das **eigene Beispiel** kann man Menschen zum Umdenken **ohne Zwang** bewegen, „das Volk“ würde früher oder später die Arbeit verstehen und anerkennen.

Grundsätzlich wolle man eine Veränderung „**für alle Menschen**“, egal ob Freund oder Feind, ob arm oder reich: „Das Volk, das sind die Leute, egal welche Leute: Reiche, Arme, alle, das ist das Volk, hier kommt es nicht darauf an, ob du was besitzt oder nicht. Es kann sein, dass dich einer unterstützt, der Geld hat oder dass ein armer Teufel dich verflucht, aber auch deine Feinde sind das Volk, weil auch sie vom System ausgebeutet werden und auch wir, bevor wir in die Kooperative kamen, waren einmal so wie die und vielleicht kommen sie ja mit der Zeit drauf, dass sie am falschen Weg sind und ändern ihre Einstellung, aber so ist das in der antiglobalen Bewegung, du musst alle akzeptieren, so wie sie sind.“

Charakteristisch für die Kooperative sei auch, dass man „keine Angst“ hätte „von Null anzufangen“ und sich einem mühsamen **Lernprozess** zu unterziehen. So habe auch die Kooperative angefangen: „Das ist vielleicht das Charakteristische, dass wir nie vorbereitet waren auf die Arbeit, wir mussten einfach alles versuchen, das ist unsere Praxis, zum Beispiel im ersten Jahr haben wir drei Tonnen Kaffee mit der Hand verarbeitet: am offenen Feuer haben wir die Bohnen geröstet, dann mit der Hand sortiert und mit einer Maismühle gemahlen und naja, die Qualität war nicht so gut, aber nach und nach konnten wir uns dann verbessern.“

Moisés ist davon überzeugt, dass man nur Gemeinsam „etwas Grosses“ schaffen kann, die zielgerichtete, **organisierte Arbeit im Kollektiv** ist dafür unerlässlich. Allerdings bedeutet dies auch harte Arbeit und die Bereitschaft Opfer zu bringen: „Das macht dir dann nichts mehr aus, du kannst alles opfern für das Wohl aller und du musst einfach immer das Beispiel in allem sein: beim Kaffee mahlen, beim Wasser holen, beim Verkaufen, du musst der Erste sein und so bekommst du dann auch die Anerkennung von den Leuten.“

Weitere wichtige Werte innerhalb der Kooperative sind für Moisés **Gleichheit, Einheit in der Gruppe und „compañerismo“**: „Ein compañero teilt alles mit dir, er gibt alles für den anderen, ein compañero gibt dir zu essen in seinem Haus, er gibt das Leben für dich, das ist ein compañero für mich, er wird dich immer begleiten.“

SERGIO

Sergio sieht sein Engagement in der Kooperative als „**moralische Pflicht**“, als die praktische Konsequenz eines „**Bewusstseins**“, durch das man die gesellschaftlichen Zustände als ungleich und ungerecht erkennt und die Notwendigkeit einer Veränderung sieht.

Sein Studium steht dazu in keinerlei Widerspruch, da man die gewonnenen Erkenntnisse und Wertorientierungen kohärent in allen Lebensbereichen in die Praxis umsetzen soll.

Als persönliche Wertorientierungen nennt Sergio **Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Gemeinschaft**, sowie **Verlässlichkeit und Pflichtbewusstsein**. Dies sei vor allem bei der „**Arbeit im Kollektiv**“ wichtig, da man in gewisser Weise voneinander abhängig ist.

Nur im Kollektiv ist es möglich, Ziele zu erreichen und gesellschaftlich etwas zu verändern: *„Ich glaube, dass der Zapatismus uns da viel gelehrt hat, er hat uns gezeigt, dass man im Kollektiv etwas tun kann, gut, man wird nicht das Paradies erschaffen, die ideale Gesellschaft werden wir nicht erreichen, sondern die muss man Tag für Tag erbauen, nicht? Es ist eine permanente Konstruktion.“*

Die Kooperative ist eine Möglichkeit, die **Gesellschaft im Kollektiv zu verändern** und organisiert **Arbeits- und Lebensalternativen** zu kreieren, die nicht auf den Werten des herrschenden Systems aufbauen: *„Die machen uns ja vor, dass wenn du dein Handy hast, dann bist du von der ersten Welt, wenn du dein Auto, dein Haus hast, dann bist du glücklich und das ist schlecht, ich will kein Konsumist sein, ich will die Menschen nicht nach dem wertschätzen, was sie haben, und ich will auch nicht, dass sie mich danach beurteilen.“*

Die Arbeit im Kollektiv funktioniert für Sergio in der Kooperative noch zu wenig, da nicht alle den gleichen Arbeitseinsatz zeigen.

Andererseits sei es wichtig „**von Fehlern zu lernen**“ und keinen Perfektionsanspruch an die Mitglieder zu haben.

Man sollte sich gegenseitig unterstützen, da man nur so, gemeinsam, wirklich etwas bewegen kann. Sergio zieht zur Veranschaulichung das „Wandgemälde“ als Metapher für die gemeinsame Arbeit in der Kooperative heran: *„Wenn du im Kollektiv ein Wandgemälde malst und es kommt jemand und sagt: ‚Warum malst du nicht wie Diego Rivera?‘ Na komm, niemand hier kann wie Diego Rivera malen, wenn dir irgendwas einfällt, dann nimm den Pinsel und male, so wie ein compañero immer sagt: ‚Hier gibt es keine Fehler, nur Erfahrungen‘ und das wichtige ist, dass diese Person nicht nur redet, sondern auch wirklich den Pinsel in die Hand nimmt und etwas tut und wenn es einem anderen nicht gefällt, dann nimmt auch der den Pinsel und malt etwas dazu und schlussendlich hat dieses Wandgemälde nicht nur einer gemalt, sondern viele haben es gemacht.“*

Schlussfolgerungen

Die internen Beziehungen einer kollektiven Gemeinschaft sollten nach Weber (2002a, vgl. Kap. 2.2.2) persönlichkeitsfördernd und sozialorientiert stattfinden und so im Gegensatz zu einem berechnenden Beziehungscharakter stehen, der für Entfremdung typisch ist. Meiner Ansicht nach wird in den Interviews deutlich, dass in der Kooperative eine stark **prosozial und gemeinschaftsorientierte Orientierung** vorherrscht, die in den meisten Fällen die Kooperationsbereitschaft fördert. Alle InterviewpartnerInnen nennen als den ihnen wichtigen Grundwert das Verantwortungsgefühl, sowohl den Mitmenschen generell, als auch der eigenen Bezugsgemeinschaft gegenüber.

Moisés, Sergio und Ernesto betonen auch die moralische **Verpflichtung gegenüber der Gemeinschaft**, das heißt, dass Aufgaben pflichtbewusst und verlässlich erfüllt werden müssen und dass ein gewisser **Arbeitseinsatz** eine Verhaltensnorm darstellt. Hier lässt sich eine Arbeitsorientierung (Dickson, 1989, vgl. Kap.2.1.4.3) erkennen, bei der Arbeit ihre Bedeutung nur im Rahmen der Organisation und dem damit verbundenen **Dienst an der Gemeinschaft und Gesellschaft** erlangt. Ob eine Arbeit gefällt oder nicht, ist nebensächlich.

Der Verdienst der eigenen Arbeit ist die Anerkennung des Volkes: die Selbstverwirklichung im Arbeitsprozess wird somit vielleicht nicht in der Tätigkeit selbst gesucht, jedoch ist das **Bedürfnis nach sozialer Integration und Anerkennung** und dem Erkennen der **Sinnhaftigkeit** der verrichteten Tätigkeit sehr wohl vorhanden.

Interessanterweise wird der Aspekt der “moralischen Verpflichtung” gegenüber der Gemeinschaft von Susanne und Maria nicht erwähnt, obwohl auch sie von Verantwortung gegenüber anderen sprechen.

Für sie ist die Entwicklung einer **Sensibilität gegenüber Herrschaftsverhältnissen** in der Gesellschaft und im eigenen Leben wichtig, die nur durch eine **kritische Reflexion** der Realität und eigene Fortbildung möglich wird. Die Gemeinsamkeit in der Betonung dieser Aspekte führe ich wiederum auf die geteilte Erfahrung, als Frau im eigenen Leben innerhalb eines autoritären Gesellschaftssystem unterdrückt zu werden, zurück.

Fromm (Funk, 1998c, vgl. Kap. 2.3.1.4) betont, dass ohne eine solche Reflexion die Veränderung des Gesellschaftscharakters und eine Aufhebung der Entfremdung nicht stattfinden kann.

Die Frauengruppe ist hier die einzige Teilgruppe der Kooperative, die regelmäßig Studienkreise durchführt. Meines Erachtens hängt dies einerseits mit dem Bedürfnis nach Reflexion, andererseits auch mit einer Arbeitsorientierung zusammen, die sich von den Männern unterscheidet. Für Susanne und Maria ist nicht nur die Erfüllung einer Pflicht gegenüber der Gemeinschaft eine Motivation für ihr Engagement, sondern auch die eigene Erfüllung von Bedürfnissen, die **Selbstverwirklichung** und die **persönliche Weiterentwicklung**, zu der auch

Bildungsmaßnahmen gehören. Die Sensibilisierung für eigene Bedürfnisse wird von Susanne und Maria sogar als Voraussetzung für altruistische Tätigkeiten gesehen.

Nach Gubitzer (1989, vgl. Kap. 2.2.2) ist die Wichtigkeit der Gemeinschaftserziehung oder -bildung eine zentrale Leitlinie alternativer ökonomischer Gemeinschaften.

Bildung wird bei der Frauengruppe nach meinen Beobachtungen vor allem unter dem Aspekt der „**politischen Bildung**“ (Martín-Baró, 1999, vgl. Kap. 2.1.4.4; Gyzicki, 1974, vgl. Kap. 2.1.4.3) als Bewußtseinsbildung und Fähigkeit zur politischen Analyse der Zustände und der Persönlichkeitsbildung gestaltet.

Nach Fromm (1996, vgl. Kap. 2.1.3.4) kann die Aufhebung der Entfremdung nur durch eine Rückbesinnung auf humanistische Werte und deren konkrete Umsetzung in alle Lebensbereiche geschehen. **Humanistische Wertorientierungen** wie **Kooperation, gegenseitiges Verantwortungsgefühl und gegenseitige Unterstützung** werden in den Interviews deutlich und sprechen auch für den von Montero (1987, vgl. Kap. 2.1.4.4) als wichtig erachteten „**Gemeinsinn**“, der für die Aufhebung von Entfremdung zentral ist. Dazu gehören meines Erachtens auch die von Maria erwähnten Werte **Toleranz und Respekt** gegenüber dem Andersartigen, sowie **Solidarität**, nicht nur innerhalb der Gemeinschaft, sondern prinzipiell Benachteiligten in der Gesellschaft gegenüber. Für Moisés hat „das Volk“, dem er sich gewissermaßen verpflichtet fühlt, eine große Spannweite und integriert prinzipiell alle Menschen, selbst die „Feinde“ der eigenen Sache. Meines Erachtens kommt hier der christlich-humanistische Wert der **Nächstenliebe** und vor allem auch der **Feindesliebe** zur Geltung, der von vornherein eine positive Wertschätzung der Menschen postuliert.

Zentral ist allerdings auch die Solidarität innerhalb der Gemeinschaft. Für Moisés gilt der „**compañerismo**“ – eine Art **geschwisterlicher Umgang** – und der **Zusammenhalt** in der Gruppe überhaupt zu den wichtigsten Werten. Die Verpflichtung gegenüber der Gemeinschaft nimmt bei Moisés Züge der „**Selbstaufopferung**“ an, die ich zu einer der „Grundprämissen“ (Schein, 1995, vgl. Kap. 2.2.3) der männlichen Mitglieder der Kooperative zählen würde.

Allerdings betont auch Clara sehr stark den „Dienst an der Gemeinschaft“, also das Bewusstsein, für alle etwas zu tun, nicht nur seinen individuellen Interessen nachzugehen. Das heißt, dass diese geteilte Überzeugung auch auf die Verbundenheit Moisés und Claras mit den indigenen Gemeinschaften zurückgeführt werden kann, wo das kollektive Moment und die Einordnung des eigenen Lebens in einen gemeinschaftlichen Sinnzusammenhang auch innerhalb der indigenen Lebensform viel stärker vorhanden sind.

Sich selbst für andere zurückzustellen und aufzuopfern ist ein Kriterium für „richtiges Bewusstsein“ oder „wahrhafte Überzeugung“. Dies ist eine Art von **Konkurrenzkampf** innerhalb der Kooperative, die im Widerspruch zum Kooperationsprinzip steht: es wird sehr wohl beobachtet, wer welchen

Arbeitseinsatz zeigt und dies wird auch belohnt bzw. sehr häufig mit Vertrauens- oder Verantwortungszug sanktioniert.

Ich bin allerdings der Ansicht, dass sich das Phänomen der Konkurrenz erst im inneren Kreis der Kooperative bemerkbar macht.

Mitglieder, die sich in eher unverbindlichem Kontakt mit der Kooperative befinden, schätzen die Anerkennung ihres Beitrages und erleben die Kooperative als einen Ort, wo sie sich mit ihren Fähigkeiten einbringen können.

Die goldene Regel „**Taten statt Worte**“ wird nicht nur von Moisés, sondern von einigen der männlichen Mitarbeiter und Koordinatoren bei jeder Gelegenheit erwähnt.

Die „Taten“, also offensichtliche Arbeitsbeiträge, sind oft Gradmesser für Anerkennung und Wertschätzung innerhalb der Kooperative und erzeugen dadurch vor allem auf die engeren MitarbeiterInnen der Kooperative einen gewissen **Leistungsdruck**.

Aktivitäten beispielsweise, die „nur“ dem Vergnügen oder der Gemeinschaftsbildung dienen – wie Ausflüge, Feste usw. –, werden fast nur von der Frauengruppe initiiert und werden des öfteren, vor allem von den Hauptamtlichen der Kooperative, belächelt oder kritisiert.

Dieses Phänomen könnte Ausdruck einer unbewussten Übernahme der in der Gesellschaft herrschenden **Ökonomisierung der Beziehungen** sein, die für Fromm (1947, vgl. Kap. 2.1.3.3) charakteristisch für den kapitalistischen Gesellschaftscharakter ist. Ich bin der Meinung, dass hier innerhalb der Kooperative die Gefahr besteht, menschliche Beziehungen dahingehend zu ökonomisieren, als das wirtschaftliche Kosten-Nutzen bzw. Leistungsprinzip auf sie übertragen wird.

Ein starkes Gegengewicht dieser Entwicklung stellt für mich die Frauengruppe dar, die ausbeuterische Strukturen auch innerhalb der Kooperative klarer erkennt und immer wieder auf die Wichtigkeit und Legitimität von gemeinschaftsfördernden und nicht „Nutzen-orientierten“ Tätigkeiten hinweist.

Ein von allen InterviewpartnerInnen als zentral erachteter Wert ist die **Gleichstellung** innerhalb der Kooperative, die für Susanne, Maria und Clara im Zusammenhang mit **demokratischen Strukturen und der Gleichberechtigung der Frau** steht, für Moisés, Sergio und Ernesto aber beispielsweise eher in Bezug auf **zwischenmenschlichen Umgang** gesehen wird. Alle sind „gleich viel wert“, keiner ist „etwas Besseres“ und jeder sollte deshalb auch gleichviel Arbeitseinsatz zeigen. Sergio meint im Interview, dass das kollektive Arbeiten noch nicht funktioniere, da nicht alle gleich viel arbeiten.

Diese implizite **Arbeitsaufforderung** dringt bei den Frauen nicht durch, für sie sollte das Engagement kein Gradmesser für Akzeptanz sein. Auch hier wird meines Erachtens der Widerstand der Frauengruppe innerhalb der Kooperative gegen eine entfremdende, für das kapitalistische System typische Wertorientierung des **Leistungsvergleiches** deutlich.

Moisés, sowie auch Clara bestehen stark auf der moralischen Pflicht, immer als gutes Beispiel voranzugehen und den größten Einsatz zu zeigen, um so ihre **Ideal überzeugend und glaubhaft zu leben**. Die Einstellung, Werte kongruent im persönlichen Leben umzusetzen, ist nach Scherer (1994, vgl. Kap. 2.2.2) charakteristisch für alternativ-ökonomische Gemeinschaften. Dass beide in diesem Ansatz übereinstimmen kann man meiner Ansicht auch darauf zurückführen, dass beide - auf unterschiedliche Weise- mit den indigenen Gemeinden verwurzelt sind und das zapatistische Prinzip des „Bespiel Gebens“, das ich auch in meinen Feldgesprächen in Chiapas immer wieder mitgeteilt bekam, internalisiert haben. Das gemeinsame Referenzsystem der indigenen Gemeinden scheint hier die Wertorientierung des „Vorbild-Seins“ zu beeinflussen.

Damit verbunden ist auch **der Respekt gegenüber dem „Anderen“**, der aus eigenem freien Willen sich „der Sache“ anschließen soll und nicht „missioniert“ werden muss.

Ein für alle klares Prinzip, das auch in der Kooperative konsequent in die Praxis umgesetzt wird, ist die **Regierungsunabhängigkeit**, sowohl ideologisch als auch ökonomisch. Dies bedeutet nicht, den Staat aus seiner Verantwortung zu entlassen – die Zuständigkeit für die Erfüllung der Grundbedürfnisse wird ja von der Regierung eingeklagt. Da dies jedoch eine vorhergehende Änderung der Herrschaftsverhältnisse voraussetzt, die nicht von Heute auf Morgen zu erreichen ist, gilt es aktuell, Position gegen die Regierung und somit gegen Unterdrückung und Fremdbestimmung zu beziehen.

3.2.5 Erlebnisfaktoren

3.2.5.1 Integration in die Gemeinschaft

Leitende Fragestellungen:

1. Wird gegenseitige Unterstützung und Solidarität in der Gemeinschaft erlebt oder bestehen Konkurrenzkampf, Misstrauen und Seilschaften?
2. Wird die Gemeinschaft als Ort des Vertrauens, des Respekts, der Offenheit und eigenen Wertschätzung erlebt?
3. Inwieweit wird Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, die Orientierung und Rückhalt bietet, erlebt? Oder wird im Gegenzug dazu Isolation, Einzelkämpfertum und Ausschluss erlebt?

Die Kategorie der „Integration“ wurde dahingehend von der Ausgangsdefinition modifiziert, dass zusätzlich zur Definition: „Erleben von Faktoren wie gegenseitige Verantwortungsübernahme, Vertrauen, Offenheit, Respekt,

Unterstützung, Wertschätzung und Solidarität innerhalb der Organisation“ vs. „Erleben von Konkurrenzkampf, Misstrauen, Mobbing, Seilschaften“ noch der Aspekt des „Erlebens von Zugehörigkeit“ vs. „Erleben von Ausschluss“ sich aus den Interviews herauskristallisierte. Das Gefühl der Zugehörigkeit wird nämlich von einigen Interviewten auch dann erlebt, wenn die fehlende Unterstützung oder Solidarität innerhalb der Kooperative eingeklagt wird. Das führe ich darauf zurück, dass Zugehörigkeitsgefühl nicht nur durch das Erleben der oben angeführten Faktoren (Solidarität, Offenheit, etc.) entsteht, sondern vor allem auch durch das gemeinsame Ziel, durch die Bedrohung von außen und die geteilte Wertebasis, auf der die Kooperative beruht.

SUSANNE

Susanne zeichnet in ihrem Interview ein differenziertes Bild von der Kooperative als Gemeinschaft: einerseits fühlt sie sich in der Frauengruppe **akzeptiert**, ernst genommen und pflegt dort auch einige Freundschaften. Die Gruppe ist ein Ort des **Vertrauens**, wo man auch seine persönlichen Anliegen, seine Ideen und Gedanken einbringen kann.

Andererseits hat die Diskussion, ob Männer in die Gruppe aufgenommen werden oder nicht, eine Spaltung unter den Frauen bewirkt, die **Vorurteilen und Stereotypisierungen** Raum gibt.

Nicht alle Frauen stehen in einem nahen, freundschaftlichen Verhältnis zueinander, und die individuellen Differenzen sind sehr groß. Durch das Konsensprinzip und das Prinzip „**alles offen auszusprechen**“ steht die Gruppe allerdings in einem ständigen Annäherungsprozess und viele Konflikte werden durch das An- und Aussprechen bereinigt.

Zwischen den einzelnen Teilgruppen **fehlt die Koordination und die Kommunikation**, im Sinne von Austausch und Kennenlernen.

Nach Susannes Ansicht erzeugt dies Vorurteile und eine **Polarisierung** zwischen der Frauen- und der (Männer)-Studentengruppe, die durch gemeinschaftsfördernde Aktivitäten abgebaut werden könnten. Die Initiative zum gegenseitigen Kennenlernen und gemeinsamen Unternehmungen („**convivencia**“) zwischen den Teilgruppen geht vor allem von der Frauengruppe aus: *„Zum Beispiel steht schon lange der Vorschlag irgendein Fest zu organisieren, nur für die Gruppenmitglieder, damit du eben auch die ‚convivencia‘ hast, genauso für die Frauengruppe haben sie für nächsten Sonntag geplant, einen Ausflug ins Grüne zum Zusammenkommen, einfach ohne Arbeit, weil es wichtig ist, dass du dich auch sonst untereinander gut verstehst.“*

Teilweise haben die einzelnen Mitglieder der Gruppen sehr engen Kontakt untereinander, da sie sich täglich am beliebten Treffpunkt des „Kaffeetisches“ in der Fakultät für Psychologie sehen. Susanne kritisiert, dass davon diejenigen

ausgeschlossen seien, die nicht an der Universität studieren und dies zur Subgruppenbildung beitrüge.

Im Großen und Ganzen aber fühlt sich Susanne **zur Kooperative gehörig**, die „ihr Leben ist“ und in die sie durch ihr Engagement „hineingewachsen“ sei.

MARIA

Auch Maria erlebt in der Kooperative sowohl **Solidarität und Unterstützung** als auch Individualismus.

Als solidarisches Handeln in der Frauengruppe, sowohl in Puebla als auch in Chiapas, erlebt sie das voneinander Lernen: *„Es ist eine Art, meine Weisheit einer anderen Person anzubieten und das passiert nicht nur hier in der Stadt, sondern auch mit den Frauen in Chiapas, wir lernen, wie wir anderen helfen können und uns auch selber von dieser Person geholfen wird.“*

Auch wenn für Maria das solidarische Miteinander in der Frauengruppe noch zu wenig spürbar ist und noch *„daran gearbeitet“* werden muss, fühlt sie sich dennoch von ihren compañeras größtenteils unterstützt und **durch die gemeinsame Arbeit verbunden**.

Das **„Erlernen von Solidarität“** setzt eigene Weiterbildung und Bewusstwerdung voraus und das Ablegen anerzogener Wertorientierungen wie Konkurrenz und Einzelkämpfertum.

Die Frauengruppe stellt für sie einen geschützten Raum dar, wo man sich **vertrauensvoll** einbringen kann, wo eigene **Vorschläge ernst genommen** werden und man **vollwertig partizipieren** kann. Dies führt Maria darauf zurück, dass durch die reine Frauenpräsenz nicht die patriarchalen Herrschaftsmuster reproduziert werden.

Wichtig für die gegenseitige Unterstützung ist, dass alle Handlungen, die die Frauengruppe betreffen, durchdacht und ausdiskutiert werden, so dass jedes Mitglied hinter den Aktionen und Entschlüssen stehen kann.

Dies bedeutet auch eine **Verantwortung für die Gemeinschaft**, da Einzelaktionen auch für die Gruppen Konsequenzen bringen können. Über dieses Thema wurde auch bereits ein Studienzirkel abgehalten.

Sich in die Gesamtkooperative zu integrieren sei schwierig, aber für eine langfristige Entwicklung der Kooperative notwendig.

Um eine gleichberechtigte Integration zu erreichen, müssten sich die Frauen jedoch vorher selber weiterbilden und auch selber die Initiative ergreifen.

Das **fehlende Zusammengehörigkeitsgefühl** ist für Maria einerseits Konsequenz der Arbeitsdynamik, die keinen Platz für gemeinschaftsfördernde Aktivitäten lässt, andererseits aber auch die in der Kooperative **fehlende Toleranz** für „Diversität“

bezüglich Meinungen, Einstellungen und Arbeitsweisen: „Ich glaube, die Spannungen zwischen unserer Gruppe und der Arbeitsbrigade oder sagen wir mal, denen, die ‚harte und schwere‘ Arbeit leisten, also, ich denke, sie sind weniger tolerant, sie sind irgendwie Reformisten, sie nehmen ein Papier, schreiben ein Gesetz und so muss es dann sein und wenn wer kommt und fragt: ‚Wieso muss das so sein?‘ dann heisst es: ‚So muss es sein.‘“

Die Frauen in der Kooperative werden zwar von den Männern respektvoll behandelt, allerdings ist das für Maria erst der Ausdruck eines „Bewusstseins“ über Sexismus und „machismo“ in der Gesellschaft und noch keine „wahre Einstellungsänderung“.

ERNESTO

Ernesto fühlt sich in der Gruppe der Kaffeeverarbeitung wohl und meint, es hätte noch nie Konflikte gegeben. Über den Rest der Kooperative äußert er sich nicht, weil er „noch nicht so viel“ wüsste.

In Chiapas unterstützt man sich sowohl beim Arbeiten als auch bei anderen Gelegenheiten gegenseitig. Die wenigen landwirtschaftlichen Geräte werden im **Kollektiv** benützt und die Ernte des Gemeinschaftsfeldes wird von den Autoritäten für die gesamte Dorfgemeinschaft verwaltet: „Wir machen das im Kollektiv, wenn man etwas von der Gemeinschaft braucht, zum Beispiel einen Pflug, dann benützen den alle, weil er vom Kollektiv ist, wir helfen uns da gegenseitig und so brauchen wir die Regierung nicht.“

CLARA

Clara erlebt sowohl innerhalb der Frauenkooperative, als auch durch die Gesamtkooperative und die Dorfgemeinschaft **Unterstützung**.

Auch mit der Zweigstelle der Kooperative in Puebla fühlt sie sich **verbunden** und schätzt vor allem die Unterstützung der Frauengruppe in Puebla, die die von ihnen erzeugten Produkte verkaufen und in regelmässigen Abständen in den Arbeitsbrigaden die Dorfgemeinschaften besuchen: „Wir sind keine unterschiedlichen Gruppen, wir sind eins, verstehst du? Also sicher, innerhalb der Gruppen gibt es unterschiedliche Arbeiten, aber es ist nicht so getrennt: hier seid ihr vom Kaffee und hier sind wir Frauen, nein, wir machen eine gemeinsame Sache.“

Im Gegensatz zu den Frauen aus Puebla erfährt Clara auch **von Seiten einiger Männer tatkräftige Unterstützung**, auch bei der Herstellung des Textilkunsthandwerkes. Vor allem die jungen, „ledigen“ Männer zeigen oft Bereitschaft, den Frauen zu helfen: „Wir helfen uns alle gegenseitig, es ist nicht so, dass jeder auf sich selber schaut, sondern wir unterstützen uns, zum Beispiel

wenn eine viel Arbeit hat und die andere compañera ist schon fertig, dann hilft sie mit.“

Clara bezeichnet den **Umgang der Menschen aus den indigenen Dorfgemeinschaften** als „**humaner**“ als in der Stadt, in der sie auch einige Zeit gelebt hat: *„Man geht andere Beziehungen ein, weil hier sorgst du dich um den anderen, du schaust, was ihm fehlt und die Leute in der Stadt schauen nur auf sich selbst, jeder will selber seine eigene Situation verbessern, seine individuelles Wohl.“*

MOISÉS

Moisés erlebt die Mitglieder der Kooperative grundsätzlich als **kooperativ** und **sich gegenseitig unterstützend**.

Wenn eine Teilgruppe eine Aktivität organisiert, kann sie immer mit der Hilfe aller anderen Gruppen rechnen.

Die Beziehungen untereinander sind vor allem dadurch geprägt, dass niemand etwas Besseres sei: *„Man spürt ein Vertrauen in der Kooperative, weil es keine Wissensniveaus gibt, jeder fühlt sich gleich wie du, er ist gleich wie du, alle compañeros der Kooperative sind gleich.“*

Innerhalb der Kaffeegruppe erlebt Moisés einen sehr **starken Zusammenhalt**, den er als „unzertrennlich“ beschreibt.

Die anderen Mitgliedern sind zwar auch „compañeros“, Weggefährten, allerdings *„haben die noch nicht den Grad erreicht, dass sie alles für dich tun würden.“*

Dieser, bereits im oberen Kapitel beschriebene „**compañerismo**“ kann aber durch die Tätigkeit in der Kooperative langsam erlernt werden: *„Manchmal ist es schwierig für die compañeros, die neu dazukommen, weil sie noch das, was ihnen die Gesellschaft lehrt, in sich haben, aber dank der Gruppe werden sie nach und nach zu compañeros, weil compañero heißt auch alles teilen, alles für den anderen tun, und das lernt man durch die Praxis mit den Leuten, in der Beziehung zu den Leuten.“*

Immer wieder betont Moisés die Wichtigkeit des **Verantwortungsgefühls gegenüber der Gemeinschaft** und deren Mitglieder. Teil dieser Verantwortung sei auch das **gegenseitige Hinweisen auf Fehler** und die **Selbstkritik**.

Es geht nicht darum, den anderen für seine Fehler zu bestrafen, sondern ihn durch das eigene Beispiel von seinem Irrtum zu überzeugen: *„Auch das ist ein compañero, der dich auf deine Fehler hinweist, und auch du wirst ihm seine Fehler sagen, und das ist etwas sehr Großes, weil das vereint uns noch mehr, weil wir fähig sind, unsere Fehler zu akzeptieren, und es sagt dir ein compañero, der gleich wie du ist, eine Person, die gleich ist wie du, und das ist etwas Großes.“*

Das Hinarbeiten auf einen stärkeren Zusammenhalt in der Kooperative gehört für Moisés zu den wichtigsten Zielen, da dies für das Wachsen der Organisation wesentlich ist. Gegenwärtig gibt es noch „**Barrieren**“ zwischen den einzelnen Teilgruppen, die die Integration und die Einheit der Gruppe nicht vollständig ermöglichen.

SERGIO

Sergio fühlt sich als Teil der Kooperative, weil er „*hier Spuren hinterlassen kann*.“ Er erlebt sowohl **Solidarität**, als auch **Zusammenhalt** innerhalb seiner Gruppe und auch zwischen den Teilgruppen. So erzählt er beispielsweise, dass einige Mitglieder nicht das Geld gehabt hätten, um mit auf die Arbeitsbrigade zu fahren, und die Kooperative daraufhin den fehlenden Betrag beigesteuert habe.

Auch er spricht wie Moisés von der „**Gleichheit unter compañeros**“, die sich unter anderem daran bemerkbar macht, dass niemand vor dem anderen mit seiner Arbeitsleistung prahlt.

Obwohl die einzelnen Mitglieder der Kooperative sehr „*unterschiedlich sind und es auch Konflikte gibt*“, erlebt Sergio „**compañerismo**“ und eine „*andere Art*“ miteinander umzugehen: „*Ja, es gibt compañerismo und das heißt auch, dass die Arbeit Spaß macht, nicht? Also, miteinander spaßen und natürlich auch arbeiten, es gibt Momente für die Arbeit und andere für den Spaß. Ich denke, die Beziehungen unter allen Teilnehmern sind generell sehr gut und auch die Neuen, die dazukommen, es ist eine andere Art, miteinander umzugehen.*“

3.2.5.2 Sinnerfülltheit

Leitende Fragestellungen:

1. Erleben die Mitglieder der Kooperative Stolz und Freude bei der von ihnen ausgeführten Tätigkeit, da diese in einem kollektiven Sinnzusammenhang (Gemeinschaft oder Gesellschaft) von Nutzen ist und wertgeschätzt wird?
2. Können die Mitglieder ihre Tätigkeit in einen größeren gesellschaftlichen oder gemeinschaftlichen Zusammenhang einordnen?

Die Kategorien der Auswertung wurden in diesem Aspekt nicht modifiziert.

SUSANNE

Die Arbeit in der Kooperative bezeichnet Susanne schlichtweg als **den Sinn** in ihrem Leben, da sie dabei das Gefühl hat, etwas in der Gesellschaft **bewegen** zu können und eine Veränderung der Zustände, die sie für unzumutbar hält, zu **bewirken**: „Also für mich ist das immer schon die Sinnfrage, schon seit immer, was macht einen Sinn im Leben, nicht? Wo kann ich was Sinnvolles machen, was irgendeine Zukunft hat? Und da denke ich mir, da wächst was, was total wichtig sein kann, weil wenn ich mir denke, ich bin nicht zufrieden mit der Welt, also ich finde, soviel Sachen laufen schief und so, und wo ist mein Beitrag? Und ich denke mir, alleine kannst du nichts machen, du kannst nur was machen in Zusammenarbeit mit mehreren, und für mich ist die Kooperative da, mit allen Fehlern, die sie hat, bis jetzt die einzige Möglichkeit, die ich gefunden habe, wo ich mir denke, da geht was weiter, da sind die Leute einfach überzeugt, nicht alle, aber Leute, die ich hier kenne, da weiss ich, das ist für sie das Leben.“

Ihre Tätigkeit findet Susanne „**spannend**“ und „**interessant**“, außerdem motivieren und freuen sie die kleinen Erfolge der Kooperative, beispielsweise wenn ein neues Mitglied für die Frauengruppe gewonnen wird. Neben dem „**Verantwortungsgefühl**“ für das Funktionieren der Frauengruppe ist für sie auch die Tatsache, die „**gerechte Sache**“ des indigenen Widerstandes zu unterstützen, ein Ansporn, die Arbeit weiterzuführen: „Ich habe eben das Gefühl, ich muss diesen Widerstand in Chiapas unterstützen, weil das eben eine gerechte Sache ist, für die sie kämpfen, ich muss sie einfach unterstützen, weil ich das Gefühl habe, da ist nichts gelogen, das ist wirklich und das lohnt sich und sie haben klein angefangen, sie sagen nicht, wir wollen das und das und das, sondern sie versuchen, es wirklich umzusetzen, und deshalb lohnt es sich, und deswegen verdienen sie, dass man sie irgendwie, auf irgendeine Weise unterstützt.“

MARIA

Maria sieht ihre Arbeit in der Kooperative als **Beitrag zum Widerstand** gegen ein ungerechtes, patriarchales System, das zur Unterdrückung und Ausbeutung von Menschen, vor allem auch von Frauen, führt.

Das eigene **Bewusstwerden** über Herrschaft in der Gesellschaft und im eigenen täglichen Leben und die schrittweise **Veränderung** eigenen Verhaltens und somit auch des Bezugssystems sind für sie Ziel und Sinn ihrer Tätigkeit. Man muss zwar bei der Veränderung der eigenen Verhaltens- und Einstellungsmuster beginnen, dies allerdings kann für andere Frauen **Vorbildwirkung** haben und ein Umdenken bewirken. Auch Maria betont, dass nur die Frauen gemeinsam etwas bewegen können, da sie auf gegenseitige Unterstützung und Solidarität angewiesen sind.

Die Frauengruppe gibt ihr die Möglichkeit, ihr **eigenes Wissen** und vor allem ihre Erfahrungen früheres Engagements in anderen Frauengruppen **zu teilen** und weiterzugeben: „Ich war schon in anderen Frauenorganisationen und da habe ich etwas gelernt und das, was ich da gelernt habe, möchte ich irgendwie weitergeben, und es gibt fast keinen besseren Platz dafür als eine Frauenkooperative, wo wir viele Ziele verfolgen, die wir schon an anderen Orten praktiziert haben, auch im eigenen Leben natürlich, und deshalb bin ich hier und deshalb gebe ich auch nicht auf.“

ERNESTO

Ernesto, der sich bei anderen Themen nur kurz äussert, hat bezüglich der Frage, warum er bei der Kooperative ist, eine klare Antwort: „Ich habe eine **Verantwortung für mein Volk**, als ich wegging aus meinem Dorf, habe ich das nicht gemacht, weil ich es wollte, sondern weil es einfach notwendig war, wegzugehen und mich auszubilden, ich wollte einfach meine Familie nicht krank sehen und sehen, wie sie leiden.“

Die Sinnfrage ist für Ernesto offensichtlich: Er fühlt sich für sein Dorf, sein Volk und die nachkommenden Generationen verantwortlich und sieht es somit als seine „Aufgabe“, die ihm angebotene Möglichkeit der Ausbildung zu ergreifen und dann sein **Wissen weiterzugeben**: „Ich sehe die Kinder, die keine Ausbildung bekommen, die nichts machen können, und so wollen wir nicht, dass sie aufwachsen, so wie unsere Vorfahren, unsere Großeltern, die keine Lehrer hatten, die nur ‚patrones‘ hatten und so fühle ich, ich habe auch vorher keine Bildung gehabt, aber Gott-sei-Dank und Dank den compañeros, die mich unterstützen, können wir jetzt hier lernen.“

Seine Tätigkeit in der Kooperative und die Ausbildung zum Lehrer ist Ernestos „**Beitrag zum Widerstand**“ in den Gemeinden und seine Unterstützung der „compañeros“ in Chiapas.

CLARA

Auch Clara drückt sich kurz und präzise aus: die Tatsache, etwas zum **Allgemeinwohl** beizutragen und mit dem eigenen Beispiel andere Menschen zu motivieren, etwas in ihrer Umgebung zu verändern motiviert sie zu ihrer Arbeit: „Also zu wissen, dass meine Arbeit für das Allgemeinwohl ist, sowohl für die compañeras als auch für die compañeros, das motiviert mich sehr, zu wissen, dass wir selbst unsere Nahrung produzieren oder dass wir mit dem verdienten Geld Seife, Zucker und so kaufen können und zu wissen, es ist für alle, das motiviert. Auch nur präsent zu sein das ist schon viel wert für andere, dass sie sehen, dass du präsent bist, dass du jeden Tag arbeitest und motiviert bist, dass ist ein Beispiel, dass man etwas verändern kann.“

MOISÈS

Moisés spricht vom „**richtigen Bewusstsein**“, das ihn motiviere, bei der Kooperative mitzumachen – habe man einmal die ungerechten Zustände der Gesellschaft durchschaut und seine eigene Verantwortung erkannt, dann brauche man keine Belohnung oder Anerkennung mehr, um seine Arbeit zu verrichten.

Die Tatsache, an der Lösung von Problemen mitzuwirken, die **der Allgemeinheit dienen** und die im Konsens von allen mitentschieden und mitgetragen werden, macht zufrieden: *„Man braucht dann nicht mehr, das allein ist befriedigend genug.“*

Jeder Beitrag, sei er auch noch so klein, der für eine **Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände** geleistet wird, ist wichtig und sinnvoll: *„Ich glaube, dass auch ein kleiner Beitrag wichtig ist, egal von wem oder was, und deshalb bin ich hier, weil ich denke, dass wir alle wichtig sind und die Arbeit fortsetzen müssen.“*

SERGIO

Ein zentraler Begriff im Interview mit Sergio ist das „**Konstruieren**“ bzw. **Gestalten von Gesellschaft**, von Arbeitsalternativen, von Kontextbedingungen und Lebensumständen; Für ihn stellt das die Grundmotivation seiner Tätigkeit in der Kooperative dar.

Es ist befriedigend, konkret etwas zu kreieren, das der **Gemeinschaft dient** und für die Gesellschaft nützlich ist: *„Man trägt etwas bei, nur wenig, aber du kannst sagen: ich bin Teil davon, das ist vielleicht auch einfach ein menschliches Bedürfnis zu transzendieren, aber nicht so egozentrisch, dass man sagt: ich bin so toll, sondern sozusagen, dass man etwas konstruiert, mit der Hoffnung, dass es gut geht, dass man etwas Neues schafft und dass dieses Neue für viele Menschen nützlich ist.“*

Die Nützlichkeit sieht Sergio konkret am Beispiel der KaffeeproduzentInnen und indigenen Dorfgemeinschaften, die ihre Existenz durch das Projekt bestreiten können und vom Einsatz aller Mitglieder der Kooperative profitieren. Andererseits werden auch in Puebla Erwerbsalternativen für die Mitglieder geschaffen und eine langsame, aber stetige **Veränderung der gesellschaftlichen Zustände** und der zwischenmenschlichen Beziehungen in Richtung humanistischer Wertorientierungen vorangetrieben.

3.2.5.3 Hoffnungserfülltheit

Leitende Fragestellungen:

1. Erleben die Mitglieder Möglichkeiten zur Selbstbestimmung (interne Kontrollüberzeugung) bzw. die Aktualisierung von produktiven Eigenkräften im eigenen oder kollektiven Interesse?
2. Haben die Mitglieder eine optimistische Zukunftsvision für den Erfolg der Kooperative und/oder für positive Veränderungen der gesellschaftlichen Zustände zugunsten aller Menschen?

Im Prozess der Kodierung ergänzte ich die Beschreibung „Erleben von möglicher Selbstbestimmung (interne Kontrollüberzeugung) oder der Aktualisierung von produktiven Eigenkräften im eigenen Interesse“ durch den Zusatz: „im eigenen oder *kollektiven* Interesse“.

Die interviewten Personen sprechen nämlich sehr oft den Aspekt des „kollektiven Veränderungspotentials“ an, ausgehend von der Erfahrung, gemeinsam etwas verändern zu können. Das eigene Interesse tritt eigentlich eher in den Hintergrund, im Vordergrund stehen kollektive Interessen, die es zu verfolgen gilt.

Etwas für die Allgemeinheit positiv zu verändern, gibt Hoffnung und wird als „kollektiver Akt“ erlebt.

SUSANNE

Für Susanne ist es vor allem das **Beispiel der indigenen zapatistischen Dorfgemeinschaften**, das sie mit **Hoffnung auf das Gute im Menschen und auf eine gerechtere Gesellschaft** erfüllt: *„Also, dass die Zapatisten bisher noch nicht aufgegeben haben, das ist für mich der Ansporn, das hat sich wieder gezeigt, diesmal in Chiapas, für mich ist das wirklich die Hoffnung, wenn ich dort die Jugendlichen sehe, im Alter von 15 bis 19, Burschen, die plötzlich ein total anderes Leben führen, plötzlich auch diese einfachen Tätigkeiten machen, kochen, sticken, lesen, die einfach ganz anders erzogen worden sind, so Kinder des Aufstands sozusagen, weil die sind ja alle, die waren da noch ziemlich jung, so 10 Jahre oder so, die sind einfach mit einer anderen Mentalität aufgewachsen.“*

Nicht nur die Aufweichung der Geschlechterstereotype, sondern auch der Umgang der Menschen aus den indigenen Gemeinden miteinander und ihr gelebtes Beispiel lassen Susanne die Zukunft positiv sehen: *„Und vor allem das sind wirklich alle *compañeros* aus Chiapas, die das Miteinander, das Rücksichtnehmen aufeinander und eben auch das an die anderen Leute glauben und ihre Ideal wirklich leben, ich meine ich sage jetzt nicht, bis in die letzte Konsequenz, die sind auch nicht perfekt, aber die sind für mich die Hoffnung. Für das lohnt es sich für mich.“*

Für sie ist die Art und Weise der Dorfgemeinschaften, Entscheidungen im Konsens zu treffen, dabei offen zu sein für andere Meinungen und Verantwortungen im Dienste der Gemeinschaft wahrzunehmen **ein Ideal von gesellschaftlicher Organisation**. Allerdings gesteht Susanne ein, dass dies in der Stadt oder in einem anderen Kontext wahrscheinlich in dieser Form nur schwer zu verwirklichen ist. Dort muss man im Kleinen ansetzen, bei den zwischenmenschlichen Beziehungen, die von gegenseitigem Respekt und Herrschaftsfreiheit gekennzeichnet sein sollten, und beim nachhaltigeren Umgang mit der Umwelt. Dies sind Dimensionen die für Susanne nachvollziehbar sind, eine Veränderung der Gesamtgesellschaft sei eine Vorstellung, die zu weit gehe und für sie nicht mehr, oder noch nicht denkbar sei

MARIA

Maria ist zwar grundsätzlich optimistisch, dass sich in der Gesellschaft irgendwann etwas verändern wird, allerdings betont sie immer wieder, dass dies sehr langsam geht und man nicht die Geduld verlieren darf, da man sonst schnell resigniert.

Die in der Bevölkerung erstrebte „Bewusstseinsbildung“ sei etwas, das bei manchen langsam, bei anderen wieder schneller greife.

Prinzipiell erlebt Maria ihre Arbeit als etwas, das die Gesellschaft bewegt und das auch bei ihr selber **positive Veränderungen** auslöst.

ERNESTO

Ernesto ist davon überzeugt, dass die Arbeit der indigenen autonomen Gemeinden bereits jetzt Früchte trägt und dass die zapatistische Bewegung im Wachsen begriffen ist. Dies zeigt sich durch landesweite Sympathiebekundungen und Unterstützungen.

Die Autonomie der indigenen Gemeinden ist ein erster **Erfolg**, der auch konkret für die Gemeinschaft von Nutzen ist: *„Ich glaube, dass sich etwas verändert, weil die compañeros in Chiapas am Arbeiten sind, zum Beispiel in den Gemeinden gibt es schon Erfolge, wir haben unsere eigenen Gebiete, die gehören nicht mehr der Regierung, es sind jetzt autonome Gemeinden, und ich glaube, bald werden wir triumphieren.“*

Der **indigene Widerstand** jedenfalls, meint Ernesto, sei etwas, das auf jeden Fall weiterginge, solange es Unterdrückung und Ausbeutung gibt.

CLARA

Auch Clara sieht die konkreten **Erfolge der zapatistischen Bewegung** und das Funktionieren der autonomen Dorfgemeinschaften als Grund zur optimistischen Zukunftsvision: *„Jetzt geht es darum, diese Autonomie weiterzuverfolgen, wir verwalten uns schon selbst und so, nach und nach werden wir marschieren, wir hören nicht auf daran zu arbeiten, das wichtige ist einfach die Präsenz, wir werden nicht morgen oder nächsten Monat triumphieren oder das nächste Jahr, nein- es gibt Etappen im Kampf, zum Beispiel jetzt gerade sind wir in Schweigen getreten, wenn wir reden müssen, dann werden wir reden, wenn wir uns mobilisieren müssen, dann machen wir es, aber alles im richtigen Moment, ja es ist ein langer Weg.“*

Auch wenn die **Veränderungen hin zu einer gerechteren und menschenwürdigeren Gesellschaft** langsam vor sich gehen, so sei man doch am „richtigen Weg“ und bewirke etwas. Clara ist überzeugt, dass durch das beispielhafte, konstante Vorgehen, das heisst durch konsequente Arbeit und Engagement die Ziele der Kooperative und der autonomen Dorfgemeinschaften erreicht werden können.

Auch für sie ist das „**kollektive Moment**“ wichtig, nur gemeinsam und vernetzte können man etwas erreichen: *„Jeder trägt sein Sandkorn dazu bei, nach und nach, es gibt auch andere Kooperativen, die nicht von der Regierung sind, sondern wirkliche Alternativen sind, sie sind sehr gut und sie geben anderen ein Beispiel, damit sich neue Gruppen gründen, und so sehen die Leute, durch das Beispiel, durch die Taten, dass man etwas erreichen kann.“*

Die **positive Veränderung der Gesellschaft** ist für Clara eine Utopie, nach der sie sich orientiert und die auch den Zusammenhalt innerhalb der Kooperative schafft. Diese Veränderung findet zuerst im Kleinen statt, in den zwischenmenschlichen Beziehungen, in der gesellschaftspolitischen Partizipation der zivilen Gesellschaft und der Selbstbestimmung.

Die Sympathiebezeugungen der nationalen und internationalen zivilen Gesellschaft motiviere auch sie, weiterzukämpfen und ihre „gerechte Sache“ zu verteidigen.

MOISÈS

Moisés gibt sich zuversichtlich, was die Zukunft der Kooperative angeht. Allein schon die Tatsache, eine Erwerbsalternative geschaffen zu haben, sei ein Fortschritt.

Dazu kommt das **stetige Wachstum** an Mitgliedern und der **starke Zusammenhalt** innerhalb der Organisation.

Trotzdem fehlt noch das „*Erwachen*“ der Zivilgesellschaft, deren Mitglieder letztendlich die einzigen sind, die eine Veränderung des Systems herbeiführen können und eine menschengerechte Gesellschaft einfordern müssen.

Bis zu dem erwarteten Erwachen sei noch viel Arbeit zu tun, aber Schritt für Schritt nähere man sich dem Ziel an.

In der Metapher des „**Sandkornes**“ beschreibt Moisés seine Tätigkeit: *„Vielleicht sind wir nur ein kleines Sandkorn, aber dieses Sandkorn, zusammen mit vielen Sandkörnern ergibt einen Berg, deshalb brauchen wir den Zusammenhalt, zum Beispiel gibt es hier eine Kaffeekooperative, aber da gibt es auch noch die Fruchtsaft-Kooperative in Mexiko und die Zementkooperative, und wenn die Wenigen sich zusammentun, mit einem klaren Ziel, dann wird man das auch erreichen, aber niemand nur allein für sich, man braucht immer die anderen dazu.“*

SERGIO

Die sichtbaren Erfolge der Kooperative lassen Sergio auf eine für alle **positive Veränderung in der Gesellschaft** durch Initiativen dieser Art hoffen.

Durch die Vermarktung des Kaffees der indigenen Gemeinden können ganze Dorfgemeinschaften überleben, und „Teil dieser Arbeit zu sein“, erfüllt ihn mit Stolz.

Von Problemen auf dem Weg darf man sich nicht abhalten lassen, und trotz der Hindernisse, wie zum Beispiel die politische Verfolgung durch die Regierung, muss man die Arbeit vorantreiben.

Wichtig ist auch ihm, dass eine Veränderung nur **gemeinsam** mit vielen, *„die auch träumen“* geschehen kann und dass auch kleine Erfolge ein Schritt in die Richtung einer Veränderung sind.

Als konkreten Erfolg sieht Sergio das Wachsen der zapatistischen Bewegung, die von den indigenen Gemeinden ausging und dann breiten Anklang in der Bevölkerung fand: *„Am Anfang da waren nur die indigenen Gemeinden und auf einmal: ein Haufen Leute! Also es gibt Fortschritte, am Anfang gab es nur einen Kaffeetisch und jetzt gibt es eine cafetería und da siehst du, es geht weiter, es ist ein langer Prozess und es ist schwierig, sich nicht geschlagen zu geben, die Hoffnung nicht aufzugeben und zu sagen: das muss vorbeigehen, wir müssen es einfach tun, vielleicht einfach sich zu entscheiden, nicht?“*

3.2.5.4 Kreativität und Lernpotential

Leitende Fragestellungen:

1. Erleben die Mitglieder der Kooperative in ihren Tätigkeiten die Möglichkeit soziale Kompetenzen, kognitive und/oder handwerkliche Fertigkeiten und Wertorientierungen zu erlernen, die ihnen für ihre Persönlichkeitsentwicklung nützlich erscheinen?
2. Erleben die MitarbeiterInnen die Möglichkeit der kreativen Verwirklichung von Ideen oder im Gegensatz dazu ihre Tätigkeit als arbeitsteilig und monoton?

Im Laufe der Auswertung fügte ich zur Ausgangsbeschreibung dieser Kategorie noch den Aspekt der „eigenen Bewusstseinsbildung“ an, der zwar grob unter den Begriff der „Persönlichkeitsentwicklung“ fällt, jedoch sehr oft explizit in den Interviews angesprochen wird und im Zusammenhang mit „politischer Bildung“ steht. Diese hatte ich ursprünglich unter die Kategorie „Prinzipien der Kooperative- Einstellungen zur Bildung“ eingeordnet, da die „Bewusstseinsbildung“ jedoch immer wieder als bereichernder Aspekt für die eigene Weiterentwicklung von den InterviewpartnerInnen erwähnt wird, entschloss ich mich, ihn letztendlich in diese Kategorie zu integrieren.

SUSANNE

Die Kooperative ist für Susanne ein Ort, wo sie nicht nur etwas zum Gemeinwohl beitragen kann, sondern vor allem auch für sich selber profitiert. Immer wieder kommt im Interview der Aspekt des „*Lernens*“ vor, der die Kooperative attraktiv macht – die Frauengruppe als Ort der **Persönlichkeitsentwicklung und Fortbildung** wird sowohl bei Fragen nach den Zielvorstellungen und Wertorientierungen, als auch im Bereich Arbeitsmotivation thematisiert: „*Vor allem ist das ein Ort, wo ich auch lernen kann, weil ich meine, ich kann ja selber nicht gerecht leben – ich meine, es sind immer wieder die gleichen Mechanismen, die durchkommen, also dass du schon im kleinen Kreis unterdrückst und nicht gerecht bist, und das kann ich da lernen, ich kann lernen und ich kann was beitragen, ich lerne geduldig zu sein, ich lerne, nicht alles persönlich zu nehmen, ich lerne organisieren, ich lerne Verantwortung zu übernehmen, ich lerne viele Sachen, oder z.B. Kommunikation, Umgang mit der Gruppe, mit den Frauen, den anderen zuzuhören, nicht deine Meinung immer anbringen zu wollen, das lernt man alles, man lernt auch irgendwie Zivilcourage, zu überlegen, was könnte man machen, wie könnte was weitergehen, wie könnte ich die anderen Leute erreichen, man lernt viel!*“

Durch die **gemeinsame Reflexion und Arbeit** mit Frauen, die sich schon seit längerer Zeit mit dem Gender-Thema auseinandersetzen, habe bei ihr ein „**Bewusstseinsprozess**“ eingesetzt, der für sie andere Blickpunkte und Einstellungen geöffnet habe.

Vor allem auch die Auseinandersetzung mit ihrer Rolle als Frau in der Gesellschaft und die Beobachtung des eigenen Verhaltens habe sie in ihrer Persönlichkeitsentwicklung ein Stück weitergebracht.

MARIA

Auch im Interview mit Maria spielt der Aspekt der eigenen Weiterbildung eine zentrale Rolle.

Das „**gemeinsam Teilen von Weisheit**“, wie es Maria nennt, sei sehr bereichernd: einerseits lerne man von den anderen, andererseits könne man seinen eigenen Erfahrungs- und Wissensschatz weitergeben.

Die Frauengruppe nennt Maria „**eine kleine Schule der Autonomie und Solidarität**“, in der man Wertorientierungen und Einstellungen in die Praxis umzusetzen lerne und Verhaltensweisen „**einüben**“ könne.

Als „ **kreativ und innovativ**“ bezeichnet sie die Tätigkeiten in der Kooperative: vom Keksebacken über die Öffentlichkeitsarbeit ist bei allen Arbeiten die Vorstellungskraft gefragt: „*Man muss oft seine Phantasie fliegen lassen.*“ Auch das **Rotationsprinzip** der Aufgabenbereiche innerhalb der Kooperative fördert das Erlernen neuer Fertigkeiten und Kompetenzen, das wiederum für die Selbstbestimmung und Autonomie eine notwendige Bedingung darstellt und das eigene Selbstvertrauen stärkt.

ERNESTO

Erst durch die Kooperative hat Ernesto die Möglichkeit erhalten, weiter die Schule zu besuchen und eine Grundausbildung zu erhalten. Neben der **schulischen Ausbildung** und dem **Erlernen des Kaffeeverarbeitungsprozesses** hat er auch gelernt, sich in der Stadt – in einer für ihn völlig neuen Umgebung – zu bewegen. Auch wenn ihm sein Leben auf dem Land besser gefällt, findet er es interessant, einen so anderen Kontext zu erkunden.

Der Begriff „Kreativität“ war Ernesto fremd, und meiner Ansicht nach trafen hier nicht nur Verständnisschwierigkeiten sprachlicher, sondern auch weltanschaulicher Art zusammen, die in einem einzigen Interview nicht zu überbrücken waren.

CLARA

Auch Clara hebt die mögliche **kreative Entfaltung** und die **persönliche Weiterentwicklung** als positiv innerhalb der Kooperative hervor.

Durch das Prinzip „trial and error“ habe man beispielsweise gelernt, zu nähen, Schnitte anzufertigen, zu sticken und zu färben. Wichtig dabei sei vor allem das „**kollektive Lernen**“ gewesen, man habe sich gegenseitig unterwiesen und im **Rotationsprinzip** die Arbeiten abgewechselt: *„Und so hat am Anfang einfach jede dort begonnen, wo sie ein bisschen etwas wusste, wenn eine sticken konnte, dann hat sie es der anderen gezeigt und so lernten wir voneinander, die Maschine zu bedienen, Stoffe zu schneiden, alle mussten wir alles lernen, wir wechseln uns immer ab bei den Arbeiten.“*

Die Arbeit erlebt Clara als kreativ, vor allem die Herstellung von Textilkunsthandwerk, das viel **Freiraum für kreative Gestaltung** ermögliche.

MOISÉS

Moisés spricht im Zusammenhang mit dem Lernpotential der von ihm ausgeführten Tätigkeiten vor allem vom Prinzip der Kooperative, „aus dem Nichts anzufangen“.

Damit meint er, dass man nur durch die **konkrete Praxis** und das Angehen von Dingen, auch wenn man dafür nicht qualifiziert ist, Neues lernen kann: *„Es muss einfach gehen und dann probierst du es.“*

Bereits erwähnt habe ich in diesem Kontext das Beispiel der Kaffeekooperative (vgl. Kapitel 3.2.4), die laienhaft aufgebaut wurde und wo man sich durch die Praxis nach und nach das notwendige Wissen aufgrund einer **Handlungsnotwendigkeit** erwarb. Dies beinhaltet auch immer Kreativität und „Improvisationskunst“, da man meistens aus „nichts etwas machen“ muss und man auch selten etwas wirklich planen kann.

Die geringen finanziellen Mittel müssen durch **Kreativität** und Arbeitseinsatz wettgemacht werden.

Lernen würde man, so Moisés, auch durch das „**Fehler machen**“ und damit zusammenhängend durch **Selbstkritik und konstruktive Kritik** der compañeros.

SERGIO

Die Kooperative stellt für Sergio ein **Praxisfeld** dar, in dem man viele Fertigkeiten, die man in der Theorie und an der Universität nicht lernt, erwerben kann. Sowohl soziale Kompetenzen, wie die Arbeit im Kollektiv, als auch **Kreativität und fachliches Wissen** habe er in der Kooperative gelernt: *„Zum Beispiel bei den Arbeitbrigaden in den indigenen Gemeinden, gut du kannst*

kommen und sagen: „Ich bin Architekt und weiss alles“ und wenn du dich dann mit der Realität konfrontierst, dann sagen sie dir: „Du bist Architekt, jetzt mach mit dem spärlichen Material eine Latrine“ – Herrje! – Das ist was anderes. Aber so lernt man durch die Praxis, so lernt man mehr als in vier Jahren Architekturstudium.“

Diese Art des Lernens hat den Vorteil, dass sie aus einem nachvollziehbaren, eigenen Bedürfnis entsteht und so die Lernmotivation eine höhere ist, als wenn man „das in einem Buch liest.“

Dinge in der **Praxis** auszuprobieren und **aus Fehlern zu lernen**, ist für Sergio ein lehrreicher Weg, der auch zur eigenen Persönlichkeitsentwicklung beiträgt.

Sergio erlebt vor allem die **Zusammenarbeit** mit anderen, von deren Erfahrungen und Wissen man profitiert, als sehr bereichernd. Als Beispiel nennt er die Renovierung des Hauptgebäudes der Kooperative, wo er von einigen Mitarbeitern, die lange als Bauarbeiter tätig waren, konkrete Fertigkeiten erlernen konnte.

Alle Arbeiten sind nach Sergios Ansicht **kreativ**, weil das Ziel zwar vorgegeben, der Weg dorthin allerdings selbst gefunden werden muss: *„Du musst schauen, wie du es machst, also es gibt niemanden, der dir sagt, wie du es machen musst, vielleicht erklären sie dir am Anfang: „Das ist die Aufgabe und Punkt“, dann hängt es von dir ab, es ist nicht wie in einem Büro, wo sie dir sagen: „Mach diese Rechnung, diesen Plan“ und du wiederholst nur, wenn du hier die Verantwortung für eine Aufgabe übernimmst, dann fragen sie dich nicht, wie du es machen wirst, du hast dich verpflichtet und jetzt schau, was du tust.“*

Arbeiten kreativ zu gestalten, fällt auch in den **eigenen Verantwortungsbereich**: *„Zum Beispiel in der Öffentlichkeitsarbeit, ich meine, du kannst deine Sache monoton machen, Flugblätter oder Poster wie immer? Oder lassen wir uns was Neues einfallen?“*

Schlussfolgerungen

Die Erlebnisfaktoren der betroffenen Personen stehen in engem Zusammenhang mit dem sozioökonomischen, organisationalen Umfeld und den individuellen, von der Gemeinschaft bzw. Gesellschaft geprägten Wertorientierungen (vgl. Kapitel 2.1.3).

In Anlehnung an die Beschreibungen von Entfremdung und Entfremdungsphänomenen im Theorieteil der Arbeit habe ich hypothetische Begriffe wie interne Kontrollüberzeugung, Widerstandsgeist, Hoffnung, Sinnerfülltheit, Persönlichkeitsentwicklung und Integration in die Gemeinschaft als nicht-entfremdete Erlebensindikatoren herangezogen (vgl. Kap. 2.1.4.3) und die Interviews nach vier Kategorien codiert.

Integration in Gemeinschaft

Nach Weber (2002b, vgl. Kap. 2.2.2) charakterisieren sich alternativ-ökonomische Gemeinschaften durch Aktivitäten, die nicht und primär markt- und kundenorientiert, sondern sozial- und austauschorientiert bzw. sozial- und gesellschaftspolitischer Natur sind. Dies hat zur Folge, dass in diesen Gemeinschaften Kooperation und Solidarität statt Konkurrenz und Berechnung vorherrschen.

Menschliche Beziehungen werden nicht ökonomisiert (Fromm, 1996, vgl. Kap. 2.1.3.4), sondern sind von humanistischen, prosozialen Wertorientierungen wie Verantwortungsübernahme, Empathie und gegenseitiger Unterstützung geprägt. Für Schein (1995, vgl. Kap. 2.2.2) sind Werte dieser Art, wie aufrichtige, offene und vertrauensvolle Beziehungen, für die Weiterentwicklung jeder Art von Gemeinschaften wichtig.

Dazu ist allerdings die Entwicklung eines „*sentido comunitario*“ (Gemeinsinn) notwendig, der eine Orientierung des eigenen Handelns an der Gemeinschaft und Verantwortungsübernahme für andere bedeutet (Montero, 1987, vgl. Kap. 2.1.4.4). Der Begriff der „Integration in die Gemeinschaft“ (Weber, 2002b) kann in Gegensatz zu dem von Seeman (1975, vgl. Kap. 2.1.4.2) beschriebenen psychischen Entfremdungsphänomen der „Isolierung“ gesehen werden, das durch die Nichtidentifizierung des Individuums mit den in seiner Bezugsgemeinschaft (Gesellschaft) als wertvoll angesehenen Werten einhergeht. Fühlt sich eine Person dahingegen in eine Gemeinschaft integriert, bedeutet das unter anderem auch die Übereinstimmung mit den dort vorgegebenen Wertorientierungen und Einstellungen und das Erleben von Zugehörigkeit zu einer Gruppe, in der man wertgeschätzt und respektiert wird.

Alle InterviewpartnerInnen erleben in der Kooperative gegenseitige **Solidarität und Unterstützung**, wenn auch in unterschiedlichen Ausprägungen: Susanne und Maria beziehen sich dabei auf die Frauengruppe, wobei für Maria nach wie vor „**Individualismus**“ unter den Frauen vorherrscht, dem nur durch einen Bewusstwerdungsprozess und das Ablegen von anerzogenen Wertorientierungen entgegengewirkt werden kann.

Deshalb nennt sie die Frauengruppe auch eine „kleine Schule der Solidarität“, in der man gegenseitige Verantwortungsübernahme und Kooperation lernen kann. Clara erlebt hingegen **Unterstützung** sowohl in der **Frauengruppe**, als auch **von Seiten der Männer**. Ich denke, dass auch hier wieder das sozioökonomische Umfeld, das heißt die unterschiedliche Standorte der Kooperative eine Rolle für das Erleben spielen: während Ernesto und Clara aus den indigenen Gemeinden kommen, die einerseits durch ihre gemeinschaftliche Organisationstradition, andererseits durch den jahrelangen Widerstandskampf einen starken Zusammenhalt erfahren, ist die Kooperative in Puebla erst im Prozess einer stärkeren Kohäsion.

Maria und Susanne, als auch Moisés und Sergio sprechen davon, dass es zwischen den Teilgruppen noch an „Zusammenhalt“ und an einer stärkeren Integration aller Mitglieder fehle. Trotzdem erleben Moisés und Sergio gegenseitige Unterstützung, vor allem wenn es um die Realisierung von konkreten Arbeitsaufgaben oder Aktivitäten geht.

Clara hingegen erlebt sowohl **Zusammenhalt in den indigenen Dorfgemeinschaft**, als auch **Unterstützung von Seiten der Kooperative in Puebla**.

Moisés hebt die Kaffeegruppe, der er angehört, als besonders „vereinte“ Gruppe hervor, die den anderen an „**compañerismo**“, das heißt an gegenseitigem **Verantwortungsgefühl und Zusammenhalt**, um vieles voraus ist.

Sowohl Moisés, als auch Sergio schätzen die **Gleichheit** unter allen Mitgliedern der Kooperative, niemand würde sich als „etwas Besseres“ fühlen.

Bescheidenheit ist, auch nach meinen Beobachtungen, ein offensichtlicher Wert in der Kooperative, der auch mit der Einstellung zusammenhängt, dass der Einsatz in der Kooperative eine „moralische Pflicht“ ist, die mit dem „richtigen Bewusstsein“ einhergeht und daher auch keinerlei Bestätigung oder Anerkennung bedarf.

Gegenseitiges Lob wird vor allem unter den Teilgruppen selten ausgesprochen – innerhalb der Kooperative wird Anerkennung nur durch die Erteilung von Verantwortungsbereichen manifest.

Diese „**Selbstverständlichkeit**“ **des Engagements** trägt meines Erachtens auch zu der fehlenden Integration der Kooperative bei, die ohne explizite gegenseitige Wertschätzung nur schwer zu erreichen sein wird.

Die von allen erwähnte Einstellung, dass jeder auch noch so kleine Beitrag von Nutzen ist, wird nach meinem Einblick in die Kooperative nicht immer konkret umgesetzt und des öfteren durch gegenseitige **Konkurrenz** – „Wer arbeitet härter?“ – untergraben.

Susanne und Maria führen die noch **mangelnde Integration der Gesamtkooperative** einerseits auf die **fehlende Koordination und Kommunikation** unter den Teilgruppen, andererseits auf gewisse Ausschlussmechanismen zurück. Maria nennt in diesem Zusammenhang die von den männlichen Mitgliedern der Kooperative nicht zugelassene vollwertige Partizipation der Frauen und die fehlende Eigeninitiative der Frauen, diese Partizipation auch zu fordern. Das fehlende Zusammengehörigkeitsgefühl sei auch Ausdruck von mangelnder Toleranz gegenüber Diversität innerhalb der Kooperative.

Der Frauengruppe, so Susanne und Maria, ist die „**convivencia**“ (unverbindliches Beisammensein) ein Anliegen, die durch gemeinschaftsfördernde Freizeitaktivitäten wie Ausflüge oder Feste vertieft werden sollte.

Diese Initiative geht allerdings meiner Beobachtung nach fast nur von den Frauen aus, da die Männer Aktivitäten, die nicht mit „Arbeit“ zu tun haben, gering schätzen.

Anmerken möchte ich hier, dass die von fast allen InterviewpartnerInnen aus Puebla erwähnte Spaltung zwischen Frauengruppe und Studenten- (Männer)-Gruppe bei meinem zweiten Forschungsaufenthalt durch die Realisierung solcher gemeinschaftsfördernder Aktivitäten wesentlich verringert wurde.

Durch das gegenseitige Kennenlernen, das vor allem vom Impuls der Frauengruppe ausging, wurden gewisse Vorurteile abgebaut und die konkrete gegenseitige Unterstützung hatte eindeutig zugenommen.

Ich bin der Ansicht, dass durch die positiven Erfahrungen gemeinsamer Erlebnisse, jenseits von Arbeit, wie zum Beispiel Ausflüge oder Feste, die „Grundprämisse“ der vorrangigen Aufgabenorientiertheit und moralischen Geringschätzung von „Vergnügen“ aufgeweicht wurde.

In den geführten Interviews allerdings sind die unterschiedlichen Einstellungen bezüglich Gemeinschaft und Integration noch stark sichtbar.

Für Clara hingegen scheint es nicht an **Zusammenhalt und Integration** innerhalb der **Kooperativen** und auch innerhalb der größeren Bezugsgemeinschaft- **der autonomen Dorfgemeinschaft** - zu fehlen.

Während Ernesto, Moisés und Sergio sehr stark den Aspekt der **Verantwortungsübernahme für die Gemeinschaft** und dem Nachkommen von übernommenen Pflichten betonen – Werte die ebenfalls im Zusammenhang mit „compañerismo“ und Zusammenhalt stehen – heben Susanne und Maria vor allem das **Vertrauen, die gegenseitige Wertschätzung und Akzeptanz, das offene Aussprechen, den Dialog und das Konsensprinzip** bei Entscheidungsfindungen als positiv erlebte Grundzüge der Frauengruppe hervor.

Alle interviewten Personen sind grundsätzlich optimistisch, dass die fehlende Integration und die mangelnde Kooperation im Laufe der Zeit noch entwickelt werden können.

Sinnerfülltheit

Entfremdung entsteht nach Weber (2002b, vgl. Kap. 2.1.4.1) vor allem auch dann, wenn die eigene Arbeitstätigkeit in keinen kollektiven Sinnzusammenhang eingeordnet werden kann.

Tätigkeiten, die von der Person in einem kollektiven, größeren gesellschaftlichen oder gemeinschaftlichen Zusammenhang als nützlich erlebt werden, beinhalten weitaus weniger Entfremdungspotential und erzeugen beim Individuum Stolz auf das eigene Schaffen und Arbeitsfreude.

Eine dafür notwendige Bedingung ist das im vorhergehenden Kapitel beschriebene Erleben von Gemeinschaft (Funk, 1998c, vgl. Kap. 2.1.3.4) und das damit einhergehende Verantwortungsbewusstsein für andere.

Die eigene Tätigkeit wird als Beitrag zum Funktionieren der Gesellschaft bzw. zur Verbesserung der sozialen Umstände gesehen, die sowohl das eigene Leben, als auch das anderer Menschen betrifft.

Die Orientierung an der Gemeinschaft (Montero, 1987, vgl. Kap. 2.1.4.4) sowie das Erkennen der eigenen Stellung im gesellschaftlichen Produktionsprozess ermöglichen eine Verminderung des Entfremdungserlebens im Sinne von Norm-, Macht- und Bedeutungslosigkeit (Seeman, 1975, vgl. Kap. 2.1.4.2).

Alle interviewten Personen sehen ihre Arbeitstätigkeit in der Kooperative als **Beitrag zur Veränderung der gesellschaftlichen Zustände**, die von Unterdrückung, Ausbeutung und Ungerechtigkeit geprägt sind. **Gemeinsam etwas zu bewegen und zu bewirken** und dadurch Teil einer grösseren Widerstandsbewegung gegen benachteiligende Strukturen zu sein, stellt für alle eine der Motivationen ihres Arbeitseinsatzes dar.

Die konkreten Verbesserungen der Lebensumstände der indigenen Dorfgemeinschaften und der Mitglieder und Nutznießer der Kooperative in Puebla werden **als gesellschaftlich nützlich und sinnvoll** empfunden. Sergio meint beispielsweise, damit würden prinzipiell die Humanisierung der Gesellschaft und die Rückbesinnung auf nicht-materialistische Werte gefördert. Dies stellt auch nach Fromm (1999, vgl. Kap. 2.1.3.4) den grundlegenden Schritt in Richtung Aufhebung des entfremdeten Gesellschaftscharakter dar.

Die Tatsache, durch die Kooperative Alternativen zu einem menschenunwürdigen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem zu kreieren, wird als wichtiger **Beitrag zur Lösung von Problemen der Allgemeinheit** erlebt.

Die Arbeit in der Kooperative kann also eindeutig von allen Interviewten in einen **größeren kollektiven Sinnzusammenhang** eingeordnet werden und bewirkt dadurch das Erleben von **Arbeitszufriedenheit und von Stolz** auf die eigene Tätigkeit.

Ein weiterer Aspekt, der im Zusammenhang mit dem von Montero (1987, vgl. Kap. 2.1.4.4) erwähnten Gemeinsinn und dem Erleben von Gemeinschaft (Funk, 1998c, vgl. Kap. 2.1.3.4) steht ist das von allen beschriebene **Verantwortungsbewusstsein für die Gemeinschaft** bzw. Gesellschaft.

„Eine gerechte Sache zu unterstützen“ (Susanne), sein „Wissen weiterzugeben an andere“ (Maria), von der Gemeinschaft auferlegte Pflichten zu erfüllen (Ernesto), der Gemeinschaft dienen (Sergio, Clara) oder die vom Konsens getragenen Aufgaben zu übernehmen (Moisés), das alles ist meines Erachtens Ausdruck einer Orientierung an Gemeinschaft und einer Einordnung des eigenen Handelns in einen größeren Sinnzusammenhang.

Das **Erkennen der eigenen Verantwortung** für andere, für die Gemeinschaft und/oder Gesellschaft wird von allen Interviewten als Prozess der „Bewusstwerdung“ beschrieben. Dies führt in einem weiteren Schritt zur konkreten Wahrnehmung der Verantwortung im eigenen Handeln, das heißt zum **Engagement für das Allgemeinwohl**.

Nach meinen Beobachtungen und Interviews zu schließen, gibt es – neben der Kategorie „Hoffnungserfülltheit“ – kaum einen Faktor, bei dem so **hohe Übereinstimmung im Erleben** der Mitglieder der Kooperative feststellbar ist wie hier. Ich denke, dass hier individuelle Differenzen wie Geschlecht, Herkunft oder Hierarchieebene eine wenig bedeutendere Rolle spielen, sondern dass das Erleben von Ungerechtigkeit und Unterdrückung im eigenen Leben sowie in der Gesellschaft allgemein dazu führt, diese verändern zu wollen und dass auch alle durch das Eingebunden sein in eine Gemeinschaft ihre Arbeit als sinnerfüllt erfahren.

Klar ist, dass ein Verantwortungsgefühl für die Gemeinschaft auch als moralisches Druckmittel „missbraucht“ werden kann, das die Mitglieder implizit dazu anhält, eigene Bedürfnisse stets zurückzustellen und sich für die „**Gemeinschaft aufzuopfern**“.

Zu dieser **problematischen Grundprämisse** habe ich jedoch schon ausführlicher im Kapitel 3.2.4 Stellung bezogen.

Hoffnungserfülltheit/ Optimismus

Den Begriff Hoffnungserfülltheit habe ich von verschiedenen Perspektiven aus definiert. Sozialpsychologisch ist damit das Konzept der internen Kontrollüberzeugung gemeint, das nach Montero (1987, vgl. Kap. 2.1.4.4) eine Verhaltensdisposition mit sich bringt, die die aktive Veränderung von äusseren Bedingungen und das kritische Hinterfragen von Lebensumständen fördert und eigeninitiatives Handeln nach eigenen Werten und Bedürfnissen ermöglicht. Die interne Kontrollüberzeugung ist nach Seeman (1975, vgl. Kap. 2.1.4.2) auch Voraussetzung für ein Lernen und kreatives Wirken zugunsten der eigenen oder kollektiven Interessen.

Die äußeren Bedingungen werden nicht bedrohlich als unveränderbar, oder „gottgegeben“ wahrgenommen und das eigene Leben nicht als vollkommen fremdbestimmt erlebt.

Das Erleben von möglicher Selbstbestimmung und Aktualisierung von Eigenkräften (Fromm, 1999, vgl. Kap. 2.1.3.4) zieht auch eine optimistische Zukunftsvision der eigenen „Lebensprojekte“ und der gesamtgesellschaftlichen Zustände nach sich.

Sich der Fremdbestimmung im eigenen Leben bewusst zu werden, ist ein erster Schritt für selbstbestimmtes Handeln, das den Interessen der „Herrschenden“ entgegentritt und sich in der „revolutionären Praxis des Volkes“ äussert (Martín-Baro, 1999, vgl. Kap. 2.1.4.4).

Bei allen interviewten Mitgliedern der Kooperative wird die **Zukunft der Kooperative, als auch der Gesamtgesellschaft optimistisch** gesehen. Gründe für diesen Optimismus sind die „**kleinen Erfolge**“ der Kooperative, wie die Gewinnung neuer Mitglieder und das Wachsen der zapatistischen Bewegung sowie die konkrete Verbesserung der Lebensumstände einiger Zielgruppen durch die Arbeit der Kooperative (Sergio, Moisés, Clara, Ernesto). Für Ernesto und Clara ist die gewonnene Autonomie der indigenen Gemeinden und der Anklang des indigenen Widerstandes in der Bevölkerung ein Grund, an die Erreichung der Ziele der Bewegung zu glauben.

Auch das in der Kooperative erlebte **Zusammengehörigkeitsgefühl** und die Erfahrung, **gemeinsam etwas verändern** und bewegen zu können, wird von allen erwähnt. Dafür wählen Moisés sowie Clara das Beispiel des „Sandkornes“, das allein unscheinbar, mit vielen gemeinsam jedoch „einen Berg“ bildet.

Konsens herrscht bei allen Interviewten darüber, dass die Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen nur langsam vor sich geht und durch **kleine, aber stetige Schritte** erreicht werden kann.

Susanne und Clara sprechen beispielsweise davon, dass für sie **gesellschaftliche Veränderung** nur bei sich selber und **im zwischenmenschlichen Umgang greifbar** wird.

Das Beispiel der indigenen Dorfgemeinschaften ist für Susanne ein Grund zur Hoffnung auf mögliche gesellschaftliche Veränderung durch eine „andere Art der Erziehung“, die humanistische Werte im Zusammenleben fördert. Die demokratischen Organisationsstrukturen, die Diversität zulassen und Verantwortung im Dienst der Gemeinschaft fördern, ist für sie ein Ideal gesellschaftlicher Organisation.

Für Clara wiederum, die aus der Perspektive dieser Dorfgemeinschaften spricht, sind die Sympathiebezeugungen und die **Unterstützung der zivilen Gesellschaft** ein Grund, ihren Widerstandskampf weiterzuführen und auf Veränderung zu hoffen.

Kreativität und Lernpotential

Selbstverwirklichung und Persönlichkeitsentwicklung durch kreative, ganzheitliche Arbeitsaufgaben stehen dem Entfremdungserleben durch monotone, stark arbeitsteilige Tätigkeit in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung gegenüber. Folgen der entfremdeten Arbeit sind Störungen im Wohlbefinden und psychophysiologische Beschwerden, Abbau der intellektuellen Leistungsfähigkeit,

passives Freizeitverhalten, geringes kulturelles, soziales oder politisches Engagement und die Verringerung sozialer Kompetenzen (Weber, 2002a, vgl. Kap. 2.1.4.1).

Nach Fromm (Funk, 1998c, vgl. Kap. 2.1.3.3) führt die Marketingorientierung des kapitalistischen Gesellschaftscharakters durch den Verkauf des Menschseins und den Verlust der Eigenkräfte zur Erschöpfung der psychischen Energie und wirkt sich beeinträchtigend auf das psychische Erleben und den Umgang der Menschen miteinander aus.

Durch die Praktizierung der Eigenkräfte, die aus einer Bezogenheit zu sich selber kommt, kann der Mensch im Gegenzug dazu Erfüllung und die kreative Verwirklichung seiner Fähigkeiten und Ideen erleben (Funk, 1998c, vgl. Kap. 2.1.3.4).

Der Aspekt der Persönlichkeitsentwicklung, als gegensätzliches Erleben zur Entfremdung, steht nun einerseits in Verbindung mit der Aneignung prosozialer Wertorientierungen im Sinne des Humanismus, andererseits mit dem Erlernen von Fertigkeiten und sozialen Kompetenzen, die dem Individuum als nützlich und bereichernd erscheinen.

Fragen über Persönlichkeitsentwicklung und Lernpotential innerhalb der Tätigkeiten der Kooperative werden von den interviewten Mitgliedern ziemlich homogen beantwortet.

Alle MitarbeiterInnen, sowohl aus Chiapas, als auch aus Puebla, stimmen darin überein, dass die Arbeit in der Kooperative ein **Lernfeld für die verschiedensten Fertigkeiten und die soziale Kompetenzentwicklung** ist.

Durch die **geringe Arbeitsteilung** – alle Interviewten nehmen ihre Arbeit sowohl als intellektuelle, als auch als praktische Tätigkeit wahr – und die autonome Umsetzung von Aufgaben, die einen großen Handlungsspielraum zulässt, erleben die Betroffenen Möglichkeiten zur Kreativität und zur persönlichen Entfaltung von Fähigkeiten.

Die **Arbeit im Kollektiv** erlaubt die **Entwicklung (pro)-sozialer Kompetenzen** wie Dialogfähigkeit, Kommunikation, Verantwortungsübernahme, Zuhören, Geduld und Kooperation. Maria streicht auch hervor, dass die Frauengruppe ein Ort ist, an dem **Selbstvertrauen und Eigenständigkeit** erlernt und praktiziert werden.

In der Kooperative werden **Wertorientierungen** wie Gleichberechtigung, Gerechtigkeit, Solidarität, Unterstützung, Toleranz, Autonomie und Zivilcourage **in die Praxis umgesetzt** und sozusagen „eingeübt“.

Die Zusammenarbeit mit anderen wird von allen Interviewten als bereichernd erlebt, da man vom Wissen und der Erfahrung anderer profitiert, durch die **gemeinsame Reflexion** und Arbeit **neue Perspektiven** eröffnet werden und man sein eigenes Leben und Handeln überdenkt und bewusster wahrnehmen lernt.

Der Aspekt der eigenen „**Bewusstseinsbildung**“ durch die kollektive Tätigkeit wird vor allem von Susanne und Maria angesprochen, während Sergio und Moisés das Hauptaugenmerk auf die Entwicklung von prosozialen Werten (wie **Verantwortungsübernahme**, „**compañerismo**“, **Pflichtbewusstsein**, etc.) und das **Erlernen konkreter Fertigkeiten** durch die Praxis legen.

Für Ernesto stellt die Kooperative überhaupt die Möglichkeit zu einer Grundschulausbildung dar, allerdings lässt er auch durchklingen, dass er durch das für ihn kulturell und sozial fremde Umfeld viel Neues erfahren und gelernt hat.

Clara hebt vor allem den Aspekt des „**kollektiven Lernens**“ und des Rotationsprinzips hervor, dass die **persönliche Weiterentwicklung** fördert.

Moisés und Sergio sprechen wiederholt von der Kooperative als „Praxisfeld“, wo man sein theoretisches Wissen einerseits in die Realität umzusetzen versucht, andererseits auch durch „**trial and error**“ neue Kompetenzen erwirbt.

Hier kommt meiner Ansicht nach eine Verhaltensdisposition zum Vorschein, die bereits im vorhergehenden Kapitel besprochen wurde und die auch von Clara betont wird: man versucht, **Probleme aktiv zu lösen** und hat keine Angst davor, dabei Fehler zu begehen. Perfektionsanspruch wird keiner gestellt, im Gegenteil, **Kreativität und Improvisation** sind in im Arbeitsfeld gefragt.

Moisés spricht meines Erachtens einen wichtigen Aspekt an: „Dinge müssen getan werden“, das heisst es besteht ein gewisser **(moralischer) Handlungsdruck**, den Verpflichtungen der Gemeinschaft und dem eigenen Gewissen gegenüber nachzukommen.

Das Ziel ist klar, der Weg dorthin muss gesucht werden – ein oft mühsamer Prozess, der jedoch auch **selbstverantwortliches Handeln** fordert.

Bei meinem Forschungsaufenthalt konnte ich immer wieder die **Improvisationskunst**, aus „dem Nichts“ etwas zu gestalten, zu produzieren oder zu konstruieren beobachten. Fehler bei der Ausführung von Arbeiten, solange sie keine schwerwiegenden Konsequenzen für das Kollektiv haben, werden nicht sanktioniert, sondern höchstens wohlwollend bespöttelt.

Vor allem in Chiapas, wo die Mittel und Ressourcen äußerst rar sind, wird mit doppeltem Einsatz und Kreativität versucht, die Lebensumstände zu verbessern.

Die Erfahrung, dass die Kooperative ohne jegliches Vorwissen und mit geringsten finanziellen Mitteln gegründet wurde und im Wachsen begriffen ist, ist nach meiner Ansicht im kollektiven Gedächtnis der Mitglieder verwurzelt und dient immer wieder als Beispiel, Dinge anzugehen, auch wenn man dafür kein Spezialist ist und nur über sehr geringe Mittel verfügt.

Dies **baut Hemmschwellen und Perfektionsansprüche ab** und spornt nach meinen Beobachtungen die Mitglieder der Kooperative an, ihren Beitrag nach bestem Wissen und Gewissen zu leisten und ihre produktiven Eigenkräfte sowie ihr kreatives Potential zu aktivieren.

Ich habe in der Kooperative des öfteren erlebt, dass Mitglieder vor allem dadurch motiviert werden mitzuarbeiten, da sie das Gefühl vermittelt bekommen man könne sich auf ihre Fähigkeiten verlassen und ihnen die Erfüllung der auferlegten Verantwortung zutrauen.

Eine an der Kooperative interessierte Person wird zuerst nach ihren Vorlieben oder Fähigkeiten gefragt und meistens wird versucht, neuen Mitgliedern eine Aufgabe zuzuweisen, die ihren Motivationen und Fertigkeiten entspricht.

Das Gefühl, von **Nutzen für die Gemeinschaft** zu sein, auf das im Kapitel „Sinnerfülltheit“ eingegangen wurde, hängt auch mit der **Bereitschaft** zusammen, **Neues zu erlernen** oder sein Wissen an andere weiterzugeben. Die Möglichkeit, nicht nur von anderen zu lernen, sondern auch mit anderen **sein Wissen zu teilen**, wird als zufriedenstellend und erfüllend erlebt.

Dies **mobilisiert** meines Erachtens die von Fromm (Funk, 1998c, vgl. Kap. 2.1.3.4) beschriebenen „psychischen Energien“ und **Eigenkräfte**, die zur wahren Belebung und Erfüllung des Menschen führen.

Der Aspekt des „**kollektiven Zusammenhangs**“, in den man seine eigene Tätigkeit und Verantwortung einordnet, ist meines Erachtens ein sehr zentraler, der auch eng mit der eigenen „Selbstverwirklichung“ verbunden ist.

Hier pflichte ich nach meinen Forschungsergebnissen Martín-Baro (1999, vgl. Kap. 2.1.4.4) bei, der feststellt, dass individuelle Selbstverwirklichung nie außerhalb der **kollektiven Selbstverwirklichung** stehen könne. Die Anregung der psychischen Eigenkräfte kann daher nur in einer Gemeinschaft, der man sich verpflichtet fühlt und in der man Wertschätzung und Unterstützung erfährt, erfolgen. Dieses Phänomen konnte ich in der Kooperative, trotz der bereits beschriebenen teilweise fehlenden Integration und Wertschätzung, sehr häufig beobachten. Es kommt auch in den Interviews deutlich zum Vorschein, dass die eigene Persönlichkeitsentwicklung vor allem durch die Erfahrung der Arbeit im Kollektiv erfahren wird. Besonders stark kommt dieser Aspekt bei Ernesto und Clara zum Vorschein- beide kommen aus den indigenen Dorfgemeinschaften und somit aus einer **traditionellen kommunitären Gemeinschaft**, in der man einerseits ohne das Kollektiv nicht überleben kann, andererseits gerade in der Kampfsituation der Zusammenhalt und das kollektive Handeln eine **Überlebensstrategie** sind.

4. DISKUSSION UND AUSBLICK

Ich ging in meiner Anfangsfragestellung davon aus, daß es bestimmte sozioökonomische und organisationale Kontextfaktoren gibt, die individuelle und soziale Entfremdung erzeugen bzw. dieser entgegensteuern.

Die Kooperative Ik'Otik stellte in ihrem alternativökonomischen Ansatz einen Rahmen dar, von dem ich annahm, dass er aufgrund seiner spezifischen organisationalen und sozialen Rahmenbedingungen Entfremdung entgegenwirkt und die Organisation die Entfaltung der Persönlichkeit im humanistischen Sinne Fromms fördert (vgl. Kap.2.1.4.1 und Kap.2.1.4.3).

Ich fand nun meine Annahme dahingehend bestätigt, daß es in der Kooperativen Bereiche gibt, in denen es gelingt, nicht-entfremdende Bedingungen zu schaffen und das Entfremdungserleben zu reduzieren. Allerdings stieß ich ebenso auf Konflikte, Widersprüche und entfremdende Elemente in der Organisationsstruktur (vgl. Kap. 2.2.1).

Daher bestehen einerseits Erlebnissfaktoren, die eher dem entfremdeten Gesellschaftscharakter entsprechen, wie er der kapitalistischen, marktorientierten Gesellschaft zuzuordnen ist. Andererseits gibt es Hinweise darauf, dass die Mitglieder Integration in der Gemeinschaft, persönliche Sinnerfülltheit und von kreativer Weiterentwicklung im humanistischen Sinne erleben (vgl. Kap. 2.1.4.3).

Klar kommt zum Vorschein, dass man das Phänomen der Entfremdung immer in der Pragmatik der jeweiligen sozialökonomischen und politischen Situation sehen muss und dass diese in Mexiko ganz anders ausgeprägt ist als in Europa. Dies entspricht ja auch dem Modell des Gesellschaftscharakters, wie in Erich Fromm verstanden hat, nämlich als das psychisch manifestierte sozioökonomische Umfeld innerhalb des Menschen (vgl. Kap. 2.1.3.3). Dass die Psyche des Menschen immer im Zusammenhang mit seinem konkreten Umfeld und seiner Lebenssituation zu sehen sind, machen auch die immer wieder auftretenden Gemeinsamkeiten bzgl. Wert, Arbeits- und Handlungsorientierungen der interviewten Personen deutlich, die sehr oft auf gemeinsame Erfahrungen innerhalb eines geteilten sozioökonomischen Umfeldes zurückzuführen sind.

Die Kooperative befindet sich in einer extremen politischen und ökonomischen Repression: ökonomische Krisensituation, politische Verfolgung, soziale Ungerechtigkeit, Staatsterrorismus usw. rücken das Verhältnis zwischen den Theorien der Entfremdung und der gelebten Praxis dieser alternativökonomischen Gemeinschaft in ein anderes Licht (vgl. Kap. 3.1.1).

Signifikant wurde für mich, dass in extremen politischen und sozioökonomischen Situationen zwar einerseits der individuelle Konkurrenzdruck in der Gesellschaft steigt und die Individualisierung gefördert wird, andererseits jedoch kollektives Handeln in der Praxis des Widerstandes gegen dieses System unabdingbar macht.

Meines Erachtens kann der Entfremdung letztendlich, sowohl das individuelle Entfremdungserleben als auch die entfremdenden Strukturen betreffend, nur im Kollektiv entgegengewirkt werden. Dies kommt bei meinen Ergebnissen deutlich zum Vorschein: Die produktiven Eigenkräfte, die nach Fromm wieder belebt werden müssen, können nur gemeinsam mit anderen mobilisiert werden.

Das eigene Handeln und Erleben, soll es innere und äußere strukturelle Entfremdung aufbrechen, muss wohl immer innerhalb eines gemeinschaftlichen Sinnzusammenhangs stehen. Das gemeinsame Arbeiten, Lernen und Lehren und die Erfahrung, konkret etwas im Kollektiv bewegen und bewirken zu können, ist meines Erachtens notwendig, um das Entfremdungserleben zu reduzieren und gleichzeitig die Strukturen, die dieses erzeugen, nachhaltig zu verändern.

Die kollektive Praxis als konkretes gemeinsames Handeln ist die Voraussetzung für die Entwicklung von Hoffnungs- und Sinnerfülltheit, von Zukunftsoptimismus, Integration in die Gemeinschaft und kreativem Lernen.

All diese Erlebensfaktoren (vgl. Kap. 2.1.4.3), die sich auf Nicht-Entfremdung beziehen, können erst im und durch das Kollektiv überhaupt erfahren werden: Konkrete Erfolge, etwas durch die gemeinsame Arbeit zum Wohle einer Allgemeinheit verändert zu haben, geben Hoffnung, und die Orientierung an der Gesellschaft, die man menschengerechter gestalten will, lässt die eigene Tätigkeit als sinnvoll und wertvoll erscheinen.

Gemeinsames Arbeiten und geteilte Werte, die man versucht, in die Praxis umzusetzen, lassen ein Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen, das die Integration in die Gemeinschaft ermöglicht und die Kraft zum Widerstand gegen ein unterdrückerisches System gibt.

Kreatives Schaffen und die persönliche Weiterentwicklung und -bildung finden in der gemeinsamen Arbeit und in der kollektiven geistigen Auseinandersetzung statt. Besonders befriedigend wird erlebt, dass man sein eigenes Wissen mit anderen teilen und so die Gemeinschaft und ihre Sache unterstützen kann.

Die humanistische Wertebasis, auf der die Kooperative beruht, stellt neben der gemeinsamen Arbeit und Interaktion einen wichtigen Faktor für die Entwicklung persönlichkeitsfördernder Strukturen innerhalb der Kooperative dar. Auch wenn Werte wie Gleichheit, Solidarität, Gerechtigkeit, gegenseitige Wertschätzung, Respekt, Toleranz, Geschwisterlichkeit usw. nicht immer von allen erlebt und in die Praxis umgesetzt werden, so stellen sie doch gewissermaßen „Grundprämissen“ dar, die der Kooperative eine Identität verleihen. Sich auf diese Werte zu berufen und sie auch nach außen hin als Widerstandsbezeugung gegen das aktuelle Gesellschaftssystem zu vertreten, schafft innerhalb der Kooperative eine Kohäsion, die die unzulängliche Kommunikation und die teilweise ungleiche Partizipation gewissermaßen „abschwächt“.

Einige der herangezogenen Theorien über Entfremdung rücken nun im spezifischen Kontext der Kooperative in ein anderes Licht.

Klar wurde mir im Laufe der Untersuchung, dass das demokratische Bestreben nach Mitbestimmung (vgl. Kap. 2.1.4.3) aller MitarbeiterInnen auf allen Ebenen in der Situation politischer Verfolgung eingeschränkt werden muss, um das Funktionieren der Organisation und vor allem die Integrität der MitarbeiterInnen zu wahren.

Basisdemokratie ist innerhalb der Kooperative nicht möglich, da Entscheidungen und Informationen zu weitreichende Konsequenzen für die MitarbeiterInnen und die Organisation haben. Die „Entscheidungsgruppe“ der Kooperative ist zwar im Grunde eine „elitäre“, hierarchische Angelegenheit, die aber ihre guten Gründe hat.

Die Mitglieder dieser Gruppe müssen bereit sein, für die Konsequenzen der Entscheidungen einzustehen, die in so einem Umfeld bis zur Bedrohung des eigenen Lebens reichen können. Sie dürfen sozusagen vollwertig bei Entscheidungen partizipieren, gehen dafür aber ein größeres Risiko ein, da die

Unterdrückungsmaßnahmen gegen die Kooperative natürlich in erster Linie auf die Hauptverantwortlichen und Führungskräfte gerichtet sind.

Information und Mitentscheidung setzt somit hohe Überzeugung, Loyalität, Vertrauenswürdigkeit und das Bewusstsein über das vorhandene Risiko voraus. Der Ausschluss der Basis von bestimmten Entscheidungen erfolgt somit auch aus dem Verantwortungsbewusstsein der „oberen Hierarchie“ gegenüber den Mitgliedern, die man nicht ohne weiteres einem Risiko aussetzen will.

Bezüglich der Entscheidungsfindung beruft sich die Kooperative zwar immer wieder auf das Prinzip des „Mandar obedeciendo“ („Gehorchend Führen“), allerdings bleibt das „Gehorchen“ oft nur auf das „Wahrnehmen“ von Bedürfnissen der Basis und das „Befriedigen“ dieser Bedürfnisse durch Entscheidungen der Elitegruppe beschränkt. Ursprünglich kommt dieses Prinzip aus den zapatistischen Dörfern und bedeutet Konsultierung und Mitbestimmung der Basis bei allen Entscheidungen.

Diese Art der demokratischen Entscheidungsfindung setzt jedoch sehr viel Zeitinvestition und eine funktionierende Organisation der Basis voraus. In der Stadt sind die Ressourcen für die Konsensfindung oft begrenzt: Entscheidungen müssen unter Handlungsdruck gefällt werden, und vor allem politische Entscheidungen verlangen eine gewisse Kompetenz und Fähigkeit der richtigen Analyse der Situation. Da die Richtigkeit oder die Fehler bei einer politischen Analyse weitreichende Auswirkungen auf die Kooperative und ihre Mitglieder haben, werden Entscheidungen zwar innerhalb der Entscheidungsgruppe im Konsens gefällt, die Basis wird jedoch nicht miteinbezogen.

Innerhalb des Entscheidungskreises kann sich die Kooperative keine „Bruchlinien“ leisten, das heißt, alle müssen die Beschlüsse mittragen können. Diese gelten dann jedoch für alle.

Meiner Ansicht nach befindet sich die Kooperative hier in einer Dilemmasituation: einerseits bestehen die Ansprüche einer Demokratisierung der Gesellschaft und das Vorbild der demokratisch organisierten indigenen Gemeinden, andererseits muss die Mitbestimmung aufgrund der „Kampf und -Widerstandssituation“ der Kooperative eingeschränkt werden (vgl. Kap. 3.1.1).

Da „falsche“ Entscheidungen fatale Auswirkungen auf die Kooperative und deren Mitglieder haben können, tendieren die Verantwortlichen der Kooperative dazu, manchmal autoritär Beschlüsse zu fassen.

Oft sind Entscheidungen im „Elitekreis“ auch nicht ganz von unilateraler Machtausübung zu trennen: die Frauen der Kooperative kritisieren immer wieder die undurchsichtigen Auswahlkriterien für die Mitglieder des Entscheidungskreises. Hier könnten die legitimen Sicherheitsvorkehrungen auch zum „Deckmantel“ für hierarchische, autoritäre Strukturen werden. Meiner Ansicht nach besteht innerhalb der Kooperative die Gefahr der Entfremdung dahingehend, wie Fromm sie für autoritäre Strukturen beschrieben hat: Man identifiziert sich mit etwas Außenstehenden (einem Götzen, einer Bewegung, einer Sache, einem Führer, etc.) und projiziert seine gesamten Eigenkräfte darauf (vgl. Kap. 2.1.3.3). So gibt es innerhalb der Organisation vor allem von Seiten der

Männer eine gewisse Identifikation mit charismatischen Führungspersönlichkeiten, wie auch mit der Bewegung des indigenen Widerstandes. Selbstaussbeutung und Aufopferung für „die Sache“ werden von manchen Mitgliedern gefordert bzw. schwingen als Wertorientierung in ihren Aussagen und Handlungen mit.

Einen wichtigen Gegenpol zu dieser Entwicklung stellt die Frauengruppe dar, die immer wieder den Aspekt des selbstbestimmten Lebens und der Sensibilisierung für unterdrückerische, ausbeuterische Strukturen auch innerhalb der Organisation einbringen.

Für die Männer ist die Sensibilisierung eigenen Bedürfnissen gegenüber ein „egoistischer Luxus“, den man sich nicht leisten kann. Eine „Opfermentalität“ ist für sie sogar Ausdruck für ein „richtiges Bewusstsein“ und starken Wertüberzeugungen.

Nicht gesehen wird hier von männlicher Seite, dass Selbstbestimmung die Voraussetzung dafür ist, der Fremdherrschaft zu widerstehen und sich nicht von Herrschaftsstrukturen manipulieren zu lassen.

Außerdem fördert die Tendenz zu hierarchischen, autoritären Strukturen, wie man sie innerhalb der Kooperative findet, auch eine paternalistische Haltung der Mitglieder, bei der sie Eigenverantwortung abgeben und auf „Befehle von oben“ warten. Dies bestätigt auch die These Monteros, dass die internalisierte Kolonial-Herrschaftsstruktur in der lateinamerikanischen Bevölkerung latent ist und Phänomene wie Passivität, Lethargie und Paternalismus fördern (vgl. Kap. 2.1.4.4). Die Frauengruppe hat aufgrund ihrer Bewusstseinsbildung und gemeinsamen Reflexion allerdings eine Sensibilität für dieses Problem entwickelt.

Dass diese Gruppe auch eine der Initiativsten der Kooperative ist, führe ich auch darauf zurück, dass sie regelmäßig in Studienzirkeln über ihr eigenes Leben, die Gesellschaft und die Kooperative reflektiert und sich die Selbstbestimmung zu einem ihrer obersten Prinzipien gemacht hat. Die Frauen sind auch sensibler für Abhängigkeitsstrukturen, Ungleichheit und Diskriminierung.

Eine weiteres Entfremdungspotential innerhalb der Kooperative sehe ich in einer gewissen „Konkurrenzorientierung“, die für das kapitalistisch-entfremdete System typisch ist (vgl. Kap.2.2.2).

Konkurriert wird um die Zugehörigkeit zum Entscheidungskreis, da dies gleichzeitig bedeutet, als vertrauenswürdige und engagierte Person anerkannt zu werden. Das Motto „Taten statt Worte“ verstärkt teilweise noch den gegenseitigen Vergleich und den Arbeitsdruck. Um diese Art von Konkurrenzstreben einzudämmen, muss die eigene und gegenseitige Wertschätzung der Arbeit als legitim und wichtig angesehen werden und darf nicht als „fehlende Bescheidenheit“ oder „falsches Bewusstsein“ eingestuft werden. Auch den von den Frauen immer wieder eingeforderten gemeinschaftsfördernden Tätigkeiten muss mehr Platz eingeräumt werden: So wird die Kohäsion in der Gruppe gestärkt und ein kooperativer Umgang untereinander gefördert.

Ein Vorteil sind die autonomen Arbeitsstrukturen innerhalb der Teilgruppen der Kooperative, die eine Diversität an Arbeitsformen und Strategien auf einer Stufe

zulassen, auf der noch keine besonderen Sicherheitsvorkehrungen notwendig sind. Dies ermöglicht beispielsweise der Frauengruppe ihr demokratisches Anliegen innerhalb ihrer eigenen Arbeit umzusetzen und damit auch einen Raum für die gleichwertige Partizipation der Frauen innerhalb der Kooperative zu schaffen (vgl. Kap 2.1.4.3).

Diversität an Meinungen, Strategien usw. zuzulassen, ist als grundlegendes demokratisches, humanistisches Anliegen sicher auch für die Mitglieder der Kooperative ein anzustrebender Wert, nachdem das Prinzip von „un mundo donde quepan muchos mundos“ („Eine Welt, in der viele Welten Platz haben“) auch für die zapatistische Bewegung richtungsweisend ist.

Allerdings schränkt auch hier wieder die Pragmatik die Theorie ein: Aufgrund des „feindlichen“ Umfelds muss die Kooperative bezüglich ihrer Ziele und strategischen Entscheidungen möglichst vereint und homogen auftreten und ein Bild innerer Stärke auch nach außen vermitteln.

Diese Homogenität besteht nun meines Erachtens zwar bezüglich der Wertorientierungen und lässt so die Mitglieder auch Zusammenhalt erfahren. Was jedoch die Strategien und auch die Ziele der Kooperative betrifft, bestehen eher differenzierte Vorstellungen, vor allem zwischen Männern und Frauen. Die Toleranz gegenüber Diversität in diesen Bereichen ist nur eingeschränkt vorhanden, da vor allem die Verantwortlichen der Kooperative die Übereinstimmung, den Zusammenhalt und das klare, einheitliche Ziel als notwendig für das Überleben der Organisation betrachten.

Inwieweit die Kooperative aber auch von einer größeren Diversität an Ideen, Zielvorstellungen und Strategien profitieren könnte und wie offen sie für innere Heterogenität sein kann, ohne dass dies eine Schwächung und Verletzlichkeit der Organisation bedeutet, kann meines Erachtens nur durch die Praxis erfahren werden.

Gegenwärtig strebt ein großer Teil der Kooperative, vor allem durch die demokratischen Impulse der Frauen, in Richtung einer größeren Öffnung nach innen wie nach außen, da man die Gefahr einer Isolierung nach außen und die eines Konfliktes innerhalb der Kooperative erkannt hat.

Interessanterweise geht die Öffnung nach außen, die meiner Ansicht nach gerade in der kritischen politischen und sozioökonomischen Situation der Kooperative unverzichtbar ist, vor allem von den Ehrenamtlichen (die gut $\frac{3}{4}$ der Belegschaft der Kooperative darstellen) aus. Während diese Gruppe stark das Ziel verfolgt, eine stabile Unterstützerbasis für die Kooperative und die indigenen Widerstandsgemeinden in der Stadt und auch im Ausland aufzubauen, setzen die Hauptamtlichen die Priorität auf die konkrete Unterstützung der indigenen Dorfgemeinschaften durch die Kaffeevermarktung und befassen sich auch weniger mit den Bedürfnissen und Problemlagen der städtischen Bevölkerung (vgl. Kap. 3.1.2.1).

Die unterschiedlichen Zielprioritäten, Strategien und auch Organisationsstrukturen der beiden Gruppen - Haupt- und Ehrenamtliche - schaffen einen weiteren Widerspruch innerhalb der Kooperative. Dazu kommt meines Erachtens noch die Geringschätzung der Arbeit der Ehrenamtlichen von Seiten der Hauptamtlichen,

für die das Ehrenamt eigentlich nur eine „Übergangslösung“ auf dem Weg zur Vollzeitbeschäftigung innerhalb der Kooperative darstellt. Allerdings sind nur sehr wenige der Ehrenamtlichen bereit, ihre Ausbildung oder ihren erlernten Beruf aufzugeben und sehen die Arbeit in der Kooperative als bereichernde Ergänzung. Die Kooperative ist für die meisten auch nicht als Erwerbsalternative attraktiv, sondern aufgrund anderer Faktoren (Sinnerfülltheit, Integration in die Gemeinschaft, Kreativität, Lernpotential, etc.).

Außerdem sind der Schaffung von bezahlten Arbeitsplätzen innerhalb der Kooperative im Moment noch Grenzen gesetzt und können höchstens als langfristiges Ziel für die Zukunft angestrebt werden. Deshalb wird es für das Wachstum der Kooperative von Bedeutung sein, einen attraktiven Raum für ehrenamtliche Betätigung zu schaffen bzw. weiterhin aufrechtzuerhalten. Dies kann nur mit der Wertschätzung des ehrenamtlichen Engagements von Seiten der Hauptamtlichen geschehen und mit dem Abbau von Konkurrenzdenken und Leistungsvergleich innerhalb der beiden Gruppen, das für entfremdete Strukturen typisch ist (vgl. Kap. 2.2.2).

Die zivile Gesellschaft zum Mitarbeiten zu animieren und Bewusstseinsbildung innerhalb der Bevölkerung voranzutreiben, wird meines Erachtens einen größeren Stellenwert in der Prioritätenliste der Kooperative einnehmen müssen, um dadurch auch politische Rückendeckung und breite Unterstützung in der Bevölkerung zu erlangen.

Den zentralen Faktor für das Wachsen und den Erfolg der Kooperative sehe ich generell in der internen Bildungsarbeit mit den MitarbeiterInnen. Gemeinschaftsbildung und kritische Reflexion stellen einen zentralen Faktor der Weiterentwicklung alternativökonomischer Gemeinschaften und innerhalb des gesellschaftlichen Veränderungsprozesses allgemein dar (vgl. Kap. 2.2.2).

Ohne die kritische Reflexion des eigenen Handelns und der gesellschaftlichen Situation und ohne die theoretische Systematisierung von Praxiserfahrungen läuft die Organisation Gefahr, interne Widersprüche und Probleme zu übersehen oder zuzudecken und entfremdende Elemente nicht zu erkennen.

Vor allem die Reflexion des Doppelcharakters der Kooperative, zwar einerseits eine Alternative zum gegenwärtigen System auf allen Ebenen darstellen zu wollen und andererseits gerade durch diese System unter Druck zu geraten, halte ich für wichtig. Der Handlungsdruck, der aufgrund der politischen und sozioökonomischen Situation entsteht, lässt Phänomene wie Autoritarismus, Ausschluss, Konkurrenz, Leistungsdruck, Selbstaufopferung etc. verständlich werden. Trotzdem sollte auch die Hinterfragung und sensible Wahrnehmung diskriminierender oder ausbeuterischer Strukturen innerhalb der Organisation legitim sein und in der konstruktiven Kritik ein Instrument zur persönlichen und organisationalen Weiterentwicklung gesehen werden.

Auch wenn der theoretischen Bildung innerhalb der Kooperative, mit Ausnahme der Frauengruppe, noch kein sehr wichtiger Stellenwert zugewiesen wird, so denke ich doch, dass die Mitglieder durch ihr gemeinsame intellektuelle und praktische Arbeit in einem Prozess permanenter Persönlichkeitsbildung stehen.

Dass die konkrete kollektive Praxis in einer Gemeinschaft mit humanistischer Wertebasis und dem Ziel, gesellschaftliche Zustände zu verändern und für das Allgemeinwohl neu zu gestalten, bereichernd und lehrreich ist, konnte ich selbst durch meine Aufenthalte in der Kooperative erfahren.

Zusammenfassend lassen sich folgende Hypothesen erstellen, die von den Forschungsergebnissen der vorliegenden Arbeit induktiv hergeleitet wurden und als Anregungen für weiterführende Untersuchungen herangezogen werden können:

1. In einer Situation politischer Repression wird der Handlungsspielraum alternativ-ökonomischer Gemeinschaften eingeschränkt. Dies kann zur Einschränkung der Basisdemokratie führen und autoritäre, hierarchische Entscheidungsmuster fördern.
2. In Organisationen, die politischer Verfolgung ausgesetzt sind, werden Persönlichkeitsmerkmale wie Vertrauenswürdigkeit, Verlässlichkeit, Zivilcourage und Verantwortungsbewusstsein zur Voraussetzung für Mitentscheidungskompetenz.
3. Die lateinamerikanische patriarchale Gesellschaft spiegelt sich auch in alternativökonomischen Gemeinschaften wieder und lässt Frauen nicht gleichberechtigt innerhalb der Organisation partizipieren.
4. Frauen sind, soweit sie ihre Situation der Unterdrückung innerhalb patriarchaler Strukturen reflektieren, sensibler für entfremdete Strukturen innerhalb ihrer Bezugsgemeinschaft und stellen ein demokratisches Korrektiv gegen Autoritarismus und Hierarchien dar.
5. Entfremdung durch die Projektion der Eigenkräfte auf das Kollektiv (vgl. Fromms Konzept der „Entfremdung in autoritären Strukturen“, Kap.2.1.3.3) kann sich in Arbeitsorientierungen manifestieren, die die bedingungslose Aufopferung des eigenen Lebens im Dienste der Sache fordern. Die in der feministischen Tradition stehende Forderung nach Selbstbestimmung der Frau über ihr Leben kann dazu einen Gegenpol darstellen, der Entfremdung und Fremdbestimmung reduziert.
6. Alternativökonomische Gemeinschaften in repressiven Systemen befinden sich in einer Situation des Doppelcharakters: einerseits wird gegen das System Widerstand geleistet, andererseits finden sich innerhalb der Organisation - aufgrund der Repression - Werte des Systems wie Autoritarismus, Ausschluss, Hierarchie und Konkurrenzstreben.
7. Nichtentfremdetes Erleben wie Integration in eine Gemeinschaft, sinn- und hoffnungserfülltes, kreatives und persönlichkeitsförderndes Handeln werden erst im kollektiven Arbeiten und Lernen sowie durch die Gemeinschaftsbildung möglich.
8. Die Belebung der Eigenkräfte im Sinne Fromms kann nur in Gemeinschaft und im Austausch mit Menschen ähnlicher Wertorientierung geschehen.

9. Die Integration in eine Gemeinschaft definiert sich nicht nur durch den emotionalen oder aufgabenorientierten Zusammenhalt, sondern auch stark durch das Gefühl der Übereinstimmung bzgl. ethischer Werte und Grundsätze innerhalb einer Organisation. Dieser Faktor erhält in einer politischen Widerstands- und Kampfsituation innerhalb eines Systems, das sich in seinen Wertorientierungen stark unterscheidet, noch an Gewicht.
10. Auch in gemeinschaftsorientierten Organisationen mit altruistischen Wertorientierungen spielt das Erleben von Arbeitszufriedenheit durch die Möglichkeit von kreativen, persönlichkeitsfördernden Tätigkeiten eine große Rolle. Lernen wird dabei auf mehrfache Weise erlebt: von anderen zu lernen und selbst sein Wissen in einem Sinnzusammenhang weiterzugeben.
11. Die Möglichkeit, seine Kompetenzen und Fähigkeiten innerhalb einer Gemeinschaft, die das Allgemeinwohl zum Ziel hat, durch konkrete Arbeit umzusetzen, reduziert Entfremdung und fördert die Persönlichkeitsentwicklung, auch wenn die Organisation nicht die eigene Erwerbsquelle darstellt.
12. Ehrenamtliche Tätigkeit innerhalb von persönlichkeitsfördernden Strukturen kann, auch wenn die Erwerbsarbeit in entfremdendem Rahmen stattfindet, das Entfremdungserleben einer Person reduzieren.

Folgende Fragestellungen bieten sich als Anknüpfungspunkte für weitere Forschungen an:

- Inwieweit ist innerhalb einer kommunitär organisierten Organisation das Streben nach Demokratie mit autoritären Strukturen, die sich aufgrund der politischen Repression als überlebensnotwendig erweisen, vereinbar sind?
- Wie wird in anderen lateinamerikanischen kommunitären Gemeinschaften, die nicht unter politischer Repression leiden, organisationale Demokratie gelebt?
- Inwieweit stellt die Gender-Perspektive einen Ansatz dar, der entfremdungsreduzierende Ansätze in Theorie und Praxis vertritt?
- Selbstbestimmung und das Eingehen auf eigene Bedürfnisse stellen nach Aussagen der Frauen der Kooperative die Basis für altruistisches, gemeinschaftsorientiertes Handeln dar. Wie wird Selbstbestimmung und Gemeinschaftsorientierung in der Praxis verbunden?
- Welche Bildungsmaßnahmen fördern die Umsetzung von Werten wie Gleichheit, Solidarität, gegenseitige Unterstützung und Kooperation?
- Ein Leitsatz der Kooperative ist das konkrete Vorleben von Idealen und Werten als Strategie der Bewusstseinsbildung innerhalb der Bevölkerung und des

Organisationswachstums. Wie wird diese Strategie von der Umwelt wahrgenommen? Hat sie Erfolg?

Die Kooperative Ik' Otik stellt einen Versuch dar, die von Marcuse beschriebene „Freiheit“ innerhalb eines kapitalistischen, autoritären Systems zu erlangen und ein demokratisches und humanistisches Anliegen in die Praxis umzusetzen (vgl. Kap. 2.3.1.4).

Ich bin nach meinen Forschungsarbeiten davon überzeugt, dass jede kollektive Gemeinschaft, die den Versuch unternimmt, der „Marketingorientierung“ der kapitalistischen Gesellschaft entgegenzusteuern, einen kontextspezifischen Beitrag in Richtung menschengerechtes, nicht-entfremdetes Wirtschaften, Arbeiten und Zusammenleben beisteuert.

So ist auch die Kooperative Ik' Otik ein über Mexiko hinausreichendes, zukunftsweisendes Beispiel einer alternativökonomischen Gemeinschaft mit humanistischer Ausrichtung und einem klar deklarierten gesellschaftspolitischen Anliegen.

BIBLIOGRAPHIE

Anzaldo Meneses, Juan (2001). El cambio secuestrado. La encrucijada del movimiento indígena mexicano en junio del 2001. In Guillermo, Michel; Escárzaga, Fabiola (Hrsg.), Sobre la marcha (91-102). México D.F.: UAM-Xochimilco; CODICE A.C.

Bandura, A. (1978). Reflections on Self-Efficacy. Adv.Behav.Res.Ther.,1, 237-269.

Barreda, A. (2001). Corredores mexicanos. In Ediciones del FZLN (Hrsg.), „No traigo cash“. México visto por abajo (19-28). México D.F.: FZLN.

Bortz, J.; **Döring**, N. (1995). Forschungsmethoden und Evaluation. Berlin-Heidelberg: Springer-Verlag.

Brenner, M.; **Strasser**, H. (Hrsg.), (1977). Die gesellschaftliche Konstruktion der Entfremdung. Frankfurt a. Main: Campus Verlag.

Castro Apreza, Inés (1999). Quitarle el agua al pez : la guerra de baja intensidad en Chiapas (1994-1998). Revista Chiapas, 8, 123-142.

Ceceña, A.E. (1999). La resistencia como espacio de construcción del nuevo mundo. In Instituto de investigaciones económicas, UNAM (Hrsg), Chiapas (115-134). México D.F.: Ediciones Era.

Centro de Derechos Humanos Fray Bartolomé de Las Casas, A.C. Los grupos paramilitares en Chiapas (Informationsbroschüre). San Cristóbal de Las Casas: CDHBCasas. (*Ohne Jahresangabe*)

Comisión Civil Internacional de Observación por los Derechos Humanos (2002). Comisión Civil Internacional de Observación por los Derechos Humanos en Chiapas, México. Informe final de la tercera visita de la CCIODH. 16 febrero - 3 marzo 2002. Barcelona: CCIODH.

Dausien, B. (1996). Biographie und Geschlecht: zur biographischen Konstruktion sozialer Wirklichkeit in Frauenlebensgeschichten. Bremen: Donat Verlag.

Dickson, J.W. (1981). Participation: a remedy for work alienation?. International Review of Applied Psychology, 30 (1), 87-102.

EZLN (1997). Documentos y Comunicados. Volumen 3. México D.F.: Era.

EZLN (2001). EZLN-Kalender 2002. Zeitschrift Aufbrüche. Impulse aus dem gewaltfreien Kampf in Lateinamerika, 30, 16.

Fals Borda, O. (1974). El reformismo por dentro en América Latina. México D.F.: Siglo veintiuno editores.

Fatzer, G.; **Rappe-Giesecke**, K. & **Looss**, W. (1999). Qualität und Leistung von Beratung: Supervision, Coaching, Organisationsentwicklung. Köln: Ed. Humanistische Psychologie – EHP.

Fazio, Carlos (2001). Plan Puebla-Panamá: Caballo de Troya del capital transnacional en el sureste. In Guillermo, Michel; Escárzaga, Fabiola (Hrsg.), Sobre la marcha (25-36). México D.F.: UAM-Xochimilco; CODICE A.C.

Friedrichs, J. (1973). Methoden empirischer Sozialforschung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt TaschenbuchVerlag.

Fromm, E. (1947). Psychoanalyse und Ethik. Bausteine zu einer humanistischen Charakterologie (Man for Himself). GA II. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Fromm, E. (1955). Wege aus einer kranken Gesellschaft (The Sane Society).GA IV. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Fromm, E. (1956). Die Kunst des Liebens. GA IX. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Fromm, E. (1962): Jenseits der Illusionen. Die Bedeutung von Marx und Freud (Beyond the Chains of Illusion. My Encounter with Marx and Freud). GA IX. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Fromm, E. (1991). Die Pathologie der Normalität. Zur Wissenschaft vom Menschen. In Funk, Rainer (Hrsg.), Schriften aus dem Nachlaß, (Band 6). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Fromm, Erich. (1999). Empirische Untersuchungen zum Gesellschafts-Charakter. GA III. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Fromm, E. (1992). Humanismus als reale Utopie: der Glaube an den Menschen. In Funk, Rainer (Hrsg.), Schriften aus dem Nachlaß, (Band 8). Weinheim: Beltz Verlag.

Funk, R. (1998a). Der Humanismus in Leben und Werk von Erich Fromm-Laudatio zum 90. Geburtstag. Online in: www.erichfromm.de, link: online lesen.

Funk, R. (1998b). Seelische Auswirkungen der entfremdeten Arbeit auf den Menschen. Online in: www.erichfromm.de, link: online lesen.

Funk, R. (1998c). Der Humanismus Erich Fromms. Online in: www.erichfromm.de, link: online lesen.

Funk, R. (1998d). Erich Fromms humanistische Philosophie einer Wissenschaft vom Menschen. Online in: www.erichfromm.de, link: online lesen.

Funk, R. (2002). Kritik der Leitwerte wirtschaftlichen Denkens. Vortrag an der Universität Innsbruck.

FZLN (1999). Acuerdos sobre Derechos y Cultura Indígena. Mesa 1 de los Diálogos de San Andrés Sacamch'en. México D.F.: FZLN.

Galeano, E. (1981). Die offenen Adern Lateinamerikas. Die Geschichte eines Kontinents von der Entdeckung bis zur Gegenwart. Erweiterte Neuauflage. Wuppertal: Hammer.

Gall, O. (Hrsg.). (2001). Chiapas. México D.F.: Universidad Nacional Autónoma de México.

Gizycki, H.v. (1974). Aufbruch aus dem Neandertal. Entwurf einer neuen Kommune. Darmstadt und Neuwied: Hermann Luchterhand Verlag.

Gizycki, H.v. (1984). Von den Spielzeugmachern des Bruderhofs bis zum Kibbuz. Sozialpsychologische Aspekte gelebter Utopien. In H.-J. Goertz (Hrsg.), Alles gehört allen (208- 232). München: Beck.

Gubitzer, L. (1989). Geschichte der Selbstverwaltung. München: AG-SPAK-Publikationen.

Heß, K.-D. (1991). "Das Land denen die es bebauen..."- Partizipation und selbstverwaltete Betriebe in Nicaragua. In G. Notz, K.D. Hess, U. Buchholz & T. Bühler (Hrsg.), Selbstverwaltung in der Wirtschaft (253- 280). Köln: Bund.

Holz kamp, K. (1984). Das PSYCHOLOGIE HEUTE- Gespräch mit Klaus Holz kamp. Die Menschen sitzen nicht im Kapitalismus wie in einem Käfig. PSYCHOLOGIE HEUTE, 11, 29-37.

Iske, H.D. (1994). Realistische Perspektiven für eine konsequente Reform des Sozialismus. In Scherer, K.-J. & Wasmuht, U.C. (Hrsg.), Mut zur Utopie! Festschrift für Fritz Vilmar (123-128). Münster: agenda Verlag.

Israel, J. (1972). Der Begriff Entfremdung (Kap.1 und 3). Reinbeck: Rowohlt Taschenbuch.

Jiménez, E., Lobato, M.A., Martínez, R.M. (1990). Propuesta de participación del trabajador social en la educación cooperativa de los cargadores de la Central de Abastos ubicada en la Ciudad de México, D.F. Diplomarbeit, México, D.F.: UNAM, Escuela Nacional de Trabajo Social (51-85).

Johach, H. (1998). Erich Fromm und die Kritische Theorie des Subjekts. Online in: www.erichfromm.de, link: online lesen.

Kanungo, R.N. (1981). Work alienation and involvement: problems and prospects. International Review of Applied Psychology, 30(1), 1-15.

Kuckartz, U. (1999). winMAX.Professionelle Version. Handbuch zum Textanalysesystem. WinMAX für Windows 95/98/NT. Berlin: Westdeutscher Verlag.

Lamnek, S. (1993). Qualitative Sozialforschung. Band 1. Methodologie. 2., überarbeitete Auflage, Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Lamnek, S. (1995). Qualitative Sozialforschung. Band 2. Methoden und Techniken. 3., korrigierte Auflage. Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Marcuse, H. (1962). Vernunft und Revolution (Kapitel VII.I./ 4-7). Neuwied: Luchterhand.

Marcuse, H. (1967). Der eindimensionale Mensch. Neuwied: Luchterhand.

Martín-Baro, I. (1999). Acción ideológica. Psicología social desde centroamérica. San Salvador: UCA Editores.

Marx, K. (1844/1974). Ökonomisch-Philosophische Manuskripte. Jr.1. Manuskript: Die entfremdete Arbeit (149-166). Leipzig: Philipp Reclam.

Mayring, Ph. (1990). Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. München: Psychologie Verlags Union.

Mexiko Plattform. Online in: www.oneworld.at/mexiko-plattform, link: Links.

Notz, G. (1991a). Selbstverwaltung- mehr als Beteiligung und Mitbestimmung. In G.Notz, K.D. Hess, U. Buchholz & T. Bühler, (Hrsg.), Selbstverwaltung in der Wirtschaft (87-125). Köln: Bund.

Notz, G. (1991b). Gibt es ein richtiges Leben im falschen? Frauen in Selbstverwaltungswirtschaft. In G.Notz, K.D. Hess, U. Buchholz, & T. Bühler, (Hrsg.), Selbstverwaltung in der Wirtschaft (188-215). Köln: Bund.

Österreich, R., **Leitner**, K. & **Resch**, M. (2000). Analyse psychischer Anforderungen und Belastungen in der Produktionsarbeit. Das Verfahren RHIA/VERA-Produktion (Handbuch und Manual). Göttingen: Hogrefe.

Ribolits, E. (1997). Die Arbeit hoch? Berufspädagogische Streitschrift wider die Totalverzweckung des Menschen im Post-Fordismus. München-Wien: Profil Verlag.

Rius (1979). Marx für Anfänger. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Rotter, J. (1966). Generalized Expectancies for Internal versus External Control of Reinforcements. Psychological Monographs, 80, (1-609).

Rösch, Michael. Was verstehen wir unter Neoliberalismus. Online in: <http://tiss.zdv.uni-tuebingen.de/webroot/sp/barrios>.

Rubio, B. (1994). La política neoliberal y sus efectos sobre el campo mexicano. In Polanco, E.; Torres, F.; Del Valle, M. (Hrsg.), Apertura económica y perspectivas del sector agropecuario mexicano hacia el año 2000 (61-74). México D.F.: Instituto de investigaciones económicas, UNAM.

Schein, E. (1995). Unternehmenskultur. Ein Handbuch für Führungskräfte. Frankfurt/Main: Campus Verlag.

Scherer, K.-J. (1994). Ökosozialismus und Zeitenwende. Widerspruch der Utopie und Reformpolitik aus der Sicht der 90-er Jahre. In Scherer, K.-J. & Wasmuht, U.C. (Hrsg.), Mut zur Utopie! Festschrift für Fritz Vilmar (29-50). Münster: agenda Verlag.

Schmale, H. (1995). Psychologie der Arbeit. Stuttgart: Klett-Cotta.

Schwan, G. (1974). Die Gesellschaftskritik von Karl Marx. Politökonomische und philosophische Voraussetzungen. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Seeman, M. (1975). Über die Bedeutung der Entfremdung. In H.-H. Schrey (Hrsg.), Entfremdung (360-381). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Subcomandante Insurgente Marcos (2003). El mundo: Siete pensamientos en mayo de 2003. Online in: www.revistarebeldia.org, link: Revista Rebeldia Nr.7.

Ulrich, P. (1998). Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie. 2., durchgesehene Auflage. Bern; Stuttgart; Wien: Verlag Paul Haupt.

Volpert, W. (1990). Welche Arbeit ist gut für den Menschen? Notizen zum Thema Menschenbild und Arbeitsgestaltung. In F.Frei & I.Udris (Hrsg.), Das Bild der Arbeit (23-40). Bern: Huber.

Volpert, W. (2002). Psychologie der frei flotierenden Arbeitskraft. In M.Moldaschl & G.Günther Voß (Hrsg.), Subjektivierung von Arbeit (261-279). München: Hampp.

Weber, W. G. (1999). Organisationale Demokratie – Anregungen für innovative Arbeitsformen jenseits blosser Partizipation? Zeitschrift für Arbeitswissenschaften, 53 (4), 270-281.

Weber, W. G., Ostendorp, C. & Wehner, T. (2001) Soziale Handlungsorientierung von Akteuren in inter-organisationalen Netzwerken (Forschungsbericht). Innsbruck: Universität, Institut für Psychologie.

Weber, W. G. (2002a). Added Value statt Werten? - Zur Genese von Entfremdung in Arbeit und sozialer Interaktion. In C. Posch, S. Schuierer & A.J.Schuierer (Hrsg.), Arbeit zwischen Befriedigung und Entfremdung. Thaur: Druck- und Verlagshaus Thaur.

Weber, W. G. (2002b). Partialisierung der Handlungsregulation - Zur Aktualität der Entfremdung als Gegenstand der Arbeitspsychologie. In M.Moldaschl (Hrsg.). Neue Arbeit - Neue Wissenschaft der Arbeit? Festschrift zum 60. Geburtstag von Walter Volpert (171-220).Heidelberg: Asanger.

Wehr, H. (1991/1998). Der Werdegang Erich Fromms- Fromms Leben und Werk. Online in: www.erichfromm.de, link: online lesen.

Zurek, A. (1998). Zum Stand der Entfremdungsdebatte für die Psychologie. Journal für Psychologie, 6 (1), 6-23.

EINGESEHENE LITERATUR:

Bennholdt-Thomsen, V., Holzer, B., Blumschein, H. & Scholl, W. (1982). Mitbestimmung und Bedürfnisbefriedigung der Arbeitnehmer. In Nutzinger, H.G. (Hrsg.). Mitbestimmung und Arbeiterselbstverwaltung. Praxis und Programmatik (267-298). Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Briefs, U. (1982). Mitbestimmung und gewerkschaftliche „Betriebspolitik“. In Nutzinger, H.G. (Hrsg.). Mitbestimmung und Arbeiterselbstverwaltung. Praxis und Programmatik (517-532). Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Kißler, Leo; Vilmar, Fritz. (1982). Arbeitswelt: Grundriß einer kritischen Soziologie der Arbeit. Opladen: Leske und Budrich.

Lenkersdorf, C. (1999). Die Natur und das „Wir“. In Bennholdt- Thomsen, V., Holzer, B., Müller, Ch.(Hrsg.). Das Subsistenzhandbuch. Widerstandskulturen in Europa, Asien und Lateinamerika (74-83). Wien: Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft.

Millborn, C. (1999). Subsistenz gegen Ausbeutung: Widerstandsgemeinden in Guatemala. In Bennholdt- Thomsen, V., Holzer, B., Müller, Ch.(Hrsg.). Das Subsistenzhandbuch. Widerstandskulturen in Europa, Asien und Lateinamerika (61-73).Wien: Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft.

ANHANG

1. TRANSKRIPTIONSSHEMA

(Dausien, 1996)

-	Präsodische Zäsur
--	Kurze Pause
---	Längere Pause
(P/sec)	Längere Pause bzw. Unterbrechung der Erzählung (mit Angabe der Dauer in Sekunden und ggf. der Entstehungsgründe)
=	Trennungszeichen (zur Unterscheidung von , - , für eine Zäsur)
.	Markierung einer fallenden Intonation (Satzende)
?	Frageintonation
GROSSBUCHSTABEN	Besonders sorgfältige Artikulation eines Wortes oder Syntagmas
<u>Unterstreichug</u>	Emphatische Betonung eines Wortes oder Syntagmas
(einfache Klammer)	Textteil, der semantisch noch dekodierbar, aber phonologisch nicht mehr transkribierbar ist
(...)	Unverständliche Textteile (bei längeren unverständlichen Passagen mit Angabe der Dauer in Sekunden)
E	Erzähler/in
I	Interviewer/in
Wortabbru_	Abbruch innerhalb einer Wortgrenze
Äh (od. entsprechendes Phonem)	Gefüllte Pause
=e	Nicht-phonemische Dehnung am Wortende, vor allem bei „und“ (und=e)
/das war stark ((lachend))/	Notierung einer kommentierten Passage
E:Ich will jetzt nicht sagen I: Können Sie noch	Partiturschreibweise bei Überlappung von Redebeiträgen

2. KODIERTES INTERVIEW: „SUSANNE“

- 1: I: Es geht darum, dass du mir ein bisschen erklärst, wie die
- 2: Kooperative funktioniert, von deinem Standpunkt aus.
- 3: Vielleicht kannst du mir zuerst einmal erklären, wie du zu
- 4: der Kooperative gekommen bist? Deine Geschichte.
- >ANFANG: Daten zur Person
- 5: E: Meine Geschichte, das war 1995, da bin ich das erste Mal
- 6: nach Mexiko gekommen und zufälligerweise auf eine Caravana
- 7: mitgekommen und dort hab ich dann die comunidades
- 8: kennengelernt, und das hat mich so fasziniert, dass es mich
- 9: nicht mehr losgelassen hat, dort haben wir noch mit einem Jugendzentrum
- 10: zusammengearbeitet und – später dann
- 11: haben wir die Leute von der Kooperative kennengelernt, die
- 12: am Anfang das Kaffeeprojekt noch gehabt haben und so sind
- 13: wir langsam in Kontakt gekommen, dann war ich wieder in
- 14: der Schweiz und habe versucht von dort aus zu unterstützen
- 15: und dann sind wir wieder nach Chiapas gefahren und haben
- 16: wieder unterstützt und so ist der Kontakt immer enger
- 17: geworden.
- 18: I: Du bist seit zwei Jahren jetzt da?
- 19: E: Seit drei Jahren schon.
- 20: I: Und du bleibst voraussichtlich hier und arbeitest mit?
- 21: E: Die nächsten Jahre, ich habe nicht vor, zurückzukehren
- 22: und auch nicht, hier aufzuhören.
- >ENDE: Daten zur Person
- 23: I: Du bist fixer Bestandteil der Kooperative?
- 24: E: Ja, der Kooperative und der Frauengruppe.
- 25: I: Kannst du mir erklären, wie sich die Frauengruppe
- 26: organisiert, wie sie funktioniert?
- >ANFANG: Organisationale Bedingungen.Ziele/Strategien.Wirtschaftliche Ziele
- 27: E: Also, die Nachfragen äh sozusagen ist von Chiapas gekommen,
- 28: es hat geheißen, es gibt das Bedürfnis, eine Frauengruppe
- 29: zu organisieren in Chiapas und es braucht ein
- 30: Verbindungsglied in Puebla und es war am Anfang alles
- 31: offen, es war nur klar, dass irgendwas verkauft werden soll,
- 32: damit sie eine finanzielle Unterstützung haben unten und man
- 33: hat sich dann auf Textilien geeinigt und dadurch um sie da
- 34: zu vertreiben, wurde dann die Frauengruppe gegründet, im
- 35: April 2002.
- >ENDE: Organisationale Bedingungen.Ziele/Strategien.Wirtschaftliche Ziele
- 36: I: Ihr steht praktisch in Verbindung mit den Frauen unten.
- >ANFANG: Organisationale Bedingungen.Ziele/Strategien
- 37: E: Wir sind hier eine eigenständige Gruppe, die sicherlich
- 38: auch verschiedene, also andere Zielsetzungen hat als die
- 39: Frauengruppe unten, aber das Verbindende ist, dass wir beide
- 40: zur Kooperative gehören und auch im Austausch stehen, mehr

41: oder weniger und ihnen -- also unsere Aufgaben hier sind, den
 42: Vertrieb zu organisieren, neue Modelle zu entwerfen,
 43: äh difusión , also Verbreitung und nicht zuletzt uns zu
 44: formieren, als eine eigenständige Gruppe zu werden mit
 45: Selbstvertrauen und die äh demandas der Frauen im allgemeinen
 46: zu vertreten.
 47: I: Das sind die Hauptziele der Frauengruppe?
 48: E: Zur Zeit, also zur Zeit ist es für die Gruppe sicher das
 49: Hauptziel, eben der Kontakt mit dorthin, aber auch was
 50: brauchen wir hier, was sind unsere Notwendigkeiten, unsere
 51: Ziele, wohin wollen wir und entwickeln und natürlich auch
 52: mehr in Austausch zu treten mit den Frauen von dort.
 53: I: Und im Moment, was würdest du sagen, sind die eigenen
 54: Ziele der Gruppe, die eigenen Notwendigkeiten da?
 55: E: Also, eine starke - starke Gruppe zu werden, ein
 56: Einheitsgefühl zu kriegen, genaue Zielrichtung festzulegen
 57: und wissen, was wir brauchen, was sind unsere Bedürfnisse.
 58: I: Individuell sozusagen?
 59: E: Nein, nicht individuell, sondern für die Frau in der
 60: Stadt, weil wir können nicht sagen, was die Frauen dort im
 61: Dorf brauchen -- wir müssen zuerst wissen, was wir selber
 62: brauchen, aber das geht immer gleichzeitig, weil das erste
 63: Ziel wird immer sein, sie zu, nicht sie zu unterstützen,
 64: sondern zusammenzuarbeiten.
 65: I: Als Hauptziel?
 66: E: Das Hauptziel, äh um das es geht, aber das andere ist auch
 67: wichtig, sonst wird das nicht lange dauern, sonst wird es
 68: nicht weitergehen.
 -->ENDE: Organisationale Bedingungen.Ziele/Strategien
 69: I: Inwieweit stehen eure Ziele im Zusammenhang mit der
 70: Kooperative?
 -->ANFANG: Organisationale Bedingungen.Ziele/Strategien.Politische
 Ziele.Bewusstseinsbildung/Informat.
 71: E: Also das sind die speziellen Ziele der Frauen, aber wir
 72: fühlen uns, wir sind Teil der Kooperative und da ist das
 73: Hauptziel sicher eine bewusste Zivilgesellschaft hier in der
 74: Stadt zu formieren, eine Unterstützung für die zapatistischen
 75: Dörfer, das ist sicher das politische Ziel von hier - Und da
 76: jetzt speziell, mit den Frauen musst du anders arbeiten als
 77: mit den Männern, eine Frau kann nicht, wenn wir jetzt
 78: speziell von Frauen reden, sie können nicht, wie sollen sie
 79: politisch tätig sein, wie sollen sie bewusst sein, wie
 80: sollen sie wissen, für was sie sich einsetzen, wenn sie
 81: selber nicht wissen, was sie wollen.
 82: I: Das eine ist sozusagen die direkte Unterstützung der
 83: zapatistischen Dorfgemeinschaften und das andere ist die
 84: Bewusstseinsbildung von der Frau in der Stadt, die

85: politische Bildung?

86: E: Die politische Bildung, die Bewusstseinsbildung, weil von

87: allen Sektoren, die unterdrückt sind, sind ein Sektor die

88: Frauen und wenn ich das richtig verstehe, sind die Ziele der

89: Zapatisten sicher auch, dass es eine gerechte Welt gibt und

90: was immer wieder kommt: wir können euch nicht sagen, wie ihr

91: es da machen müsst, ihr müsst es selber wissen - das sagen

-->ANFANG: Organisationale Bedingungen.Ziele/Strategien.Politische Ziele

92: sie: ihr müsst selber wissen, z.B. wie ihr Autonomie

-->ENDE: Organisationale Bedingungen.Ziele/Strategien.Politische Ziele.Bewusstseinsbildung/Informat.

93: anwendet da, also die Gruppe z.B., die Frauengruppe möchte

94: autonom sein, äh autosuficiente und das müssen sie aber auch

95: lernen, wie müssen wir miteinander umgehen, wie können wir

96: uns vergrößern, wie können wir wachsen, wir können wir das

-->ANFANG: Organisationale Bedingungen.Ziele/Strategien.Politische Ziele.Bewusstseinsbildung/Informat.

97: schaffen, mehr Leute anzusprechen, ein Ziel ist sicher auch

-->ENDE: Organisationale Bedingungen.Ziele/Strategien.Politische Ziele

98: die äh difusión, die Verbreitung der Themen, z.B. jetzt, was

99: sehr aktuell ist, ist der äh Plan-Puebla-Panamß,damit die

100: Leute überhaupt wissen, was vor sich geht, wenn wir es

101: selber nicht wissen, wie sollen wir es dann verbreiten?

-->ENDE: Organisationale Bedingungen.Ziele/Strategien.Politische Ziele.Bewusstseinsbildung/Informat.

-->ANFANG: Organisationale Bedingungen.Ziele/Strategien.Wirtschaftliche Ziele

102: I: Wie würdest du die Autonomie in eurer Gruppe beschreiben,

103: wie funktioniert das? Seid ihr autonom oder inwieweit?

104: E: Autonomie, also wenn wir, das letzte Mal haben wir gerade

105: darüber diskutiert, was ist Autonomie, was ist der

106: Unterschied zwischen Autonomie und äh autosuficiencia? Und

107: was so rausgekommen ist -- dass äh autosuficiencia heisst, du

108: bist wirtschaftlich, hm, materiell unabhängig und Autonomie

109: schließt noch mehr ein, das ist eher, wie kann man sagen,

110: das schließt auch Gedanken, also die Werte und das Ganze

111: mit ein, aber für uns war das so, äh autosuficiencia, also

112: als erster Schritt, dass wir zumindest einmal wirtschaftlich

113: unabhängig sind, ökonomisch und das versuchen wir jetzt

114: einmal durchzusetzen, weil wir Geld brauchen oder für

115: irgendetwas, wenn wir machen wollen, müssen wir es selber

-->ANFANG: Arbeits- und Wertorientierung.Prinzipien der Organisation

116: auftreiben, es ist niemand da, der uns was gibt und

-->ENDE: Organisationale Bedingungen.Ziele/Strategien.Wirtschaftliche Ziele

117: überhaupt bei der Autonomie, was in der Gruppe rausgekommen

-->ANFANG: Arbeits- und Wertorientierung.Prinzipien der Organisation.Bildung

118: ist, ist die gegenseitige Unterstützung, das alles

119: demokratisch, basisdemokratisch abläuft, dass es keinen

120: gibt, der bestimmt und keinen der nur – der nur Befehle
 121: ausführt und da das Wichtige ist, wenn wir es so haben
 122: möchten, die äh formación, also die Bildung, du musst dich
 -->ANFANG: Organisationale Bedingungen.Ziele/Strategien.Politische Ziele
 123: ständig weiterbilden, damit du weißt, was du machst. Das
 -->ENDE: Arbeits- und Wertorientierung.Prinzipien der Organisation
 -->ENDE: Arbeits- und Wertorientierung.Prinzipien der Organisation.Bildung
 124: nächste Wichtige für Autonomie ist -- extensión, also grösser
 125: werden, wachsen, damit andere Leute auch teilhaben können an
 126: so einem Leben und was noch rausgekommen ist acción
 127: directa, also wenn du irgendeine Notwendigkeit hast, als
 128: Beispiel ein äh barrio: irgendein Kanaldeckel ist offen, und
 129: alle warten, bis der delegado geht und das richtet und was
 130: in die Wege leitet und eine acción directa wäre, wenn sich
 131: alle selber zusammensetzten und schauen, was können wir tun,
 132: werden wir warten, bis es der delegado machen wird oder
 133: warten wir, bis ein Kind reinfällt und stirbt oder werden
 134: wir gemeinsam schauen, was wir machen können, als acción
 135: directa, nicht? Also sich selber verantwortlich fühlen für
 136: das, was man braucht.
 137: I: Selbstverantwortung?
 138: E: Selbstverantwortung, selbst Handeln, nicht warten und
 139: sagen: Ach, da ist der anderer verantwortlich dafür, sondern
 140: dass alle sich verantwortlich fühlen.
 -->ENDE: Organisationale Bedingungen.Ziele/Strategien.Politische Ziele
 141: I: Auf diese Definition von Autonomie habt ihr euch
 142: geeinigt, auf diese Prinzipien?
 143: E: Ja, genau.
 144: I: Sind das die vier Prinzipien der Frauengruppe, sozusagen?
 -->ANFANG: Organisationale Bedingungen.Ziele/Strategien
 145: E: Hm, ich meine, ein Ziel der Frauengruppe ist ja
 146: Autonomie, ich meine, das sind wir ja noch lange nicht, was
 147: sicher noch fehlt ist, sind die genauen äh objetivos, sich
 148: einig werden, was sind genau unsere objetivos, da haben
 149: alle ganz verschiedene - ich meine, im Grossen und Ganzen
 150: stimmen sie schon überein, aber nicht wirklich, also und ein
 151: Thema, das war auch Thema des círculo de estudios, war
 152: Autonomie und da sind eben die fünf Punkte rausgekommen, die
 153: hab ich nicht selber erfunden, die hat sozusagen eine
 154: präsentiert, aber alle waren einverstanden.
 155: I: Was war das nochmal?
 156: E: Formación, extensión, democracia de base, apoyo mutuo,
 157: acción directa, so ist es theoretisch definiert, aber alle
 158: haben zustimmen können.
 -->ANFANG: Arbeits- und Wertorientierung.Prinzipien der Organisation
 159: I: Ihr trennt sozusagen die wirtschaftliche Autonomie vom
 -->ENDE: Organisationale Bedingungen.Ziele/Strategien

160: anderen?
 161: E: Ja, weil äh autosuficiencia ist das Leichtere, weil du
 162: kannst dich leichter unabhängig machen als von dem ganzen
 163: Gedankenkonstrukt, weil ich meine, das schließt ja alle
 164: deine Lebensbereich mit ein, ich meine du kannst schon
 165: sagen: ich lebe in der Kooperativen Autonomie, aber bei mir
 166: zuhause mach ich es nicht, also es muss eine
 167: Lebenseinstellung sein und ich meine, da sind wir noch
 168: meilenweit davon entfernt.
 -->ENDE: Arbeits- und Wertorientierung.Prinzipien der Organisation
 169: I: Aber es ist ein Ziel?
 170: E: Es ist ein Ziel, also für mich ist es ein Ziel, ich weiß
 171: nicht inwieweit die anderen sich bewusst sind, dass es ein
 172: Ziel sein kann.
 173: I: Wie macht ihr das im Moment mit der autsuficiencia?
 -->ANFANG: Organisationale Bedingungen.Ziele/Strategien.Wirtschaftliche Ziele
 174: E: Wir haben sozusagen, rein vom wirtschaftlichen aus, zwei
 175: cajas, eine ist für das, was direkt vom Verkauf der
 176: artesanías reinkommt, das kommt in eine Kasse rein und das
 177: ist dann in Zusammenarbeit mit den Frauen dort, die Hälfte
 178: in Material, die Hälfte in bar für sie. Und dann ist noch
 179: die andere Kasse, das ist für das was wir hier brauchen und
 180: da versuchen wir durch verschiedene Möglichkeiten was
 181: reinzukriegen, T-Shirts machen, Kekse machen, Kleider
 182: verkaufen, das sind zur Zeit die drei Punkte und auch auf
 183: events, wenn da was reinkommt, das kommt darauf an, mit
 184: welchem Ziel du irgendein Fest machst, für die Verbreitung
 185: von Information oder zum Geld reinkriegen und jetzt z.B.
 186: sieht man das ganz gut, wie wichtig das ist mit dem Geld
 187: auch, weil jetzt kommt die caravana, 800 Pesos und niemand
 188: hat Geld. Wie machen wir das alle gemeinsam, damit alle
 189: fahren können?
 190: I: Wie macht ihr das?
 191: E: Jetzt haben wir uns drauf geeinigt, sagen wir nicht, dass
 192: die die gehen wollen, in die Kasse greifen und sagen wir
 193: nehmen das, man muss schon was dazumachen -- zur Zeit ist es
 194: so, dass die, die Schwierigkeiten haben, vom Kaffeetisch an
 195: der Uni die Möglichkeit gekriegt, Kekse zu verkaufen und wir
 196: haben ihnen zuerst gezeigt, wie man Kekse macht und haben
 197: zuerst einmal ein paar Wochen lang die Kekse selber verkauft
 198: und jetzt haben sie angefangen, jeder hat sich einen Tag
 199: ausgemacht, ich bringe am Montag, ich am Dienstag, ich am
 200: Mittwoch und am Tag verkaufen sich locker 300 Kekse und das
 201: ist eigentlich das, wo Geld reinkommt und dann haben wir
 202: gesagt, wir haben von verschiedenen Leuten Kleider gekriegt
 203: und die werden sie verkaufen oder haben schon angefangen,
 204: dieses Geld ist auch für die Reise und wenn jetzt noch Geld

205: von den T-Shirts reinkommt, ist das auch für die Reise. Wir
 206: wollen in der Zukunft einen Fonds für solche Sachen machen,
 207: aber schon im vorhinein und für andere Sachen, die man
 208: braucht, z.B. Flugblätter. Für das Fest, das wir gemacht
 209: haben, da waren ziemlich viel Ausgaben, da braucht man Geld
 210: und für alle möglichen Sachen.
 211: I: Das Geld vom Keksvverkauf kommt also in die
 212: Kollektivkasse?
 213: E: Nein, also jetzt kurz vor der caravana ist es so, die
 214: die wissen, dass sie Geld brauchen, haben einen Tag, wo sie
 215: es hinbringen können und kriegen gleich direkt für sich
 216: ausbezahlt.
 217: I: Aber nur mit dem kurzfristigen Ziel, auf die caravana
 218: mitfahren zu können?
 219: E: Ja, genau, und wenn noch was übrig bleibt im Fonds, dann
 220: wird das auch aufgeteilt.
 221: I: Und das Geld wird dann wieder investiert in Material, ob
 222: das jetzt T-Shirts sind oder Kekse?
 223: E: Zum Beispiel, normalerweise ist es so, du kaufst
 224: T-Shirts, verkaufst sie und was reinkommt, wird wieder für
 225: T-Shirts verwendet und eben, wenn es andere Ideen gibt,
 226: manchmal muss man eben anderes machen, für Stoffe, Farbe,
 227: für Flugblätter, immer braucht man irgendein Geld.
 228: I: Aber im Moment seid ihr noch nicht soweit, dass die
 229: Frauengruppe allein von dem leben kann?
 230: E: Also, autosuficient, dass jemand davon leben kann,
 231: soweit ist es noch nicht. Das ist ein längerfristiges Ziel,
 232: z.B. zwei compañeras haben angefangen einen neuen
 233: Kaffeetisch an einer anderen Uni aufzustellen, aber das
 234: dauerte, das dauert, weil am Anfang sind die Leute, du musst
 235: sie zuerst gewinnen und jetzt sind sie total feindlich,
 236: schalten ihnen den Strom ab und so, also es funktioniert
 237: noch überhaupt nicht, von da kommt noch nichts raus - ich
 238: meine das Problem ist, von den Frauen, die jetzt da sind,
 239: sind ganz wenige, wo ich glaube, dass sie davon leben
 240: wollen, weil das sind alles Studenten, die irgendwas
 241: studiert haben, die werden nicht vom Kaffeetisch leben
 242: wollen, die eine ist Physikerin, die andere ist Architektin,
 243: irgendwann einmal und die andere sind überhaupt noch am
 244: Studium, also das ist nicht das Ziel, von dem leben zu
 245: wollen.
 246: I: Gibt es Frauen in der Kooperative, von denen das das Ziel
 247: sein könnte?
 248: E: Eventuell, ganz wenige, also jetzt schätz ich einmal,
 249: höchstens zwei, die eine arbeitet, die andere studiert, und
 250: ich und eine Freundin, wir arbeiten auch, aber das ist
 251: eben so, autosuficiencia ist nicht das Ziel, das ist eher

252: im kleinen Rahmen, dass wir für die Ausgaben, die wir haben,
 253: manövrieren können.
 254: I: Also autosuficiencia für eure Arbeit?
 255: E: Ja, nicht zum Leben, darum kann ich auch nicht von
 256: Autonomie reden.
 257: I: Weil das Wirtschaftliche fehlt?
 258: E: Nein, ich meine eben das wirklich Wirtschaftliche,
 259: Autonomie wäre wirklich wie die Dorfgemeinschaften, völlig
 260: autonom, aber du kannst nicht sagen, dass wir, wie von der
 261: Kaffeekooperative, auch autonom sind. Aber das wird bei uns
 262: nicht so sein.
 263: I: Die Kooperative ist zum Teil autonom?
 264: E: Ja, zum Teil.
 265: I: Welche Teile wären das?
 266: E: Die Kaffeegruppe zum Beispiel, vom Kaffee -- soweit ich den
 267: Einblick habe, müssten sie autonom sein, weil die leben nur
 268: von dem, die den Kaffee da machen, also minimo fünf oder
 269: sechs Personen leben davon. Sie haben noch die
 270: Nebeneinkommen von einem anderen Verkaufstand, aber sie
 271: müssen von dem leben, und die kriegen aber nur wenig,
 272: sozusagen das Notwendigste.
 -->ENDE: Organisationale Bedingungen.Ziele/Strategien.Wirtschaftliche Ziele
 273: I: Inwieweit ist die Kooperative organisiert, welche
 274: Position nehmt ihr ein, wie ist das organisiert mit den
 275: verschiedenen Untergruppen?
 -->ANFANG: Organisationale Bedingungen.Demokratie vs. Hierarchie
 276: E: Also theoretische funktioniert das so, dass die
 277: Kooperative sechs Untergruppen hat, ich meine das wechselt
 278: immer so, aber die fixen Untergruppen sind: educación,
 279: zapatería,café, mujeres, Studentengruppe, salud. Das
 280: sind die sechs Untergruppen, die eigentlich alle auf dem
 281: gleichen Niveau liegen.
 282: I: Die arbeiten zusammen?
 283: E: Ja, nebeneinander, sie sollten zusammenarbeiten, aber was
 284: fehlt ist die Koordination, ich meine es heißt immer, ich
 285: meine das ist auch so, man soll sich gegenseitig
 286: unterstützen, das ist Sinn und Zweck der Sache.
 287: I: Wie wird das im Moment untereinander organisiert? Oder
 288: inwieweit seid ihr autonom?
 289: E: Jede Gruppe ist autonom, aber es gibt eine, es gibt
 290: Richtlinien, nach denen muss es funktionieren, aber jede
 291: Gruppe darf, soll oder kann autonom arbeiten.
 -->ENDE: Organisationale Bedingungen.Demokratie vs. Hierarchie
 -->ANFANG: Organisationale Bedingungen.Ziele/Strategien
 292: I: Was wären so Richtlinien?
 293: E: Wir unterstützen den indigenen Widerstand, das ist ein Ziel
 294: und noch ein Ziel ist: Wachsen, wachsen, wachsen.

-->ENDE: Organisationale Bedingungen.Ziele/Strategien
 295: I: Was würdest du als zentrale Achse bezeichnen, ist das
 296: Kaffeeprojekt die zentrale Achse der Kooperative?
 -->ANFANG: Organisationale Bedingungen.Ziele/Strategien.Wirtschaftliche Ziele
 297: E: Hm, ich meine, das Kaffeeprojekt ist deswegen auch so
 298: wichtig, weil eben, weil es eben das Bildungsprojekt im
 299: Prinzip finanziert, so weit es eben möglich ist und weil
 300: eben die wichtigen Personen sehr nah am Kaffeeprojekt sind,
 301: aber theoretisch, also so wie man es spürt, das
 302: Kaffeeprojekt ist ein Teil wie alle anderen, nur hat es eben
 303: die Aufgabe, das Bildungsprojekt zu finanzieren, weil das
 304: Bildungsprojekt ist nicht autosuficiente und das
 305: Gesundheitsprojekt auch nicht, das sind die zwei Bereiche,
 306: die am meisten Geld brauchen und keines haben.
 -->ENDE: Organisationale Bedingungen.Ziele/Strategien.Wirtschaftliche Ziele
 -->ANFANG: Beziehungen.Konflikte/Kommunikation
 307: I: Das heißt, die Gruppen sind alle autonom, aber gibt es
 308: eine Struktur, wie ihr euch untereinander koordiniert? Oder
 309: wie läuft es?
 310: E: Hm --- so wie es grade kommt, also, es gibt, es fehlt noch,
 311: weil es noch im Wachsen ist, die Koordination von den
 312: einzelnen Gruppen, es gab jetzt zwei mal einen informen von
 313: den Arbeiten der ganzen Kooperative, aber damit ist es
 314: verblieben, aber es fehlt so die innere Kommunikation,
 315: meiner Meinung nach, also das Sich-Absprechen und so, das
 316: läuft meistens eher so nebenbei, weil viele, also
 317: verschiedene Teile sehen sich oft, ein Zentrum, was
 318: irgendwie ungewollte dazu geworden ist, war der
 319: Verkaufstisch an der Uni, wo eben irrsinnig viel
 320: Kommunikationsstränge zusammenlaufen, für die die in der
 321: Universität sind, weil eben sehr viele in der Universität
 322: sind.
 323: I: Das heißt also dieser Tisch, wo der Kaffee verkauft
 324: wird? Warum dort?
 325: E: Weil viele, z.B. von den Frauen sind an der Uni und viele
 326: von der Studentengruppe sind an der Uni und das sind die
 327: Gruppen, die am meisten Leute haben und der Grossteil, also
 328: die von brigada de trabajo sind alle an der Uni und von
 329: den Frauen ein Grossteil, die treffen sich dort und dort
 330: erfährt man einige Sachen, aber das ist nicht so eine
 331: öffentliche Kommunikation.
 332: I: Es gibt also keine offiziellen Strukturen oder
 333: Kommunikationsregeln?
 334: E: Bis jetzt noch nicht-
 -->ENDE: Beziehungen.Konflikte/Kommunikation
 335: I: An einem Beispiel, wenn die Kooperative irgendetwas
 336: machen, organisieren möchte, wie funktioniert das dann?

337: E: Die Kooperative als Ganzes, oder die Kooperative der
338: Frauen?
339: I: Sagen wir mal die Frauenkooperative, wenn ihr irgendwas
340: tun möchtet, ihr startet eine Aktion?
-->ANFANG: Beziehungen.Konflikte/Kommunikation
-->ANFANG: Organisationale Bedingungen.Demokratie vs. Hierarchie
341: E: Also, wir haben das einfach so verstanden, dass wir die
342: Autonomie haben, dass wir machen können, was wir wollen,
343: also wenn es unter den Richtlinien ist, wenn wir finden, das
344: ist wichtig jetzt, ein Fest zu machen, dann können wir das
345: machen, also das Wichtige wäre eben genau für die Sachen,
346: dass es eben eine reunión, eine junta gibt, wo man
347: solche Sachen auf den Tisch legen kann, damit alle anderen
348: es erfahren, weil wenn ich anfang, irgendjemanden
349: anzurufen, ich meine, ich muss eh schon meine ganzen
350: chavas anrufen und dann auch noch die von allen anderen,
351: da komm ich nie dazu.
352: I: Es gibt also keine fixe Versamlungsstruktur?
353: E: Nein, und dort wäre aber genau das Forum, wo man alles
-->ANFANG: Organisationale Bedingungen.Demokratie vs. Hierarchie
354: organisieren könnte und jetzt andere Sachen zum Beispiel von
-->ENDE: Beziehungen.Konflikte/Kommunikation
-->ENDE: Organisationale Bedingungen.Demokratie vs. Hierarchie
355: der Kooperative, das kommt eben das: wir machen das und ihr
356: müsst mitmachen, also wir machen das, das reicht, schon, das
357: heiß, wir machen mit.
358: I: Kannst du ein Beispiel geben?
359: E: Am Samstag in zwei Wochen ist der nächste informe, da
360: werden alle Arbeiten vorgestellt, ihr müsst einen Bericht
361: abgeben bis Dienstag und ihr kommt bitte um drei Uhr zum
362: Putzen.
363: I: Und wer sagt das?
364: E: Das sagen die Koordinatoren, die sind, also so wie ich es
365: verstanden habe, die sind die, die die Gruppen untereinander
366: koordinieren muss, also die sechs verschiedenen Gruppen,
367: ihre unter Anführungszeichen einzige Funktion in der
368: Kooperative, also sie wirken nicht mit bei irgendeinem
369: colectivo, sondern koordinieren die colectivos -- Die
370: meisten kennen zum Beispiel einen der Koordinatoren gar
371: nicht, sie haben ihn schon irgendwann mal gesehen, aber sie
372: wissen nicht, wer er ist. Wenn er irgendwann einmal kommt
373: zur irgendeiner Versammlung oder so, die Leute, die neu
374: sind, also relativ neu, die wissen nicht, wer er ist.
375: I: Aber er bestimmt gewisse Sachen zusammen mit den anderen
376: ?
377: E: Die Sachen schon, also sie sagen nicht, was wir in der
378: Frauengruppe machen müssen, aber die Sachen, wie der

379: äh informelle, das sind die einzigen zwei Beispiele, die ich
 380: weiß, da nehme ich an, dass sie sagen, das muss sein und
 381: vielleicht machen sie zusammen das Datum aus.
 382: I: Würdest du die Kooperative als hierarchisch oder
 383: demokratisch bezeichnen?
 384: E: Die Kooperative als Einzelgruppen, ich kann ja nicht
 385: genau sagen, wie die anderen Gruppen genau ablaufen, also
 386: die Frauengruppe läuft sicher ziemlich demokratisch ab, aber
 387: dann kommen eben verschiedenen Befehle unter
 388: Führungszeichen, das muss sein, das wird so gemacht und
 389: das ist sicher hierarchisch, da hörst du und machst es.
 390: I: Und ihr führt das dann auch so aus in der Frauengruppe?
 391: E: Genau.
 392: I: Und wieso?
 393: E: Es gibt halt Autoritäten, vielleicht natürliche
 394: Autoritäten, weil sie mehr Kontakt zu der Kooperative dort
 395: haben, dadurch dass das Ganze, dass du keine Ahnung hast,
 396: ich meine, sie machen die Sachen ja auch nicht wegen
 397: irgendwas, weil es ihnen Spaß macht und solange es mir
 398: nicht total gegen den Strich geht, wo ich mir denke, es ist
 399: ein Blödsinn, denke ich mir, Ok. Ich meine, dass ist so ihre
 400: Arbeitsweise, sie sagen nicht, mach das so und so, sondern
 401: sie sagen, das muss dabei rauskommen, wie du es machst, das
 402: ist dein Problem, sie werden schon ihre Gründe haben.
 403: I: Hältst du diese Arbeitsweise für einsichtig, oder denkst
 404: du, es könnte ein Problem sein?
 405: E: Ich meine, man muss halt schauen mit wem oder wie, wenn
 406: z.B. man mir das sagt, das ist jetzt so, das muss jetzt halt
 407: so sein, dann denke ich mir, gut, das wird seine Gründe
 408: haben, vielleicht bin ich da sehr untertänig oder was, aber
 409: ich werde das der Frauengruppe nicht so mitteilen, ich werde
 410: sagen, wie findet ihr das, wenn wir einen informellen machen,
 411: ich meine, es ist halt nicht irgendein Verein, weil die
 412: Zapatisten sind nach wie vor keine gern gesehene Bewegung und
 413: darum sehe ich ein, dass es manchmal so sein muss, wegen
 414: meiner eigenen Sicherheit. Die wichtigen Sachen, was man
 415: machen soll und so, das wissen sie, ich meine die Form und
 416: alles, das ist ja offen, nur muss man aufpassen, dass man --
 417: I: Würdest du dich als Repräsentantin der Frauengruppe
 418: bezeichnen?
 -->ANFANG: Problembereiche
 419: E: Ja, also in der Frauengruppe sind das ich und K., wir
 420: haben eben mehr Kontakt zu den Koordinatoren, die anderen
 421: haben keinen Kontakt mit ihnen, manche kennen sie nicht
 422: einmal, manche sagen: Ah, das ist einer der Koordinatoren,
 423: ein kleiner Gott, und das ist aber schlecht, ich glaube, das
 424: ist schlecht für die Gruppe, weil sagen wir, wenn die

425: anderen sagen: Wer ist der, dass er sich so aufspielt?
 426: Obwohl er noch gar nicht in Erscheinung getreten ist und das
 427: ist das Problem, dass es nicht nachvollziehbar ist.
 -->ENDE: Problembereiche
 428: Aber ich meine, es ist ja so, ich komme nicht und sage, wir
 429: müssen jetzt das und das tun, wir entscheiden selber, was
 430: wir machen wollen, aber ich muss eben im Hinterkopf haben,
 431: wohin soll das Ganze gehen.
 432: I: Solltest du diejenige sein, die die Frauengruppe leitet?
 433: E: Naja, leiten, ich meine ich und K., weil wir sollten das
 434: Politische, ich meine die Mädchen denken ja nicht politisch,
 435: manche schon, aber nicht so wirklich, für sie ist das alles
 436: humanitär und das ist ja ganz gut so, für den Anfang und
 437: wenn ich selber ganz klar hätte, wohin das Ganze gehen soll,
 438: dann, dass man sie nicht führt, sondern ihnen irgendwie eher
 439: so Schöpfe gibt in die Richtung, oder es kann ja ganz anders
 440: sein, wenn du einfach sagst: Und, wie wärs mit dem und dem,
 441: und dann sind sie eh schon einverstanden.
 -->ENDE: Organisationale Bedingungen.Demokratie vs. Hierarchie
 -->ANFANG: Organisationale Bedingungen.Ziele/Strategien.Politische
 Ziele.Bewusstseinsbildung/Informat.
 442: I: Also, ihr zwei solltet im Hinterkopf das Hauptziel haben
 443: und darauf hinorientieren?
 444: E: Ja, genau und die Leute politisch bilden.
 -->ENDE: Organisationale Bedingungen.Ziele/Strategien.Politische
 Ziele.Bewusstseinsbildung/Informat.
 -->ANFANG: Organisationale Bedingungen.Demokratie vs. Hierarchie
 445: I: Wie läuft das im Moment konkret, wie organisiert ihr euch
 446: im Moment in der Gruppe? Ihr habt fixe Strukturen?
 447: E: Ja, wir haben jeden zweiten Samstag eine formelle
 448: Versammlung und jeden zweiten Dienstag círculo de estudio,
 449: das haben wir jetzt zwei-, dreimal gemacht, da sehen wir,
 450: dass das total wichtig ist und wir versuchen immer wieder,
 451: immer wieder neue Anläufe, jetzt scheint es zu
 452: funktionieren, aber bis jetzt hat es nicht funktioniert,
 453: comisiones zu gründen, weil wir doch einige sind, so
 454: zwischen 10 und -Iso 10 die fix kommen, kann man sagen und
 455: andere, da wissen wir, die sind da, aber nicht jedes mal und
 456: weil es können ja nicht alle alles machen und damit das ein
 -->ANFANG: Organisationale Bedingungen.Partizipation.Arbeitsteilung
 457: bisschen mehr organisiert ist, so Kommissionen gründen, z.B.
 -->ENDE: Organisationale Bedingungen.Demokratie vs. Hierarchie
 458: jetzt nach der caravana werden die Kommissionen
 459: gewechselt, so Finanzen und solche Sachen, das wird jetzt,
 460: dass jeder einmal drankommt, dass jeder lernt, z.B. momentan
 461: hab ich die Finanzen, und ich meine, das kann schnell einmal
 462: zu Missverständnissen oder zu: Die will das ganze Geld

463: unterschlagen, führen oder solche Sachen, irgendwann werden
464: die auftauchen, das wird eben alles dann so sein und eben so
-->ANFANG: Beziehungen.Konflikte/Kommunikation
465: temporäre Kommissionen wie jetzt der Nähkurs und der
466: Färbkurs, um Modelle zu erarbeiten, die wir dann mitnehmen
-->ENDE: Organisationale Bedingungen.Partizipation.Arbeitsteilung
467: nach Chiapas, um dort unter Anführungszeichen einen Workshop
468: zu geben, was dann eben mehr so, also es dient mehr zum
469: Austausch mit den compañeras von dort und damit wir ihnen
470: natürlich Modelle bringen können die, die wissen ja nicht,
471: was Mode ist hier.
472: I: Dass sie es dann reproduzieren?
473: E: Ja, oder selber umändern, aber dass eben gemeinsam etwas
474: entsteht und auch, weil wir glauben, dass es total wichtig
475: ist, dass sie sich kennenlernen.
476: I: Die kennen sich noch nicht?
477: E: Nein, die einzigen die sie schon kennen sind K. und ich.
478: Und eine compañera ist einmal hergekommen, zum Nähkurs, die
479: kennen sie, eine kennen sie
-->ENDE: Beziehungen.Konflikte/Kommunikation
-->ANFANG: Organisationale Bedingungen.Partizipation.Arbeitsteilung
480: I: Die Kommissionen, also da gibt es temporäre und
481: längerfristige Kommissionen, wie z.B. Finanzen?
482: E: Ja, Finanzen, Internet, also Kontakte nennt man das und
483: dann gibt es noch – eine ist verantwortlich für puestos,
484: eine andere ist verantwortlich zu schauen, was ist Mode und
485: solche Sachen, es gibt da verschiedene, aber die haben noch
486: nicht ganz funktioniert, ich meine Finanzen funktionieren,
487: das Internet, weil es schreibt eh niemand, Finanzen müssen
488: funktionieren, da bleibt dir nichts anderes übrig und er
489: círculo de estudios der ist auch, der ist so gedacht, dass
490: es gemeinsam gemacht wird, wenn jemand was machen will, ich
491: meine das erste Mal das war allgemein, da haben wir alle
492: miteinander über das Thema Frauen und Kooperative, das
493: zweite, da hat F. gesagt, sie möchte gerne über Autonomie
494: reden, das hat gut ins Konzept gepasst, das dritte Mal, weil
495: wir jetzt nach Chiapas fahren, das hab ich gemacht, über die
496: zapatistische Bewegung und das vierte das macht L., über die
497: acuerdos de San Andrés und die ILO, das passt ganz gut,
498: dann war noch ein Vorschlag, aber das wird sich nicht mehr
499: ausgehen, über dinámicas, das ist eine
500: Psychologiestudentin, die das macht und für die Workshops,
501: dass wir die irgendwie auflockern können.
-->ENDE: Organisationale Bedingungen.Partizipation.Arbeitsteilung
-->ANFANG: Organisationale Bedingungen.Demokratie vs. Hierarchie
502: I: Also, ihr habt die Kommissionen, habt aber sonst offiziell
503: keinen Repräsentanten?

504: E: Ja, also, alle sind dafür, dass das abgewechselt wird,
 505: also dass es keinen offiziellen Repräsentanten gibt, sondern
 506: es muss wechseln und zwar für alle Kommissionen gilt das
 507: gleiche, in der asamblea general musst du kommen und
 508: deinen Bericht abgeben, was passiert ist z.B., der Nähkurs
 509: muss sagen, was sie gemacht haben und was sie nicht gemacht
 510: haben, Finanzen muss einen Bericht abgeben, der
 511: Repräsentant, der auf einer anderen Versammlung war, muss
 512: einen Bericht abgeben oder die Vorschläge, die aus der
 -->ANFANG: Arbeits- und Wertorientierung.Prinzipien der Organisation
 -->ANFANG: Beziehungen.Konflikte/Kommunikation
 513: asamblea kommen, dorthin tragen, aber es muss immer alles
 514: offen diskutiert werden und einer der Grundsätze, den es
 515: auch von Anfang an gegeben hat, es sollte, ich meine es ist
 516: eben nur ein Grundsatz, alles offen ausgesprochen werden und
 -->ENDE: Organisationale Bedingungen.Demokratie vs. Hierarchie
 517: dort haben sie eben, zwei Mädchen gesagt, auch Sachen, wenn
 518: ihr von außen angegriffen oder beleidigt werden, z.B. in
 519: eurer Funktion als Frau, also das alles hingetragen wird,
 520: das es dann einen apoyo geben kann von der Gruppe -- also
 521: dass sie sich gestärkt fühlen, auch wenn es nur zum Ausreden
 522: ist und die klitzekleinsten Dinge auch, damit du nicht
 523: fühlst, das ist Unwichtig, was mir passiert ist.
 -->ENDE: Arbeits- und Wertorientierung.Prinzipien der Organisation
 -->ENDE: Beziehungen.Konflikte/Kommunikation
 524: I: Wie macht ihr das so im Moment, wird das einfach so
 525: besprochen?
 -->ANFANG: Organisationale
 Bedingungen.Partizipation.Frauenpartizipation/Gender
 526: E: Es ist das erste Mal so rausgekommen - aber das war nicht
 527: absichtlich, wie es die Diskussion gegeben hat, ob Männer
 528: reinkommen sollen in die Kooperative oder nicht und wo eben
 529: die, die das gesagt haben, die haben solche Sachen gehört
 530: und auf genau das ist es eben abgezielt gewesen, die M. auf
 531: das hat sie sich bezogen und seien es nur solche Kommentar:
 532: Ah, ihr seid so Feministen, so kleine Dinge, aber die dann
 533: wirklich internalisiert werden und wo sie sagen: Wir sind
 534: schon wirklich extrem.
 -->ENDE: Organisationale Bedingungen.Partizipation.Frauenpartizipation/Gender
 535: I: Eine compañera hat das gesagt?
 -->ANFANG: Beziehungen.Konflikte/Kommunikation
 536: E: Eine compañera hat das von Anfang an gesagt, man muss
 537: aufpassen auf solche Dinge und man muss sie besprechen in
 538: der Gruppe und wir haben das aber nicht verstanden. Mir ist
 539: erst das Licht aufgegangen, wie die Situation gekommen ist:
 540: Ah, auf das hat sie sich bezogen, es geht nicht so sehr
 541: darum, ob dich in der U-Bahn jemand angegrapscht hat, ich

542: meine natürlich auch, aber solche Sachen, die die Gruppe
 543: beeinträchtigen, obwohl du das nicht denkst.
 544: I: Die mit der Arbeit zu tun haben?
 545: E: Ja, andere Sachen natürlich auch, aber solche
 546: Kleinigkeiten, dass die kommentiert werden in der Gruppe und
 547: dass man drüber reden kann.
 -->ENDE: Beziehungen.Konflikte/Kommunikation
 -->ANFANG: Organisationale
 Bedingungen.Partizipation.Frauenpartizipation/Gender
 548: I: Ihr seid ja eine reine Frauengruppe. Wie sind da die
 549: Standpunkte dazu, dass keine Männer aufgenommen werden?
 550: E: Es gibt unterschiedliche Standpunkte. Manche sagen, also
 551: eine sagt, unterstützt von der anderen, weil die sagt
 552: sowieso nie was, nur ja und ja, sind dafür, dass Männer auch
 553: mitmachen dürfen, weil, sie bringt dann das Beispiel: In der
 554: Studentengruppe, brigada de trabajo lassen sie mich ja
 555: auch mitmachen, aber dann sagen wir: ja, aber das ist ja
 556: keine Männerkooperative, in der brigada de trabajo da
 557: steht nicht, das sind Männer oder Frauen, das ist ganz was
 558: anderes, nur zufälligerweise bist du dort die einzige Frau,
 559: aber die Frauenkooperative hat andere Grundsätze oder andere
 560: Ziele und drum, sie möchte unbedingt, dass Männer mitmachen,
 561: wobei eh kein Mann mitmachen will und dann gibt es welche
 562: die sagen, auf keinen Fall, weil das zerstört uns, die
 563: Männer können schon gern mitmachen aber nicht als
 564: Gründungsmitglieder oder wie man das nenne soll, also die
 565: Basis, nicht? Sie können gern helfen oder Vorschläge bringen,
 566: was sie wollen, aber nicht, der Kern muss Frauen sein, das
 567: ist die andere Position.
 568: I: Was ist deine Position?
 569: E: Die zweite.
 570: I: Wieso?
 571: E: Weil ich gemerkt habe, dass genau das wichtig ist, weil
 572: ich gemerkt habe, wenn Männer dazu kommen, dann stirbt das.
 573: Man sieht das ganz genau bei der Kooperative, im
 574: Allgemeinen, ich meine, wenn man den Prozentsatz an Frauen
 575: anschaut, jetzt ohne die Frauenkooperative mitzurechnen ist
 576: sicher nicht mehr als 20% oder weniger und das hat alles
 577: seine Gründe, weil ich meine, die Gesellschaft ist da, wie
 578: in der Schweiz und überall, ich meine vielleicht hier noch
 579: viel extremer, sobald ein Mann da ist, reden die Frauen
 580: nichts mehr oder sie sagen Ja und Amen, aber ein Mann hat
 581: immer das letzte Wort und ein Mann hat immer Recht und dem
 582: Schema, auch wenn sie es nicht glauben, können sie nicht
 583: entkommen und ich meine, Sinn und Zweck da, oder eines der
 584: Ziele ist ja, dass du das Frauenbewusstsein stärkst, nicht,
 585: damit du dann die Männer niedermachen kannst, sondern damit

586: wir zu dem Ziel kommen, wirklich gleichberechtigt arbeiten
 587: zu können, aber wenn du selber kein Selbstbewusstsein hast,
 588: wie sollst du es dann machen? Das ist ja eines der
 589: wichtigen, drum macht man ja Frauenkooperativen, sonst
 590: könnten wir ja gleich eine Kunsthandwerkkooperative gründen,
 591: nicht? Aber es war ja Frauenkooperative, weil das da ein
 592: Anliegen ist und in Chiapas auch.
 593: I: Du denkst, es entsteht eine andere Dynamik, wenn nur
 594: Frauen sind und man kann andere Ziele noch mitverfolgen, wie
 595: Selbstbewusstsein stärken-
 596: E: Aha und vor allem wegen der Dynamik, sie trauen sich
 597: reden, sie trauen sich was machen und sie sagen nicht, weil
 598: wenn ein Mann da ist, dann kommst du leicht einmal dazu zu
 599: sagen: Mach das du, du kannst das ja und so musst du
 600: selber was machen und das gibt eben das Selbstbewusstsein,
 601: wenn du siehst, dass was rausgekommen ist, wenn du siehst,
 602: ich hab das geschafft und vor allem eben auch die Dynamik
 603: und die Themen natürlich auch, wo man mal in Vertrauen
 604: wirklich reden kann, wirklich reden und nicht irgendwelchen
 605: Blödsinn, Spassen oder Mode und weiß -Gott sonst was,
 606: sondern wirklich reden über das, was die Frauen angeht, aber
 607: nicht um eine separatistische Bewegung, wir wollen die
 608: Männer auf den Mond oder so was, überhaupt nicht, sondern
 609: dass man an Stärke gewinnt, um gleich mit ihnen arbeiten zu
 610: können und die andere Position, ich meine, da sagen sie:
 611: das finden wir schon auch, aber die gleichberechtigte
 612: Arbeitsweise lernt man ja nur, wenn man es mit ihnen macht
 613: zusammen, aber ich meine, das probierst du ja überall aus,
 614: das probierst du im privaten Leben überall, nicht? Da sind
 615: überall Männer und Frauen und da sieht man ja, das sie die
 616: Schemata immer wieder wiederholen und wiederholen und
 617: wiederholen, so kann das anscheinend nicht funktionieren und
 618: ich glaube nicht, dass die Leute, die da in der Kooperative
 619: sind, obwohl sie anscheinend bewusster sind, so weit schon
 620: sind, dass sie das lernen, weil ich meine, eine Erziehung
 621: von einem ganzen Leben, wenn du 20, 22 Jahre alt bist, das
 622: wischt du nicht einfach weg und niemand kann sagen, dass es
 623: nicht irgendwie machistisch war.
 624: I: Du würdest sagen, die ganze Frage der Frauenpartizipation
 625: in der Kooperative ist -?
 626: E: Ja, ist schwierig.
 627: I: In welchen Bereichen sind die Frauen präsenter oder nicht
 628: präsenter?
 629: E: Also, schau mal, im Kaffee gibt es, soweit ich es
 630: überblicken kann, gut direkt im Kaffee, da ist eine, Bildung
 631: da weiß ich es nicht, aber da sind schon ein bisschen mehr,
 632: Schuhwerkstatt da sind nur zwei, eine Frau und ein Mann,

633: Gesundheit, das ist auch eine Frau dabei und brigada de
 634: trabajo eine, also jetzt mit der Frauengruppe ist der
 635: Prozentsatz plötzlich vielleicht sogar schon mehr als
 636: Männer, vielleicht schon über 50 Prozent gestiegen, weil die
 637: Frauen
 638: gruppe ist die größte Gruppe, weil so an fixen Mitgliedern
 639: sind wir die Größten.
 -->ENDE: Organisationale Bedingungen.Partizipation.Frauenpartizipation/Gender
 -->ANFANG: Beziehungen.Konflikte/Kommunikation
 640: I: Wie empfindest du die Beziehungen intern in der
 641: Frauengruppe?
 642: E: Also, ich kann sagen bisher waren sie sehr gut, mit der
 643: Diskussion, die eh schon geschmort hat in vielen, bis die
 644: Diskussion gekommen ist, seither spür ich Spannungen.
 645: I: Welche Diskussion?
 646: E: Frauen, Männer oder dass wir separatistisch sind oder so,
 647: seitdem spür ich Spannungen und zwar ganz gezielt zwischen
 648: verschiedenen Personen, also manche sind neutral und bei
 649: anderen spürt man es –
 650: I: Trefft ihr euch auch außerhalb von der Arbeit oder ist
 651: das eher getrennt?
 652: E: Also, es ist eine Zeitfrage, weil in letzter Zeit haben
 653: wir uns so oft getroffen, dass wir uns außerhalb kaum mehr
 654: treffen können, aus Zeitfrage, es gibt einige, die sich eben
 655: in der Universität treffen, beim Kaffeetisch.
 656: I: Weil sie studieren?
 657: E: Nein, weil sie alle ganz gern am Nachmittag eine kleine
 658: Runde zur mesa de café machen, die helfen denen dann auch,
 659: arbeiten dort mit und da treffen sie sich dann eigentlich
 660: fast jeden Tag, also so die Hälfte trifft sich fast jeden
 661: Tag. Was natürlich die andere Hälfte ein bisschen abschottet
 662: von dem, weil die können nicht, aus Zeitgründen sind wir
 663: jetzt ungefähr – vier, die die anderen nicht dauernd sehen,
 664: fünf, sechs, also die Hälfte ungefähr.
 665: I: Könnte man sagen, dass bei denen die Arbeit getrennter
 666: ist vom Privatbereich und bei den anderen überschneidet sich
 667: das?
 668: E: Es überschneidet sich nicht, sagen wir der Studienbereich
 669: ist dort und es ist ja eigentlich nicht ihre Aufgabe, an der
 670: mesa de café zu verkaufen, das machen sie freiwillig, sie
 671: kommen dort einmal hin, weil sie eben gerne dort ein
 672: bisschen tratschen, ich mein es ist ganz interessant, du
 673: kennst einen Haufen Leute, es kommen irrsinnig viel Leute
 674: vorbei, du schenkst ihnen Kaffee ein und redest mit allen
 675: dort, und das ist sicher auch ein wichtiger Punkt, darum
 676: sind sie sicher auch dort.
 -->ANFANG: Arbeits- und Wertorientierung.Arbeitsorientierung

677: I: Wie ist das bei dir persönlich, inwieweit ist deine
 -->ENDE: Beziehungen.Konflikte/Kommunikation
 678: Erwerbsarbeit- du gibst ja Englischstunden - von deiner
 679: Arbeit hier?
 680: E: Total, das sind zwei Welten, die einzige Verbindung ist,
 681: dass ich ihnen jetzt dort auf der Uni jetzt Kaffee bringe
 682: und dass ich insgesamt von meinen 100 Schülern zwei habe,
 683: die vom Projekt wissen, aber nur zwei, denen erzähle ich
 684: immer wieder so, aber das ist das Einzige.
 685: I: Aber sozusagen getrennt?
 686: E: Ja, total getrennt.
 687: I: Wie schaut es aus mit Freizeit bei dir?
 688: E: Schlecht! Also die letzten paar Wochen sehr schlecht,
 689: jetzt schaut es ein bisschen lichter aus, aber es wird
 690: sicher gleich wieder schlecht.
 691: I: Wieso?
 692: E: Ich denke mir dann, das gibt's doch nicht, ich muss da
 693: jetzt weitermachen, weitermachen, mir kommt es immer so vor
 694: wie ein Motor, wenn der Motor einmal auf Hochtouren läuft,
 695: dann läuft er gut, wie am Schnürchen, wenn er nichts zu tun
 696: hat, dann blupp, blupp, blupp, dann kommt die völlige
 697: Müdigkeit, die Lustlosigkeit und alles.
 698: I: Fühlst du dich dann schlecht?
 699: E: Nein, nicht schlecht, aber ich denke, ich muss etwas tun,
 700: sonst hab ich überhaupt keine Kraft, die Kraft habe ich,
 701: wenn ich raus muss, dann muss ich und dann wach ich auf,
 702: sozusagen.
 703: I: Hast du einen Tag frei in der Woche, z.B. Sonntag?
 704: E: Also, normalerweise, wenn jetzt keine außerordentlichen
 705: Dinge sind, dann natürlich schon, dann habe ich mehrere Tage
 706: frei.
 707: I: Wo du weder in deiner Arbeit, noch in der Kooperative
 708: aktiv bist?
 709: E: Ich meine viele Sachen, die kommen dann plötzlich so,
 710: dann muss man wieder einen Stoff einkaufen, dann muss man
 711: schauen, wie des dem Kaffeetisch an der Uni geht, wie es dem
 712: Verkaufstand in der Stadt geht, es kommen immer wieder
 713: solche Kleinigkeiten und man muss schauen, wie das Gebäude
 714: ist, das ist natürlich auch noch dazugekommen, nicht?
 715: I: Und was würdest du als die wichtigste Tätigkeit
 716: bezeichnen im Moment?
 717: E: In meinem Leben?
 718: I: Ja.
 719: E: Die Kooperative.
 720: I: Die steht vor deiner Erwerbsarbeit?
 721: E: Meilenweiter Vorsprung!
 722: I: Und wieso?

723: E: Weil das der Sinn meines Lebens ist, zur Zeit, ich meine,
 724: ich kann nicht sagen, für immer, ich meine, ich unterrichte
 725: gern, man merkt es ja schon: wieviel Zeit wende ich für das
 726: auf und wieviel Zeit für das. Manchmal überkommt es mich,
 727: dann bereit ich wieder besser vor oder mach was für die
 728: Schule, aber meistens mache ich auf Minimum reduziert.
 729: I: Du steckst die meisten Energien in die Kooperative?
 730: E: Ja, die ganzen Energien, ich meine, die Schule frisst
 731: schon die Energien, aber da bin ich dann dort und gebe
 732: Stunden und hab mir auch noch mehr Arbeit aufgehalst, aber
 733: meine Priorität ist die Kooperative.
 -->ENDE: Arbeits- und Wertorientierung.Arbeitsorientierung
 -->ANFANG: Erlebnisfaktoren.Sinnerfülltheit
 734: I: Wieso, warum bist du persönlich dabei bei der
 735: Frauengruppe, warum ist das deine Priorität?
 736: E: Weil ich mir denke, also für mich ist das immer schon die
 737: Sinnfrage, schon seit immer, was macht einen Sinn im Leben,
 738: nicht? Wo kann ich was Sinnvolles machen, was irgendeine
 739: Zukunft hat? Und ich meine, ob die Schüler jetzt Englisch
 740: können oder nicht Englisch können, ist nicht so schlimm,
 741: finde ich, aber das, da denke ich mir, da wächst was, was
 742: total wichtig sein kann, weil wenn ich mir denke, ich bin
 743: nicht zufrieden mit der Welt, mir gefällt, also ich finde,
 744: soviel Sachen laufen schief und so und wo ist mein Beitrag?
 745: Und ich denke mir, alleine kannst du nichts machen, du
 -->ANFANG: Organisationale Bedingungen.Ziele/Strategien.Politische Ziele
 746: kannst nur was machen in Zusammenarbeit mit mehreren und für
 747: mich ist die Kooperative da, mit allen Fehlern die sie hat,
 748: bis jetzt die einzige Möglichkeit, die ich gefunden habe, wo
 749: ich mir denke, da geht was weiter, da sind die Leute einfach
 750: überzeugt, nicht alle, aber Leute die ich hier kenne, da
 751: weiss ich, das ist für sie das Leben.
 -->ENDE: Erlebnisfaktoren.Sinnerfülltheit
 752: I: Wie meinst du das?
 753: E: Für sie ist das Leben, sie leben für, ich meine, um das
 754: Beispiel zu nehmen, nicht hier in Puebla sondern in
 755: Chiapas, für sie ist das Leben, für etwas zu kämpfen, damit
 756: sich was verändert, dass es sich wirklich verändert und
 757: nicht nur irgendwelche Erneuerungen oder Reformen oder sonst
 758: irgendwas und für das sind sie bereit, alles zu geben und
 759: dafür sind sie bereit, jede Enttäuschung hinzunehmen und
 760: immer wieder und nicht nur, man sagt so leicht: Ich gebe
 761: das Leben dafür, aber das äh harte ist so der tägliche Kampf,
 762: dass dir die Leute wieder abfallen, dass sie dich
 -->ANFANG: Erlebnisfaktoren.Hoffnung,Optimismus
 763: enttäuschen, dass nichts funktioniert und so, aber dass sie
 764: bisher noch nicht aufgegeben haben, das ist für mich der

765: Ansporn, der Ansporn, das hat sich wieder gezeigt, diesmal
 -->ENDE: Organisationale Bedingungen.Ziele/Strategien.Politische Ziele
 766: in Chiapas, für mich ist das wirklich die Hoffnung, wenn ich
 767: dort die Jugendlichen sehe, im Alter von 15 bis 19,
 768: Burschen, die plötzlich ein total anderes Leben führen,
 769: plötzlich auch diese einfachen Tätigkeiten Kochen, Stricken,
 770: Lesen, die einfach ganz anders erzogen worden sind, so
 771: Kinder des Aufstands sozusagen, weil die sind ja alle, die
 772: waren da noch ziemlich jung, so 10 Jahre oder so, die
 -->ANFANG: Arbeits- und Wertorientierung.Prinzipien der Organisation
 773: einfach mit einer anderen Mentalität aufwachsen. Und vor
 774: allem das sind wirklich alle compañeros aus Chiapas, die das
 775: Miteinander, das Rücksichtnehmen aufeinander und eben auch
 776: das an die anderen Leute glauben und ihre Ideal wirklich zu
 777: leben, ich meine ich sage jetzt nicht, bis in die letzte
 778: Konsequenz -- die sind auch nicht perfekt, aber die sind für
 779: mich die Hoffnung. Für das lohnt es sich für mich, wegen
 -->ENDE: Arbeits- und Wertorientierung.Prinzipien der Organisation
 780: dem.
 -->ENDE: Erlebnisfaktoren.Hoffnung,Optimismus
 -->ANFANG: Erlebnisfaktoren.Hoffnung,Optimismus
 781: I: Hoffnung auf was?
 782: E: Auf das es doch anders sein kann, dass der Mensch nicht
 783: schlecht ist für sich, dass der Mensch nicht schlecht ist
 784: von Natur aus, dass es eine gute Gesellschaft geben kann,
 785: vielleicht nicht auf der ganzen Welt, aber in Teilen, eine
 786: gerechte Gesellschaft –
 -->ENDE: Erlebnisfaktoren.Hoffnung,Optimismus
 -->ANFANG: Erlebnisfaktoren.Kreativität/Lernpotential
 787: I: Und du siehst sozusagen in der Kooperative deinen
 788: Platz, wo du etwas beitragen kannst für das?
 789: E: Für das, ja, vor allem der Platz, vielleicht beitragen
 790: auch, vor allem wo ich auch lernen kann, weil ich meine, ich
 791: kann ja selber nicht gerecht leben – ich meine, es sind
 792: immer wieder die gleichen Mechanismen, die durchkommen, also
 793: dass du schon im kleinen Kreis unterdrückst und nicht
 794: gerecht bist und das kann ich da lernen, ich kann lernen und
 795: ich kann was beitragen.
 796: I: Gibt es andere Sachen, wo du sagst, du lernst für dich
 797: persönlich?
 798: E: Bei allen, ich lerne geduldig zu sein, ich lerne, nicht
 799: alles persönlich zu nehmen, ich lerne organisieren, ich
 800: lerne Verantwortung zu übernehmen, ich lerne viele Sachen,
 801: oder z.B. Kommunikation, Umgang mit der Gruppe, mit den
 802: Frauen, den anderen zuzuhören, nicht deine Meinung immer
 803: anbringen zu wollen, das lernt man alles, man lernt auch
 804: irgendwie Zivilcourage, zum Überlegen, was könnte man

805: machen, wie könnte was weitergehen, wie könnte ich die
806: anderen Leute erreichen, viel! Das lernt man alles.
-->ENDE: Erlebnisfaktoren.Kreativität/Lernpotential
807: I: Hast du das Gefühl, dass dir das ganze eine gewisse
808: Orientierung gibt, eine Orientierung für dein Leben oder
809: sind es andere Sachen, die dir Orientierung geben?
810: E: Wie orientieren?
811: I: Zum Beispiel, wie du dein Leben führst, wie du handelst.
812: E: Ich meine, ich versuche schon, es auf das ganze Leben
813: aus -- oder was meinst du, was meine Ziele sind im Leben
814: oder wie ich mich verhalte im Leben?
815: I: Ja, zum Beispiel, wie du dich verhältst.
816: E: Ich versuch das irgendwie schon umzulegen auf das, aber
817: das vergisst man eben manchmal, oder man trennt nicht so,
818: das Privatleben und das andere und man kriegt nicht so ganz
819: mit, dass man im Privatleben eigentlich auch so sein sollte
820: oder versuchen sollte so zu sein, aber ich denke schon, das
821: müsste man, also für mich ist es schon so, dass es eine
822: Orientierung gibt.
823: I: Und du hast Hoffnung, also du glaubst daran, dass das
824: etwas bewirkt in der Gesellschaft?
-->ANFANG: Erlebnisfaktoren.Sinnerfülltheit
825: E: Ich würde jetzt nicht sagen, es bewirkt wahnsinnsgröße
826: Dinge, aber es bewirkt sicher irgendwas und wenn zum
827: Beispiele eine neue dazukommt zur Kooperative, dann hat es
828: schon etwas bewirkt, also das sind kleine Sachen vielleicht
829: und ich habe eben das Gefühl, ich muss sie unterstützen,
830: weil das eben eine gerechte Sache ist, für die sie kämpfen,
831: ich muss sie einfach unterstützen, weil ich das Gefühl habe,
832: da ist nichts gelogen, das ist wirklich und das lohnt sich
833: und sie haben klein angefangen, sie sagen nicht wir wollen
834: das und das und das, sondern sie versuchen, es wirklich
835: umzusetzen und deshalb lohnt es sich, und deswegen
836: verdienen sie, dass sie irgendwie, auf irgendeine Weise
837: unterstützt.
-->ENDE: Erlebnisfaktoren.Sinnerfülltheit
-->ANFANG: Erlebnisfaktoren.Hoffnung,Optimismus
838: I: Wie ist deine Vorstellung von dieser veränderten Welt,
839: was müsste da verändert werden?
840: E: Oh, das müsste so viel verändert werden, ich meine so die
841: Vorstellung von der großen Welt habe ich nicht, also ich
842: mein, das ist wieder typisch, dass man nur die negativen
843: Dinge sieht, aber ich kann nicht sagen, wie eine Wirtschaft
844: besser funktionieren soll, ich weiß nur wie sie nicht
845: funktionieren soll und ich sehe es eher im Kleinen, im
846: Zusammenleben, dass sich niemand über den anderen stellen
847: möchte, dass wir irgendwie versuchen, den anderen als

848: gleichen zu respektieren, gegenseitigen Respekt für die
849: anderen Personen, dass das eben irgendwie verwirklicht
850: werden kann, dass man mehr auf die Umwelt schaut, dass alles
851: irgendwie gesünder wird, also das Zusammenleben im Kleinen,
852: ich kann es für mich nur im Kleinen denken, weil im Grossen
853: ist es zu groß, aber so ungefähr wie die Idealvorstellung
854: die ich habe, von einer autonomen Dorfgemeinschaft.
855: I: Wie zum Beispiel?
856: E: Dass die Entscheidungen gemeinsam getroffen werden, dass
857: die Versammlung so lange dauert, bis man jeden angehört hat
858: und dass man nicht so beharrt auf seinem Standpunkt sondern
859: offen ist für die anderen, weil wenn der andere was besseres
860: sagt, dann ist es einfach besser, nicht? Und dass die, die
861: irgendwelche Verantwortlichkeiten haben, sich nicht besser
862: fühlen, sondern wissen, dass sie es im Dienst von den
863: anderen machen, solche Sachen, glaube ich.
864: I: Sind für dich diese autonomen Dorfgemeinschaften so die
865: Idealvorstellung?
866: E: Ja, es ist die Idealvorstellung, weil ich nicht wirklich
867: wissen kann, wie sie funktionieren, nicht? Aber die
868: Vorstellung, wie sie es machen, oder wie das mit dem Kaffee
869: funktioniert, direkter Handel zum Beispiel zwischen
870: Konsument und Produzent und solche Sachen und das ganze kann
871: aber nur funktionieren in kleineren Gesellschaften, ich
872: meine, wenn du das anfangen willst, in Puebla, dann
873: hast du ein Problem, in einer Dorfgemeinschaft geht das
874: schon anders.

-->ENDE: Erlebnisfaktoren.Hoffnung.Optimismus

-->ANFANG: Organisationale Bedingungen.Ziele/Strategien.Politische Ziele

875: I: Ist für dich jetzt die Frauengruppe eher ein Instrument
876: für das Erreichen politischer Ziele oder ist es auch ein
877: Ort, wo Alternativen, alternative Arbeits- und
878: Wirtschaftsformen entstehen können? Oder die Kooperative an
879: und für sich?
880: E: Ich glaube, es ist beides möglich, also ich weiß nicht,
881: Instrument, es ist ein Teil von dem zapatistischen Kampf,
882: das ist ja auch ein Hauptziel, aber man muss ja immer wieder
883: neue alternative Formen finden, die muss man immer wieder
884: neu erfinden und da sollte es ein Ort dafür sein, aber da
885: sind wir noch weit davon entfernt, aber ich meine, die
886: Zapatisten sagen nicht: äh so sollst du es machen, so
887: funktioniert unser Kampf“, sondern du musst deine Formen
888: finden und die sind eben nicht gleich in Chiapas und hier
889: und das wäre sicher die Aufgabe von da, denk ich mir, aber
890: da fehlt noch viel, weil eben niemand so genau weiß wie es
891: funktioniert.

-->ENDE: Organisationale Bedingungen.Ziele/Strategien.Politische Ziele

892: I: Hat eure Gruppe außerhalb Kontakte zu anderen

893: Bewegungen?

-->ANFANG: Beziehungen.extern

894: E: Das ist das Anliegen von einigen compañeras, das

895: irrsinnig wichtig ist, der Kontakt zu anderen

896: Organisationen, wo sie selber einige kennen und das für mich

897: irrsinnig schwierig ist, weil man mir immer wieder sagt, du

898: musst irrsinnig aufpassen, mit wem und wo ich das nicht

899: abschätzen kann, weil ich ja keine einzige da kenn und wo

900: ich nicht genau weiß, wie ich mit ihnen umgehen soll, ich

901: meine Informationen und so können sie allen geben, aber wie

902: genau, für sie ist es ein wichtiges Anliegen, ich persönlich

903: glaube auch, dass es wirklich wichtig wäre, aber das muss

904: man mit den anderen der Kooperative ab

905: I: Habt ihr zur Zeit schon Kontakte?

906: E: Aha, aber so fixe, fixe Kontakte nicht, also wenn wir

907: Flugblätter verteilen, events machen, dann kommen immer

908: wieder Leute von Organisationen, um zusammenzuarbeiten, aber

909: bis jetzt, wir haben ihnen zum Beispiel Artikel gegeben über

910: die Frauenkooperative und solche Sachen, aber so enge

911: Zusammenarbeit gibt's bis jetzt noch nicht.

-->ENDE: Beziehungen.extern

-->ANFANG: Organisationale Bedingungen.Partizipation

912: I: Seid ihr als Frauengruppe prinzipiell für jeden offen,

913: der mitmachen will?

914: E: Im Prinzip schon, die meisten sind bis jetzt über die

915: äh caravana dazugekommen und dann Freundinnen und eine zum

916: Beispiel, die letzte die dazugekommen ist, das war sehr

917: interessant, da war an der Uni ein Vortrag über die

918: Frauenkooperative, über Bildung, über Kaffee, über alles und

919: da war ein Mädchen, das ist nachher zu uns gekommen und hat

920: gesagt: Ich find euch so super, ich find das so super, wie

921: ihr das macht, das war das, was ich schon immer machen

922: wollte, nur hab ich nicht gewusst wie und die ist jetzt

923: auch dabei und da haben wir ihr gesagt ja, komm wenn du

924: willst, man sagt eigentlich allen, die sich interessieren,

925: es ist Versammlung an dem und dem Tag, wer kommen will, der

926: kommt.

927: I: Und es kann jeder mitmachen bei den Arbeiten, bei den

928: Projekten?

929: E: Ja, sicher, ich meine das Wichtige, einer der Grundsätze

930: ist auch: es ist offen für alle, die mitmachen wollen und

931: niemand wird zu etwas verpflichtet, also es heißt zum

932: Beispiel: man muss einen Nähkurs machen, man muss einen

933: Färbekurs machen, wer will? Oder bring deinen Vorschlag, wer

934: möchte da mit machen, es wird zu niemanden gesagt: du musst

935: etwas machen, das ist eines der ersten Prinzipien.

-->ENDE: Organisationale Bedingungen.Partizipation
 936: I: Freiwilligkeit sozusagen?
 -->ANFANG: Arbeits- und Wertorientierung.Prinzipien der Organisation
 937: E: Freiwilligkeit, jeder entscheidet seine Zeit, jeder
 938: entscheidet was und niemand soll vom anderen sagen: äh Du hast
 939: – schon so lange nichts mehr gemacht“ oder so.
 940: I: So Vorwürfe praktisch?
 941: E: Ja, Ich mach mehr als du, das ist absolut Tabu, was
 942: einmal vorgekommen ist, was zur Folge gehabt hat, dass eine
 943: jetzt nicht mehr kommt, ich weiß nicht genau wie das war,
 944: aber anscheinend hätte eine andere zu ihr gesagt: Warum
 945: bist du schon so lange nicht mehr auf die Versammlungen
 946: gekommen? Und für sie war eben gerade die Basis so wichtig,
 947: dass sie ihre Zeit einteilen kann, das war eine total
 948: wertvolle compañera, aber momentan ist sie verloren, weil
 949: sich jemand anderer autoritär aufgeführt hat, wobei es sein
 950: kann, wir wissen ja nicht, wie es war, vielleicht war es ein
 951: Spaß oder nicht so gemeint, sie hat's aber ernst genommen,
 952: aber das war genau das.
 -->ENDE: Arbeits- und Wertorientierung.Prinzipien der Organisation
 -->ANFANG: Organisationale Bedingungen.Partizipation
 953: I: Funktioniert das prinzipiell, nimmt der Grossteil der
 954: Frauen teil an den Aktivitäten?
 955: E: Ja, bis jetzt nehmen sie alle teil.
 956: I: Wie würdest du die Eigeninitiative der einzelnen
 957: Teilnehmerinnen der Gruppe einschätzen?
 958: E: Unterschiedlich.
 959: I: Ist es schwierig sie zu motivieren?
 960: E: Manche leicht, manche nicht leicht, also manche machen
 961: lieber mit und manche schlagen vor, aber es sind viele die
 962: vorschlagen.
 963: I: Aber sie machen dann mit bei den Arbeiten?
 964: E: Ja, und manche schlagen unglaubliche Dinge vor und haben
 965: dann keine Zeit, jetzt zum Beispiel, jetzt geht's darum, wie
 966: unterstützen wir die cafetería? Und da ist dann von Kuchen
 967: über Kekse über Menüvorschlag, weiß -Gott was alles gekommen
 968: und wenn wir sagen: Ihr müsst eure Zeit sehen, wieviel
 969: könnt ihr wirklich? und das ist nicht nur drei Wochen,
 970: sondern jede Woche – aber da sind wir jetzt am Schauen.
 -->ENDE: Organisationale Bedingungen.Partizipation
 971: I: In der Frauengruppe hast du mir jetzt schon erzählt wie
 972: das ist mit dem Mitmachen, wie ist das prinzipiell in der
 973: Kooperative mit der Partizipation, darf jeder
 974: überall teilnehmen oder gibt's Bereiche, die exklusiv sind,
 975: wie würdest du das einschätzen?
 -->ANFANG: Organisationale Bedingungen.Demokratie vs. Hierarchie
 976: E: Es gibt sicher exklusive Bereiche, die eben nicht alle

977: kennen, was weiß ich, irgendwelche Entscheidungsfindungen
 978: auf höherer Ebene, das kann ich eben nicht so genau sagen,
 979: weil ich es eben selber nicht kenne, aber es ist nicht alles
 980: offen, aber zum Beispiel gerade das, das Mitwirken, eine
 981: compañera hat das letzte Mal gesagt, wir sind noch neu, wir
 982: würden irrsinnig gern die Arbeiten der anderen Kooperativen
 983: kennenlernen und ganz konkret, ich würde gerne einmal Kaffee
 984: mahlen und Kaffee verpacken, Kaffee verarbeiten, weil ich
 985: kann dann, wenn ich Flugblätter verteile, nicht sagen, wir
 986: haben eine Kaffeekooperative und ich hab keine Ahnung, wie
 987: das funktioniert. Und das ist natürlich schon möglich.
 988: I: Aha, welche Bereiche zum Beispiel?
 989: E: Zum Beispiel bei der Kaffeeproduktion, dann kannst du
 990: sicher, wenn es dich interessiert zur Versammlung von der
 991: Bildungsgruppe kommen, dann Schuhwerkstatt, da gibt es nicht
 992: viel zum Schauen, da sind sie zuwenig, Gesundheit ebenfalls
 993: nicht und –
 994: I: Die Arbeitsbrigaden?
 995: E: Da weiß ich nicht, da haben wir nicht nachgefragt, da
 996: glaub ich eher, dass sie es nicht so gern sehen.
 997: I: Würdest du das eher als einen Bereich bezeichnen, der
 998: nicht so offen ist?
 999: E: Sie hüten es sehr, weil wir ihnen eben gerade den
 1000: Vorschlag gemacht haben, wir würden euch gern helfen für die
 1001: caravana, wenn nur so wenige kommen, gehen können, nein,
 1002: nein, da schauen wir dann vor Ort und weil nämlich, bevor
 1003: ich überhaupt was gesagt habe: Aber den Koordinator
 1004: bestimmen wir! Ich wollte ja gar keinen Koordinator
 1005: bestimmen, ich habe nur gesagt, wir würden euch gern ein
 1006: bisschen helfen, weil wir sehen, dass nicht so viele gehen,
 1007: wir würden euch gern ein bisschen helfen, wenn es geht, aber
 1008: Den Koordinator bestimmen wir! Es will ja niemand ein
 1009: Koordinator sein, es wäre nur darum gegangen, zum Beispiel
 1010: mit der Küche, dass man da schaut: Nein, das macht K.!,
 1011: dann frag ich K.: Du bist in der comisión de cocina? -
 1012: Echt?
 1013: I: Also die Studentengruppe hütet die Arbeitsbrigade?
 1014: E: Ja, sie hüten das, aber man will das ja nicht inhalieren,
 1015: da war wirklich nur so gedacht, falls es zuwenig Leute sind,
 1016: die dann direkt dort sind, dass man ihnen irgendwie hilft
 1017: und weil ich eben da die Angst habe, dass eventuell, wenn
 1018: wir auf der Karavane sind und die die sich als Teil der
 1019: Kooperative mit Recht fühlen, weil sie Teil der Kooperative
 1020: sind, genauso gleich behandelt werden wie die anderen
 1021: Kinder, die mitgehen, die zum ersten Mal kommen, da hab ich
 1022: ein bisschen Angst, dass ihnen das eben nicht gefällt, also
 1023: das denk ich mir, weil manche waren auf der vorletzten

1024: Karavane und haben eben mit der Autorität ziemliche Probleme
 1025: gehabt, wobei das auf der anderen Karavane nicht mehr so
 1026: war, weil sie zum Beispiel sagen: Es ist ja Ok, wenn man die
 1027: Sachen erklärt, aber einfach sagen, das ist so und das ist
 1028: nicht so, zum Beispiel eine hat das Beispiel gebracht, dass
 1029: Leute gekommen sind vom Dorf und sie eingeladen haben, und
 1030: dann haben sie gesagt: Niemand geht in ein Haus!.
 1031: I: Wer hat das gesagt?
 1032: E: Keine Ahnung, halt die Organisatoren.
 1033: I: Von der Studentengruppe?
 1034: E: Ja - das hat eben wer von denen gesagt und ich hab ihr
 1035: dann das erklärt, dass es eben aus Sicherheitsgründen und
 1036: vor allem um das Privatleben zu schonen, weil das weiß -Gott
 1037: was ist, wenn da 80 Personen in die Häuser rennen, dann hat
 1038: sie gesagt: Das versteht man ja, man muss es ja nur sagen,
 -->ANFANG: Beziehungen.Konflikte/Kommunikation
 -->ANFANG: Organisationale
 Bedingungen.Partizipation.Frauenpartizipation/Gender
 1039: aber das ist eben auch die Organisationsstruktur der
 1040: verschiedenen Gruppen, die Frauen reden irrsinnig viel, in
 1041: der Studentengruppe redet man nicht viel, da wird eher
 1042: gesagt: Bumm, asi, asi, asi! und das verstehen sie nicht,
 1043: das akzeptieren sie auch nicht, was ich schon verstehen
 1044: kann, aber da hab ich das Gefühl, das ist eher geschlossen.
 -->ENDE: Organisationale Bedingungen.Demokratie vs. Hierarchie
 1045: I: Hast du das Gefühl von Spannungen untereinander, unter
 1046: den einzelnen Gruppen oder - ?
 1047: E: Also bis jetzt nicht - also, Schuhwerkstatt kennen wir
 1048: kaum, Bildung sind die gleichen wie brigada, da, also bis
 1049: jetzt, ich spüre nichts, ich hab das Gefühl, dass vor allem
 1050: die Männer die Frauen anschauen wie ein bisschen: Und ihr,
 1051: was wollt ihr? -- Also, befremdet, es ist einfach befremdend,
 1052: weil sie das nicht gewöhnt sind, weil sie plötzlich, sie
 1053: waren immer allein, lauter Männer und da kommt plötzlich so
 1054: eine Horde von Frauen, die auch noch was sagen und das ist
 1055: eben leicht eine Bedrohung für sie, nehm ich mal an.
 -->ENDE: Beziehungen.Konflikte/Kommunikation
 -->ENDE: Organisationale Bedingungen.Partizipation.Frauenpartizipation/Gender
 -->ANFANG: Problembereiche
 1056: I: Was denkst du, ist im Moment das größte Problem der
 1057: Kooperative?
 1058: E: In der großen oder in der kleinen?
 1059: I: In der großen und in der kleinen!
 -->ANFANG: Beziehungen.Konflikte/Kommunikation
 1060: E: In der großen die Koordination und die Kommunikation,
 1061: also für mich ist das das absolute, vorrangige Problem und
 -->ANFANG: Erlebnissfaktoren.Integration in Gemeinschaft

1062: in der kleinen – Aufpassen auf die Stimmung, dass sie nicht
-->ENDE: Beziehungen.Konflikte/Kommunikation
1063: kippt, also dass sie versuchen andere Standpunkte zu
1064: akzeptieren und rücksichtsvoll zu sein und vorurteilsfrei zu
1065: sein, das ist wichtig dort und am Zusammenhalt arbeiten, sie
-->ENDE: Erlebnisfaktoren.Integration in Gemeinschaft
1066: beschäftigt halten, damit sie nicht die Lust verlieren und
1067: eine politische Bildung, ich meine das ist langsam.
-->ANFANG: Beziehungen.Konflikte/Kommunikation
1068: I: Mit der Kommunikationstruktur, das hast du eh schon ein
1069: bisschen erwähnt, also bessere Kommunikation?
1070: E: Vorhandene! Vorhandene und sie wissen selber, dass die
1071: Kommunikation nicht funktioniert, sie sagen es ja selber.
1072: I: Alle Teilnehmer?
1073: E: Ja, zum Beispiel bei der einen Versammlung da, hab ich
1074: das angesprochen, dass ich mir bessere Kommunikation
1075: wünschen würde und alle waren dafür oder zum Beispiel eine
1076: von den compañeras hat dann auch gesagt, weil die cafetería
1077: wird offen sein für Mitwirkung, wenn sie nur zu zweit sind,
1078: oder dass es zumindest zwei Personen sind, dass man sagt,
1079: ich kann jeden Dienstag vormittag oder so was und da hat
1080: dann eine von den Frauen gesagt, es wäre super, wenn man da
1081: von zwei verschiedenen colectivos immer Leute zusammentun
1082: kann, damit man sich eben kennenlernt, weil viele kennen
1083: sich einfach nicht und wenn du die Leute nur von Weitem
1084: siehst, dann hast du eben deine Vorurteile.
-->ENDE: Beziehungen.Konflikte/Kommunikation
-->ENDE: Problembereiche
-->ANFANG: Erlebnisfaktoren.Integration in Gemeinschaft
1085: I: Also die Gruppen untereinander haben wenig Kontakt?
1086: E: Nur Teile, eben da sind wir wieder in der Universität,
1087: die in der Universität sind, kennen sich perfekt, die die
1088: nicht in der Universität sind, kennen sich eben nicht, ich
1089: meine ich und K. wir sind ein Sonderfall, weil wir sie alle
1090: schon länger kennen, wir kennen alle, aber zum Beispiel M.
1091: und ihre zwei Schwestern, die wohnen eben weiß - Gott wo,
1092: kommen auf die Versammlungen, machen ihre Arbeit und alles,
1093: aber sie kommen fast nie auf die Uni, kennen die anderen
1094: nicht und die anderen sind sehr reserviert ihnen gegenüber,
1095: sie sind sehr schüchtern und kommen ohnehin schon mit
1096: verschiedenen Vorgeschichten, da haben sie jetzt noch
1097: weniger Lust, obwohl sie immer von Anfang an, wir müssen
1098: miteinander, wir müssen zusammen, also convivencia und
1099: irgendwas, zum Beispiel steht schon lange der Vorschlag
1100: irgendein Fest zu organisieren, nur für die
1101: Gruppenmitglieder, damit du eben auch die convivencia
1102: hast, genauso für die Frauengruppe haben sie für nächsten

1103: Sonntag geplant, einen Ausflug ins Grüne zum Zusammenkommen,
 1104: einfach ohne Arbeit, convivencia und um die K. zu
 1105: verabschieden, also die Idee haben sie gerade gestern
 1106: geboren, so was, weil es wichtig ist, dass du dich auch sonst
 1107: untereinander gut verstehst.
 -->ENDE: Erlebnisfaktoren.Integration in Gemeinschaft
 1108: I: Wie schätzt du die soziale Schicht ein, von den Frauen in
 1109: der Gruppe?
 -->ANFANG: Organisationale
 Bedingungen.Partizipation.Frauenpartizipation/Gender
 1110: E: Die Klasse?
 1111: I: Ja.
 1112: E: Ganz unterschiedlich, also es ist interessant, da ich ja
 1113: oft verschiedenen Leuten nach Hause fahre, sehe ich auch
 1114: ihre Häuser und von ihren Häusern lernt man viel, also ich
 1115: denke mir, M. und ihre Schwestern sind absolute
 1116: Unterschicht, sie gehen alle in die Schule, aber dort wo sie
 1117: herkommen, wo sie wohnen, drum haben die so konkrete
 1118: Erfahrungen mit Machismus, weil das ganz schlimm sein muss
 1119: dort. Die anderen das ist so – Mittelschicht ist
 1120: übertrieben, untere Mittelschicht oder obere Unterschicht,
 1121: eher obere Unterschicht, also die meisten Häuser sind noch
 1122: nicht fertiggebaut, und sie sind alle auf der Universität,
 1123: also obere Unterschicht, nicht ganz arm, aber die meisten
 1124: haben zum Beispiel intakte Familienverhältnisse, sagen zum
 1125: Beispiel, die meisten Mädchen sagen: Bei uns daheim hat es
 1126: nie machismo geben, man hat uns alle gleich behandelt, also
 1127: sie, mehr oder weniger wahrscheinlich gesunde
 1128: Familienverhältnisse, die meisten.
 -->ENDE: Organisationale Bedingungen.Partizipation.Frauenpartizipation/Gender
 -->ANFANG: Daten zur Person
 1129: I: Aus welcher Schicht kommst du, wie würdest du das
 1130: bezeichnen?
 1131: E: Bürgerliche Schweizer Mittelschicht,
 1132: christlich-demokratisch (lacht).
 -->ENDE: Daten zur Person
 -->ANFANG: Daten zur Person
 1133: I: Wie du zur Kooperative gekommen bist, was hat sich in
 1134: deinem Leben verändert?
 1135: E: Viel, alles, allein schon der Wohnort und dann einfach
 1136: mit der Zeit, das ist nicht so ein abrupter Wandel dann,
 1137: aber die Einstellung, die Einstellung hat sich total
 1138: verändert, einfach weil ich früher nie in, unter
 1139: Führungszeichen linken Kreisen war, das Gedankengut
 1140: überhaupt nicht mitgekriegt hab und dann durch verschiedene
 1141: Leute so, haben sich viele Sachen in meinem Leben geändert,
 1142: wenn ich mir vorstelle, dass man mir vor 10 oder 20 Jahren

1143: gesagt hätte, du wirst einmal einen bewaffneten Kampf
 1144: unterstützen, da hätte ich ihnen ins Gesicht gelacht und
 1145: hätte gesagt: Nie und nimmer!.
 -->ENDE: Daten zur Person
 1146: I: Also, Einstellungen.
 -->ANFANG: Arbeits- und Wertorientierung.Arbeitsorientierung
 1147: E: Ja, eben ich denke mir, ich bin ziemlich viel radikaler
 1148: geworden in vielen, eben gerade von der Einstellung, ich
 1149: weiß nicht, wie ich das so genau erklären soll, früher war
 1150: meine Einstellung, ich wollte immer was Soziales machen und
 1151: so Alle Menschen sind gut, sowas in die Richtung und äh ich
 1152: helfe allen, jetzt will ich nicht mehr helfen, jetzt will
 1153: ich nur was Sinnvolles machen, ich meine das ist geblieben
 1154: und jetzt denk ich mir, irgendwie seh ich viel klarer die
 1155: Ungerechtigkeiten und das eben doch nicht alles so toll zu
 1156: rechtfertigen ist, zum Beispiel, dass die Regierung doch
 1157: ganz nett ist und so und eh nur das Beste für die Leute
 -->ANFANG: Erlebnisfaktoren.Kreativität/Lernpotential
 1158: will, das denk ich jetzt sicher nicht mehr, eben in die
 1159: Richtung, eben jetzt ganz konkret mit Beginn der
 -->ENDE: Arbeits- und Wertorientierung.Arbeitsorientierung
 1160: Frauengruppe, ich war ja früher nie in meinem Leben in einer
 1161: Frauengruppe, hat sich da auch schon viel geändert im Kopf,
 1162: einfach durch das was du erfährst durch die anderen Mädchen,
 1163: die in diesem Bereich eben schon weiter sind, dass du dir
 1164: einfach mal über viele Sachen bewusster wirst, welche Rolle
 1165: du selber spielst als Frau, wie du dich verhältst, wie du
 1166: das alles ausspielst, also viel, viel hat sich geändert und
 1167: es ändert sich ständig.
 1168: I: Hängt das zusammen mit dem Lernen?
 1169: E: Ja genau, weil du siehst so viele andere Sachen, du
 -->ANFANG: Arbeits- und Wertorientierung.Arbeitsorientierung
 1170: erfährst so viele andere Sachen und es durchdringt mein
 1171: Leben von oben bis unten, wirklich, bis schon zur leichten
 -->ENDE: Erlebnisfaktoren.Kreativität/Lernpotential
 1172: Extreme, wenn ich mir nur denke, der Besuch von den vier
 1173: Bekannten aus der Schweiz, es interessiert mich wirklich
 1174: nicht mehr, wenn sie mir erzählen, welche Disco neu eröffnet
 1175: hat, wo und was, das interessiert mich nicht, ich denke mir,
 1176: das ist Zeitverschwendung.
 1177: I: Meinst du das mit radikaler werden?
 1178: E: Nein, also radikal ist das, dass es wirklich dein
 -->ANFANG: Organisationale
 Bedingungen.Partizipation.Frauenpartizipation/Gender
 1179: Lebensinhalt ist zum Beispiel, radikaler eben, zum Beispiel
 -->ENDE: Arbeits- und Wertorientierung.Arbeitsorientierung
 1180: Position der Frau, bin ich auch radikaler geworden und das

-->ANFANG: Arbeits- und Wertorientierung.Prinzipien der Organisation
 1181: ist erst ein halbes Jahr her, das geht ziemlich schnell oder
 -->ENDE: Organisationale Bedingungen.Partizipation.Frauenpartizipation/Gender
 1182: eben, wie ich das gesagt habe, radikal in dem Sinn auch,
 1183: wenn ich sage, Zapatisten, ich kann sie nur unterstützen,
 1184: ich meine ich würde sie unterstützen, wenn sie sich noch
 1185: einmal in Waffen erheben, das hätte ich früher nicht getan,
 1186: ich würde das alles nicht mehr so verurteilen, von dem her
 1187: radikaler.
 -->ENDE: Arbeits- und Wertorientierung.Prinzipien der Organisation
 -->ANFANG: Arbeits- und Wertorientierung.Arbeitsorientierung
 1188: I: Dass du dein Leben praktisch in den Dienst dieser Sache
 1189: gestellt hast?
 1190: E: Ja, zur Zeit sicher, ich kann nicht sagen, wie es in fünf
 1191: Jahren ist, aber zur Zeit sicher, wo ich mir dann manchmal
 1192: überlege: bist du dir eigentlich über die Konsequenzen klar?
 1193: Da muss ich mir dann immer sagen: Nein!
 -->ENDE: Arbeits- und Wertorientierung.Arbeitsorientierung
 1194: I: Aber prinzipiell würdest du sagen, es war eine positive
 1195: Veränderung in deinem Leben?
 1196: E: Ja, auf jeden Fall, auf jeden Fall.
 -->ANFANG: Erlebnisfaktoren.Integration in Gemeinschaft
 1197: I: Inwieweit fühlst du dich integriert in der Gemeinschaft
 1198: da?
 1199: E: In der der Frauen oder Kooperative?
 1200: I: Also, ich meinte schon eher die Kooperative.
 1201: E: Also, ich fühl mich schon integriert da in der
 1202: Kooperative, ich fühl mich schon ernst genommen und alles.
 1203: I: Deckt sich dein Freundeskreis mit den Leuten hier in der
 1204: Kooperative?
 1205: E: 100 Prozent, also wirklich 100%, also dadurch, dass kaum
 1206: mehr Zeit bleibt für andere Aktivitäten und das macht mich
 1207: auch nicht so an, dann kann man schon sagen, es gibt noch
 1208: wenige andere Personen, vor allem dort von den Lehrern, mit
 1209: denen ich mich gut verstehe und alle zwei, drei Monate gehen
 1210: wir mal fort zusammen, aber das ist dann schon alles – und
 1211: eben mein Partner, der auch irgendwie Teil der Kooperative
 1212: ist, der sich zwar abgrenzt, aber doch Teil ist.
 1213: I: Also, das Gefühl von Integration ist da, dass du
 1214: Bestandteil bist, das Gemeinschaftsgefühl.
 1215: E: Doch, ich meine, es gibt immer Auf und Ab, aber im
 1216: Prinzip ja.
 1217: I: Würdest du das auch als einen Grund bezeichnen, dass du
 1218: dabei bist?
 1219: E: Hm, nein, also das jetzt glaub ich wirklich nicht, also
 1220: ich meine, das ist immer wichtig, dass du dich integriert
 1221: fühlst, aber ich weiß es nicht so genau, ich meine, du

1222: fühlst dich integriert, aber du verbringst nicht so viel
 1223: Zeit miteinander, es ist ja nicht so, dass ich mit den
 1224: Leuten da ständig meine Zeit verbringe, wenig sogar in
 1225: letzter Zeit, sehr wenig – also um Gesellschaft zu haben
 1226: oder um sich angenommen zu fühlen – das war eher, ich hab
 1227: das Gefühl, in die Kooperative sind wir so langsam
 1228: hineingewachsen, ich meine das geht seid 1996, das sind
 1229: sieben Jahre, immer ein bisschen mehr, ein bisschen mehr,
 1230: und plötzlich sind wir drinnengestanden –
 -->ENDE: Erlebnisfaktoren.Integration in Gemeinschaft
 -->ANFANG: Arbeits- und Wertorientierung.Prinzipien der Organisation
 1231: I: Kannst du mir vielleicht noch einmal sagen, was sind die
 1232: wichtigsten Regeln und Normen der Frauengruppe und was
 1233: passiert, wenn jemand gegen diese Regeln verstößt?
 1234: E: Da haben wir noch nicht so genau überlegt, glaub ich,
 1235: weil das ist alles noch irgendwie – nicht unterbewusst,
 1236: sondern eher implizit, weil das fehlt, das genaue äh objetivo
 1237: festzuschreiben, also wirklich und ich meine, es gibt keine
 1238: Regeln oder Statuten, aber was dann passieren würde, wenn
 1239: jemand wirklich gegen irgendetwas verstößt, also wirklich
 1240: was Schwerwiegendes, das müssten wir dann alle miteinander
 1241: entscheiden, aber so eben, die Gleichberechtigung, dass alle
 1242: so mitwirken, bis zu dem Grad, wie du willst, das ist sehr
 1243: wichtig, die – wichtig wäre, also das wird nicht so
 1244: ausgeführt, dass man miteinander bespricht, damit man selber
 1245: ein fester Bestandteil werden kann und das sind jetzt eher
 1246: so die Verhaltensregeln, also nicht die Ziele, sondern
 1247: Verhaltensregeln, und eben versuchen, versuchen in einer Art
 1248: und Weise autonom zu werden, das ist sicher auch wichtig, so
 1249: Pünktlichkeit will ich da nicht mitzählen, nein, unmöglich,
 1250: eben und schon irgendwie, da es in diesem Bereich keine
 1251: Probleme gegeben hat bis jetzt, was eine andere compañera
 1252: immer sagt ist: Nehmt euch Zeit, passt auch euch auf,
 1253: überarbeitet euch nicht, weil dann wollt ihr nicht mehr -
 1254: also das wiederholt sie so oft, dass das für mich auch sehr
 1255: wichtig ist, man muss auf sich selber auch schauen, weil
 1256: sonst kann man nachher nicht mehr, man muss seine eigenen
 1257: Zeiten nehmen.
 1258: I: In der Gruppe untereinander?
 1259: E: Nein, zum Beispiel sagen: Ich mach das und das und das
 1260: und das, dann sagen sie : Compañeras, tranquilas, no van a
 1261: poder después, du kannst es vielleicht eine Woche, einen
 1262: Monat, zwei, drei, vier Monate durchhalten, aber dann bist
 1263: du erledigt, deine Energien aufgebraucht, also auf sich
 1264: schauen.
 1265: I: Ist das praktisch legitim in der Gruppe?
 1266: E: Ja, es sollte legitim sein und eben das, auf den anderen

1267: Rücksicht nehmen, den anderen respektieren, vor allem
 1268: Respekt, wir sind alle gleich und niemand ist was Besseres
 1269: und niemand ist was Höheres, das ungefähr, aber das fehlt
 -->ANFANG: Organisationale
 Bedingungen.Partizipation.Frauenpartizipation/Gender
 1270: noch, das wächst dann vor allem durch die Probleme, ich
 -->ENDE: Arbeits- und Wertorientierung.Prinzipien der Organisation
 1271: meine bei uns, viele Sachen sind angedeutet worden von den
 1272: drei Mädchen, die früher schon eine eigene Gruppe gehabt
 1273: haben, die in einer Frauengruppe waren, die zerstört worden
 1274: ist durch chismes, durch Einmischung von Männern, die die
 1275: Frauen dann soweit manipuliert haben, dass die eine eigene
 1276: Frauengruppe gegründet haben, das ist genau das, was sie
 1277: vorhergesagt haben, was zum Teil eingetroffen ist.
 1278: I: Mit der Einmischung, den chismes?
 1279: E: Ja, das haben sie von Anfang an gesagt –
 -->ANFANG: Erlebnisfaktoren.Integration in Gemeinschaft
 1280: I: Gibt's so Subgruppen in der Gruppe, die durch das
 1281: entstanden sind?
 1282: E: Ja, die sind durch das entstanden hauptsächlich, da sind
 1283: eben zwei, der harte Männer-Pro-Kern, wenn man das so sagen
 -->ENDE: Organisationale Bedingungen.Partizipation.Frauenpartizipation/Gender
 1284: will und da ist eine dritte dabei, die ist nicht wirklich da
 1285: dabei, die ist so halb, das ist eine eigenständige,
 1286: kritische, die viel überlegt, weil die irrsinnig viel mit
 1287: den anderen zusammen ist, die sehen sich dauernd, die ist da
 1288: so halb dabei und dann gibt's die, die es zwar nicht zeigen
 1289: wollen, aber irgendwie immer zu dem abgestempelt werden, die
 1290: drei Schwestern, das ist so ein Block, obwohl sie wirklich
 1291: versuchen, sich für alle zu öffnen, die eine hat einmal zu
 1292: mir gesagt: Wir versuchen wirklich, mit ihnen zu
 1293: convivir, aber ich weiß bei Gott nicht, was ich mit ihr
 1294: reden soll, nicht? Glaubst du, ich finde die Witze
 1295: wirklich immer so lustig, wenn ich drüber lache? Also, ich
 1296: meine, sie versuchen es und dann gibt es welche, die
 1297: flotieren so frei im Raum und dann bin ich noch da
 1298: irgendwo, ich neige eher zu der Gruppe, aber mich sehen sie
 1299: nicht als Teil von ihnen, sie sehen sie einfach als
 1300: komisches Fremdbild, ihre äußere Erscheinung, das Radikale,
 1301: da kommen sie nicht mit und weil sie eben immer von außen
 1302: gegen sie was hören, was sie beeinflusst.
 -->ENDE: Erlebnisfaktoren.Integration in Gemeinschaft
 1303: I: --Vielleicht das noch ganz kurz, wie schätzt du das ein,
 1304: in welchem sozialökonomischen Kontext bewegt sich die
 1305: Kooperative? So auf die mexikanische Lage bezogen?
 1306: E: Schichtmäßig oder wie?
 1307: I: Nein, so prinzipiell, nehmen wir einmal die

1308: wirtschaftliche Lage in Mexiko her, auf welche Weise hat die
1309: einen positiven oder negativen Einfluss auf, z.B. die
1310: Frauengruppe?

-->ANFANG: Sozioökonomischer Kontext

1311: E: Die Wirtschaftslage Mexiko hat, glaub ich, einen Einfluss
1312: auf alle, es geht immer mehr den Bach runter und vor allem,
1313: wenn du dich mit Verkauf beschäftigst, dann spürst du es,
1314: dann geht der Verkauf zurück, wenn es keine Basisprodukte
1315: sind, ich meine, jetzt, man kann nicht sagen, du spürst es
1316: so wahnsinnig, aber du spürst es, dass die Leute kein Geld
1317: mehr haben, das hat sicher Auswirkungen.
1318: I: Glaubst du auch, dass das eine Motivation ist für die
1319: Mädchen, dass sie dabei sind?
1320: E: Für manche – die wirtschaftliche Situation, ich glaube,
1321: so weit sind viele noch nicht wirklich gekommen, also das,
1322: ich mein, sie betrachten, sie haben sich mit Plan-
1323: Puebla-Panamá beschäftigt und solche Sachen, aber so die
1324: Grundmotivation war das sicher nicht, weil sie daheim nicht
1325: so schlecht sind, dass sie gar nichts haben, es fehlt ihnen
1326: schon für Bücher, für Schulmaterial und solches Zeug, und
1327: sie haben kein Geld um auf die caravana zu gehen -- aber
1328: ihre Familien stehen nicht am Existenzminimum, drum hat das
1329: nicht so einen persönlichen Einfluss, die Motivation für
1330: einige war eben wirklich so, dass sie die Leute auf der
1331: Strasse betteln sehen und sagen, sie möchten etwas tun, aber
1332: sie bringen es nicht in Verbindung mit ihrem eigenem Leben.
1333: I: Also, auf den Verkauf hat es bei euch Auswirkung?
1334: E: Ja.
1335: I: Ist es manchmal schwieriger, manchmal leichter?
1336: E: Kommt darauf an, wo und es ist nicht leicht, also, wenn
1337: du einen Tag lang stehts und du hast drei Sachen verkauft,
1338: dann bist du froh.
1339: I: Habt ihr euch bis jetzt halbwegs über Wasser gehalten,
1340: ist es rentabel?
1341: E: Das kann ich dir nicht so genau sagen, - wie, also im
1342: Minus sind wir nicht, aber das weiß ich nicht so genau, mit
1343: den Materialkosten und der Handarbeit, das ist mir immer
1344: noch ein Rätsel, ich meine, wir haben kein Minus, aber es
1345: müsste sich noch steigern, wenn man sieht, wieviel man für
1346: Material ausgibt und wieviel Ware, ich meine, das Blöde ist,
1347: dass die Zeiten immer so lang sind, ich bringe ihnen im
1348: Dezember Material und frühesten zu Ostern krieg ich es, aber
1349: dann verwenden sie noch Material vom letzten Mal, kaufen
1350: anderes, du kannst keinen Überblick haben, wie das ist,
1351: Material und Einnahmen.
1352: I: Und jetzt bei der Brigade fährt ihr wieder runter, um
1353: Material zu bringen?

1354: E: Material und Zeug abholen, voraussichtlich die
 1355: Nähmaschine bringen, mit der müsste es jetzt sehr viel
 1356: schneller gehen.
 1357: I: Was habt ihr im Moment so an Produktionsmittel?
 1358: E: Die Frauen, Schere, Nadel, also eine Nähmaschine werden
 1359: sie haben, die kommt von da runter, ja ich meine, unser Ziel
 1360: da ist ja nicht das Nähen, wenn wir die T-Shirts bedrucken,
 1361: dann können wir von der Kooperative den Rahmen ausleihen und
 1362: sonst wird eben überall rumgefragt, wo wer was hat, wo es
 1363: billig geht, aber wir haben sonst nichts, einen Computer
 1364: haben wir gewonnen.
 -->ENDE: Sozioökonomischer Kontext
 -->ANFANG: Erlebnisfaktoren.Sinnerfülltheit
 1365: I: Und was gibt dir Stärke und Motivation, dass du
 1366: weitermachst, weil es ist sicher ganz anstrengend ab und zu?
 1367: E: Ah, aber es ist auch ganz spannend, also es ist
 1368: anstrengend, aber es freut mich, es freut mich zu sehen,
 1369: dass die Frauen, eben ganz speziell die Frauen wachsen, dass
 1370: sie Interesse zeigen, dass sie motiviert sind, das motiviert
 1371: mich auch. Das ich das Gefühl habe, es geht was weiter.
 1372: I: Dass du die Energien, die du investierst, dass da was
 1373: aufgeht?
 1374: E: Ja, genau, das gibt mir die Motivation und vor allem fühl
 1375: ich mich natürlich auch verantwortlich, das gibt mir auch
 1376: die Motivation, ja, also das ist so mein Schweizer-
 1377: Potential.
 1378: I: Das Verantwortungsbewusstsein?
 1379: E: Ja, wenn man mir sagt, du bist verantwortlich, dann bist
 1380: du verantwortlich dafür bis du umfällst.
 1381: I: Und du bist verantwortlich?
 1382: E: Ja, also ich und andere, wir sind verantwortlich, dass
 1383: die Frauenkooperative funktioniert.
 -->ENDE: Erlebnisfaktoren.Sinnerfülltheit
 1384: I: Gut, danke dann für das Interview!

3. KATEGORIEN: DEFINITION UND ANKERBEISPIELE

3.1.ARBEITSORIENTIERUNG

Einstellungen zur Arbeit (nach Dickson, 1981):

- Arbeit erlangt ihre Bedeutung nur im Rahmen der Organisation und dem damit verbundenen Dienst an der Gemeinschaft und Gesellschaft (ist eine moralische Verpflichtung):

"Wenn der Plan der Kooperative ist, Mais pflanzen zu gehen, dann wurde das mit allen abgesprochen und das wird dann auch gemacht, nicht weil es dir gefällt oder nicht gefällt, du bist Teil der Versammlung und es ist ein Konsens, du weißt, was du zu tun hast." (Moisés, 1089/1111)

- (Ehrenamtliche) Arbeit in der Kooperative dient der Selbstverwirklichung und ist die wichtigste Aktivität im Leben vs. Erwerbsarbeit als Priorität:

"Manchmal überkommt es mich, dann bereit ich wieder besser vor und mach was für die Schule, aber meistens mache ich auf ein Minimum reduziert. Die Energien, ich meine, die Schule frisst schon die Energien, aber da bin ich dann dort und gebe Stunden (...) aber meine Priorität ist die Kooperative." (Susanne , 677/733)

- Freizeitverhalten, Einstellung zur Freizeit:

"I: Wie schaut es aus mit deiner Freizeit? E: Schlecht! Ich denke mir dann, das gibt's doch nicht, du musst da jetzt weitermachen, weitermachen, wie ein Motor (...)." (Susanne, 677/733)

- Work-involvement und Arbeitsmotivation in der Kooperative:

"Es ist fast mein Leben, die Aktivitäten sind fast mein Leben, ab und zu mache ich etwas mit meiner Familie, aber sehr wenig, der Grossteil sind Aktivitäten und sie haben mit meinem Leben zu tun, weil es Teil ist, es ist mein Leben. " (Maria, 1056/1062)

3.2 PRINZIPIEN DER ORGANISATION

- "Dokumentierte" Leitsätze, das heisst bekundete philosophische, moralische, ethische Grundsätze der Kooperative, sowie Regeln und Normen:

" Zum Beispiel das mit der Transparenz, wie wir das Geld verwalten, alle müssen davon wissen, keine wird sich Geld behalten und transparent auch in

dem, was wir machen, keine der Mitarbeiterinnen wird stehlen oder dealen oder so." (Veronica, 752/799)

- "Grundprämissen" (Schein), d.h. teils unbewußte, selbstverständliche Anschauungen, die als Ausgangspunkt für Handlungen dienen (können konkret benannt werden oder unschwellig im Text zum Ausdruck kommen):

" Und unsere Art zu reden, man ist nicht von der intellektuellen Elite, die anfängt zu schwafeln und man versteht nichts, sondern wenn du auf eine volksnahe Art redest, dass alle dich verstehen, ist das besser." (Moises, 544/548)

Abgrenzung:

- Regeln und Prinzipien, die im Zusammenhang mit Demokratie und Hierarchie in der Kooperative stehen, werden der Kategorie "Demokratie vs. Hierarchie" zugeordnet. - Regeln und Normen, die im Zusammenhang mit Partizipation stehen, werden der Kategorie "Partizipation" zugeordnet.

3.2.1 Bildung

- Rolle der Bildung in der Kooperative: Bekundete Wertung und Praxis (Bildungsmaßnahmen wie Studienzirkel, etc...):

" Die Studienzirkel haben uns sehr geholfen, weil die erste Frage war: Wieso sind wir überhaupt hier?" (Maria, 593/595)

Abgrenzung:

- Äußerungen, die in Zusammenhang mit Bewusstseinsbildung der Bevölkerung als politische Zielsetzung der Kooperative stehen, fallen unter die Kategorie "Bewusstseinsbildung".
- Äußerungen, die mit Weiter-, und Persönlichkeitsbildung (eigener Bewusstseinsbildung) während des Arbeitsprozesses zu tun haben, fallen unter die Kategorie "Kreativität/ Lernpotential".
- Äußerungen, die im Zusammenhang mit dem Bildungsprojekt in Chiapas stehen fallen unter die Kategorie "Politische Ziele".

3.3 BEZIEHUNGEN

3.3.1 Externe Beziehungen

- Einstellungen und Fakten bzgl. Beziehungen der Kooperative zu anderen Organisationen, Parteien, Gruppen, etc.:

"So fixe, fixe Kontakte haben wir nicht, also wenn wir Flugblätter verteilen, events machen, dann kommen immer wieder Leute von Organisationen, um zusammenzuarbeiten." (Susanne, 894/911)

3.3.2 Konflikte/ Kommunikation

- Umgang mit Konflikten. Dialogfähigkeit:

"Ich denke, dass wir erst dabei sind, uns zu sagen, was uns nicht gefällt, was in uns Konflikte erzeugt, um einen Schritt weiter zu kommen, nicht?" (Frauengruppe, 427/432)

- Umgang mit Fehlern und Regelbrüchen:

"Zum Beispiel, irgendwer hat seine Aufgabe nicht erfüllt, er ist nicht zur Versammlung gegangen. Also gibt es eine Strafe. Die Strafe ist, dass man auf die Felder der Witwen arbeiten gehen muss." (Tomas, 155/ 161)

- Art der Kommunikationsstruktur: vernetzte vs. einseitige, unterbrochene Kommunikation; offene vs. selektive Information:

"Manchmal erlaubt dir die Arbeitsdynamik nicht, mit den anderen zu kommunizieren, auf einmal bist du so drin in der Arbeit, dass du nicht weisst, was die anderen machen." (Mario, 777/784)

Abgrenzung:

- Alle Äußerungen, die sich auf Beziehung im Zusammenhang mit Unterstützung vs. Einzelkämpfertum, sozialorientiert vs. berechnend, Solidarität, Zugehörigkeitsgefühl, Gemeinschaftsgefühl beziehen fallen unter Kategorie "Integration in Gemeinschaft".
- Alle Äußerungen, die mit Entscheidungsfindungsprozessen zu tun haben (Konsensprinzip, etc.) fallen unter die Kategorie "Demokratie vs. Hierarchie".

3.4. DATEN ZUR PERSON

- Alle demographischen Daten der Person und Auszüge aus deren Lebensgeschichte:
"Ich bin schon seit Jahren in der Stadt, vorher arbeitete ich mit meiner Familie, sie hat eine Kaffeepflanzung." (Adrián, 246/249)

3.5. ERLEBNISFAKTOREN

3.5.1 Hoffnung/ Optimismus

- Das Erleben von möglicher Selbstbestimmung (interne Kontrollüberzeugung) oder der Aktualisierung von produktiven Eigenkräften im eigenen oder kollektiven Interesse:
" Mit der Hilfe aller sehen wir, dass es geht, dass wir uns organisieren können und unsere eigene Bildung gestalten können, die ein Teil von uns ist..." (Brigade, 137/145)
- Die gesellschaftspolitische Konnotation von "Hoffnung" bezieht sich auch vor allem auf eine optimistische Zukunftsvision der gesamten Menschheit, sozusagen auf den Glauben an eine positive Veränderung der Zustände zugunsten aller. Optimistische Zukunftsvision für den Erfolg der Kooperative, bzw. für eine veränderte Gesellschaft (Utopie):
" Wir wollen eine bessere Welt, wo die Beziehungen unter den Menschen anders sind, wir wollen über die Art und Weise, in der wir leben wollen, entscheiden, das vereint uns." (Clara, 806/812)

3.5.2. Integration in die Gemeinschaft

- Erleben von Faktoren wie gegenseitiger Verantwortungsübernahme, Vertrauen, Offenheit, Respekt, Unterstützung, Wertschätzung und Solidarität innerhalb der Organisation:
" Wir haben auch darüber geredet, wenn eine von uns ein finanzielles Problem hat, dafür sind wir auch in der Kooperative, um uns zu helfen." (Verónica, 520/547)

- vs. Erleben von Konkurrenzkampf, Misstrauen, Mobbing, Seilschaften:

" Und dann gibt's die, die immer zu dem abgestempelt werden, die drei Schwestern, sie sehen sie einfach als komisches Fremdbild und weil sie eben immer von außen was gegen sie was hören, was sie beeinflusst."
 (Susanne, 1280/1302)
- Erleben eines "Zugehörigkeitsgefühls" zur Gruppe:

"Vorher waren wir zu viert, jetzt sind wir acht, vielleicht sind wir nicht sehr viele, aber wir halten sehr zusammen, niemand kann uns trennen." (Moisés, 782/787)
- vs. Erleben von Isolation, "Einzelkämpfertum", Ausschluss:

" Ich weiß, dass ich Teil der gesamten Kooperative bin, aber nur unter Führungsstrichen, weil ich mich nicht als Teil der gesamten Kooperative empfinde." (Frauengruppe, 299/306)
- Erleben von Wertschätzung der eigenen Arbeit:

"Wir müssen die Arbeit von jeder von uns schätzen, egal wie klein oder groß sie ist, weil jede von uns sehr wichtig ist." (Frauengruppe, 880/882)

3.5.3 Kreativität/ Lernpotential

- Aneignung prosozialer Wertorientierungen im Sinne des Humanismus:

" Vor allem ist es der Platz, wo ich auch selber lernen kann, weil ich kann ja selber nicht gerecht leben, ich meine es sind immer wieder die gleichen Mechanismen, die durchkommen, also dass du schon im kleinen Kreis unterdrückst und nicht gerecht bist." (Susanne, 787/806)
- Erlernen von Fertigkeiten und sozialen Kompetenzen, die dem Individuum als nützlich und bereichernd erscheinen:

" Wie haben auch gelernt, Reis zu kochen auf den Brigaden, den Kaffee zu sortieren, einzupacken, Stoffe schneiden, nähen, färben, Siebdruck, viele Dinge." (Juana, 498/503)

- Möglichkeit der kreativen Verwirklichung von Ideen, im Gegensatz zu monotoner, arbeitsteiliger Tätigkeit:

"Wir sind hier, weil sehr viel Kreativität gefragt ist, zum Beispiel wie du dich repräsentierst: mit einem Mond? Was drückt der über dich aus?" (Maria, 921/ 954)

- Eigene Bewusstseinsbildung:

" Ja, die Kooperative erzieht uns, sie hilft uns bewusst zu werden, sie gibt uns eine Bildungsalternative." (Juana, 582/584)

Abgrenzung:

- Äußerungen, die im Zusammenhang mit der Bildungsstruktur in der Kooperative und den Studienzirkeln stehen, fallen unter die Kategorie "Bildung".

3.5.4 Sinnerfülltheit

- Das Erleben von Stolz auf die eigene Tätigkeit, da diese in einem kollektiven Sinnzusammenhang (Dienst an der Gemeinschaft/Menschheit) von Nutzen ist und wertgeschätzt wird. Einordnung der eigenen Tätigkeit in einen größeren gesellschaftlichen/ gemeinschaftlichen Zusammenhang:

" Vielen ist es egal, wie die Bauern zu leiden haben, aber mir ist es nicht egal und deshalb denke ich : ich bin hier und das ist für das Wohl des Volkes." (Oscar, 375/400)

- Arbeitsfreude/ Zufriedenheit:

" Du wirst dich nicht schlecht fühlen, wenn du nicht für deine Arbeit bezahlt wirst, sie können dir was geben oder auch nicht, nur dein Essen, aber das befriedigt dich, du brauchst nicht mehr, das ist dein Bewusstsein." (Moisés, 621/625)

3.6.ORGANISATIONALE BEDINGUNGEN

3.6.1 Demokratie vs. Hierarchie

- Demokratische Organisationsstruktur (Partizipation bei Entscheidungen auf strategischer Ebene, Konsensprinzip oder Mehrheitsbeschlüsse,

Mitbestimmung/Anteilhabe am Kapital, etc.) vs. Hierarchische Organisationsstruktur (geringe Mitentscheidungsmöglichkeiten, vertikale Strukturen, Autoritarismus, etc.):

"Also die Frauengruppe läuft sicher ziemlich demokratisch ab, aber dann kommen eben verschiedene Befehl unter Führungszeichen, das muss sein, das wird sogemacht und das ist sicher hierarchische, da hörst du und machst es." (Susanne, 354/441)

- Demokratie in den zapatistischen Gemeinden:

"Das ist Selbstregierung, wir sind diejenigen, die die Entscheidungen treffen. Das tut der Regierung weh, dass wir selbst entscheiden, dass wir hier bestimmen." (Tomás, 162/168)

3.6.2 Partizipation

- Erleben von offener Partizipationsmöglichkeiten in den einzelnen Arbeitsfeldern:

"Ich bin gerade erst dazugekommen und ich finde, das ambiente hilft einem, sich zu integrieren, also weil ihr mich eingeladen habt, mitzumachen." (Frauengruppe, 467/473)

- Erleben von eingeschränkter Partizipationsmöglichkeit:

"Aber ich denke, wenn ein Mann bei der Frauengruppe mitmachen will, dann wird ihm das nicht erlaubt, weil er ein Mann ist, nicht?" (Verónica, 284/311)

- Einstellung, Regeln, Leitsätze bzgl. der Partizipation:

"Wir machen offene Arbeit, jede Frau kann kommen und sich die Arbeit anschauen, die wir machen, also so, offen." (Clara, 126/131)

- Einschätzung der Partizipation (Eigeninitiative, work-involvement) der Mitglieder der Kooperative bzw. der eigenen Partizipation:

"Ich konnte mich da nicht so reinhauen bei der Bildungsgruppe, weil ich keine Zeit hatte, ich weiß auch nicht, ob ich auf die Arbeitsbrigade mitfahren kann, wegen der Uni." (Verónica, 45/71)

3.6.3 Arbeitsteilung

- Rotationsprinzip:

"Alle machen wir alle Arbeiten, also es gibt ein paar, die mehr wissen oder manche Sachen besser können, die zeigen es uns dann, aber man muss alles können." (Tomás, 207/214)
- vs. Arbeitsteilung:

"Also, es gibt das mit dem Wissen, wer die Fähigkeit hat, besser zu administrieren oder die Führung der Kooperative zu übernehmen, da müssen wir uns dann teilen, du bist der Geschäftsführer, du der Administrator." (Moisés, 558/564)
- Trennung von Hand- und Kopfarbeit :

"Ich mache die praktische Arbeit, das Intellektuelle, also, das entwickle ich sehr selten." (Camilo, 1191/1193)
- vs. integrative Arbeitsaufgaben:

"Das ist charakteristische, dass hier die intellektuelle Arbeit und die Handarbeit bei einigen Aktivitäten ineinander übergehen." (Sergio, 755/764)
- Freiwillige Auswahl der Arbeiten:

"Die Arbeiten sind nicht verpflichtend, sondern weil sie dir gefallen und dich gleichzeitig befriedigen." (Maria, 893/896)
- vs. Aufgabenzuteilung von "oben":

"Nein, also du musst warten, was sie dir sagen, ob es eine andere Arbeit gibt, du musst fragen, weil nur so, du weißt nicht, was grad nötig ist, deshalb fragen wir und dann machen wir es." (Ernesto, 53/ 69)

3.6.4 Frauenpartizipation/ Gender-perspektive

- Einschätzung der Frauenpartizipation hinsichtlich Gleichberechtigung:

"Also, ich glaube, die Partizipation ist nicht gleich, wieso? Weil vielleicht erstens eine Gruppe von Männern das nicht zulässt, sie lassen diese völlige Partizipation nicht zu." (Frauengruppe, 947/ 1082)

- Problem des "machismo" (Unterdrückung der Frau):

"Ich meine, sobald ein Mann da ist, reden die Frauen nichts mehr oder sie sagen Ja und Amen, aber ein Mann hat immer das letzte Wort." (Susanne, 548/ 639)
- Stellungenahmen zum Thema "reine Frauengruppe":

"Also, manche sind dafür, dass Männer mitmachen dürfen, weil sie bringt dann das Beispiel: in der Studentengruppe lassen sie mich ja auch mitmachen, aber dann sagen wir: ja, aber das ist ja keine Männerkooperative." (Susanne, 548/ 639)
- Beschreibungen der sozioökonomischen Situation der Frau in Mexiko:

"Mir gefällt die Arbeit der Frauen, weil sie sind es, die am meisten unterdrückt sind, auf drei Weisen: Als Frauen, als Indigene und als Arme." (Tomás, 1/11)

3.6.5 Ziele und Strategien

- Zielsetzungen und Strategien der Kooperative, bzw. der Zapatistenbewegung:

"Wir müssen alle gemeinsam gehen, mit allen, um zu bitten oder zu fordern o um die Lebenssituation aller Arbeiter zu verändern." (Brigade, 272/299)
- Zielsetzungen und Aufgabenbereiche, die nicht eindeutig zu "politischen" oder "wirtschaftlichen" Zielsetzungen zuordenbar sind oder beides umfassen:

*"Also, was ist die Basis, ich glaube eine Autonomie zu schaffen, das ist das, worauf hingearbeitet wird, diese Autonomie." (Camilo, 982/984);
"Also, wir wollen nicht reich sein, das einzige was wir wollen ist, dass die Indigenen ihr Land bekommen." (Oscar, 406/422)*

3.6.5.1 Politische Ziele und Strategien

- Spezifische Ziele der Kooperative, die über die wirtschaftliche Zielsetzung hinausgehen und sozial- oder gesellschaftspolitische Inhalte haben (diese können spezifische Zielgruppen, z.B. Frauen-empowerment, betreffen oder allgemeiner Ausrichtung sein):

*" Politisch heißt, die Leute zu organisieren, wir wollen wachsen. Zum Beispiel die Kooperative, sie macht, dass die Leute sich organisieren, so lernen sie, so kriegen sie Bewusstsein, durch die Arbeit." (Tomás, 16/19);
 "Also, da wäre der Respekt den Frauen gegenüber, dass sie nicht nur Sexualobjekt sind, das ist eine sehr spezifische Forderung." (Maria, 757/753)*

- Gewinnung von neuen Mitgliedern:

"Wir arbeiten zusammen mit diesen Gruppen oder es ist auch eine Art, Mitglieder zu gewinnen, um uns zu organisieren, durch die Arbeitsbrigaden." (Sergio, 218/ 233)

- Bildungsprojekt der Kooperative in den indigenen Gemeinden (Bildung gehört zum politischen Forderungskatalog der Zapatisten):

"Nachdem die Kooperative organisiert wurde, gab es einen Aufschwung im Bildungsprojekt, es wurde formalisiert." (Moisés, 88/94)

3.6.5.2 Bewusstseinsbildung

- Spezifisches politisches Ziel der "Bewusstseinsbildung" in der Bevölkerung, das heißt gesellschaftspolitische Bildungsarbeit und Informationsarbeit:

" Am 8.März gab es ein event, um über den Kampf der Frau zu informieren, es war sehr gut, es gab viel Information über die unterschiedlichen sozialen Initiativen." (Maria, 182/ 216)

" Wir konnten auch eine Art von Solidaritätsarbeit entwickeln, aber gleichzeitig auch das Bewusstsein der Gemeinden hier in der Stadt entwickeln, damit auch sie Teil des Widerstandes würden." (Sergio, 104/108)

3.6.5.3 Wirtschaftliche Ziele und Strategien

- Ziele rein wirtschaftlicher Art, die mit der Produktion, Grundversorgung, Subsistenz, Finanzen etc. zu tun haben:

"Es war nur klar, dass irgendwas verkauft werden soll, damit sie eine finanzielle Unterstützung haben unten in Chiapas und dann hat man sich auf Textilien geeinigt." (Susanne, 27/35)

- Aufgabenbereiche, Produktionsprozesse die wirtschaftliche Zielsetzungen haben:

"Mit der Hälfte des Gewinns kaufen wir Material und mit dem Rest kaufen wir, was wir brauchen: Socken, Seife..." (Clara, 202/ 215)

3.7. PROBLEMBEREICHE

- Problembereiche intern, auf Beziehungs-, Organisations-, Wirtschaftsebene:

"Ich glaube, was fehlt ist die Integration in Bezug auf die ganze Kooperative, die gibt es nicht und ich meine, weil es diese Integration nicht gibt, gibt es die Gefahr, dass Leute aufkommen, die hierarchisieren wollen." (Verónica, 876/ 906);
"Uns fehlt die Kommunikation mit den Männern, der Meinungs austausch, die Argumente." (Frauengruppe, 1093/ 1099);
"Unsere Kapazität des Vertriebes, das ist unser Problem, aber wir sind dabei, Alternativen zu kreieren, zum Beispiel die cafetería." (Moisés, 1137/ 1157)
- Extern: Politische Unterdrückung, Wirtschaftslage, etc:

"Also, wie tun wir da, weil es ist passiert, dass man den politischen Weg wählt, ohne Waffen und dann kommen die Paramilitärs und metzeln die Produzenten nieder." (Sergio, 854/ 857);
"Die Kompetenz ist sehr groß, es gibt diese Kaffeemonopol und die Kaffeekrise, das ist ein Problem." (Sergio 989/ 1003)
- Bekundete individuelle Unzufriedenheit:

"Mich stört es immer, wenn sie sagen: schick sie nicht dahin, weil sie kann das nicht, aber wann soll ich es denn lernen? Wann geben sie mir die Möglichkeit dazu?" (Maria, 1208/ 12589)
- Erleben von Belastung:

"Eine zeitlang gab es viel Druck und diesen Druck vergaß man dann, weil man konstant arbeitete und wenn man dann sah, dass die anderen nicht kamen, das ist fad, das zehrt dann an den Nerven." (Camilo, 676/ 712)

3.8. SOZIOÖKONOMISCHER KONTEXT

- Alle Daten zum sozioökonomischen und politischen Kontext der Kooperative in Mexiko:

" Oder zum Beispiel die Situation auf dem Land, das Elend, die Armut, das Marginale, das kannte wir alle nicht und es war auch gut versteckt."
(Verónica, 688/ 751)

- Ökonomischen Situation der Kooperative:

" Die Produktionsmittel- wir haben nur sehr rudimentäre Maschinen, sehr wenig, also nur das Notwendigste, um die Rohstoffe zu verarbeiten." (Sergio, 885/ 907)

- Beschreibung der sozioökonomischen Situation in Chiapas (inklusive Beschreibung der landwirtschaftlichen Betätigungen):

"Wenn einer Kaffee verkauft, jedes Jahr werden drei oder vier Säcke Kaffee geerntet, zu je 60 Kilo und davon muss dann die ganze Familie eingekleidet werden, auch Seife, Salz, oder wenn er keine Bohnen hat, muss das gekauft werden." (Adrián, 199/212);

" Wir säen selber aus, hier gibt es viel Nahrung, aber dort nicht, du musst alles selber anbauen, und es ist natürlich, hier geht alles durch die Maschine, zum Beispiel die Tortillas, die schmecken nicht gleich, wie die handgemachten." (Ernesto, 587/ 617)

Abgrenzung:

- Äußerungen, die im Zusammenhang mit gender-spezifischer sozioökonomischer Problematik stehen, fallen unter die Kategorie "Frauenpartizipation".
Alle Äußerungen, die mit spezifischen ökonomischen Zielsetzungen und Aufgabenbereichen der Kooperative in Zusammenhang stehen, fallen unter die Kategorie "Wirtschaftliche Ziele".